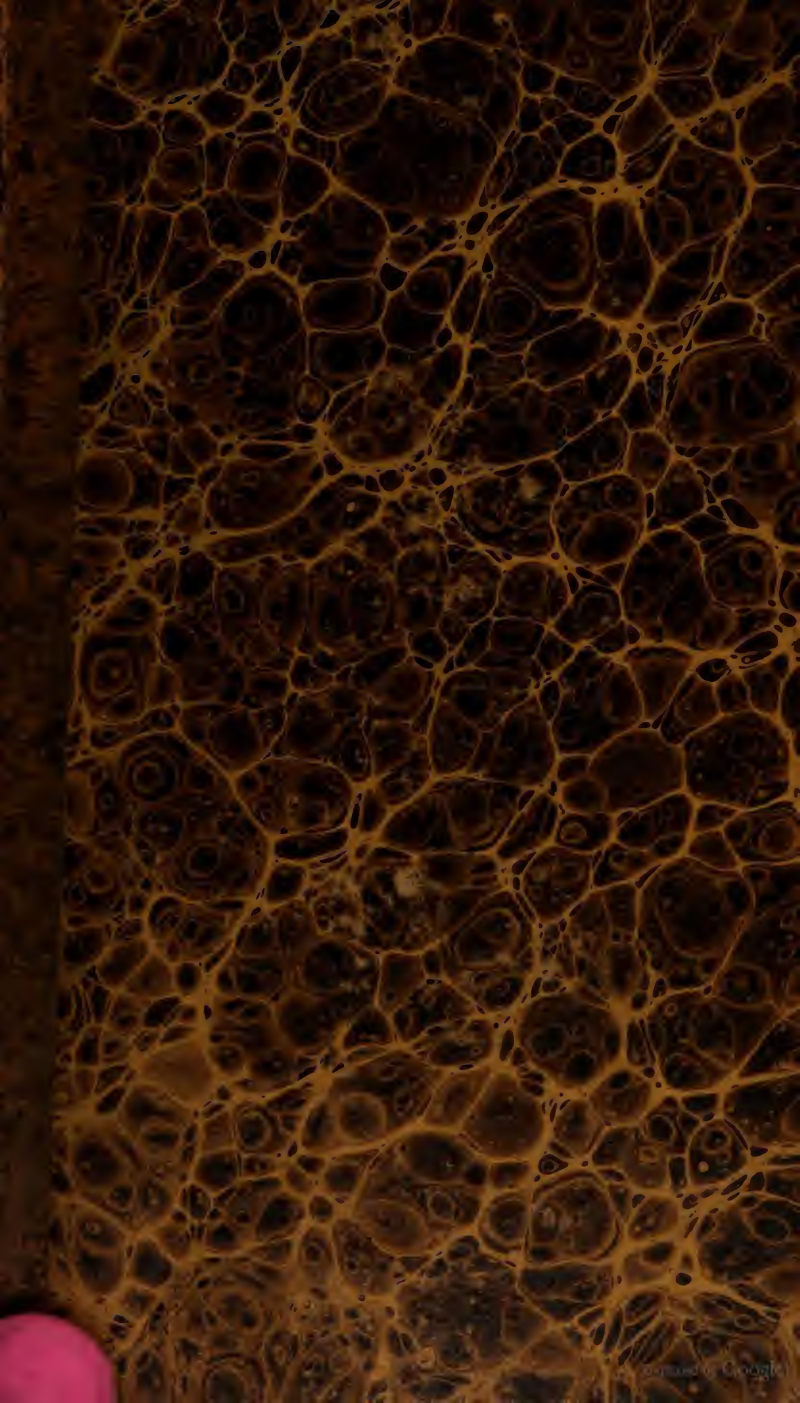
Digitized by Google

1810,4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36606083600018

<36606083600018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Europäische Annalen

Jahrgang 1810

Vierter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1810.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

I.

Darstellung der Schlachten auf dem Marchfelde.

(Fortsetzung.)

Am 1ten Juli um 4 Uhr des Morgens verlegte der französische Kaiser sein Hauptquartier von Schönbrunn nach der Insel Lobau, wo er das schon früher für ihn aufgeschlagene Zelt bezog. Die Tage vom 1ten bis zum 4ten Juli wurden theils mit Demonstrationen gegen Aspern, theils mit den Vorbereitungen zum wirklichen Uebergang zugebracht. Man besetzte nach und nach mit schwerem Geschütze die kleinen Inseln, welche zwischen Eßling und Mühlleiten in demjenigen Donauarme liegen, der die nördliche Seite der Lobau umgiebt, und welchen man die Namen Isle Alexandre, Montebello, d'Espagne, St. Hilaire, u. s. w. beigelegt hatte. So wurde die Montebello-Insel, welche das Städtchen Enzersdorf bestrich, mit 10 Mörsern und 20 Achtzehnpfündern, und die Espagne-Insel mit 6 schweren Zwölfpfündern und 4 Mörsern besetzt. Zwischen diesen beiden Inseln ward noch eine dritte Batterie vom schwersten Kaliber angelegt, welche gleichfalls Enzersdorf bestrich. Diese drei mit 62 Stück Belagerungsgeschütz versehene Batterien hatten den Zweck, Enzersdorf zu zerstöhren und die Truppen daraus zu verjagen, weil man irriger Weise glaubte, daß sich der linke Flügel der österreichischen Armee an dieses Städtchen stütze, und daß es daher befestiget worden sey. Unterhalb Enzersdorf wurde die Alexanders-Insel mit 4 Mörsern, zehn Zwölfpfündern und 12 Sechspfündern besetzt, um damit die Ebene zwischen Enzers-

dorf und Mühlleiten zu bestreichen, und so das Schlagen der Brücken zu decken.

Inzwischen hatte Napoleon alle seine Streitkräfte vereinigt. Nicht blos die bei Preßburg und St. Pölten stehenden Corps der Marschälle Davoust und Pontecorvo, sondern auch die, welche sich bey Raab, Grätz und Linz befanden, und von den Generalen Macdonald, Marmont u. s. w. befehligt wurden, mußten in Eilmärschen nach Wien und Ebersdorf ziehen. An 4ten Juli um 10 Uhr Abends wurde der General Couroux mit 1500 Voltigeurs auf dem großen Arme der Donau eingeschifft, der, von 10 Kanonier-Schaluppen begleitet, in der Gegend von Mühlleiten landete, und die schwachen österreichischen Vorposten, da sie nicht gehörig unterstützt werden konnten, aus den Wäldern bis zum Dorfe Mühlleiten zurückdrückte. Zu gleicher Zeit warf sich der Obrist St. Croix, Adjudant des Herzogs von Rivoli, mit 2500 Mann in Kähne, und landete am linken Ufer, der Alexanders-Insel gegenüber. Unter dem Schutze dieser Truppen wurden nun etwa eine halbe Stunde unterhalb Enzersdorf drei Brücken zu gleicher Zeit über den Donauarm der Lobau geschlagen, wovon die eine aus einem einzigen Stücke bestand, die andere eine Schiffbrücke, und die dritte eine Floßbrücke war. Um 11 Uhr begann aus allen Batterien der Insel ein fürchterliches Feuer, und die Haubitzen der auf Enzersdorf gerichteten Batterien zündeten dieses unglückliche Städtchen an.

Um 2 Uhr nach Mitternacht fieng das erste Treffen über die drei unterhalb Enzersdorf geschlagene Brücken zu defiliren an. Es war eine finstre, abscheuliche Nacht, welche ein heftiger Sturmwind und ein in Strömen sich ergießender Regen noch schauerlicher machten. Der linken Flügel bildete das Corps des Herzogs von Rivoli, den Mittelpunkt das Oudinot'sche Corps, und den rechten Flügel das Corps des Herzogs von Auerstädt. Der linke Flügel rückte 3000 Schritte unterhalb Enzersdorf,

Digitized by Google

und der rechte Flügel gegen Wittau vor. Am äusserſten Ende des linken Flügels ſtand die Diviſion Carra St. Cyr, welche, Front gegen Enzersdorf machend, ſich an die Donau lehnte. Die Corps des Vizekönigs, des Herzogs von Raguſa und des Fürſten von Pontecorvo folgten als zweites Treffen nach, und die Garde nebſt den Küraſſiren bildeten die Reſerve. Es war am folgenden Tag ſchon Nachmittags um 3 Uhr, als der Reſt von dem Armeekorps des Vizekönigs, die Kavallerie von der Garde und das Corps des Fürſten von Pontecorvo die Brücken paſſirten.

Gegen 6 Uhr früh waren alle Verſchanzungen der Oeſterreicher zwiſchen Enzersdorf und Eßling in Rücken genommen, und die Truppen, welche dieſelben beſetzt hielten, durch die Tirailleurs und Artillerie der Diviſion Carra St. Cyr daraus vertrieben. Nur das Städtchen Enzersdorf *) wurde von einem öſterreichiſchen Bataillon noch vertheidigt, und ſchlug zwei Stürme ab; und erſt, als ſich dieſes Bataillon verfeuert hatte und abgelöſet werden ſollte, gelang es dem Adjudanten des Marſchalls Maſſena, Oberſten St. Croix, mit der Ablöſung zugleich in das Städtchen einzudringen, und ſich deſſelben zu bemächtigen. Indeſſen hatte auch der General Oudinot das Schloß Sachſengang umzingelt, und das Landwehr-Bataillon, welches daſſelbe vertheidigte, zur Uebergabe gezwungen.

Gegen 10 Uhr Vormittags kam Napoleon ſelbſt auf dem Schlachtfeld an, und ließ ſeine ganze Armee in der weiten Ebene von Enzersdorf ſich entwickeln. Die Oeſterreicher ſuchten nun durch Tapferkeit das im offenen Felde wieder zu erringen, was ihnen Napoleons kluge Diſpoſitionen und die Täuſchungen der Nacht entriſſen hatten. Der General Nordmann beſetzte daher Rutzendorf, um

*) Dieſes Städtchen war nicht einmal in Vertheidigungsſtand geſetzt, ſondern man hatte gegen den erſten Anlauf nur kleine Fleſchen an den Thoren deſſelben aufgeworfen.

Digitized by Google

das Vordringen der französischen Armee zu hindern. Aber nachdem sich der General Oudinot dieses Dorfes bemächtiget hatte, zog sich der General Nordmann, von der Division Nostitz des Lichtensteinischen Kavallerie-Corps unterstützt, im eigentlichen Sinne fechtend gegen Markgrafen-Neusiedel zurück. Der General Nordmann hatte bei diesen partiellen Gefechten viele Menschen und Pferde verloren, weil er die Kühnheit und Entschlossenheit hatte, mit seinen wenigen Truppen den ganzen rechten Flügel der vordringenden französischen Armee aufhalten und zurückwerfen zu wollen. Auch die Reserve-Kavallerie des Fürsten Lichtenstein engagirte während des Rückzugs einige Gefechte, besonders bei Raschdorf, wo sich die sächsische Kavallerie auszeichnete. *) In allen diesen Gefechten verlor die österreichische Kavallerie bei 1000 Pferde.

Weniger hatte das sechste Korps unter dem General Klenau gelitten. Es zog sich nach und nach mit einer solchen Ordnung und unter dem Schutze seiner en echiquier sich retirirenden Kavallerie auf die Höhen von Stammersdorf zurück, daß ihm der Feind nichts anhaben, und es blos durch sein Artilleriefeuer verfolgen konnte.

Inzwischen drang die französische Armee immer mehr gegen die österreichische Centralstellung vor; der linke Flügel längs der österreichischen Verschanzungen, das Zentrum gegen Pysdorf, und der rechte Flügel gegen Glinzendorf. Jetzt machte die französische Armee eine Schwenkung rechts, indem der linke Flügel gegen Deutsch-Wagram und das Zentrum in der Richtung von Baumersdorf vorrückte. Der Marschall Davoust, welcher den rechten Flügel kommandirte, bemächtigte sich des Dorfes Groß-

*) Das 26ste Bülletin der französischen Armee sagt bei dieser Gelegenheit: das sächsische Husaren-Regiment Albert hat das Kürassier-Regiment Herzog Albert angegriffen, und ihm eine Fahne genommen. Es war eine ganz eigene Sache, zwei Regimenter, die demselben Obersten angehörten, eines gegen das andere kämpfen zu sehen.

Digitized by Google

hofen, und schickte beträchtliche Kavallerie-Abtheilungen zwischen Markgrafen-Neusiedel und Ober-Siebenbrunn vor, wodurch er den linken Flügel der österreichischen Armee bedrohte. Zu gleicher Zeit ließ Napoleon auf seiner ganzen Linie die Artillerie vorrücken und die österreichische Stellung hinter dem Rußbache mit großer Lebhaftigkeit beschießen. Nun erst traten die Korps der Generale Bellegarde, Hohenzollern und Rosenberg ins Gewehr und beantworteten aus ihren Positions-Batterien das Feuer der Franzosen.

Nachdem der französische Kaiser durch das mörderische Feuer seiner Batterien die Standhaftigkeit der österreichischen Truppen hinlänglich erschüttert zu haben glaubte, ließ er mehrere Angriffe auf die Stellung der österreichischen Hauptmacht machen. Am äussersten linken Flügel versuchte der Marschall Davoust einen Angriff auf Markgrafen-Neusiedel, der aber abgeschlagen wurde, während der Fürst Rosenberg, welcher hier befehligte, auch die französischen Kavallerie-Abtheilungen, die ihn bereits überflügelt hatten, wieder auf Glinzendorf zurückwarf.

Weit ernsthafter war der Angriff der Franzosen auf das Zentrum der österreichischen Stellung, welcher gegen Abend unternommen wurde. Nachdem eine Batterie von 40 Feuerschlünden den Ort Baumersdorf beschossen und in Brand gesetzt hatte, wurde das Dorf selbst angegriffen. Da es aber die Franzosen der Tapferkeit des Generals Hardegg nicht entreißen konnten, so drangen zwei französische Kolonnen rechts und links von Baumersdorf unter dem Schutze des starken Rauches über den Rußbach und erstiegen die Höhen der österreichischen Position. Die Kolonne rechts von Baumersdorf warf sich auf den linken Flügel des Hohenzollerischen Korps. Allein die Regimenter Zach und Joseph Colloredo leisteten unter Anführung des vortrefflichen, eben so einsichtsvollen als tapfern Generals Bures den kräftigsten Widerstand, wäh-

rend das Kavallerie-Regiment Vincent so rasch und tapfer eingehauen hatte, daß diese französische Kolonne über den Rußbach zurückgeworfen und gegen Raschdorf verfolgt wurde. Die Kolonne links von Baumersdorf drang durch eine Schlucht, welche zwischen den Korps der Generale Bellegarde und Hohenzollern lag, auf die Anhöhe vor, warf sich zwischen die beiden Treffen des linken Flügels vom Bellegardischen Korps, und drückte die dort stehenden Regimenter Vogelsang und Argenteau zurück. Aber in diesem Augenblicke der dringenden Gefahr stürmte das Regiment Erbach aus dem zweiten Treffen hervor, und machte alles nieder, was bereits durch das erste Treffen gebrochen war. Und da inzwischen der Erzherzog Carl selbst und der General Bellegarde die gewichnen Regimenter Vogelsang und Argenteau wieder ralliirt, sich an ihre Spitze gesetzt, und sie den Franzosen entgegengeführt hatten *), während der Fürst Hohenzollern von seinem linken Flügel mit dem Chevaurlegers-Regimente Vincent herbeieilte, und dasselbe abermals einhauen ließ, so ward auch dieser Angriff vereitelt, und die Kolonne der Franzosen mit großem Verlust über den Rußbach zurückgeschlagen.

Die Sonne war jetzt untergegangen, und noch stand das österreichische Heer unerschüttert auf den Höhen von Wagram. Eine zweite Schlacht zu vermeiden, ließ Napoleon noch in der Nacht das Dorf Wagram bestürmen. Nach mehreren wiederholten Angriffen bemächtigte sich zwar das Korps des Fürsten von Pontecorvo des Dorfes Deutsch-Wagram; da aber ein österreichisches Bataillon links und ein anderes rechts an beiden Seiten des Dorfes vorrückte, und dadurch die im Dorfe sich bereits ausbreitenden Sachsen gegen den Haupteingang in ein mörderisches Kreuzfeuer brachten, so wurden die Sachsen gezwungen, diesen Ort mit großem Verlust wieder zu

*) In dem Melee dieses Gefechts wurde der Erzherzog Carl durch einen Streifschuß leicht verwundet.

Digitized by Google

verlassen, wobei das franzöſiſche Bülletin jedoch behauptet, daß dieſe Unternehmung deßwegen mißlungen ſey, weil ſich in der Dunkelheit der Nacht eine Kolonne Sachſen und eine Kolonne Franzoſen für Feinde hielten. *)

Dem ſey aber wie ihm wolle, die öſterreichiſche Armee hat an dieſem Tage auf die evidenteſte Weiſe dargethan, welche Wunder ſie bewirket haben würde, wenn unter der tapfern Anführung des Erzherzogs Carl ein Schmidt oder Chaſteller Generalquartiermeiſter geweſen wäre. Blos die Avantgarde unter den Generalen Nordmann und Klenau hat die große franzöſiſche Armee den ganzen Tag hindurch ſo in Reſpekt gehalten, daß ſie nur Schritt für Schritt vorrücken konnte, und erſt gegen Abend bei der Centralſtellung der öſterreichiſchen Armee anlangte. Und ſelbſt hier haben die drei Korps der Generale Bellegarde, Hohenzollern und Roſenberg den Angriff der ganzen vereinigten franzöſiſchen Armee mit einer Tapferkeit abgeſchlagen, wovon man in der Kriegsgeſchichte nur wenige Beiſpiele findet. Wäre dieſe auſſerordentliche Tapferkeit der Truppen durch kluge Diſpoſitionen und eine einſichtsvolle Leitung des Ganzen unterſtützt worden, wie ganz anders würde es am Abend dieſes Tages geſtanden haben. So aber hatte man ſich überall nur paſſiv verhalten und einen großen Theil ſeiner Kräfte in Unthä-

*) In dem Tagsbefehl, welchen der Fürſt von Pontecorvo am 7. Juli erließ, heißt es: Sachſen! Am Tage des Treffens vom 5ten Juli haben 7 bis 8000 von euch das Zentrum des feindlichen Heeres durchbrochen, und ſind nach Wagram vorgedrungen, ungeachtet des angeſtrengten und durch 50 Feuerſchlünde unterſtützten Widerſtandes von 40,000 Mann. Ihr habt bis zur Mitternacht gefochten, und mitten in den öſterreichiſchen Linien bivouacquirt. Am 6ten habt ihr bei Tagesanbruch das Gefecht mit der nämlichen Beharrlichkeit wieder erneuert, und mitten unter den Verwüſtungen des feindlichen Geſchützes haben eure belebten Kolonnen dem Erze gleich geſtanden. — —

tigkeit gelassen, da man doch nichts anders zu thun brauchte als die der französischen Armee ohnehin schon in der Flanke stehenden Korps herbei zu ziehen und ins Gefecht zu bringen. Das bei Hagenbrunn gestandene Korps des Grafen Kollowrath hätte dem General Klenau in der Richtung von Leopoldau entgegenrücken, sich mit demselben vereinigen, und so mit Uebermacht den Marschall Massena angreifen sollen, um ihn gegen Aspern zurück zu werfen; während das Korps des Fürsten Reuß vom Bisamberge herbeieilen und den beiden ersten Korps als Reserve folgen sollte. Zu gleicher Zeit mußte sich das Korps der Kavallerie-Reserve, welches sich auf den rechten Flügel der österreichischen Centralstellung zurückgezogen hatte, unterstützt von dem bei Säuring unthätig gestandenen Grenadierkorps in die linke Flanke des Fürsten von Pontecorvo werfen; und da dieser nicht mehr als 2000 Mann Kavallerie entgegenstellen konnte, so würde dieser Angriff den glücklichsten Erfolg gehabt haben.

Aber auch diesen günstigen Moment verstund man im österreichischen Hauptquartier nicht zu ergreifen und zu benutzen. Man hatte 40 Tage Zeit, das Schlachtfeld zu studieren und alle nur möglichen Fälle zu durchdenken, die sich auf diesen Raume bei einem wiederholten Uebergang der Franzosen ergeben könnten, und doch war man, als dieser Uebergang erfolgte, für keinen einzigen Fall gefaßt. Ja man hatte selbst in der Absicht das Korps von Kollowrath bei Hagenbrunn, und die Grenadier-Reserve bei Säuring aufgestellt, um damit auf die Kommunikation des Feindes zu wirken; und als der Augenblick kam, wo man diesen Plan in Vollziehung setzen sollte, unterließ man es. Welch unbegreiflicher Widerspruch zwischen Entschluß und Handlung! Man wird uns zwar antworten, daß man diesen Plan den folgenden Tag ausführen wollte. Aber warum will man eine Unternehmung, die von so vielen Zufällen abhängt und so leicht scheitern kann,

Digitized by Google

auf den andern Tag verschieben, da man sie doch heute schon, und zwar mit einem weit sichern Erfolg auszuführen im Stande ist? —

Wenn man dagegen die Anordnung betrachtet, welche Napoleon zu seinem zweiten Uebergange und zu dieser Schlacht getroffen hat, so sieht man, wie sie alle den Stempel von Ueberlegung und kluger Kühnheit tragen. Er konzentrirte plötzlich seine ganze Macht auf Einen Punkt, demonstrirte blos gegen die Front der verschanzten Position der Oesterreicher, und unternahm den wahren Uebergang unterhalb Enzersdorf, um dadurch die Linie der österreichischen Verschanzungen in ihrer linken Flanke zu umgehen und unnütz zu machen. Denn es wäre mehr als tollkühn gewesen, den Uebergang wieder auf dem nämlichen Orte zu unternehmen, wie das erstemal, und die verschanzte Linie der österreichischen Armee in der Fronte und auf einem Terrain anzugreifen und erstürmen zu wollen, wo man sich nicht entwickeln und nicht manövriren konnte, und wo man die Donau so nahe im Rücken hatte. Es ist daher unbegreiflich, wie man im österreichischen Hauptquartier den zweiten Uebergang der Franzosen wieder auf dem alten Orte, zwischen Aspern und Eßling, erwarten konnte, und wie man sich doch gar nicht den viel wahrscheinlicheren Fall dachte, daß Napoleon unterhalb dem Städtchen Enzersdorf den Donauarm der Lobau passiren werde, wo die ungeheure Ebene das Deployiren und Manövriren seiner Armee begünstigte, wo er die Verschanzungen umgieng, und die österreichische Armee von Ungarn und ihren dort stehenden Korps abschnitt, und sie der vordringenden polnischen und russischen Armee in die Hände warf. Ein Uebergang der französischen Armee bei Nußdorf, weßwegen man das Korps des Fürsten von Reuß am Bisamberg, und das des Grafen von Kollowrath bei Hagenbrunn stehen ließ, war eben so wenig zu vermuthen *), als man solchen

*) Das kleine Würtembergische Korps, welches sich am rechten Donau-Ufer befand, war dergestalt zerstreut, daß die

nach der Beschaffenheit des Terrains zu fürchten hatte; und hätte er auch wirklich Statt gehabt, so wär er doch lange nicht so gefährlich gewesen, als ein Uebergang, der unterhalb der österreichischen Position unternommen wurde. Und doch hatte man gegen diesen letztern Fall gar keine Vorkehrungen getroffen! Es war noch ein Glück für die österreichische Armee, daß 4 Regimenter von der Reserve-Kavallerie gezwungen wurden, sich mit dem General Nordmann auf den linken Flügel der Centralposition zurückzuziehen, denn sonst wäre sie schon am 5ten Abends vom Marschall Davoust überflügelt, aufgerollt und geschlagen worden.

Nach zurückgeschlagenem Angriffe auf die österreichische Centralstellung hatte die französische Armee in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Juli folgende Stellung eingenommen: der linke Flügel stand zwischen Breitenlee und Aspern *), das Zentrum zu Raschdorf, und der linke Flügel zu Glinzendorf, während die Vortruppen die Dörfer Hirschstätten, Süßenbrunn, Aderklaa und Großhofen besetzt hielten. Die französische Arme befand sich also in einer sehr nachtheiligen Stellung, da sie einen gegen die österreichische Armee convex gekrümmten Bogen bildete. Die Stellung der österreichischen Armee war dagegen folgende. Das Korps des Fürsten Rosenberg mit der Avantgarde des Generals Nordmann und der Division des Grafen Nostitz von der Kavallerie-Reserve befand sich auf den Höhen von Markgrafen-Neusiedel und bildete den linken Flügel. An dieses schloß sich das Hohenzollerische Korps, welches den Ort Baumersdorf

Jäger-Bataillons König und Neusser, auf den Inseln bei Wien standen, und die übrigen Truppen auf der ungeheuren Linie von Döbling bis Mölk vertheilt waren.

*) Der Herzog von Rivoli hatte sein Hauptquartier in Breitenlee, um welchen Ort herum sein ganzes Korps, die Division Legrand, Carra St. Cyr, Molitor und Boudet in dieser Nacht vom 5ten auf den 6ten Juli bivouacquirten.

Digitized by Google

besetzt hielt; und von hier bis Deutsch-Wagram stand das Korps des Grafen Bellegarde. Diese drei Korps bildeten ein zusammenhängendes Ganzes, waren in zwei Treffen aufmarschirt, und hatten ihre Front durch den Rußbach gedeckt, der mit Tirailleurs besetzt war, und über welchen eine leichte Kette von Feldwachen vorpouſsirt wurde. Das Kavallerie-Korps des Fürsten Lichtenstein, ohne der Division des Grafen Nostitz, stand zwischen Deutsch-Wagram und Gerasdorf. Das Grenadierkorps bivouacquirte vor Säuring, das Korps des Grafen Kollowrath befand sich bey Hagenbrunn, und das sechste Korps, unter der jetzigen Anführung des Grafen Klenau, war auf den Höhen von Stammersdorf, und hielt seine Vorposten vorwärts Gerasdorf und Leopoldau. Dagegen war das Korps des Fürsten von Reuß so zerstreut, daß es den Bisamberg, die schwarze Lacke, und von hier über Stockerau bis Krems die Donau mit Beobachtungsposten besetzt hielt. Ohne dieses letztere Korps, bestand die Armee des Erzherzogs Carl auf dem Marchfelde aus 100,000 Mann ausrückenden Standes, welche 410 Stück Feldgeschütz mit sich führten.

Als die Sachsen aus Deutsch-Wagram, wo sich das österreichische Hauptquartier befand, vertrieben waren, wurde hier in der Nacht um halb 12 Uhr folgende Disposition für den zweiten Schlachttag entworfen: die Korps von Klenau und Kollowrath, dann das Grenadierkorps sind zum Angriff des feindlichen linken Flügels bestimmt. General Klenau stützt seinen rechten Flügel an die Donau und bleibt in stäter Verbindung mit dem Grafen Kollowrath, welcher seine Richtung über Leopoldau gegen Breitenlee nimmt; dieser verbindet sich dagegen wieder mit dem Grenadierkorps, welches seinen Marsch auf Süssenbrunn richtet. Alle drei Korps setzen ihre Angriffe in den angezeigten Directionen auf das lebhafteste fort.

Das Kavallerie-Reservekorps des Fürsten Lichtenstein rückt zwischen Aderklaa und Süssenbrunn vor, sucht die

Verbindung rechts mit dem Grenadier = Korps, und links mit dem ersten Korps unter dem General Bellegarde.

Das Bellegardische Korps marschirt auf Aderklaa, bleibt rechts mit dem Kavallerie = Reservekorps in Verbindung, und stützt seinen rechten Flügel an den Rußbach. Graf Bellegarde hält jedoch die Höhe hinter Deutsch-Wagram mit einem Theil seines Korps besetzt, welches nach Maaß als die Vorrückung an dem Ufer des Rußbaches abwärts gelingt, ebenfalls diesen Bach passirt.

Der Fürst Hohenzollern mit seinem Korps behauptet die Position hinter dem Rußbache auf das äusserste, kanonirt den Feind aus seinem Positionsgeschütz, und nach Maaß, als das Korps des Grafen Bellegarde gegen ihn Terrain gewinnt, passirt er ebenfalls den Rußbach, und rückt en Fronte vor.

Das Korps des Fürsten Rosenberg dringt gegen den rechten Flügel des Feindes, gegen welchen das Korps des Erzherzogs Johann sich bereits im Marsch befindet.

Feldzeugmeister Fürst Reuß wird den Spitz, die schwarze Lacke und die übrigen Posten an der Donau auf das äusserste halten; und der Feldzeugmeister Graf Kollowrath läßt von seinem Korps eine Brigade mit einer Batterie auf der Höhe von Stammersdorf zurück.

Die Korps der Generale Klenau und Kollowrath brechen um 1 Uhr nach Mitternacht auf, und das Genadier-Reservekorps um 3 Uhr früh. Fürst Lichtenstein rückt mit der Kavallerie in dem Maaß vor, als die Tete der Grenadiers = Kolonne herbei kommt. Graf Bellegarde greift um 4 Uhr Morgens Aderklaa an, und poussirt seine Attaque in dem Maaß, als Fürst Lichtenstein die nöthige Höhe erreicht, um beim Angriff mitwirken zu können.

Fürst Rosenberg setzt sich ebenfalls um 4 Uhr Morgens in Bewegung, um den rechten Flügel des Feindes anzugreifen, und sucht seine Verbindung mit dem Erzherzog Johann bei Siebenbrun, (der aber nicht dort war.)

Digitized by Google

Die Schlachtordnung ist für die Infanterie in Bataillonsmassen oder Bataillons-Quarres mit einigen Plänklern vorwärts. Die Stille wird hauptsächlich empfohlen, und das unnöthige Schießen auf zu große Entfernungen verboten. Uebrigens bleibt die Marschordnung jedem Korps-Kommandanten selbst überlassen, und eben so die Zusammensetzung der Avantgarden vor jeder Kolonne. Fürst Lichtenstein giebt der Grenadiers-Kolonne ein Kavallerie-Regiment zur Avantgarde bei.

Die erste Geschütz-Munitions-Reserve bleibt zu Groß-Enzersdorf, und die zweite zu Wolkersdorf; die Infanterie-Munition aber befindet sich bei dem Helmhofe.

Diese Schlacht-Disposition hatte gerade den entgegengesetzten Fehler von dem Benehmen des gestrigen Tages. Indem man gestern von einem großen Theile seiner Streitkräfte gar keinen Gebrauch machte, sondern sie in Unthätigkeit und in einer großen Entfernung ausser Gefecht hielt, so hatte man dagegen heute seine ganze Macht in die Feuerlinie gezogen, derselben eine ungeheure Ausdehnung gegeben, nirgends seine Kräfte konzentrirt, und eben so wenig eine Reserve aufgestellt, um den am meisten bedrohten Punkt seiner Schlachtordnung unterstützen, oder sonst nach Erforderniß damit manövriren zu können.

Man schätzte im österreichischen Hauptquartier die Armee des Kaisers Napoleon auf 150,000 Mann, und doch wollte man diese Uebermacht mit seinen 100,000 Mann auf allen Seiten angreifen und umzingeln!!! Es gehört ja zu den ersten Grundsätzen der Kriegskunst, daß wenn man gegen eine stärkere Armee zu kämpfen hat, man diese Uebermacht nicht auf allen Seiten verwunden und sie umfassen könne, sondern daß man im solchen Falle seine Hauptmacht auf Einen Punkt konzentriren und diesen recht zu fassen suchen müsse, während der andere schwächere Theil unserer Schlachtordnung refüsirt und ausser jedem ernsthaften Gefechte gehalten

Digitized by Google

wird. So that es Friedrich II., so thut es Napoleon. Warum studiert man nicht die Schlachten dieser Feldherrn, um von ihnen siegen zu lernen? Wollte man, wie es die Absicht dieser Disposition war, auf die Kommunikation des Feindes wirken, und foglich den Hauptangriff gegen den franzbsischen linken Flügel richten, so mußte sich das Korps des Fürsten Rosenberg in kein ernsthaftes Gefecht einlassen, sondern nur gegen den rechten Flügel der Franzosen demonstriren, und mit dem Hohenzollerischen Korps die Position hinter dem Rußbach auf das äusserste behaupten, und erst dann der franzbsischen Armee in die Seite und in den Rücken fallen, wenn die österreichische, auf dem rechten Flügel konzentrirte Hauptmacht über Aderklaa und Süssenbrunn vorgedrungen wäre.

Von einer ganz entgegengesetzten Art waren die Anordnungen des franzbsischen Kaisers. Er verwandte die ganze Nacht dazu, seine Streitkräfte in sein Zentrum zusammenzuziehen, wo das Korps des Grafen Oudinot, das des Herzogs von Ragusa, die Korps der kaiserlichen Garde und die Kürassier-Divisionen 7 bis 8 Linien bildeten. Der Herzog von Rivoli erhielt Befehl gegen Aderklaa vorzurücken und in Aspern nur eine Division zu lassen *), welche sich nöthigenfalls nach der Insel Lobau zurückziehen sollte. Dem Herzog von Auerstädt aber wurde befohlen, über das Dorf Großhofen vorzurücken, um sich dem Zentrum zu nähern. Zufolge dieser Disposition wollte Napoleon mit seiner ganzen Streitkraft die österreichische Centralstellung durchbrechen, und also den Angriff des gestrigen Abends wiederholen. Aber diesmal waren ihm die Oestreicher in der Offensive zuvorgekommen, wodurch die franzbsische Armee auf mehrere Stunden in die Defensive versetzt wurde, noch ehe sie die anbefohlene Stellung beziehen konnte.

*) Dieser Ordre zufolge ließ Massena die Division Boudet daselbst.

Digitized by Google

Um 4 Uhr früh brach das Rosenbergische Korps in drei Kolonnen von den Anhöhen hinter Markgrafen-Neusiedel auf, und marschirte gegen Großhofen und Glinzendorf, um den Herzog von Auerstädt anzugreifen und zu überflügeln. Sogleich begab sich Napoleon selbst auf diesen Punkt, weil er in diesem Augenblick glaubte, daß der Hauptangriff der Oesterreicher von Glinzendorf her in seinen Rücken geschehen werde, ließ den Herzog von Auerstädt durch die Küraſſier-Division des Herzogs von Padua verstärken, und das Korps des Fürsten Rosenberg durch eine Batterie von 12 Piecen von der Küraſſier-Division des Grafen Nansouty in die Flanke nehmen, während die Division Gudin bei Loibersdorf den Rußbach paſſirte und gegen Ober-Siebenbrunn vorrückte.

Diese letzte Bewegung nöthigte zwar die Kavallerie-Kolonne des Rosenbergischen Korps Halt zu machen; aber die beiden Infanterie-Kolonnen setzten sich eben in Verfassung, die Dörfer Großhofen und Glinzendorf durch Sturm wegzunehmen, als der Befehl des Erzherzogs Carl anlangte, auf dem linken Flügel inne zu halten, weil die Korps des rechten Flügels noch nicht zum gemeinschaftlichen Angriff herbei gekommen wären. Indessen war die reitende aus 12 Piecen bestehende Batterie der Küraſſierdivision Nansouty vorgerückt, und machte ein so wirksames Feuer, daß mehrere Stücke von der in der Ebene vor Markgrafen-Neusiedel aufgeführten österreichischen Artillerie demontirt, und selbst von den Positions-Batterien hinter dem Rußbach einige zum Schweigen gebracht wurden. Der Fürst Rosenberg mußte sich also wieder hinter den Rußbach zurückziehen und verlohr ohne allen Nutzen eine Menge Leute und Artillerie, ein Verlust, der für dieses Korps um so empfindlicher war, da es kurz darauf von den Franzosen selbst mit einer großen Macht angegriffen wurde.

Während dieses bei Markgrafen-Neusiedel vorgieng, besetzte der General Bellegarde Aderklaa, welches die

Sachsen bei Anbruch des Tages verlassen hatten, um sich näher gegen das Zentrum zu begeben, und ließ hierauf zwei Batterien unter Bedeckung von Klenau Chevauxlegers vor seinem linken Flügel aufführen, welche ein so wirksames Feuer machten, daß man sich französischer Seits genöthigt sah, den gegen den Rußbach vorgerückten linken Flügel zu refüsiren. Obgleich das Bellegardische Korps um mehrere Stunden früher als die übrigen Korps seine Aufstellung erreicht, und daher das ganze Artilleriefeuer des französischen linken Flügels auf sich gezogen hatte, so behauptete sich dasselbe doch in dieser offensiven Stellung so lange, bis auch die übrigen Korps nach und nach auf ihren bestimmten Angriffspunkten eingetroffen waren.

Das Korps des Grafen Klenau marschirte von Stammersdorf nach Leopoldau, formirte sich hier in Bataillons-Kolonnen, und rückte gegen Aspern vor, wo die Division Boudet von dem Korps des Herzogs von Rivoli aufgestellt war. Diese aber wurde bald geworfen, ließ 10 Kanonen im Stich und zog sich theils in den Brückenkopf bei der Mühlau, theils nach dem Städtchen Enzersdorf zurück. Hierauf ließ General Klenau um 10 Uhr Vormittags Aspern, Eßling und alle bis an dieses Dorf reichenden Verschanzungen wieder besetzen, während er sich mit dem Gros seines Korps zwischen Aspern und Breitenlee aufstellte und die Bewegungen des Zentrums erwartete.

Inzwischen waren auch das Grenadier-Korps, die Reserve-Kavallerie und das Korps des Grafen von Kollowrath herbei gekommen. Dieses letztere Korps nahm nun seinen rechten Flügel von Breitenlee gegen das neue Wirthshaus vor, und attaquirte damit ganz allein den französischen linken Flügel. Da aber dieser Angriff ohne Nachdruck geschah, und von dem zu weit entfernten sechsten Korps des Grafen Klenau nicht unterstützt

Digitized by Google

werden konnte, so mißlang er und General Kollowrath mußte seinen vorgenommenen rechten Flügel wieder zurückziehen.

Napoleon war indessen mit seiner bei Raschdorf konzentrirten Hauptmacht unbeweglich stehen geblieben, und wartete bis sich der Angriffsplan seines Gegners entwickelt hatte. Er sah jetzt ein, welchen ungeheuren Fehler das österreichische Hauptquartier begangen habe, daß sich der rechte Flügel der Oesterreicher von Wagram bis Aspern ausdehne und also einen Raum von drei Stunden einnehme, daß derselbe bei dieser großen Ausdehnung keinen festen Zusammenhang und keine Haltbarkeit haben könne, und daß noch obendrein die, diesen weiten Raum einnehmenden, Korps der österreichischen Armee ohne Uebereinstimmung und ohne Zusammenhang operiren.

Der französische Kaiser beschloß daher diese lange schwache Kreislinie in ihrer Mitte zu durchbrechen, und zugleich das Ende derselben auf ihrer linken Seite umgehen und angreifen zu lassen. Er befahl demnach dem Herzog von Rivoli *), der indessen mit den Divisionen Legrand und Carra St. Cyr von Aspern angekommen war und sich auf den linken Flügel der Sachsen setzte, das Dorf Aderklaa anzugreifen und mit Sturm zu nehmen; während der Herzog von Auerstädt die österreichische Stellung bei Markgrafen-Neusiedel umgehen, und von da auf Deutsch-Wagram vordringen sollte.

Diesem Befehl zufolge ließ Massena die Division Carra St. Cyr, welche Bataillonsweise mit geschlossenen Divisionen und ohne Intervallen zum Aufmarsch im ersten Treffen stand, (die Division Legrand stand im zweiten Treffen) unter dem Schutze der Kavallerie, die sich in der Ebene gegen Aderklaa und Breitenlee aufgestellt hatte, sogleich im Sturmschritte gegen die feindliche Position

*) Massena konnte wegen eines mit dem Pferde gethanen Sturzes nicht reiten, und kommandirte daher in dieser Schlacht zu Wagen.

Digitized by Google

anrücken. Ungeachtet des heftigsten Kartäschenfeuers *) der Oesterreicher, drangen die französischen Massen rechts und links auf Aderklaa ein, erstürmten dieses Dorf mit einer seltenen Bravour **) und warfen das erste Treffen des Bellegardischen Korps über den Haufen. Aber durch das einsichtsvolle und tapfere Benehmen des Grafen Bellegarde wurden die zum Weichen gebrachten Bataillons wieder ralliirt, und da die feindlichen Kolonnen sich in zerstreuten Haufen zwischen die Bataillons-Massen des zweiten Treffens wagten, so drangen sie mit gefälltem Bajonett in dieselben ein, und warfen die vorgedrungenen Franzosen wieder bis zum Dorf zurück. Nun wurde Aderklaa selbst angegriffen, von den herbeigeeilten Grenadierbataillons gestürmt ***) und der Division Carra St. Cyr wieder entrissen, welche den mit Leichen und Verstümmelten besäeten Kampfplatz eiligst verließ, und sich, zu einem sehr kleinen Häufchen herabgeschmolzen, erst hinter der Division Legrand wieder sammelte ****).

*) Gegen tief geschlossene Angriffskolonnen muß man nicht mit Kartäschen, sondern mit Paßkugeln schießen, weil diese tiefer in eine solche Masse eindringen, während jene nur die vorderen Reihen der Kolonne beschädigen, und die hintern nachdrückenden Glieder nicht aufhalten.

**) Rechts von Aderklaa hatten die Oesterreicher eine verschanzte Batterie, und ihre Infanterie, in Bataillonsmassen formirt, war durch das Dorf und die Brustwehr gedeckt; während sie links von Aderklaa zwei Gräben, einen Sumpf und andere Hindernisse vor ihrer Fronte hatten.

***) Bei diesem Sturme wurde der brave General Carl Stutterheim, der sich durch seine Beschreibung der Schlacht von Austerlitz rühmlich bekannt gemacht hat, durch eine Kanonenkugel verwundet.

****) Dieser Angriff hatte der Division Carra St. Cyr 600 Todte, 2500 Blessirte, 500 Gefangene und mehrere hundert Verlaufne gekostet. Bei dieser Division befanden sich auch die Hessen, welche die dritte Brigade formirten.

Digitized by Google

Hierauf erhielt der Herzog von Rivoli die Ordre, den Garden Platz zu machen und mit den Divisionen Legrand und Carra St. Cyr gegen Eßling zu marschiren, um sich dem Vordringen des österreichischen rechten Flügels entgegen zu stellen.

Nach diesem Linksabmarsche des Herzogs von Rivoli wiederholten zwar die Franzosen noch mehrere heftige Angriffe auf Aderklaa; da sie aber alle durch die Tapferkeit der österreichischen Truppen abgeschlagen wurden, so suchte man nun französischer Seits auf einem andern Punkte das österreichische Zentrum zu durchbrechen. Napoleon befahl daher dem General Macdonald die Divisionen Broussier und Lamarque in Angriffskolonnen aufzustellen, und ließ sie durch die Füsiliers und Tirailleurs von der Garde, durch die Division des Generals Nansouty, welche aus 4 Küraſſier- und 2 Karabinier-Regimentern bestund, durch die Garde zu Pferd, und durch eine Batterie von hundert Kanonen, wovon 60 von der Garde waren, unterstützen. Der General Lauriston rückte an der Spitze dieser ungeheuren Batterie, die größte so die Kriegsgeschichte aufzuweisen hat, im Trabe gegen den Feind an, näherte sich ihm, ohne zu feuern, bis auf halbe Kanonenschußweite, und fieng dann das schrecklichste Feuer an, das je gehört worden ist. Hierauf suchten die Franzosen zwischen dem rechten Flügel des Grenadierkorps und dem linken des Korps von Kollowrath durchzubrechen, und fielen dem zufolge jeden dieser beiden Flügel mit einer Infanterie-Kolonne an, während auch zugleich die Kavallerie einhieb. Aber alles war vergebens, nichts konnte den Heldenmuth der österreichischen Bataillons-Massen erschüttern; umgeben von verstümmelten Leichnamen trotzten sie jedem Anfall ihrer kühnen Gegner. Sie erwarteten die französischen Infanterie-Kolonnen mit kalter Entschlossenheit und empfiengen sie auf 100 Schritte mit einem mörderischen Feuer; während die braven Kommandanten der Grenadier-Bataillons

jedesmal ihre Massen den feindlichen Kavallerie-Angriffen entgegen führten und sie zurückwiesen. Die Franzosen mußten also dieser beyspiellosen Tapferkeit der österreichischen Truppen weichen, und zogen sich wieder in ihre vorige Stellung zurück. Eine Infanterie, die selbst durch das konzentrisch-wirkende Feuer einer Batterie von hundert Kanonen nicht zum Weichen gebracht werden kann, ist über alles Lob erhaben. — Gewiß werden Oesterreichs Patrioten diesen Braven auf der Ebene von Süssenbrunn ein Denkmal errichten und die Namen derer, die hier gefallen sind, in Erz graben lassen.

Während alles dieses auf dem österreichischen rechten Flügel und im Zentro vorgieng, ließ der französische Kaiser das hinter dem Rußbach postirte Hohenzollerische Korps blos kanoniren, dagegen aber das Korps des Fürsten Rosenberg, welches bei Markgrafen-Neusiedel den äussersten linken Flügel der österreichischen Aufstellung bildete, mit einer großen Macht angreifen. Der Fürst Rosenberg wurde auf seiner Front und in der Flanke zugleich angegriffen, indem die Division Gudin nach Ober-Siebenbrunn vorgerückt war, und das Rosenbergische Korps überflügelt hatte. Markgrafen-Neusiedel wurde mehrmals gestürmt, und der Sturm eben so oft abgeschlagen; aber endlich mußten die österreichischen Truppen der französischen Uebermacht weichen, das Dorf verlassen und sich auf die rückwärts gelegenen Anhöhen zurückziehen. Jetzt griff die Division Gudin die Brigade Mayer, welche die Flanke des Rosenbergischen Korps bildete, an, konnte sie aber nicht eher zurückwerfen, als bis der tapfere General Nordmann, der sich an die Spitze dieser Brigade gesetzt hatte, gefallen war. Und da zu gleicher Zeit die Franzosen auch von Glinzendorf her auf die Front des Rosenbergischen Korps eindrangen, so wurde dasselbe gezwungen sich gegen Bockfließ zurückzuziehen.

Indessen hatte der General Oudinot, um den Marschall Davoust zu unterstützen, auch den Fürsten Hohen-

Digitized by Google

zollern angegriffen und zurückgedrückt. Durch diese retrograde Bewegung ward aber die linke Flanke des Bellegardischen Korps entblößt, und erhielt daher Nachmittags um 1 Uhr den Befehl sich zurückzuziehen, worauf auch die übrigen Korps der österreichischen Armee nach und nach ihren Rückzug antraten. Er geschah unter anhaltendem Gefecht *) gegen die Höhen von Stammersdorf, wo der General Klenau mit dem sechsten Korps die ganze Nacht in Schlachtordnung aufgestellt blieb, während die übrigen Korps hinter dem Bisamberg nach der Richtung von Kornneuburg marschirten, um die Znaimer Chaussee zu gewinnen, das Korps des Fürsten von Rosenberg aber die Chaussee von Brünn verfolgte.

Und so endigte dieser große Kampf, in dem Tapferkeit und Kunst ihre höchste Kraft entwickelt haben. Die Schlacht von Wagram ist der Inbegriff der ganzen Kriegskunst. Alles, was bisher Theorie und Erfahrung aufgestellt haben, ist in dieser Schlacht versucht und angewendet worden. Eine Masse von hundert Kanonen, 12 Infanterie- und 13 Kavallerie-Regimentern, auf einen einzigen Punkt hingeschleudert, um die Schlachtordnung des Feindes zu durchbrechen, ist in der Kriegsgeschichte noch ohne Beispiel gewesen. Aber eben so beispiellos ist die besonnene Tapferkeit und der kalte Muth, mit dem dieser entsetzliche Angriff empfangen und zurückgewiesen worden ist. Die österreichischen Grenadiers haben sich hier unsterblich gemacht. Sie waren nur in einer einzigen Linie aufmarschirt, um den weiten Raum zwischen Aderklaa und Süssenbrunn decken zu können, und doch haben sie den, mit einer Riesenkraft einstürmenden

*) Am längsten wurde bei Gerasdorf gefochten, welches die österreichische Arrièrgarde durch mehrere Stunden besetzt hielt, und wobei dieses Dorf größtentheils abbrannte. Auch bei Stammersdorf dauerte das Kanonenfeuer bis gegen Mitternacht, wo der baierische General Wrede von einer Kanonenkugel in der rechten Seite einen Streifschuß erhielt.

Digitized by Google

Feind aufgehalten und zurückgeschlagen. Aber auch der General Steyrer hat hier ein schönes militärisches Talent entwickelt. Nicht genug, daß er durch seine Entschlossenheit und seinen eigenen Muth diese kleine Zahl von Helden noch mehr begeisterte, so hat er auch dadurch, daß er seinen Flügel exzentrisch zurückzog *), um den vordringenden Feind in ein kreuzendes Flankenfeuer zu bringen, und indem er die Bataillons-Massen dergestalt echelonsweise aufstellte, daß sie sich einander unterstützen konnten, gezeigt, wie sehr er mit dem Geiste der neuen Taktik vertraut sey. Also nicht durch die beabsichtigte Sprengung des Zentrums, sondern dadurch, daß die österreichische Armee überflügelt, und von ihrem linken Flügel gegen das Zentrum aufgerollt worden ist, hat sie diese Schlacht verlohren. Wäre der Erzherzog Johann am 6ten Vormittags bei Ober-Siebenbrunn eingetroffen, und hätte er hier die Division Gudin angegriffen, sie über den Rußbach zurückgeworfen, und hierauf das Korps des Marschalls Davoust selbst überflügelt, so würde der Sieg, trotz allen den ungeheuren Fehlern, die man im österreichischen Hauptquartier begangen hat, dennoch durch die ausserordentliche Tapferkeit der Truppen und durch die Einsicht und Entschlossenheit der in der Linie gestandenen Generale errungen worden seyn.

Französischer Seits ist dagegen alles geschehen, was Kunst und Tapferkeit zu leisten vermochten, um diese Schlacht entscheidend zu machen. Aber alle Anstalten, die man von 4 Uhr früh bis 10 Uhr Vormittags getroffen hatte, waren durch die ergriffene Offensive der Oesterreicher, womit sie den Franzosen zuvor kamen, vereitelt worden. Wären daher die Dispositionen, welche man zum Angriff der französischen Armee getroffen hatte, mit mehr militärischer Intelligenz entworfen worden, so würde

*) Wenn das französische Bülletin bei dieser Gelegenheit sagt, das Zentrum des Feindes hätte eine Stunde Terrain verlohren, so ist dieses nicht recht zu verstehen.

der Zweck, die Franzosen in ihrer linken Flanke zu umgehen, und sie auf solche Weise von der Lobau und ihren Brücken abzuschneiden, höchstwahrscheinlich erreicht worden seyn. Durch vierzig Tage hatte man sich einzig und allein mit diesem Plan beschäftiget, man hatte also Zeit genug, um sich alle mögliche Fälle und Umstände zu denken, unter welchen dieser Plan ausgeführt werden könnte, und folglich auch für alle diese Fälle die nöthigen Modifikationen schon im voraus zu entwerfen; und als der günstigste Augenblick, den man sich nur immer wünschen konnte, da war, ergriff man zur Ausführung dieser schon so lang gedachten Idee die allerschlechtesten und ungeschicktesten Maaßregeln. Nicht blos in Rücksicht des Raumes, sondern auch in Hinsicht der Zeit war die Angriffs-Disposition des österreichischen Generalquartiermeisters im höchsten Grade fehlerhaft. Daß die Korps des rechten Flügels zu der bestimmten Angriffsstunde auf der Treffenlinie nicht angelangt sind, und also der Angriff nicht von allen Seiten zugleich geschehen konnte, daran ist einzig und allein die Disposition selbst Schuld. Denn fürs Erste hätte der Generalquartiermeister berechnen müssen, um welche Zeit die Ordonanzen oder Adjudanten bei den verschiedenen Korps zu Säuring, Hagenbrunn, Stammersdorf und Gerasdorf mit dem Befehl sich zum Angriff in Marsch zu setzen, eintreffen konnten. Eben so hätte er wissen müssen, ob die Korps gleich auf der Stelle, so wie der Befehl anlangte, abmarschiren konnten, oder ob sie erst noch einige Zeit brauchten, um sich zu formiren. Endlich mußte derselbe auch berechnen, wie viel Zeit jedes Korps benöthige, um von der Gegend seiner jetzigen Aufstellung, auf den bestimmten Angriffspunkt zu gelangen. So aber sollte der Angriff um 4 Uhr Morgens unternommen werden, und der Befehl hierzu traf erst gegen halb 3 Uhr bei Stammersdorf und Säuring ein. Ehe die Kolonnen gestellt wurden und abmarschirten, war es beinahe 4 Uhr; und um diese Stunde

griffen, dem Befehl gemäß, die Corps der Generale Bellegarde und Rosenberg schon an, während die Korps von Kollowrath, Klenau und das der Grenadiere noch zwei bis drei Stunden zu marschiren hatten, ehe sie den Feind erreichten. Als man daher bei Anbruch des Tages diesen unverzeihlichen Fehler im österreichischen Hauptquartier einsah, wurde der schon begonnene Angriff des Rosenbergischen Korps kontremandirt, und eben so mußte der General Bellegarde, der bereits Aderklaa besetzt hatte, seine offensive Bewegung einstellen. Das Korps des Fürsten Rosenberg mußte den Rußbach, über den es vorgegangen war, mit einem bedeutenden Verlust repassiren und als es hierauf selbst angegriffen und überflügelt wurde, war die Artillerie schon größtentheils demontirt, und die Truppen, welche aus Mangel einer Reserve nicht abgelöst werden konnten, erschöpft, während dagegen die Franzosen stets frische Truppen ins Feuer brachten.

Wäre das Korps des Grafen Kollowrath so wie das der Grenadier-Reserve schon am Abend des vorigen Schlachttages von Hagenbrunn und Säuring gegen Gerasdorf herangezogen, und auf den sanften Anhöhen hinter diesem Dorfe aufgestellt worden, wozu gleich in dem Augenblick der Befehl ertheilt werden sollte, als man die französische Armee sich gegen Deutsch-Wagram nähern sah, so hätte der Angriff des folgenden Tages auch um so sicherer um 4 Uhr früh von allen Korps zugleich unternommen werden können. Um diese Zeit hatte Napoleon seine Anordnungen und Dispositionen noch nicht vollendet. Der Herzog von Rivoli sollte noch erst von Aspern gegen Aderklaa marschiren, um sich auf den französischen linken Flügel zu stellen, während die Sachsen dieses Dorf verlassen hatten, um sich näher gegen Raschdorf zu ziehen. Die Franzosen wären also überrascht und in dem Augenblick angegriffen worden, als sie sich noch mit ihrer Aufstellung beschäftigten. Da aber die österreichischen Korps des rechten Flügels erst um 6 Uhr Morgens auf ihren

Digitized by Google

bestimmten Angriffspunkten anlangen konnten, so war der günstigste Augenblick verstrichen, und Napoleon hatte inzwischen Zeit gewonnen, sich in die gehörige Verfassung zu setzen.

Ohngeachtet aber, daß die Korps des österreichischen rechten Flügels erst um 6 Uhr Morgens auf den bestimmten Angriffspunkten angelangt waren, und dadurch der günstigste Zeitpunkt zur Attaque verlohren gieng, so hätte man die Schlacht von Wagram österreichischer Seits doch noch gewinnen können, wenn der Marsch zum Angriff des französischen linken Flügels auf eine solche Weise angeordnet worden wäre, daß die Attaque mit dem gehörigen Nachdruck unternommen werden konnte. Anstatt, daß man der Armee eine ungeheure Ausdehnung gab, welche nirgends die gehörige Kraft und Haltbarkeit hatte, und die eine gegenseitige Unterstützung unmöglich machte, so hätten die Korps von Kleuau, Kollowrath und Bellegarde auf die Art en echelon vom rechten Flügel vorrücken sollen, daß das Korps des Grafen Klenau rechts von Süssenbrunn, in der Richtung von Breitenlee das erste Echelon, das Kollowrathische Korps vorwärts Süssenbrun und Aderklaa das zweite Echelon, und das Korps des Grafen Bellegarde zwischen Aderklaa und dem Rußbache das dritte Echelon bildete. Die Kavallerie-Reserve des Fürsten Lichtenstein mußte ganz auf den rechten Flügel des Grafen Klenau rücken, und das Korps der Fürsten Reuß vorwärts Leopoldau und dem Wirthshause en Kolonne aufgestellt werden, um nach Umständen entweder die Generale Klenau und Lichtenstein unterstützen, oder aber über Leopoldau und Hirschstädten vorrücken und so die französische Armee in den Rücken nehmen zu können. Das Grenadierkorps aber hätte dem zweiten und dritten Echelon zur Reserve dienen sollen, wodurch es im Stande gewesen wäre, sowohl das Vordringen dieser beiden Korps gegen das französische Zentrum zu unterstützen, als auch dem etwa in unsere Linie

eingebrochenen Feinde in die Flanke zu fallen. Bei der ausserordentlichen Tapferkeit, mit welcher die österreichischen Truppen an diesem Tage gefochten, und bei der Einsicht, welche mehrere Linien-Generale in dieser Schlacht bewiesen haben, ist es gar nicht zweifelhaft, daß der auf diese Weise unternommene Angriff der konzentrirten Hauptmacht einen glücklichen Erfolg gehabt haben würde; besonders wenn die Vorrückung des rechten Flügels gleich mit einer solchen Schnelligkeit und mit solchem unaufhaltbaren Heranstürmen geschehen wäre, daß der Feind nicht mehr Zeit gewinnen konnte, seine Gegenanstalten zu vollenden. Er würde dann verhindert worden seyn, mit seiner ganzen Streitkraft auf die Korps der Fürsten Rosenberg und Hohenzollern herzustürzen, und diese eher zurückzuwerfen und aufzurollen, als es den Oesterreichern gelungen wäre, den linken Flügel und das Zentrum der französischen Armee zu schlagen. Bis 10 Uhr früh konnte das Schicksal dieses Tages entschieden seyn, und so lange würde der Fürst Rosenberg seine Stellung hinter dem Rußbache auch um so gewisser behauptet haben, da er nach unserm Plane durch keinen voreiligen Angriff geschwächt worden wäre. Denn die beiden Korps des österreichischen linken Flügels hätten wir nur in dem Maaße die Offensive ergreifen lassen, als das Bellegardische Korps längs dem Rußbache vorgerückt wäre.

Würde nun unter diesen Umständen auch noch der Erzherzog Johann mit seinem Korps von Preßburg zur rechten Zeit eingetroffen seyn, und wäre ihm ein Offizier mit dem Befehl entgegen geschickt worden, längs der Donau über Ort, Mansdorf, Schönau und Mühlleiten gegen Enzersdorf vorzurücken, und über die unterhalb diesem Städtchen geschlagene Schiffbrücken zu gehen, um sich der Lobau zu bemächtigen *), so wäre die französische

*) Die Besatzung der Insel Lobau bestand blos aus dem Badischen Infanterie-Regiment Hochberg, das etwa 1200 Mann stark war, und aus zwei sächsischen Bataillonen.

Digitized by Google

Armee in eine Lage versetzt worden, die gewiß sehr bedenklich gewesen wäre.

Der dritte große Fehler, der bej dem österreichischen Angriffe vom 6ten Juli begangen worden ist, bestehet darin, daß in den Bewegungen der zum Angriff bestimmten Korps keine Einheit und kein Zusammengreifen war. Jedes dieser Korps blieb sich selbst überlassen und operirte daher für sich, ohne Uebereinstimmung und Zusammenwirkung, indem der Geist fehlte, der das Ganze umfaßt und geleitet hätte. Die beseelende Kraft eines militärischen Körpers ist der Oberfeldherr, und wenn dieser nichts anderes zu thun versteht, als daß er die verschiedenen Korps seiner Armee auf eine bestimmte Schlachtlinie bringt, und dann jedes derselben für sich vorwärts oder rückwärts sich bewegen läßt, so kann in die Bewegung des Ganzen unmöglich eine Einheit kommen, vielmehr muß das Ganze, da die Theile zu keiner Zusammenwirkung hingeleitet werden, und also nicht gehörig in einander greifen können, in Disharmonie und Stockung gerathen. Daher kam es auch, daß in der Schlacht von Wagram ein Korps auf das andere, oder auf das, was die Umstände mit sich bringen würden, wartete, weil sie nicht durch den Ueberblick einer höhern Intelligenz geleitet wurden. Der Oberfeldherr verhielt sich blos passiv, und ließ die verschiedenen Korps seiner Armee in der einmal anbefohlenen Richtung fort agiren, ohne auf die Umstände zu achten, die sich während der Schlacht ergeben hatten, und diesen gemäß andere Anordnungen zu treffen, so wie es Napoleon gethan hat. Kein günstiger Augenblick wurde benutzt, alles gieng seinen vorgeschriebenen Gang mechanisch fort, als wenn man Schlachten blos durch eine taktische Maschinerie gewinnen könnte.

Ueberhaupt gehet es aus dieser Schlacht am deutlichsten hervor, daß man im österreichischen Hauptquartier noch gar nicht begriffen hatte, warum jetzt eine Armee in mehrere Korps eingetheilt werde. Man glaubte, daß

Digitized by Google

diese Korps jederzeit als selbstständig in einem bestimmten Raume operiren müßten, und begriff nicht, daß am Tage der Schlacht die zu einer Armee vereinigten Korps blos als disponible Theile eines Ganzen zu betrachten wären, die man nach den sich ergebenden Umständen selbst auch Divisions- und Brigadenweise verwenden, und bald nach diesem, bald nach jenem Punkte, so wie es die jedesmalige Lage des Gefechts erfordert, hinziehen könne. Daher wird es auch begreiflich, wie es der General Graf Grünne in seinen Briefen an den Fürsten von Ligne, dem General Meyer, der vor dem Ausbruche des Kriegs Generalquartiermeister war, zum Vorwurfe machen konnte, daß er die Eintheilung der Armee in Korps vorgeschlagen habe, indem er gleich im ersten Briefe sagt: „Der General Meyer schlug die Eintheilung der Armee in abgesonderte Korps vor, wodurch in der That die Befehligung erleichtert wird, welche aber auch die Generale an eine neue Art Taktik bindet, worauf die Unsrigen nicht vorbereitet waren.“ — Schon diese wenigen Worte enthalten zwei falsche Begriffe. Denn erstens ist es nicht die leichtere Befehligung, welche durch die Eintheilung einer Armee in Korps bezweckt wird; sondern die größere Beweglichkeit und leichtere Verpflegung eines Heeres. Nur wenn man so widersinnig handelt, daß man in einer Schlacht jedes Korps für sich agiren läßt, wird dem Oberfeldherrn das Geschäft der Anführung erleichtert, da er denn nichts anders zu thun hat, als die verschiedenen Korps seiner Armee vormarschiren oder zurückgehen zu lassen. Zweitens können wir nicht einsehen, wie durch die Abtheilung eines Heeres in Corps eine neue Art von Taktik begründet werde, in der man die Armee erst noch üben müsse. Denn die Ab- und Aufmärsche, so wie die übrigen Evolutionen der Truppen bleiben ja immer die nämlichen, eine Armee mag in Corps eingetheilt seyn, oder nicht.

Digitized by Google

Ehe wir nun diese Darstellung der ewig denkwürdigen Schlachten auf dem Marchfelde schließen, wollen wir noch einige Blicke auf die Operationen der österreichischen Korps werfen, welche sich während der Schlacht von Wagram in Ungern und Steyermark befanden.

Nachdem der Herzog von Ragusa mit seinem Korps die Steyermark verlassen hatte, um sich bey Ebersdorf mit der französischen Hauptarmee zu vereinigen, marschirte der Feldmarschallieutenant und Ban von Kroatien, Graf Gyulay mit einem aus regulären und Insurrektions-Truppen bestehenden Heer von mehr als 30,000 Mann nach Grätz, und rückte von hier auf der Straße von Wien gegen Oesterreich vor. Aber, anstatt gleich mit Eilschritten nach Wien vorzudringen, kam er nur bis Kindberg *), wo der General Vandamme, als er mit dem Korps der Würtemberger von Neustadt gegen Grätz marschierte, am 16ten Juli auf ihn gestoßen ist. Wäre der Graf Gyulay mit der Kriegskunst des Kaisers Napoleon besser bekannt gewesen, und hätte er bei einer höhern militärischen Einsicht und Beurtheilungskraft, auch mehr Thätigkeit, Entschlossenheit und Geisteskühnheit gehabt, so würde er gewiß nicht unterlassen haben, einen wohlberechneten, geheim und schnell ausgeführten Angriff auf Wien zu unternehmen. Denn eben so schnell, als die Generale Marmont und Macdonald nach Ebersdorf marschirt sind, konnte der General Gyulay auch nach Wien kommen, wenn er sich durch ausgesendete Kundschafter und Patrouillen von der Lage der Sachen gehörig unterrichtet hätte, und gleich von Grätz über Friedberg, Aspang und Pütten nach Wienerisch-Neustadt marschiert wäre, wo er sich dann mit dem General Chasteller, der inzwischen von Güns über Oedenburg nach Wimpassing vorrücken

*) Kindberg liegt auf der Straße von Bruck an der Muhr nach Wienerisch-Neustadt, und ist von der ersten Stadt nur 6 Stunden entfernt.

Digitized by Google

mußte, in Verbindung setzen konnte. So aber hatte der General Gyulay zehn Tage gebraucht, um nur von Grätz nach Kindberg zu kommen, das doch von jener Hauptstadt Steyermarks nicht mehr als neun Meilen entfernt ist *); er ist also des Tags nicht einmal zwei Stunden marschirt, während die Franzosen und deutschen Bundes-Truppen täglich zehn bis zwölf Stunden machen, wenn es darauf ankommt, einen großen, entscheidenden Schlag zu thun.

Napoleon hatte seine ganze Armee auf der Insel Loban zusammen gezogen, und nur von der Armee des Vizekönigs von Italien war eine Division bei Preßburg, und eine zweite in der Gegend von Raab zurückgeblieben. Der französische General Rouyer stand mit dem herzoglich sächsischen Kontingente und einigen andern rheinischen Bundestruppen zu Passau, der Herzog von Danzig mit der ersten Division der baierischen Armee bei Linz, und die Würtemberger hielten das rechte Ufer der Donau von Mölk bis Wien besetzt. Wien hatte blos das Regiment Nassau zur Garnison, und etwa 1200 Mann Franzosen, indem alle unberittene Kavalleristen, die theils in den Vorstädten Wiens, theils auf dem Lande zerstreut lagen, am Tage der Schlacht in die Festung gezogen und mit Flinten bewaffnet wurden.

Der General Gyulay hätte es also nur mit einer sehr geringen Macht zu thun gehabt, wenn er am 6ten Juli unter den Mauern von Wien erschienen wäre. Denn die ganz unbedeutende Garnison dieser Festung war um so weniger im Stande, einigen Widerstand zu leisten, da ein Volksaufstand von innen, bei einem Angriff von aussen zu besorgen gewesen, und auch der General Vandamme,

*) Daß der General Gyulay von Grätz bis Kindberg 10 Tage marschirt sey, ist selbst durch die Aussage der Einwohner von Grätz bestätiget worden. Den nämlichen Weg mußte er hernach, von dem General Vandamme gezwungen, in drei Tagen zurücklegen.

Digitized by Google

welcher die Höhen von Döbling besetzt hielt, nicht mehr als 5 bis 6000 Würtemberger hatte, indem die übrigen dergestalt längs der Donau vertheilt waren, daß das leichte Infanterie-Bataillon von Wolff bei Mölk, das von Brüsselle bei Göttweich, das erste Bataillon des Linien-Infanterie-Regiments Koseritz zwischen Traismauer und Zwentendorf, das zweite bei Tülln u. s. w. stand. Der General Gyulay konnte also, je nachdem er die Umstände gefunden hätte, entweder die Festung Wien gleich mit Sturm wegnehmen *), und dann nach dem Tabor vordringen **), um sich mit der Armee des Erzherzogs Carl in Verbindung zu setzen; oder er konnte das auf den Höhen von Döbling gestandene schwache Korps des Generals Vandamme vernichten, und so dem Fürsten Reuß, der dort am linken Ufer der Donau stand, die Hand zu weitern Unternehmungen reichen; während der General Chasteller, der die rechte Flanke des Grafen Gyulay zu decken hatte, nach Ebersdorf eilen, und dort die große Donaubrücke zerstören mußte, damit Napoleon von seiner auf den Marchfelde versammelten Armee keine Truppen nach Wien detaschiren konnte.

Durch die Wegnahme von Wien würde die französische Armee von ihren Kommunikationen abgeschnitten, und aller ihrer Depots und Ersatzquellen, welche Wien und Oesterreich in Menge darbothen, beraubt worden seyn.

*) Doch mußte man sich mit der Eroberung von Wien nicht zu lange aufhalten, sondern lieber gleich gegen die bei Nußdorf gestandene Würtemberger marschiren. Denn nachdem diese von der Donau weggedrängt, und die französischen Brücken bei Ebersdorf zerstört waren, so würde die Festung bald von selbst gefallen seyn.

**) Die zwei würtemberzischen Jäger-Bataillone König und Neuffer, wovon jenes den Prater, und dieses die Taborinsel besetzt hielt, hätten den General Gyulay von dieser Unternehmung nicht abhalten können.

Dagegen konnte sich jetzt der österreichische Feldherr durch Pontonsbrücken, welche am Spitz und bei Nußdorf augenblicklich geschlagen werden mußten, mit Wien in Verbindung setzen, und das Korps des Fürsten Reuß von der Donau wegziehen, um es zwischen Gerasdorf und Säuring an den Nußbach vorrücken zu lassen, wodurch der Fürst von Hohenzollern unterstützt, seine Verbindung mit dem Korps des Grafen Bellegarde wieder hergestellt, und dem weitern Vordringen des französischen rechten Flügels Einhalt gethan worden wäre. Und hätte man inzwischen auch das Zentrum der österreichischen Schlachtordnung, den General Bellegarde und das Grenadierkorps, durch den größern Theil der Gyulay'schen Armee verstärkt, und mit dem ganzen Korps des Fürsten Reuß die rechte Flanke des Marschalls Oudinot angegriffen, so wäre der Marschall Davoust abgeschnitten, und wenn ihm der Erzherzog Johann, der bei Ober-Siebenbrunn eingetroffen war, in den Rücken fiel, auch geschlagen worden. Der Sieg wäre also, besonders da auch zugleich der österreichische rechte Flügel wieder vorrücken mußte, keinen Augenblick mehr zweifelhaft geblieben.

Ich habe hier die Generale Gyulay und Chasteller erst in dem Augenblicke das rechte Ufer der Donau erreichen lassen, als der linke Flügel des Erzherzogs Carl bereits umgangen war, und die Korps der Fürsten von Rosenberg und Hohenzollern sich zurückziehen mußten. Wären aber die Generale Gyulay und Chasteller noch vor diesem kritischen Moment bei Nußdorf und Ebersdorf eingetroffen, folglich zu einer Zeit, wo der französische linke Flügel schon auf 3000 Toisen umringt, und der General Klenau, nachdem er die Division Boudet zurückgeworfen hatte, bis Eßling vorgerückt war; so würde der Vortheil, den der österreichische Feldherr aus diesem Umstande ziehen konnte, noch weit größer, und der ganze Erfolg der Operationen auch sicherer gewesen seyn.

Digitized by Google

Man wird uns zwar hier einwenden, daß es nach geschehener Sache viel leichter sey als vorher zu sagen, was man hätte thun können und thun sollen, weil man jetzt in der Kenntniß aller Umstände ist, und nach dem Erfolge urtheilen kann. Freilich war eine Unternehmung auf Wien keine gar zu leichte Sache, und wir wollen nicht in Abrede seyn, daß diese Operation vielen Schwierigkeiten unterworfen war. Denn erstens mußte sehr geheim und mit solcher Vorsicht gegen Wien marschirt werden, daß die Franzosen nichts eher davon erfahren hätten, als bis die österreichischen Truppen bereits vor Wien standen; und zweitens mußten die Generale Gyulay und Chasteller, wenn ihre Ankunft bei der Hauptstadt der österreichischen Monarchie von wichtige Folgen seyn sollte, daselbst noch früher anlangen, als sich die Armee des Erzherzogs Carl von der Donau entfernt hatte. Zu einer solchen Unternehmung gehören aber Generale, die selbst denken und handeln können, die also nicht immer erst auf fremden Impuls warten, und nichts anderes zu thun verstehen, als was ihnen vorgeschrieben und befohlen wird.

Damit nun der Marsch nach Wien, so viel wie möglich unentdeckt bliebe, und nicht zu früh verrathen würde, mußte man, wo es thunlich war, alle Poststraßen vermeiden, und blos Nebenwege einschlagen, welches hier um so leichter geschehen konnte, da zu einer solchen Jahrszeit, gewöhnlich alle Feldwege gut sind, und die Oesterreicher ihr eigenes Land doch wohl genauer kennen mußten, als die Franzosen. Die Kavallerie mußte immer um einen ganzen Tag voraus seyn, während die Schleichpatrouillen von den geschicktesten Offizieren geführt, den französischen Kolonnen auf dem Fuße nachfolgen sollten. Auf allen Straßen, die aus Ungarn und Steyermark nach Wien führten, mußten kleine Truppen-Abtheilungen in Hinterhalte gelegt werden, um nicht nur alle zum Re-

kognoszieren ausgesendete französische Patrouillen aufzufangen, oder nieder zu hauen, sondern auch alle übrigen Leute, sowohl Fremde als Einheimische, welche nach Wien wollten, zurückzuhalten, damit durchaus keine Nachricht von dem Anmarsche der Oesterreicher nach Wien gelangen konnte. Zudem mußte man einige hundert Kavalleristen als französische Chasseurs verkleiden, und diese, mit den genauesten Instruktionen versehen, nach allen Richtungen als Kundschafter aussenden. Durch dieses Mittel hätte sich der General Gyulay von allen Umständen und von der ganzen Lage der Sachen um so genauer unterrichten können, da die Einwohner dieser Gegenden ihrem Landesherrn mit dem größten Enthusiasmus ergeben waren, und sich daher zu den kühnsten Spionirungen hätten gebrauchen lassen. Man sieht also hieraus, wie sehr sich alle Umstände vereiniget hatten, um eine Unternehmung auf Wien, wenn ein Mann von Kopf und Entschlossenheit an der Spitze des Gyulay'schen Armeekorps stand, unfehlbar zu machen.

Noch unfehlbarer aber und folgenreicher wäre diese Operation geworden, wenn auch die ungarische Insurrektionsarmee unter dem Palatin, Erzherzog Joseph, dazu mitgewirkt hätte, um auf die Kommunikation und im Rücken der Franzosen an die Donau zu kommen. So aber stand das Gros der Insurrektions-Armee, welche 10,000 Mann Kavallerie hatte, am 11ten Juli noch bei Komorn, während die Truppen des Vizekönigs von Italien schon am 4ten bei Bruck an der Leytha eintrafen. Ueberhaupt hätten die in Ungarn gestandenen Korps von einem verständigen Oberhaupte geleitet werden müssen, wenn eine gemeinsame Operation gegen Wien gelingen sollte. Es ist fast unbegreiflich, wie man diese Korps, welche sich im Rücken der französischen Armee befanden, ohne Einheit und Zusammenwirkung operiren lassen konnte, und sie nicht zu einer gemein-

schaftlichen, in einander greifenden Unternehmung auf die Kommunikationen der Franzosen hinleitete. Aber so geht es, wenn man alle Gewalt in sich vereinigen will, wie es der Graf Grünne gethan hat, und doch nicht so viele Geisteskräfte besitzt, um das Ganze zu umfassen und dirigiren zu können.

Schlüßlich wollen wir noch einen Blick auf das Korps des Erzherzogs Johann werfen, das bei Preßburg stand, und am 5ten früh die Ordre erhielt, zur Hauptarmee des Erzherzogs Carl zu stoßen. Da aber die Operation dieses Korps zum Theil schon in dem fünften Stücke dieser Annalen gewürdiget worden ist, so fragen wir nur, ob dasselbe, als es am 6ten Nachmittags um 4 Uhr bei Ober-Siebenbrunn erschien, nichts besseres thun konnte, als einige Gefangene im Rücken des Feindes zu machen, wie es in der offiziellen Relation über die Schlacht bei Deutsch-Wagram heißt, und dann gegen Abend wieder über die March zurück zu gehen? Hätte der französische General Richepanse, als er in der Schlacht bei Hohenlinden, statt, wie es bestimmt war, auf den österreichischen linken Flügel zu kommen, ganz unerwartet auf die Queue der Kolonne des Centrums stieß, diesen Augenblick nicht gleich als ein entschlossener Mann benutzt, und ohne sich viel zu besinnen, angegriffen, so würde der Obergeneral Moreau die Schlacht von Hohenlinden wohl schwerlich gewonnen haben. Eben so sollte der Erzherzog Johann, anstatt wieder unbemerkt abzuziehen, mit Eilschritten vordringen und dem Marschall Davoust in den Rücken fallen. Durch diesen unerwarteten Angriff wäre es dann möglich geworden, die Schlacht wieder herzustellen, und den von den Franzosen theuer erkauften Sieg weniger folgenreich zu machen, wenn anders der österreichische Oberfeldherr diesen günstigen Augenblick gleich zu ergreifen und schnell zu benutzen verstand. Denn der Fürst Rosenberg konnte jetzt auf den Höhen von Bock-

flüß wieder festen Fuß fassen, sich mit dem Erzherzog Johann vereinigen, und wenn der Graf R . . ky wirklich das militärische Talent ist, wofür ihn der hohe Adel Oesterreichs hält *), das Schicksal dieses Tages unentschieden machen. Vielleicht hätte aber der Erzherzog Johann dennoch angegriffen, und der ganzen Sache auch jetzt noch eine andere Wendung gegeben **), wenn dieses nicht ein kopfloser Offizier des Generalquartiermeisterstabs ***) auch hier, wie überall, verhindert hätte, indem er mit der allarmirenden Nachricht angesprengt kam, daß alles verlohren und nun nicht mehr zu helfen sey. Für einen Mann von Talent und wahren militärischen Charakter ist nie alles ganz verlohren, er wird auch da noch helfen, wo schon die meisten alles für verlohren aufgeben. Aber wenn ein Generalquartiermeisterstab, der wie in Oesterreich, die Seele des soldatischen Körpers seyn soll, blos für junge Günstlinge da ist, um sie schnell avanciren zu machen, und von denen nichts anders erfordert wird, als daß sie etwas zeichnen und Pferde kaufen können, so kann es freilich nicht anders kommen, die österreichische Armee muß dann selbst bei der angestrengtesten Tapferkeit alle Schlachten verlieren.

Dreimal schon ist der österreichische Kaiserstaat bis in seine Grundfesten erschüttert worden,

*) Was aber kein verständiger Militär des Inn- und Auslandes glauben will, indem alles, was bei dem Rosenbergischen Korps vorgegangen ist, gerade das Gegentheil beweiset. Als Direkteur der Equitationsschule zu Wienerisch-Neustadt war er auf seinem Platz, jetzt aber füllt er ihn wohl schwerlich aus.

**) Auch die Schlacht von Marengo war bis 6 Uhr Abends verlohren, und doch hat sie Napoleon noch gewonnen.

***) Derselbe war zwar vor dem Ausbruche des Krieges bei dem vormaligen Generalquartiermeister Mayer Adjudant, aber blos darum, weil er französisch schreiben konnte.

Digitized by Google

aber er stehet noch. Und niemand zweifle an dessen Ewigkeit, wenn die Führung und Leitung seines vortrefflichen Heeres, im Kriege wie im Frieden, blos talentvollen Männern, ohne Rücksicht auf Geburt und Reichthum, anvertraut werden wird. So macht es Napoleon, und er ist und bleibt daher unbesiegbar.

II.

Baierns neuer Ländergewinn.

Zu den wichtigen Folgen des Wiener Friedens, durch den Deutschland wieder eine neue geographische Gestalt erhielt, gehört auch dieses, daß mit der Selbstständigkeit mehrerer Provinzen selbst der geographische Name derselben verschwunden ist. So giebt es jetzt kein Tyrol, kein Salzburg, kein Baireuth mehr u. s. w. Tyrol hat durch die Zerstückelung und Verschmelzung in andere Länder ganz aufgehört, und lebt jetzt nur in der Geschichte noch. Das südliche Tyrol ist mit dem Königreich Italien vereiniget worden, und bildet jetzt das Departement der obern Etsch; die Landgerichte Lienz und Sillian wurden den illyrischen Provinzen zugetheilt, und die Gebietstheile des nördlichen Tyrols sind in die baierischen Kreise der Iller, des Inns und der Salzach verschmolzen worden. *)

*) Von den 618,893 Einwohnern, welche Tyrol im Jahre 1808 gezählt hat, sind ungefähr 278 000 Seelen an Italien gekommen, 26,800 Seelen den illyrischen Provinzen zugewiesen worden, und die übrigen sind der Krone Baiern verblieben. Die Hauptprodukte des mit Italien vereinigten Tyrols sind Wein und Seide, also gerade solche Erzeugnisse, welche dem baierischen Staate mangeln. An Seide wurden jährlich 492,000 Pfund gewonnen, und die Weinausfuhr betrug 32,000 Eimer.

Digitized by Google

Eben so haben auch die neuern Akquisitionen Baierns, Salzburg, der von Oberösterreich abgekommene Landesstrich, und Baireuth aufgehört, selbstständige Theile zu seyn, indem durch die neue Territorial-Eintheilung selbst die Namen und die Erinnerung der vormaligen Provinzialbeziehungen verlohren gehen. Das Fürstenthum Baireuth oberhalb Gebirgs ist dem bairischen Mainkreise, und der unterhalb dem Gebirge liegende Theil desselben dem Rezatkreise zugetheilt worden. Das bisherige Fürstenthum Salzburg und Berchtoldsgaden ist, mit Ausnahme des an den Innkreis gefallenen Zillerthals, ein Bestandtheil des Salzachkreises geworden, welchem auch der größere Theil des bisherigen oberösterreichischen Inn- und Hausruckviertels zugewiesen wurde; und der übrige Theil des Innviertels, das Landgericht Schärding, nebst dem an dasselbe grenzenden Theile des Hausruckviertels, ist an den Unter-Donaukreis gekommen.

Es ist aber in mehr als einer Hinsicht wichtig, den Zustand zu kennen, in welchem sich Salzburg, der von Oberösterreich abgekommene Theil und Baireuth befanden, als diese Länder vom Kaiser Napoleon dem König von Baiern abgetreten wurden. Wir wollen daher den statistischen Werth dieser neuen Akquisitionen Baierns etwas umständlicher darzustellen suchen, weil die genaue Kenntniß desselben nicht blos dem Staats- und Geschäftsmanne, sondern auch jedem, der die gegenwärtige Lage der Welthändel gründlich beurtheilen will, unentbehrlich ist.

I.

Der von Oberösterreich abgekommene Strich Landes. *)

Dieser besteht aus dem Innviertel und einem Theile des Hausruckviertels. Ersteres hat vorher zu Baiern

*) Dieser Beschreibung liegen größtentheils noch ungedruckte Quellen zu Grunde.

Digitized by Google

gehört, und ist erst durch den Teschner Frieden, im Jahre 1779, an Oesterreich gekommen; letzteres aber war schon seit dem Jahre 1156 ein Bestandtheil des Herzogthums Oesterreich, da in diesem Jahre dem Herzoge Heinrich II. auch die oberennsische Mark zu der unterennsischen verliehen wurde.

Nach dem dritten Artikel des Wiener Friedenstraktats ist nebst dem Innviertel, derjenige Theil des Hausruckviertels abgetreten worden, der jenseits einer Linie liegt, die von der Donau nächst dem Dorfe Straß ausgeht und in sich begreift: Weizenkirch (soll heißen Weizenkirchen), Widersdorf, Michelbach (Michälnbach, Grist (soll heißen Grieskirchen), Muckenhofen (Meggenhofen), Helft (Heft), Geding (Jeding), von dort die Straße bis Schwanstadt (Schwannenstadt) an der Atter, dann dem Laufe dieses Flusses und des gleichnamigen Sees aufwärts folgt, und bis zu dem Punkte hinläuft, wo dieser See die salzburgische Grenze berührt.

Da diese Theilungslinie blos nach der unrichtig gezeichneten Schmidt'schen Karte des Erzherzogthums Oesterreich *), welche man bei dem Friedensabschlusse zur Hand hatte, gezogen wurde, so ist sie hernach von einer französisch-österreichischen Kommission, welche ihre Arbeiten in der Mitte Dezembers 1809 anfieng, und im März 1810 endigte, genauer bestimmt worden. Nach dieser Grenzberichtigung, beginnt die durch aufgestellte Pfähle zwischen Baiern und Oesterreich gezogene Grenzlinie an dem rechten Ufer der Donau, zwischen den kleinen Dörfern Straß und Schlögen bei einem kleinen Bache, welchem sie bis zur Vereinigung mit der Aschach folgt. Mit dieser läuft sie dann bis vor Waitzenkirchen, und von da, nach einem kleinen Rayon über Köpling, Niederdorf, Kumpfhof, Grueb, Michälnbach, durch Pollham nach Grieskirchen. Von hier zieht sich die Theilungslinie über Gallspach, Obergallspach, Meggenhofen, Heft, Ga-

*) Diese Karte ist in Wien bei Artaria und Kompagnie herausgekommen.

ſpoldshofen, Jeding, Thalheim und Philippsberg, der Straße und einem Mühlbache nach um Schwannenſtadt in die Ager, welche fortan bis an den Atterſee, und dieſer bis an das ſalzburgiſche Gebirg der Unterburgau die Grenze bildet. Die Grenzorte auf der baieriſchen Seite ſind: Straß, Weidenholz, Waitzenkirchen, Köpling, Niederdorf, Michälnbach, Pödelsbach, Grieskirchen, Ochſenberg, Gallſpach, Obergallſpach, Meggenhofen, Heft, Gaſpoldshofen, Thalheim, Wiesmühle, Schwannenſtadt u. ſ. w. Für Oeſterreich aber ſind die Grenzorte: Schlögen, St. Agatha, Burgſtall, Weitersberg, Kumpfhof, Grueb, der größere Theil von Pollham, Parz, Tratteneeg, Steinakirchen, Inn, Obernborf, Jeding, Bachmanning, Philippsberg und St. Wolfgang am Atterſee.

Nach der Mappa von dem Lande ob der Enns, ſo auf allerhöchſten Befehl Sr. R. K. K. Ap. Maj. Joſeph II. 1781 aufgenommen, und 1787 in 12 Blättern geſtochen wurde *), beträgt der Flächenraum vom Innviertel 41 $\frac{1}{3}$ und von dem abgetretenen Theile des Hausruckviertels ungefähr 45 **), zuſammen alſo 86 $\frac{1}{3}$ Quadratmeilen.

Dieſer Landesſtrich, welcher von der Donau und dem Inn gegen Oſtſüden emporſteigt, iſt zwar größtentheils gebirgig; doch wird er überall von anmuthigen Hügeln und weitläuftigem Pflugland durchzogen, und gehörte ſei-

*) Dieſe auf Koſten der Stande aufgenommene Karte iſt eine der beſten von Oberöſterreich, kam aber nie in den Buchhandel, weil hernach die Platten und Exemplare derſelben von dem öſterreichiſchen Hofkriegsrath konfiszirt worden ſind. Eine vom dem k. k. Hauptmann Greipel verfertigte Reduktion dieſer Karte iſt jedoch zu Linz im Jahre 1809 in 4 Blättern erſchienen.

**) Das ganze Hausruckviertel enthält 83 1/2 Quadratmeilen, wovon etwas mehr als die Hälfte an Baiern gekommen iſt.

Digitized by Google

nem größern Umfange nach, zu den gesegnetsten und fruchtbarsten Gegenden Oberösterreichs. Die höchsten Gebirge sind im südöstlichen Winkel am Mond- und Attersee, die aber schon meist dem Lande Salzburg angehören. Dagegen sind der Wimberg, der Wacht- und Gabberg, der Henhart, der Hausruck, der Tanzboden und Saustein im Hausruckviertel, und der Weilhart im Innviertel nur mählig aufsteigende, obgleich lang gedehnte Bergrücken. Am höchsten sind in dem Innern des Landes die Berge zwischen Haag und Ried; während sich die größten Ebenen an der Donau, am Inn und an der Salzach befinden.

Das Klima ist nicht überall gleich; milde in den Ebenen gegen die Donau und den Inn, rauh in den Gebirgen. Am strengsten ist die Witterung am Attersee und zwischen dem Weilhart, Henhart und Hausruck in der Mitte des Landes. Die Ernte fällt da um 14 Tage später als in den untern Gegenden, und die Saaten leiden öfter durch Frost und Schauer; eine Folge der nahen Seen, Wälder und Gebirge.

Das Land hat überall herrliche Forsten; die größten Waldungen sind auf dem Weilhart, Henhart, Hausruck und Sauwald. Das Innviertel enthält über 108,000, und der Antheil vom Hausruckviertel über 70,000 Joche. *) Bemerkenswerth ist es, daß nach dem dritten Artikel des Wiener Friedens, der Kaiser von Oesterreich das Eigenthum der zum Salzkammergut bestimmten und in der Staatsherrschaft Mondsee gelegenen Waldungen behält **); jedoch ohne alles Souveränitätsrecht über das Gebiet.

Seine schiffbaren Flüsse, die Donau, den Inn und die Salzach, kann das Land nur wenig benutzen, da es

*) Das ganze Hausruckviertel enthält 102,000 Joch Waldungen.

**) Der Flächeninnhalt der hier befindlichen Waldungen beträgt 10,490 Joche und 400 Quadrat-Klafter.

von keinem derselben durchströmt wird, sondern alle drei blos die Grenze berühren. Zu den kleinern Flüssen und Bächen gehören im Innviertel: die Mooßache, die Ecknach, die Mattig, die Bram u. s. w., im Hausruckviertel: die Aschach, die Trattnach, die vordere und hintere Röttel, die Vökla, die große Ager, welche sich aus dem Kammersee ergießt, und die Ache oder der Atterbach, welcher aus dem Mondsee in den Attersee fließt.

Seen zählt man viere. Der Irr- oder Zellersee ist 2470 Wiener Klafter lang, und 510 Klafter breit. Der Mondsee, oder, wie ihn hier die Bauern nennen, der Mansee, hat eine Länge von 5600, und eine Breite von 1070 Wiener Klaftern. Am größten ist der Atter- oder Kammersee *), welcher 10,000 Klaftern lang, und 1745 Klaftern breit ist. Der Mattsee, welcher im Innviertel liegt, gehört größtentheils schon nach Salzburg. Unter diesen Seen soll der Mondsee am tiefsten seyn, da er an manchen Stellen eine Tiefe von 200 Klaftern hat. Alle diese Wässer sind sehr fischreich; sie nähren Rheinanken, Sälblinge, Lachsforellen, Forellen, Hechte, Schratser und Alteln. Besonders hält der Mondsee Lachsforellen, die 30 bis 40 Pfund wiegen.

Im Jahre 1808 zählte man im Innviertel 122,677 Einwohner, worunter 59,066 männliche, und 63,611 weibliche waren. Dagegen hatte in eben diesem Jahr das ganze Hausruckviertel 185,246 Einwohner, und darunter 89,401 männliche, und 95,845 weibliche. Wenn man nun annimmt, daß von der Bevölkerung des Hausruckviertels ungefähr zwei Fünftel an Baiern gekommen ist, indem die volkreichsten Städte, Linz, Wels und Eferding bei Oesterreich verblieben sind, so beträgt die Zahl der Einwohner des ganzen an Baiern gekommenen Distrikts von

*) Von dem Schlößchen Kammer so genannt, welches am östlichen Ufer des nördlichen Endes dieses Sees liegt.

Oberdsterreich 196,775 Seelen. Es kommen also im Innviertel 2987, und im Hausruckviertel, wo besonders in der nord- und südwestlichen Hälfte die vielen Wälder, Seen und engen rauhen Thäler die Bevölkerung beschränken, nur 2231 Seelen auf eine Quadratmeile.

Vergleicht man diese Bevölkerung vom Jahre 1808 mit der vom Jahre 1792, wo im Hauruckviertel 188,090, und im Innviertel 125,549 Seelen lebten, so gehet hieraus hervor, daß auch in diesem Lande die Bevölkerung in Abnahme ist.

Das Innviertel zählte im Jahre 1808 zwei Städte: Braunau und Schärding; acht Märkte; Altheim, Mattighofen, Mauerkirchen, Obernberg, Ried, Uttendorf, Aurolzmünster und Osterminting; 2318 Dörfer und 20,757 Häuser. Dagegen hatte das ganze Hausruckviertel 6 Städte, 22 Märkte, 2355 Dörfer und 30,956 Häuser. Von den Städten sind an Baiern gekommen: Vöklabruck, Grieskirchen und Schwannenstadt; und bei Oesterreich sind verblieben: Linz, Wels und Eferding. Von den 22 Märkten aber erhielt Baiern 16, nämlich: Frankenmarkt, Gallspach, St. Georgen, Haag, Engelhardszell, Frankenburg, Peuerbach, Riedau, Vöcklamarkt, Mondsee, Neukirchen am Wald, Neumarkt, Timelkam, Waitzenkirchen, Wesenufer und Wolfsegg; und die übrigen sechs Märkte: Aschach, Kematten, Offenhausen, Lambach, Schörfling und St. Wolfgang blieben österreichisch. Wie viel sich aber in dem baierischen Antheile vom Hausruckviertel Dörfer und Häuser befinden, ist noch unbekannt.

Der bei weitem größere Theil der Einwohner nährt sich vom Landbau, im Innviertel 94.000, und im ganzen Hausruckviertel 134,000 Menschen. An Pflugland enthält das Innviertel 154,000, und der Antheil vom Hausruckviertel ungefähr 65,000 Joche. Man baut Weitzen, Korn, Gerste und Hafer im Ueberflusse. Nach einem mehrjährigen Durchschnitte erzeugt das Innviertel

Digitized by Google

jährlich 134,874 Metzen Weitzen und 447,266 Metzen Korn; das ganze Hausruckviertel aber 203,446 Metzen Weitzen und 463,133 Metzen Korn. Eben so stark, wo nicht stärker ist in diesem Distrikte der Gerstenbau, besonders im Hausruckviertel, wo drei Siebentel des vorhandenen Ackerlandes mit Gerste bestellt werden. Daher von den hier erzeugten Getreidearten jährlich nur allein nach Salzburg 44,000 Metzen Weitzen, 55,000 Metzen Korn und 100,000 Metzen Gerste ausgeführt werden. Minder beträchtlich ist die Erzeugung des Hafers, und scheint selbst die inländische Konsumtion nicht zu bedecken; denn das Innviertel bekommt von dieser Getreideart aus Salzburg jährlich 28,000 Metzen.

Auch Flachs und Hanf, von deren Bearbeitung mehrere tausend Einwohner leben, wird in Menge gezogen; aber der Flachsbau wird hier nicht mit solcher Sorgfalt behandelt, als im Mühlviertel, wo dieses wichtige Landesprodukt weit schöner und besser geräth.

Obgleich die Hutweiden einen noch beträchtlichern Umfang haben, so werden dennoch an Wiesen im Innviertel 72,000 Joche, und in dem Antheile vom Hausruckviertel beiläufig 40,000 Joche gezählt. Im Durchschnitte gewinnt man in dem letztern Bezirke von einem Joche 9 Zentner Heu und 5 Zentner Grumet; in dem Innviertel aber nur 8 Zentner Heu und 4 Zentner Grumet.

Die Zucht des Rindviehes könnte besser bestellt seyn, besonders ist die Mastwirthschaft noch sehr unbedeutend. Im Jahr 1808 sind im Innviertel 15,580 Ochsen, und 38,019 Kühe gezählt worden. Dagegen hatte das ganze Hausruckviertel 16,664 Ochsen und 51,907 Kühe. Auch die Milchwirthschaft ist von keinem großen Belange, und nur in den Gebirgen am Mond- und Attersee wird einige Alpenwirthschaft getrieben. Daher an Butter, Käse und Schmalz nicht mehr erzeugt wird, als der eigene Bedarf erfordert.

Digitized by Google

Vorzüglicher ist in diesem Landesdistrikte die Pferdezucht, welche wirklich sehr veredelt ist. Wenn aber im Jahre 1808 das Innviertel 11,932 Pferde gezählt hat, so waren dagegen in dem weit größern Hausruckviertel nur 10,866 Pferde vorhanden. Uebrigens hat auch hier, so wie in allen übrigen Provinzen des österreichischen Staats, der Krieg und die militärische Konscription der Pferde, die Zucht derselben sehr herabgesetzt. Man hält jetzt weniger Pferde und dagegen mehr Ochsen. Denn im Jahr 1803 sind nur allein im Innviertel um 700 Pferde mehr, und um 3,165 Ochsen weniger gezählt worden.

Am thätigsten wird die viel ertragende Zucht der Schaafe, vielleicht selbst zum Nachtheil der Rindviehzucht, betrieben. Im Jahr 1808 sind im Innviertel 31,019, und im ganzen Hausruckviertel 40,084 Schaafe gezählt worden. Von einer gleich großen Bedeutung ist auch die Schweinezucht. Denn das Innviertel hat in dem oft benannten Jahre 20.927, und das ganze Hausruckviertel 47.468 Schweine gezählt.

Aber der hier angegebene Viehstand hat durch den letzten Krieg, durch lange Standquartiere, und selbst durch die Viehseuche ausserordentlich stark gelitten. Die Viehzucht dieses Landesdistriktes bedarf daher jetzt eines mächtigen Vorschubs.

Auf Erz wird noch nirgends gebaut; aber desto häufiger werden Steinkohlen gegraben. Die reichsten Steinkohlengruben sind zu Wolfsegg im Antheile vom Hausruckviertel. Man hat hier seit dem Jahre 1801 jährlich bei 80,000 Zentner Steinkohlen erzeugt, wovon 20 bis 30,000 Zentner nach Wien, für die k. k. Salmiakfabrik zu Nußdorf, giengen, und 18 bis 20,000 Zentner im Salzkammergut verbraucht wurden. Im Innviertel sind zwei Steinkohlenwerke, das eine bei dem Schlosse Wildshut, und das andere bei dem Kloster Raitenhaslach zu Windischhueb, wo sich ein vorzüglich mächtiges

Braunkohlenlager befindet. Aber an beiden Orten ist jetzt der Steinkohlenbau sehr unbedeutend. Denn obgleich die Steinkohlengruben bei Wilosbnt im Jahre 1803 mit 36 Knappe belegt waren, so ist der Betrieb dieses Werks, wegen zu hohen Transportkosten nach Wien, in der Folge dergestalt beschränkt worden, daß im Jahre 1808 nur noch vier Knappen daselbst mit der Gewinnung der Steinkohlen beschäftiget waren.

Schöne Porzellainerde wird in der Gegend von Engelhardszell gefunden; daher hier die berühmte k. k. Porzellainfabrik zu Wien eine Filialfabrik hatte, in der bei 60 Personen mit der Erzeugung der Teller und des Kaffeegeschirrs beschäftiget wurden. In dieser Gegend, besonders bei Schärding und Passau wird auch eine feine Schmelztiegelerde gewonnen, woraus zu Engelhardszell, wie zu Hafnerzell, schwarze Schmelztiegel und Ofenplatten verfertiget werden. Zu Hörafing, unweit Völklamarkt, findet sich ein vorzüglich weißer Kies zur Glasfabrikatur, daher zwischen Frankenmarkt und Völklamarkt drei Glashütten sind. Auch im Innviertel wird eine Glasfabrik, und zwar zu Weissenbach am Schneegatter, betrieben, welche ein sehr gesuchtes Glas erzeugt.

Was die Eisenfabrikatur betrifft, so giebt es besonders im Innviertel, zwölf Zain- und Streckhämmer, fünf Sensen- und Sichelschmieden, sechs Hackenschmiede, eine Pfannenschmiede, zwei Feilhauer, neun Lethschlosser und zwei Drathzüge. Im ganzen Hausruckviertel dagegen hat man 24 Zain- und Streckhämmer, fünf Pfannenschmieden, eine Sensen- und Sichelschmiede, sieben Hackenschmiede, drei Feilhauer, vier Zirkelschmieden und eine Drathfabrik gezählt.

Vorzüglich aber beschäftiget sich der hiesige Kunstfleiß mit der Bearbeitung des Flachses und der Schaafwolle. Die Flachs- und Wollespinnerei wird aber nur im Hausruckviertel betrieben, wo man in Flachs 4,700 und in Wolle 2300 Spinner und Spinnerinnen zählte. Von Lein- und Zeug-

webern sind im ganzen Hausruckviertel 2044, und im Innviertel 1148 Meister vorhanden, wovon jeder zwei bis drei Stühle betreibt. Zu Frankenburg, Frankenmarkt, St. Georgen, Vöcklabruck und Ried wird größtentheils nur Bettzeug, Kanefas und Zwillich gewebt, die meiste Leinewand aber zu Peuerbach, Neumarkt, Sieghardinq und Waitzenkirchen verfertiget. Doch wird in diesen Orten nur ordinäre Leinwand, und besonders viel Segeltuch bereitet, welches vorher nach Triest und Livorno ausgeführt wurde. Zeugweber sind im Innviertel fast gar keine, und auch in dem abgetretenen Theile des Hausruckviertels werden nur wenige gefunden, weil sie sich alle in der Umgegend von Linz und Wels befinden. Tuchweber sind nur zu Braunau und Ried, zusammen 29 Meister.

Eine große Musselinfabrik wird zu Schwannenstadt von eingewanderten Schweizern betrieben, und eine Kottonfabrik befindet sich zu Vöcklabruck. Auch Baumwollwaaren nach Halleiner Art werden im Inn- und Hausruckviertel verfertiget. Färber sind im Innviertel 37, und im ganzen Hausruckviertel 43; auch giebt es in beiden Vierteln einige Leinwand-, Zitz und Kottondrucker.

Siebmacher zählt das Hausruckviertel 20, welche sich meist um Vöcklabruck befinden, und im Innviertel 10. Papiermühlen sind zu Thal bei Braunau, und zu Pettigkofen auf der Herrschaft Seewalchen. Endlich nähren sich von der Holzarbeit für das österreichische Salzkammergut und für die Ausfuhr auf dem Inn und der Donau bei 10,000 Menschen. Nur allein die Braunauer Schwemme befördert jährlich an Brennholz über 20,000 Klaftern stromabwärts.

Ausser 2000 Protestanten, welche in dem Antheile vom Hausruckviertel wohnen *), sind alle übrigen Einwohner dieses Landdistriktes der römisch-katholischen

*) Zu Schwannenstadt ist eine reformirte Schweitzergemeinde; die übrigen sind Lutheraner.

Kirche zugethan. Pfarreien, Vikariate, Expositüren und Lokalkaplaneien hat diese Kirche im Innviertel 100 mit 181 Priester, und im Antheile vom Hausruckviertel 65 mit 125 Priester. Ueberdieß sind im Innviertel zwei Stifter und ein Kloster. Das Stift der Chorherrn des h. Augustins zu Reichersberg zählte im Jahre 1809 einen Probst, einen Stiftsdechant, 19 Chorherrn, wovon aber 14 Priester in der Seelsorge ausgesetzt waren, und 2 Kleriker; das Stift der Chorherrn des h. Augustins zu Ranshofen aber hatte einen Probst, einen Stiftsdechant, 14 Chorherrn, darunter 9 in der Seelsorge, und ein Kleriker. Das Kloster der Kapuziner zu Schärding wurde von einem Quardian, 6 Priestern und 5 Layenbrüdern bewohnt.

Domänen oder Staatsgüter sind in diesem Landesdistrikte 15, wovon 11 zum Kammeralfond, und die übrigen viere, nämlich: Mondsee, Engelhardszell, Atzbach und Suben zum Religionsfond gehören. *) — Von den österreichischen Großen sind die Fürsten Auersberg und und Bathiany, die Grafen Khewenhüller, Weißenwolf, Engel, Fuchs, Hohenfeld, Füger und Hohenegg, dann die Freiherrn von Reischach in dem abgetretenen Theile des Hausruckviertels begütert.

Zu den vorzüglichsten Güterbesitzern im Innviertel gehören die Grafen Tattenbach, Franking und Taufkirchen. Tattenbach besitzt die Hofmärke **) Eber-

*) Der baierische General Wreden hat vom französischen Kaiser die Religionsfondsherrschaft Mondsee erhalten, in welcher die Waldungen ein Privateigenthum des österreichischen Staats geblieben sind.

**) Eine Hofmark ist ein adeliches Landgut, welches mit der ganzen niedern, sowohl bürgerlichen als Polizey-Gerichtsbarkeit begabt, und der Landes-Matrikul einverleibt ist. Adeliche freie Sitze aber, sind solche Edelhöfe, deren Jurisdiktion, ohne besondere Begünstigung, sich nicht über die Dachtropfen ausdehnet.

Digitized by Google

schwang, St. Martin, Mauerhof, Müring, Voitshofen, Ober-Eitzing, Münzkirchen, Sieghardinq, Unter-Eitzing, Zell und Raab, dann die adelichen Sitze Wippenham, Murau und Riedelhub; Franking die Hofmärke Hagenau, Haizing, Steinkirchen, Neudling, Stern, Ober-Franking und Unter-Franking, dann die adelichen Sitze Hueb und Schweigersreit; Taufkirchen endlich die Hofmärke Katzenberg, Aham, Kirchdorf, Ellreching, Gurten und Yben.

Die Staatsrevenüen des ganzen Landdistriktes mögen ungefähr 800,000 Gulden betragen. Die Hauptquellen derselben sind die Rustikal- und Dominikal Steuer, dann die Domänen, welche besonders sehr beträchtliche Forsten haben.

II.

Salzburg und Berchtesgaden.

Auch der Name der alten ehrwürdigen Juvavia sollte in unserm Zeitalter untergehen. Als Salzburg im Jahre 1806 eine österreichische Provinz wurde, hatte es einen Flächeninhalt von 171 Quadratmeilen, auf welchem nach der Zählung des ebengenannten Jahrs, 202,718 Menschen wohnten. Während der kurzen österreichischen Regierung, — sie dauerte nur drei Jahre — ward das Landgericht Lengberg, da es zwischen Kärnthen und Tyrol lag, von Salzburg getrennt und zu Kärnthen geschlagen. Lengberg enthält einem Flächenraum von drei fünftel Quadratmeilen, wovon 400 Joche Acker- und Wiesenland, 2500 Joche Waldboden und 3,400 Joche Felsen und Alpen sind. Die Bevölkerung betrug vor dem Kriege 778 Seelen, die Zahl der Häuser 101, der Pferde 57, des Hornviehes 1085, des Kleinviehes 1084, und der Forstreichthum ward auf 37,600 Gulden geschätzt. Der Bau auf Spiesglaskerze, welcher unweit Niklasdorf betrieben wurde, ist jetzt wieder aufgegeben worden. Das Produkt gieng vorzüglich nach Villach.

Digitized by Google

Nach der baierischen Besitznahme der Fürstenthümer Salzburg und Berchtesgaden, welche im September 1810 erfolgt ist *), ist nun auch das Zillerthal von dem Mutterlande abgerissen und dem Innkreise zugewiesen worden. Das Zillerthal hat, nach der von dem österreichischen Generalquartiermeister-Staab unternommenen Triangulirung und Aufnahme einen Flächeninhalt von 13 $\frac{1}{2}$ Q. M. wovon aber der urbare Boden nur 64 Theile von 1 Q. M. enthält, während die Waldungen 1,^{91} $\frac{2}{4}$ Q. M., die Felsen und Alpen 9,^{55} $\frac{2}{4}$ Q. M., und Eis, Wasser und Sümpfe 1,^{27} Q. M. einnehmen. Dieses Zillerthal ist ein schönes breites Thal, welches von Norden nach Süden in einer geraden Linie zwölf Stunden lang ist, und dessen Breite von Osten nach Westen 10 Stunden beträgt. Es wird von der Ziller durchströhmt, und hat acht Seitenthäler, aus denen reißende Bergwässer fließen. Hohes Gebirg umgiebt es von allen Seiten. Gegen Süden und Südwesten hoch, rauh und mit ewigem Eis begrenzt, gegen das Innthal sanfter und fruchtbarer; aber allenthalben voll der besten Alpen und Weiden. Das Hauptthal bei Meierhofen gehört zu den fruchtbarsten und bevölkertsten Gebirgsgegenden.

Die Conscription vom Jahr 1808 fand im Zillerthal 12,297 Einwohner, und 1367 Häuser; es wohnen daher auf einer Q. M. nicht mehr als 940 Seelen. Der Einwohner dieses Thals hat in seiner Kleidung, seiner Gesichtsbildung, und in seinem ganzen Charakter, etwas ganz Eigenes und Originelles, und der Wohlstand des Bauers ist eben so groß, als die Fruchtbarkeit seiner Felder und die Güte seiner Alpen. Ihr Thal ist bevölkerter als jenes der benachbarten Pinzgauer, aber auch Grund, Boden und Vermögen ist mit mehrerer Gleichheit unter ihnen vertheilt, als im Pinzgau. Die Wohnungen liegen einzeln und sehr zerstreut; denn im ganzen Thale sieht

*) Der Akt der baierischen Besitzergreifung selbst hat am 30ten September 1810 zu Salzburg Statt gefunden.

man keinen Markt, oder beträchtliches Dorf; nur Zell und Fügen haben das Ansehen eines Dorfes.

Von jedem Acker und jeder Wiese dieses Thals lacht die herrlichste Kultur entgegen. Mann sieht hier eben so wenig, als in andern Gegenden Salzburgs Brachfelder, und aus dem Getreideboden zieht man 10 bis 15fachen, von der Gerste aber 19 bis 20fachen Saamen. Der Boden ist so vortrefflich, und kann wegen des großen Viehstandes so sattsam mit Dünger versehen werden, daß auf dem nemlichen Felde im ersten Jahre Weitzen, im zweiten Roggen und nach der Erndte Rüben, und im dritten Jahre Gerste gesäet wird, worauf dasselbe zwei nacheinander folgende Jahre auf Heu benutzt wird. Ueberdieß wird hier türkischer Weitzen, Erdäpfel, Hanf, Flachs und Mohn gebaut. Aber kaum für sein eigenes Bedürfniß baut dieses Thal Getreide genug.

Der größte Reichthum der Zillerthaler ist ihre Viehzucht, welche selbst der Schweizerischen nicht nachsteht. Man hat hier im Jahre 1808 gezählt: 602 Pferde, 6,625 Stück Hornvieh, und 8000 Stück Kleinvieh, d. i. Schaafe und Ziegen. Vorzüglich zieht das Zillerthal einen schönen und großen Schlag von Milchkühen und Springstieren. Auch die Schmalz und Käse-Erzeugniß ist hier sehr beträchtlich, und wird viel davon ausgeführt.

Eine minder wichtige Erwerbsquelle der Einwohner des Zillerthals ist das Auswandern als Handschuh- und Lederhändler, als Oehl- und Teriakträger, und als Kanarienvögel-Händler. Alle Jahr wandern viele hundert Bauern mit diesen Handelsartikeln in alle Welttheile aus.

Am Rohr und Hainzenberge wird zwar auf Gold und Silber gebaut, aber vom Jahr 1796 bis 1805 hat dieser Bergbau 10,489 Gulden und 28 ½ kr. Einbusse gebracht. Schade, daß der Gold- und Silbergehalt dieser Erze nicht größer ist; denn der Forstreichthum des Zillerthals wird auf 273,684 Gulden geschätzt. *)

*) Die Waldungen im Zillerthal enthalten 19000 Joche, und

Bei Fügen ist auch ein Koboltbergwerk, welches aber bis jetzt nur eine geringe Ausbeute gegeben hat; desto häufiger kommen in diesem Thale die edlen Granaden vor, mit deren Aufsammlung sich auch einige Leute abgeben, und sie theils in die Salzburger Granaten-Schleiferei liefern, theils an die Granatenschleifer ins Ausland verkaufen. Porzellain-Erde kommt am Fingsingberge vor, wovon aber bis jetzt noch kein Gebrauch gemacht worden ist. Auch die hiesigen Serpentinstein-Brüche stehen noch unbenutzt.

Sämmtliche Einwohner des Zillerthals bekennen sich zur römisch-katholischen Kirche, und sind in folgende Seelsorgsbezirke eingepfarrt:

		Priester.	Seelen.
Pfarre Zell		4	2564
Vikariate	Gerlos	1	391
	Mayerhofen	1	1084
	Hart	2	1230
	Braudberg	1	337
Pfarre Fügen		3	2000
Vikariate	Hippach	2	1869
	Finkenberg	1	617
	Tux	2	1159
Das Vikariat Stum		1	213
— — Ried		2	1106
	Summa	20	12,570

Alle diese Seelsorgsbezirke gehören ausser den Vikariaten Stum und Ried, zur Salzburger Diöces.

sind in die Forstreviere Gerlos, Ziller, Floiten, Zell und Fügen abgetheilt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III.

Malta

unter den fünf letzten Großmeistern. *)

1741 — 1801.

Erstes Kapitel.

Inhalt.

Pinto de Fonseca — Antrag der Republik Genua — Die Sklavenverschwörung — Der Neger — Der Pascha von Rhodus — Entdeckung — Kleinere Vorfälle — Pinto's Tod.

Pinto de Fonseca aus einer der ersten Familie von Portugall, war Großmeister von 1741 — 1773, und zeichnete sich durch eine sehr weise und kräftige Regierung aus. Wenig bekannt ist die Anekdote, daß ihm Genua die Insel Korsika als Königreich anbot, daß er sie aber bei Frankreichs bekannten Plänen, und bei der Lage des Ordens überhaupt aus guten Gründen auszuschlagen für dienlich fand. Eben so unbestimmt sind die Nachrichten über die große Sklavenverschwörung von 1749, wo der Orden dem Verderben nur durch einen Zufall entgieng. Wir theilen die Geschichte derselben, hier zum erstenmale nach dem handschriftlichen Berichte eines Augenzeugen mit.

Es befanden sich damals ohngefähr tausend Sklaven, theils türkische, theils maurische (aus den Raubstaaten) zu Vallette. Ein Theil derselben war auf die Galeeren als Ruderknechte, ein anderer in die verschiedenen Arsenäler, öffentlichen Magazine u. s. w. als Arbei-

*) Aus Malte ancienne et moderne p. L. de Boisgelin, Paris 1809. III. Vol. 8. III. 46. ff.

Digitized by Google

ter, noch ein anderer in Privathäuser als Bediente, Stallknechte, Köche u. dgl. vertheilt. Von letzten hatten der Großmeister, die Großkreuze, und fast alle Ritter einige bei sich; und ließen ihnen vollkommne Freiheit nach Belieben auszugehn. Eben so fand man deren in den Auberges der verschiedenen Zungen als Köche, Aufwärter u. dgl. mehr. Das Zutrauen war so groß, daß man diese Hausssklaven nie in das Bagno verschloß, und daß der Großmeister Pinto selbst zwei derselben in seiner Nähe schlafen ließ. Ja man hatte deren auf den Galeeren, die den Kajüttendienst versahen. Die Sklaven ihrerseits betrugen sich aber auch vollkommen gut und sehnten sich selten in ihr Vaterland zurück.

Im Frühjahre 1749 lief zu Valette eine türkische Galeere ein, die von den Christensklaven, der Equipage derselben, dahin geführt worden war. Sie hatten den Pascha von Rhodus, den ehemaligen Kommandanten des Schiffes, zu ihrem Gefangenen gemacht, und lieferten ihn nebst den übrigen Offizieren dem Großmeister aus. Da dieser Pascha einer der angesehensten Männer des Reichs war, und auch noch einen Bruder zu Constantinopel hatte, der bei dem Sultan in großer Gnade stand, so übergab man ihn nach einiger Ueberlegung dem französischen Gesandten, dem Ballif de Bocage, so daß er von diesem Augenblicke an, als frei zu betrachten war. Zu gleicher Zeit wieß man ihm eine angenehme Wohnung in einem sehr schönen Garten (à la floriana) an, setzte ihm monatlich fünf tausend Thaler aus, gab ihm seine sämmtliche Dienerschaft wieder, und erlaubte allen türkischen Sklaven ungehindert zu ihm zu gehn.

Die Hauptrolle bei der Eroberung des türkischen Schiffes hatte ein Neger gespielt, der mit der Belohnung, die er dafür erhalten haben mochte, durchaus nicht zufrieden war. Er ließ daher dem Pascha vorschlagen, die Stadt Valette in seine Gewalt zu bringen, fand günstiges Gehör bei diesem, und konnte nicht nur völliger Verzeihung,

Digitized by Google

sondern der größten Gnadenbezeugungen versichert seyn. Allerdings fand der Pascha in der Ausführung dieses Planes den Vortheil für sich und seine Parthei nur allzuviel. Er beschloß daher den Neger so kräftig als möglich zu unterstützen, und bediente sich hierzu eines seiner Sekretäre, der ein Mann von ausgezeichneten Talenten war. Da nun überdies sämmtliche Türkensklaven ungehindert zum Pascha gehen konnten, so ward die Verschwörung ohne die mindeste Schwierigkeit, und ohne den mindesten Verdacht angelegt.

Zur Ausführung des Planes ward sehr geschickt der Peter-Pauls Tag bestimmt; der von jeher auf Malta ein großer Festtag gewesen ist. Die sämmtlichen Ritter, der größte Theil der Einwohner von Valette pflegen sich dann nach Malta, oder der alten Hauptstadt (im Innern der Insel) zu begeben, so daß Valette ziemlich menschenleer ist. Diese Gelegenheit wollten die Verschwornen benutzen, um sich der wichtigsten Posten zu bemächtigen, überdem hatten sie die heissesten Nachmittagsstunden, wo jedermann Siesta hält, dazu festgesetzt. Zu gleicher Zeit sollte ein Sklave, der Kammerdiener des Großmeisters war, diesem den Kopf abhauen, und das blutige Haupt auf dem Altan aufstecken, zum Zeichen, daß nun der Augenblick zur Ermordung aller übrigen Kommandeurs u. s. w. gekommen sey. Wo man dies nicht mit offener Gewalt zu wagen für dienlich erachtet hatte, war bereits auf andere Art dafür gesorgt. Die Verschwornen hatten nemlich in alle Küchen des Pallastes, und deren verschiedenen Auberges Gift vertheilt, das unter die Speisen vermischt, die gewissesten Wirkungen versprach.

Während dies alles vorgieng, sollten nun andere Sklaven durch alle vier Thore in den Pallast eindringen, sich mit dem bereits daselbst befindlichen Haufen vereinigen, die Wache entwaffnen, den Rüstsaal erbrechen, die daselbst befindlichen Gewehre und Säbel unter sich und

Digitized by Google

ihre in der Stadt zerstreuten Kameraden vertheilen, und dann in verschiedenen Korps die Stadtthore, das Arsenal, das Fort St. Elmo, und die beiden Bollwerke bei der Pforte Royale besetzen. Hätten sie diese wichtigen Posten in ihrer Gewalt, so sollten sie den vor Malta kreuzenden Barbaresken Flottillen die verabredeten Signale geben, worauf letztere sofort landen, und die Aufrührer verstärken würden. In der That hatten die Verschwornen die Unmöglichkeit eingesehen, sich ohne weitere Hülfe in dem Besitze von Valette behaupten zu können, und deshalb gleich Anfangs mit Algier, Tunis und Tripolis die nöthigen Unterhandlungen angeknüpft. So war alles mit großer Geschicklichkeit und im tiefsten Geheimniß zu einem schrecklichen Schlage vorbereitet, als die Verschwörung durch einen unbedeutenden Zufall entdeckt wurde, der eigentlich in gar keiner Verbindung damit stand.

Ein junger Perser, ein herumziehender Abentheurer, hatte sich vor einigen Monaten bei der Gardekompagnie des Großmeisters als gemeiner Soldat anwerben lassen, und bei Gelegenheit auch die Bekanntschaft jenes Negers, des eigentlichen Oberhauptes der Verschwörung, gemacht. Dieser fand ihn brauchbar, wußte ihn leicht zu bereden, und trug ihm an jenem entscheidenden Tage das Verwechseln der Patronen der Gardesoldaten auf. Die Zusammenkünfte dieser beiden Menschen hatte gewöhnlich in einem Kaffeehause Statt, das blos von Sklaven besucht ward. Der Wirth desselben war ein vor kurzem getaufter Jude, der nicht nur von der Verschwörung unterrichtet, sondern auch zu einer Hauptrolle dabei bestimmt war.

Nun mußte es sich eines Tages fügen, daß der Neger und der Perser von Branntewein und Taback erhitzt, in einen Streit geriethen, der bald von beiten Seiten sehr heftig ward. Der Neger zog sogar sein Stilet gegen den Perser, dieser aber wich dem Stoße noch zur rechten Zeit aus, machte sich davon, eilte im ersten Schrecken zu dem Kommandanten der Garde, dem Kom-

Digitized by Google

menthur de Vignier, warf sich ihm zu Füßen, und entdeckte ihm das ganze schreckliche Geheimniß. Der Kommandant kleidete sich hastig an, und begab sich augenblicklich, den Perser neben sich, zu dem Großmeister Pinto, der so eben dieselbe Nachricht auch von einer andern Seite erhielt. Während jenes Streits waren nemlich dem Neger und Perser einige bedeutende Worte entschlüpft. Diese hatte die Frau des Juden mit Entsetzen vernommen, wiewohl sie im Grunde nur wenig von dem Zusammenhange errieth. Als sich der Perser geflüchtet hatte, hielt der Jude dem Neger sein wildes unkluges Betragen vor, und wie sehr die Sicherheit aller Verschwornen dadurch gefährdet sey. Der Neger beantwortete seine Vorstellungen nur mit Fluchen und Drohungen, und verließ endlich tobend das Kaffeehaus. Jetzt ließ die Frau bei ihrem Manne nicht eher ab, als bis er dem Großmeister alles zu entdecken beschloß. Er eilte fort, und eben hatte er seinen Bericht geendigt, als der Komenthur mit dem Perser hereintrat. Der Großmeister ließ ihn mit dem Juden konfrontiren, ward bald von der Wahrheit der Anklage überzeugt, und ordnete augenblicklich die nöthigen Maasregeln an.

Als der Neger vor das Gericht gezogen ward, gestand er sein Verbrechen ganz trotzig ein, und gab auch mehrere seiner Mitschuldigen an. Bald hatte man derer eine große Menge arretirt, und einer nach den andern verhört, ohne daß der mindeste Beweiß gegen den Pascha vorhanden war. Da man aber nur zu viel Anzeigen gegen ihn hatte, so bemächtigte man sich seiner Hausoffizianten, namentlich seines Sekretärs und mehrerer seiner Bedienten, deren Betragen verdächtig schien. Was ihn selbst anlangte, so mußte man ihn in Ruhe lassen, weil er, wie oben gesagt worden ist, förmlich unter französischem Schutze stand. Unterdessen fehlte nur wenig, so hätte der Kammerdiener des Großmeisters sein schreckliches Verbrechen doch noch ausgeführt. Er war bis jetzt noch

nicht unter den Mitschuldigen genannt, er hoffte noch mit mehreren seiner Genossen, durch einen kühnen Schlag dem Verderben zu entgehen. Da ihm der Großmeister gewogen war, und ihm deshalb bei Tag und Nacht den Zutritt zu sich ließ; so hatte er die beste Gelegenheit zu jener scheußlichen That. Doch wachte die Hand des Himmels über dem Großmeister, lähmte den Arm des Verbrechers, und benahm ihm selbst zu einem zweiten Versuche den Muth. Am folgenden Morgen ward der Mörder von seinen Mitschuldigen angeklagt und vor Gericht gezogen, wo er sogleich sein Verbrechen eingestand.

Sehr bald ward nun auch die Theilnahme des Pascha's entdeckt, besonders als sein Sekretär umständliche Nachrichten von seiner Korrespondenz nach Konstantinopel, Tunis, Algier und Tripolis gab. Das Volk gerieth hierüber in solche Wuth, daß es mit lautem Geschrei den Tod des Pascha verlangte, und ihn sogar in seiner Wohnung zu bedrohen schien. Man war daher gezwungen ihn in das Fort St. Elmo zu bringen, wo er so lange blieb, bis eine in Toulon ausgerüstete Fregatte zu seiner Abholung erschien. Jetzt war er mit großer Vorsicht und bei Nacht an Bord derselben gebracht, und segelte auf diese Art nach Konstantinopel ab. Alle übrigen überwiesenen Verschwornen aber wurden mit dem Tode bestraft. Noch wollen wir hinzufügen, daß sich die Verschwörung auch bis auf die Galeeren erstreckt, und daß ebenfalls der Peter- und Pauls-Tag zum Ausbruche derselben festgesetzt war. Zum Glück konnte man aber den General noch zur rechten Zeit davon benachrichtigen, so daß alles vollkommen ruhig blieb. Von nun an wurden nun sämmtliche Sklaven ohne Unterschied, jeden Abend ins Bogno verschlossen, und überhaupt mehrere zweckmäßige Einrichtungen zur Erhaltung der innern Ruhe gemacht. Der Jude erhielt für sich und seine Erben eine anständige Pension. Zu gleicher Zeit ward ihm ein Haus geschenkt und über die Thür desselben zur Verewigung seines wichtigen

Digitized by Google

Dienstes eine Inscription gesetzt. Eben so ward befohlen, zum Andenken dieser glücklichen Errettung jährlich ein Dankfest zu feiern, was auch bis zum Jahr 1798 wirklich geschehen ist. Der Perser ward gleichfalls nicht vergessen, führte sich aber bald so schlecht auf, daß man ihn von der Insel zu jagen gezwungen war.

Die Achtung, womit der Orden den franzöſischen Hof in der Person des Pascha's von Rhodus behandelt hatte, blieb in Versailles nicht unerkannt. Wirklich zeigte sich auch im Jahr 1761 eine Gelegenheit, wo die Freundschaft jenes Hofes dem Orden gar sehr zu Statten kam. Christensklaven hatten abermals ein großes reichbeladenes türkisches Schiff nach Malta geführt. Der Kommandant desselben war der Pascha Mehemet gewesen, der auf den Inseln des Archipelagus den gewöhnlichen Tribut einnahm. Er hatte in der Mitte Septembers 1760 bei Stanchio geankert, und war mit dem größten Theile seiner Equipage ans Land gegangen. Plötzlich bemächtigten sich drei und siebenzig Christensklaven der Lucken, schließen die wenigen an Bord vorhandenen Türken in den Raum, kappen die Anker und steuern nach Malta. Die Eroberer machten das Schiff dem Orden zum Geschenk, und vertheilten die Ladung zu gleichen Theilen unter sich.

Der Großsultan gerieth bei der Nachricht von diesem Verluste in Zorn, ließ eine beträchtliche Flotte ausrüsten, und schien im ganzen Ernste mit der Belagerung von Valette umzugehen (1761). Auch der Orden betrieb seine Vertheidigungsanstalten mit großer Thätigkeit, als zum Glück alles durch Frankreichs Vermittlung abgewendet ward. Der franzöſische Hof ließ nämlich das Schiff kaufen, und schickte es der Pforte als Geschenk zurück. Dafür leistete aber auch der Orden späterhin wieder Frankreich einige Dienste, als diese Macht mit Tunis im Kriege war. Bald darauf starb der Großmeister Pinto (24. Januar 1775) nach einer sehr glücklichen, kraftvollen

und staatsklugen Regierung von zwei und dreißig Jahren, allgemein verehrt und geliebt. Er stand in größter Achtung bei den europäischen Mächten, und in allen Kriegen jenes Zeitraumes, hatte er immer die Neutralität der Insel zu erhalten gewußt.

Zweites Kapitel.

Inhalt.

Der Großmeister Ximenes — Neue Verschwörung gegen die Regierung — Der Großmeister Roban — Seine trefflichen Einrichtungen — Erwerbungen des Ordens — Unglücksfälle in Frankreich — Neues Priorat in Rußland — Rohans Tod.

Jetzt folgte die kurze Regierung des Großmeisters Ximenes (Februar 1775 bis November 1775). Er war beinahe schon 70 Jahr alt, es fehlte ihm also an jener Kraft und Thätigkeit, die nicht selten so nothwendig ist. Daher eine zweite Verschwörung, die dem Orden abermals sehr gefährlich zu werden schien. Der Orden hatte vom Papste mehrere Restriktionen im Betreff der Gerichtsbarkeit des Inquisitors, und in Betreff der Vertheidigung der Patente oder Privilegien erhalten; mehr bedurfte es nicht, um alle Geistlichen auf Malta mißvergnügt zu machen. Nun hatte aber dieses zahlreiche Korps einen doppelten Einfluß, einmal auf die ersten Familien der Insel, weil die privilegirten oder patentirten Mitglieder meistens zu diesen gehörten, zweitens auf das Volk, weil die Malteser eben so fromm als abergläubisch sind. Zu ihnen gesellten sich wahrscheinlich noch einige Ordensglieder selbst, da es in allen Wahlstaaten nicht an Unzufriedenen und Eifersüchtigen zu fehlen pflegt. Man kam also überein, die jetzige Regierung zu verändern, und der ganzen Konstitution des Ordens eine andere Gestalt zu geben; worin besonders die Unabhängigkeit des geistlichen Standes festzusetzen war.

Digitized by Google

Die Verschwörung ward im größten Geheimniß betrieben, und brach daher im Herbste 1775 zum Schrecken aller Gutgesinnten sehr furchtbar aus. Drei bis vierhundert Mann überfielen das Kastel St. Elmo, und setzten sich in Besitz davon. Zum großen Glück gab aber der Aufseher des Pulvermagazins den Schlüssel nicht her. „Er habe ihn zu Hause gelassen, sagte er mit großer Geistesgegenwart, wolle ihn aber sogleich herbeischaffen.“ — Ein Einfall, dem die Regierung ihre Rettung schuldig war. Unterdessen ward nämlich der Ballif de Rohan zum General der Land- und Seemacht ernannt, wußte sich des Kastelles sehr bald wieder zu bemächtigen, und stellte noch denselben Tag die vollkommenste Ruhe wieder her. Man konnte sich so sehr auf die Einwohner von Valette verlassen, daß man ihnen sogar Waffen aus dem Zeughause gab. Eben so wurde die Regierung von dem herbeieilenden Landvolke sehr eifrig unterstützt. Von den Häuptern der Verschwörung wurden einige mit dem Tode, andere mit der Verbannung bestraft. Indessen schmerzte diese Begebenheit den alten Großmeister ausserordentlich. Er nahm sich dieselbe so sehr zu Herzen, daß er bald darauf (9. November 1775) vor Gram starb.

Ihm folgte der Ballif de Rohan, und zwar durch eine eben so schnelle als einstimmige Wahl. Rohan gehörte zur französischen Zunge, hatte in frühern Jahren unter den spanischen Truppen gedient, war dann immer der erste Hofbeamte des Herzogs von Parma gewesen, und war zuletzt vielleicht eben so sehr aus Mißvergnügen, als aus Liebe zur Unabhängigkeit, zu seiner Familie nach Frankreich zurückgekehrt. Hier hatte er sich in dessen nur kurze Zeit aufgehalten, war dann nach Malta gekommen, und hatte daselbst unverändert bis zu seiner jetzigen Ernennung gelebt. Er kannte die Lage des Ordens genau, er wußte, wie viel hier zu ordnen und zu verbessern war.

Digitized by Google

Sein erste Sorge mußte auf eine hinlängliche Truppenanzahl gehn; einmal um jede Bewegung im Innern sogleich unterdrücken zu können; zweitens um Malta gegen einen auswärtigen Ueberfall sicher zu stellen. Die christlichen Mächte fühlten dies letztere so lebhaft, daß sie dem Orden mit ihren eigenen Garnisonen drohten, was natürlich als ein sehr großes Unglück zu betrachten war. Rohan gab also den Befehl, zur schleunigsten Errichtung eines Infanterie-Regiments auf französischen Fuß, und ertheilte das Kommando davon dem Ballif de Fraslon, einem sehr ausgezeichneten Manne, der damals Obristlieutenant in französischen Diensten war. Um dem Orden die Errichtung zu erleichtern, erlaubte der französische Hof die Werbung zu Lyon und Marseille, so wie es der Pabst zu Avignon that. Das Regiment war daher in kurzem komplet, und wurde zur Garnison von Valette bestimmt. Ausserdem errichtete man noch ein Korps Landmiliz von 1200 Mann, alles gebohrne Malteser selbst. Dieses hatte den gewöhnlichen Küstendienst zu versehen, und gab zu gleicher Zeit die Stämme für ein im Nothfall zu veranstaltendes allgemeines Aufgebot ab.

Das zweite, was die Aufmerksamkeit des Großmeisters beschäftigte, war die Verbesserung einzelner Theile der Ordens-Konstitution; so wie andere Gegenstände der Verwaltung überhaupt. Zu diesem Ende veranstaltete er ein allgemeines Kapitel, worin er in eigener Person präsidirte, und worin es über die wichtigsten Angelegenheiten des Ordens zur Sprache kam. So beschäftigte man sich z. B. mit den Finanzen, mit einer neuen Vertheilung der Abgaben von den Kommenthureyen, mit einer neuen Verordnung über die Hospitäler, mit der Erneuerung verschiedener Sittengesetze gegen die Duelle, die Hazardspiele und das Konkubinat; kurz mit allem, was für den Ruhm und für das Glück des Ordens nothwendig schien. Dahin gehörte späterhin auch die Errichtung eines Oberappellations-Gerichts, die Organisation eines

Digitized by Google

neuen Gymnasiums, und die Erbauung einer Sternwarte, die aber leider bald nachher vom Blitze getroffen ward, und in Feuer aufgieng.

Während dieser wichtigen innern Anordnungen, blieben auch die äussern Verhältnisse des Ordens nicht unbeachtet, ja sie wurden sogar zu sehr glücklichen Resultaten gebracht. Zuerst erhielt der Orden auch die andere Hälfte der Güter der Antoniſten in Frankreich (1781) die bis jetzt die Lazaristen besessen hatten, zum völligen Eigenthum; die eine Hälfte hatte er schon seit 1768 in Besitz gehabt. Diese Erwerbung war indessen fürs erste nichts weniger als vortheilhaft, weil die ganze Last der Pensionen auf den Orden fiel. In der Folge aber hätte der Orden eine reine Einnahme von mehr als hundert tausend Thalern von diesen Gütern gehabt. Freilich würde dies jedoch, wie man berechnet hatte, nicht vor dem Jahre 1879 der Fall gewesen seyn. Der Orden hatte sich jene beschwerlichen Bedingungen nur aus Gefälligkeit gegen Frankreich gefallen lassen, weil der Bruder des Königs Großmeister der Antoniſten war. Aus gleichen Gründen trat er auch die Abtey St. Antoine nebst allen Fonds derselben an Frankreich ab, das dieselben zur Errichtung eines Fräuleinstifts (Les chanoinesses maltaises), einer Lieblingsidee der Königin, zu verwenden versprach.

Ungleich vortheilhafter für den Orden war die Stiftung der neuen englisch-bairischen Zunge, durch den Churfürsten von Baiern Carl Theodor (1782). Man verdankte dies besonders den geschickten Maasregeln des Ballif von Flachslanden, der den für den Orden sehr günstig gestimmten Churfürsten dazu zu bewegen und alle Hindernisse zu beseitigen verstand. Diese neue Zunge ward aus den ehemaligen Jesuiten Gütern, mit 175.000 Gulden rheinisch dotirt, was der Summe von 157.703 Thalern maltesisch gleich kommt. Eben so erhielt der Orden auch die Besitzungen wieder, die ihm seit dem sieb-

zehnten Jahrhundert in Polen zugehörten, ihm aber wieder entrissen worden waren. Die Unterhandlungen wurden von dem Ballif de Sagramoso (von der italienischen Zunge) betrieben, der deshalb im Jahre 1772 als maltesischer Gesandten nach Warschau gieng. Es kam indessen das Jahr 1780 heran, ehe der Orden wieder vollständig in Besitz gesetzt ward. Der jährliche reine Ertrag des Ganzen ward auf 7,740 Thaler geschätzt, worunter aber die Spolien, Vakanzen u. s. w. keinesweges mit begriffen sind.

Während der Orden diese Beweise von Achtung und Antheil erhielt, bewieß er auch seinerseits, daß er derselben nicht unwürdig war. So gab er in dem russisch-österreichischen Kriege gegen die Pforte einige Fregatten her (1782 — 1783); so ließ er eine Eskadre zu den spanischen Expeditionen gegen Algier stoßen, die auch späterhin nicht wenig zur Sicherheit der spanischen Küsten beitrug; so war der Orden eine der ersten italiänischen Mächte, die die unglücklichen Einwohner von Reggio und Messina, nach dem schrecklichen Erdbeben, mit Hülfsmitteln aller Art versah, und dergleichen mehr.

Dies war die Lage des Ordens, als die französische Revolution ausbrach, und alle Verhältnisse zwischen Malta und Frankreich zu verändern anfieng. Die ersten Hospitaliter, der größte Theil der ersten Ritter waren Franzosen gewesen, folglich hatten diese die ersten Ordenszungen gehabt; sie hatten sogar von den acht Zungen, die denselben bilden, drei für sich allein zu vereinigen gewußt. Die Art indessen, wie sie die Güter des Ordens in Frankreich verwalteten, und der Gebrauch, den sie von ihren Einkünften machten, war in jeder Hinsicht für dieses Reich sehr vortheilhaft. Man konnte nichts reinlicheres und bequemeres sehen, als die Pachterhäuser auf den französischen Kommenthureyen. Es gab eigene Baukommissärs, denen die Aufsicht über die Erhaltung derselben oblag. Eben so waren die Ländereien wahre

Digitized by Google

Muster des Ackerbaues. Ein ansehnlicher Theil der Einkünfte endlich ward zur Unterstützung der Armuth und zur Beförderung der Industrie verwandt; auch trugen die Kommenthurs auf jedesmaliges Verlangen mit der größten Bereitwilligkeit zu den Lasten des Staats bei. Als Necker z. B. ein Viertheil ihrer Einkünfte als freiwillige Steuer verlangte, unterwarf man sich ohne Widerrede und trug sogleich die ersten Termine ab. Dies alles konnte indessen den Orden nicht vor den härtesten Angriffen schützen, und schon beschäftigte sich die Assemblée législative mit einem höchst nachtheiligen Dekrete für ihn.

Vergebens gaben die Handelskammern von Marseille u. s. w., so wie die Handelsdeputirten von Paris, Bordeaux, Bayonne, Nantes, L'Orient, Rouen, St. Malo, Havre, Dieppe, Dünkirchen, Lille, Lyon, Amiens, Sodan, Elboeuf und Rochelle dringende Vorstellungen und Berichte zu Gunsten des Ordens ein; vergebens bemerkten sie, wie nützlich die maltesische Marine von jeher für den französischen Handel gewesen sey, wie viel Tücher, Arzneywaaren, Marine-Bedürfnisse, Comestibilien u. s. w. Frankreich an diese Insel geliefert habe, welche vortreffliche Schule für junge Matrosen die maltesische Schiffahrt darbiete, und dergl. mehr. Nichts konnte den Orden von jenem nachtheiligen Dekrete erretten. Er ward zuerst als fremder Souverain in Frankreich betrachtet, und mit allen übrigen Besitzern gleich besteuret, endlich im Jahr 1792 völlig aufgehoben, und die Masse seiner sämmtlichen Besitzungen für Eigenthum der Nation erklärt. Ambassadeur des Ordens zu Paris war damals der Ballif de la Boillon, ein hochherziger, edelmüthiger Mann, der alles zur Vertheidigung des Ordens aufbot. Als er nach einer Audienz bei dem Minister Montmorin plötzlich am Schlage starb, ernannte der Orden blos einen Chargé d'Affaires, den Kommenthur d'Esturmel, unter der Leitung des parmesanischen Ministers des Bal-

Digitized by Google

lif de Virieu. Jenes Dekretes ohngeachtet, behauptete übrigens der Orden die strengste Neutralität. So brachten z. B. sechzig reichbeladene französische Schiffe beinahe den ganzen Winter von 1793 in dem Hafen von Malta zu.

Unterdessen nahm die Verfolgung der Adelichen, und folgends auch der Ordensritter in Frankreich mit jedem Tage zu. Die ältesten von ihnen wendeten sich deshalb nach Malta, und fanden die beste Aufnahme daselbst. Zu ihnen gesellten sich bald noch mehrere, die der Gang des Krieges aus andern Gegenden vertrieb, und allen ward Unterstützung zu Theil. Der Großmeister war so freigebig, daß er selbst die zu seiner Hofhaltung bestimmten Summen hergab. Als ihm sein Marschall deshalb Vorstellungen machte, sagte er mit seiner ganzen ihm eigenthümlichen Simplicität: — „Reservez un écu par jour pour ma table, et que le reste soit distribué à mes frères!“

Mitten unter diesen Unglücksfällen gieng dem Orden von einer andern Seite ein neuer Stern von Hoffnung auf. Bei der zweiten Theilung von Polen (1793) waren die dortigen Güter des Ordens unter russische Herrschaft gekommen, und schienen ohne geschickte Unterhandlungen für den Orden verlohren zu seyn. Der Großmeister sendete daher (1795) den Ballif de Litta als bevollmächtigten Minister nach St. Petersburg, und versah ihn mit den nöthigen Instruktionen und Vollmachten zur Beschleunigung dieses Geschäfts. Allein die Sache fieng an, sich in die Länge zu ziehen, bis Katharina II. starb, und Paul I. die Regierung antrat (1796). Jetzt erschien der Augenblick, der allen Wünschen des Ordens günstig war. Schon längst hatte nämlich Paul I. eine lebhafte Zuneigung für den Orden gefaßt; schon längst war die Geschichte desselben eine seiner Lieblingslektüren gewesen; er ergriff deshalb diese Gelegenheit, dem Orden nützlich zu werden, mit der größten Bereitwilligkeit. Die Ein-

künfte der bisherigen Güter wurden auf 120,000 polnische Gulden angeschlagen, Paul I. beschloß, sie bis auf 300,000 polnische Gulden zu bringen, und wieß diesen Ueberschuß auf die Schatzkammer an. Die deshalb abgeschlossene Convention ward auch 4/15 Januar 1797 von beiden Theilen unterzeichnet, und enthielt Artikel von großer finanziellen Wichtigkeit. Das neue russische Priorat ward der englisch-baierischen Zunge einverleibt. Der Großmeister Rohan erhielt diese angenehme Nachricht auf seinem Todesbette und starb bald darauf, allgemein verehrt (1797 14. Juli.)

Drittes Kapitel.

Inhalt.

Wahl des Großmeisters Hompesch — Gesandtschaft an Paul I. — Lage der Finanzen des Ordens — Kongreß zu Rastadt — Militärische Topographie von Malta — Vertheidigungs-Truppen — Die Franzosen vor und auf Malta — Umständliche Details — Kapitulation — Abreise der Ritter und des Großmeisters — Neues Gouvernement.

Auf Rohan folgte der Ballif von Brandenburg, oder wie er eigentlich mit seinem Familiennamen hieß, der Baron von Hompesch, der erste Großmeister, der aus der deutschen Zunge gewählt ward. Dies kam indessen keineswegs von der Geringschätzung dieser Zunge, sondern von einem ganz andern Umstande her. Die deutschen Malteserritter waren nämlich in Malta selbst nur immer in geringer Anzahl; sie zogen den Aufenthalt auf ihren Kommenthureyen vor, und richteten alle ihr Augenmerk auf Heitersheim, das mit dem deutschen Großpriorat verbunden war. Hompesch befand sich im Jahre 1789 als österreichischer Gesandter zu Malta, und ward ein Mitglied der Staatskongregation, die Rohan der kritischen Zeitumstände wegen zu errichten für dienlich fand. Hompesch erhielt die Großmeisters-Würde durch einen Zu-

sammenfluß von Umständen (19. Juli. 1797), der sich nicht gut entwickeln läßt. Gewiß scheint, daß seine bekannte Abneigung gegen alle Neuerungen und sein Verhältniß zum österreichischen Hofe das Meiste dazu beigetragen hat. Er selbst bewarb sich anfangs nicht darum, sondern gab nur auf das wiederholte Ansinnen eines gewissen Kapellans seine Einwilligung dazu. Er mußte sich indessen deshalb in große Schulden stecken, auch mehrere sehr lästige Verbindlichkeiten eingehn. Man wird es billigen, daß er sich selbst zu beurtheilen fähig war, allein man wird ihn immer tadeln, daß er eine Stelle annahm, zu deren würdiger Verwaltung, zu deren Behauptung es ihm an Muth und Kraft gebrach.

Sein erstes Geschäft war nun eine Versammlung anzuordnen, worin über die neuen günstigen Verfügungen Paul I. und über die ihm dafür abzustattenden Danksagungen deliberirt ward. Man beschloß zuletzt den bereits in Petersburg akkreditirten Ballif von Litta, zum ausserordentlichen Ambassadeur des Ordens zu ernennen, und ihn in dieser Qualität mit den nöthigen Instruktionen zu einem höchst feierlichen Akte der öffentlichen Danksagung des Ordens zu versehn. Diese Audienz hatte auch wirklich am 29. November 1797 mit dem größten Pompe Statt. Der Ballif von Litta hielt eine Rede an den Kaiser, bat ihn, den Titel eines Protektors des Ordens, so wie das alte Kreuz des Großmeisters La Valette anzunehmen, und hatte darauf eine ähnliche Audienz bei der Kaiserin, die zuletzt nebst dem Großfürsten Alexander und dem Prinzen Conde das Großkreuz des Ordens erhielt. Paul I. fand sich durch jenen Schritt des Ordens ausserordentlich geschmeichelt, und widmete diesen Angelegenheiten seine ganze Aufmerksamkeit.

Der zweite Gegenstand, der den Großmeister und die Congregation sehr lebhaft beschäftigte, war die Lage der Finanzen des Ordens, die mit jedem Jahre bedenklicher zu werden schien. Im Jahre 1788 belief sich die Ein-

Digitized by Google

nahme auf 3,156,719 Livr. Tournois, und die Ausgabe auf 2,967,503 L. T., was also einen Ueberschuß von 189,216 L. T. gab. Dieser Ueberschuß fand aber schon im Jahre 1790 nicht mehr Statt, es trat im Gegentheil ein immer größeres Deficit ein, besonders seit 1792, wo der Orden in Frankreich unterdrückt, und aller seiner Güter (auch der Kommenthureyen im Elsaß, Roussillon u. s. w.) beraubt ward. Hierzu kamen noch mehrere Einbußen anderer Art. So verlohren z. B. die spanischen und portugiesischen, so wie die neapolitanischen und sicilianischen Kommenthureyen ihre bisherige Steuerfreiheit (beym Ausbruch des ersten Coalitionskriegs 1797), so büßte der Orden wegen des Papiergeldes in Spanien, und einem Theile von Italien, bei der Uebermachung der ihm zugehörigen Summen, sehr beträchtliche Procente ein; so sah er sogar in Piemont einen Theil seiner Güter verkaufen u. dgl. mehr. Als nun endlich der Friede von Compo Formido geschlossen ward, da giengen mit dem linken Rheinufer auch alle Güter verlohren, die der Orden daselbst besaß; und eben so groß waren die Einbußen, die der Orden in Helvetien, Ligurien, und den oberitalienischen Ländern (der cisalpinischen Republik) erlitt, als hier mit den französischen Formen auch der französische Regierungsgeist herrschend ward. Man kann daher der Wahrheit gemäß behaupten, daß die Einnahme des Ordens zu Anfange des Jahres 1798 kaum noch eine Million Livres betrug.

Unterdessen war der Congreß zu Rastadt eröffnet worden, und man hatte von Seiten des Ordens den Ballif von Truchseß als Gesandten dahin bestimmt. Da aber einem Artikel des letzten Friedens zu Folge, bloß reichsständische Gesandten zugelassen werden sollten, mußte man Verzicht darauf thun. Indessen begab sich dennoch der Groß-Prior von Deutschland, der Ballif von Pfürdt, in seiner Qualität als Fürst von Heitersheim dahin. Ihm wurde der Chevalier de Bray, ehemaliger malteſischer

Gesandschafts-Rath beim Reichstage beigesellt. Sie fanden bei den österreichischen und preußischen Ministern die beste Aufnahme und jede Unterstützung, die nur zu wünschen war. Bei dieser Gelegenheit kam auch die Vereinigung des Malteser- und des deutschen Ordens zur Sprache, ein Plan, der den maltesischen Gesandten sehr willkommen war. Sie sahen ein Mittel zur Erhaltung beider Institute, besonders des ursprünglichen Geistes derselben darin; nur glaubten sie weder den Namen noch die Unabhängigkeit, weder den Hauptsitz, noch die Hauptarbeiten des übrigen aufgeben zu können. Da man sich hierüber nicht vereinigen konnte, so hatten die angeknüpften Unterhandlungen keinen weitern Erfolg.

Dies war die Lage des Ordens, als man trotz aller friedlichen Aeusserungen Frankreichs, über die geheimen Plane dieser Macht, verbunden mit ihren großen Rüstungen zu Toulon, unruhig zu werden anfieng. Das dringendste Geschäft war nun das Deficit zu decken, wozu man besonders bei Paul I. die größte Bereitwilligkeit fand. Er versprach 300,000 Rubel jährlich, zu welchem Ende ein russisches Großpriorat gestiftet werden sollte. Eben so ließ Spanien 60,000 Piaster, und Portugall eine ähnliche Summe hoffen. Endlich hatte man noch einige Ordens-Juwelen, auch bot das übrige Silberzeug des Pallastes, des Hospitals, und der dem Orden gehörigen Kirchen, einige Hülfsmittel dar. Sie wurden indessen bei weitem nicht nach Möglichkeit verwendet, ja es wurden überhaupt nur wenig zweckdienliche Vertheidigungs-Anstalten gemacht.

Ehe wir indessen die unglückliche Katastrophe von Malta erzählen, schicken wir erst eine kurze militärische Topographie der ganzen Insel voraus. Als der Centralpunkt der Vertheidigung, dem alle übrigen Plane untergeordnet seyn müssen, ist die Hauptstadt La Valette zu betrachten, die auf einer Halbinsel, auf einem hohen von der Meerseite unangreifbaren Felsen liegt. An der

Digitized by Google

Spitze der Halbinsel befindet sich das Fort St. Elmo und vertheidigt die Stadt nebst dem Eingange des großen Hafens, und des Hafens Marsa-Muscier. Auf der Landseite befinden sich die stärksten Festungswerke und eine Forteresse (La Floriana), die mit den Stadtwällen in Verbindung steht, jedoch von den zwei großen Bollwerken der Stadt vollkommen bestrichen werden kann. Um die Stadt noch mehr von der Seeseite zu sichern, und jeden Angriff von den beiden Häfen unmöglich zu machen, sind bei der Stadt auf der einen Seite, das Fort Rikasoli und St. Angel, auf der andern Seite das Fort Manoel und Ligne angelegt. Die einzige gefährliche Anhöhe für Valette, ist der Koradin. Sie wird indessen durch den obern Theil von Burmola bestrichen, einer befestigten Stadt, die in einem Hintergrunde zwischen der Landzunge von Valette, und der Landzunge von Sangle und il Borgo (zwei ebenfalls festen Plätzen) liegt. Alle diese Plätze vertheidigen sich wechselsweise.

Die alte Stadt Medina liegt im Mittelpunkte der Insel auf einem Hügel, der den ganzen Strich bis nach Valette bestreicht. Ihre Festungswerke sind unbedeutend und überdem mit Häusern besetzt. Nosciar ist eine Art Retranchement auf dem kleinen Bergrücken, der den bebauten und bewohnten Theil der Insel von dem wüsten und unbewohnten trennt. Es besteht aus einer fünf Fuß dicken Mauer, und soll zum Posten für die Truppen dienen, die sich nach fruchtloser Vertheidigung des Strandes, vor dem Feinde zurückzuziehen gezwungen sind. St. Paul und Marsa-Sirocco sind zwei Häfen, wo auch die größten Schiffe vor Anker gehen können, man hat daher mehrere Forts und Batterien daselbst angelegt. Auf der Landseite hingegen bieten diese Häfen sehr wenig Widerstand dar. Die übrigen zahlreichen Landungspunkte (zwischen 75 — 80) sind durch Flatterminen gedeckt, deren Oeffnungen man auf die gefährlichsten Punkte gerichtet hat. Man legt Breter auf die Pulverfässer, so daß

man eine Menge Steine darüber aufhäufen kann, und bewirkt hierdurch eine ziemlich gefährliche Explosion.

Zu diesen bereits vorhandenen Vertheidigungs-Mitteln, wurden nun, wenigstens dem Entwurfe nach noch folgende gefügt. Die Forts u. s. w., so wie die einzelnen Hafen, die Batterien, wurden mit stärkerm Geschütz besetzt, rund um die Insel, und besonders bei jenen Landungsplätzen wurden neue Redouten und Wachtthürme errichtet; endlich ward auf eine gehörige Vertheilung der Kommandeurs und auf das Zusammenziehen der ganzen Landmiliz gedacht. Man zählte damals zu Malta folgenden Kriegsbestand.

1) Ritter:	Französische	—	200
	Italiänische	—	90
	Spanische	—	25
	Portugiesische	—	8
	Deutsche —	—	4
	Bairische —	—	5
Worunter jedoch eigentlich nur 282 Waffenfähige.			332

2) Mannschaften:	Das Regiment Malta	500	Mann.
	Die Garde des Großmeisters — —	200	—
	Marine-Bataillon	400	—
	Galeeren-Bataillon	300	—
	Alte Kanoniers —	100	—
	Jäger aus der Miliz	1200	—
	Matrosen von den Kriegsschiffen und Galeeren als Kanoniers —	1200	—
	Miliz — — —	3000	—
	Zusammen	6900	Mann.

Die Miliz hätte durch ein allgemeines Aufgebot auf 10,000 Mann gebracht werden können; es scheint aber nicht, daß davon die Rede gewesen ist.

Digitized by Google

So war der Monat Mai 1798 vergangen, endlich am 6ten Juni ward die erste Abtheilung der französischen Flotte signalisirt. Am 7ten erschien sie vor dem Hafen, ausser dem Erreich der Batterien, am 8ten kam der Rest derselben an. Am 9ten — doch wir wollen einen Augenzeugen sprechen lassen, dessen lebhafte ungekünstelte Erzählung sehr viel unbekannte Details enthält. *)

Frankreichs Rüstungen flößten bereits die größten Besorgnisse ein, als man am 3ten März achtzehn französische Kriegsschiffe auf der Höhe von Malta erscheinen sah. Es war die venetianische Flotte, die der Admiral Brueys unter dem Schutze einer Eskadron von Korfu nach Toulon führte, wo sie ebenfalls ausgerüstet werden sollte. Die sämmtlichen Kriegsschiffe stellten sich in Schlachtordnung, und steuerten auf den großen Hafen zu. Da man einen Angriff vermuthete, so gerieth alles in Allarm. Alle Posten wurden besetzt, und die Kanoniers erwarteten jeden Augenblick Befehl Feuer zu geben. Es blieb indessen bei jener Demonstration, die Flotte legte bald darauf wieder bei, und es lief blos ein einziges Kriegsschiff nebst einer Schebecke in den Hafen ein. Am Bord desselben befand sich der Admiral Brueys selbst. Er gab vor, einen Leck zu haben, erhielt deshalb alle mögliche Hülfsleistung, und segelte erst nach acht Tagen wieder ab. Während dieser ganzen Zeit kreuzte die Flotte immer um die Insel herum, auch hatten wahrscheinlich, nach dem Erfolge wenigstens zu urtheilen, geheime Un-

*) Vergl. Les deux Voyageurs, ou lettres sur la Belgique, la Hollande etc. l'Italie, la Sicile et Malte écrites depuis 1791 — 1802 par M. M. Anot et Malfillatre. Paris et Rheims 1805. II. Vol. 8. Vol. II. S. 88. ff. Anot war Hofmeister des jungen Malteser Ritters Malfillatre. Beide waren emigrirt und befanden sich 1798 auf Malta. Dies Werk ist wenig bekannt geworden, enthält aber manche gute Notiz. Man vergesse nicht, daß es mit französischer Censur gedruckt worden ist.

Digitized by Google

terredungen Statt. Man fuhr nun fort, die Magazine mit Weizen anzufüllen, wobei die griechischen Fahrzeuge gute Hülfe leisteten.

Ende Aprils erhielt man von mehreren Seiten die bestimmtesten Nachrichten von den Zwecken der französischen Expedition; und daß ihr Hauptaugenmerk zuerst auf Malta gerichtet sey. Der Großmeister hatte immer nur eine Antwort auf solche Berichte — „Je sais tout" — pflegte er zu sagen — „J'ai tout prévu!" — Allein wahrscheinlich täuschte er sich. Vielleicht verließ er sich auch zu sehr auf die Malteser selbst, besonders auf die Landleute, bei denen er sehr beliebt war. Wenn er nämlich aufs Land kam, so spannten sie ihrem geliebten Sultan (so nannten sie ihn) die Pferde aus, und zogen ihn selber fort. Dergleichen Unterwürfigkeiten benebeln bisweilen, daß man sich über alle denkbare Vorfälle erhaben glaubt. In Wahrheit, Hompesch hatte sehr viel gute Eigenschaften, allein ein großer Staatsmann, und noch viel weniger ein großer General war er wirklich nicht.

Am 6ten Juni ward auf Gozo die erste Division der französischen Flotte signalisirt, und am folgenden Tage, am Frohnleichnams-Feste, kam sie vor Valette an. Dies fiel wenig auf, man wußte jetzt, daß die Expedition nach der Levante bestimmt war. Ein maltesisches Kriegsschiff, das sich nebst einer Fregatte an der afrikanischen Küste befunden hatte, kam diesen Abend zurück, und segelte ungehindert in den Hafen ein. Am 8ten langte die zweite französische Division, am 9ten die dritte und letzte an. Es war ein majestätischer Anblick, diese ganze Flotte nunmehr beisammen zu sehn. Das Meer schien unter den vierhundert Transport-, und unter den vierzig bis funfzig Kriegsschiffen, gleichsam verschwunden zu seyn. Der General Bonaparte sendete eine Botschaft an den Großmeister, und verlangte freie Einfahrt und Landung der Armee. Ein solcher Antrag enthielt die Antwort selbst, man kann errathen, daß es ihm abgeschlagen ward. Der

Großmeister beschloß nunmehr die Batterien zu visitiren, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob Alles im gehörigen Vertheidigungsstande sey. Man wußte ihn aber von einer gewissen Seite so treflich über die Gefahr einzuschläfern, man wußte ihm jeden Verdacht so geschickt zu benehmen, daß er jene höchst nöthige Maaßregel leider wieder aufgab, so sehr ihm auch die Pflicht gebot, überall gegenwärtig zu seyn.

Am 9ten mit einbrechender Dämmerung landeten die Franzosen einige Truppen in der Bucht de la Madelaine, wurden jedoch bei ihrer Annäherung von dem benachbarten Wachtthurme St. Georg nur mit einem einzigen Kanonenschusse begrüßt. Die Flotte gab die ganze Nacht Signale, und am andern Morgen sah man von den platten Dächern der Häuser die feindlichen Schaluppen in voller Bewegung gegen das Land. Sie steuerten gegen sieben verschiedene Punkte, nämlich gegen Gozo, Cumino, la Melleha au Salmon, St. George, St. Sulian und Tombella, fanden aber nur beim ersten Widerstand. Die übrigen Wachtthürme und Batterien wurden beinahe in demselben Augenblicke verlassen, und die Besatzungen zogen sich in wilder Verwirrung gegen die Hauptposten zurück. Ehe noch der Abend heran kam, befand sich der General Baraguay d'Hilliers bereits im Besitz des südlichen Theiles der Insel, General Desair näherte sich den entferntesten Aussenwerken der Stadt auf einen Pistolenschuß, ja auf der Seite von Marsa Musciet, wagten sich sogar die französischen Piquets bis an das Hornwerk. Man muß indessen nicht unbemerkt lassen, daß sich bereits die Spuren der Verrätherei nur zu deutlich zeigten. So war z. B. in den Batterien, zum Theil auf den Stadtwällen selbst, alles in großer Unordnung. Bald brachen die Lavetten zusammen, bald fehlte es an der gehörigen Ladung, bald waren die Kugeln nicht kallibermäßig und dergleichen mehr.

Diese Gerüchte verbreiteten sich in kurzem durch die ganze Militz; und aller Verdacht fiel auf die französi-

Digitized by Google

schen Ritter ohne Unterschied. Mehrere derselben wurden von den wüthenden Soldaten als Gefangene in die Stadt geführt, andere mit kalten Blute niedergehauen, oder von den Festungswerken herabgestürzt. Ein großer Theil der Militz zerstreute sich, der übrige zog sich Abends in die Stadt zurück. Vorher, ungefähr um 3 Uhr Nachmittags fiengen sogar die griechischen Schiffe im Hafen ein starkes Kleingewehr-Feuer gegen die benachbarten Posten an. Die Marine-Bataillons stürzten jedoch herbei, und räumten schrecklich unter diesen Verräthern auf. So sehr übrigens auch von den Werken der Stadt auf die Franzosen geschossen ward, so sah man doch nicht, daß es ihnen vielen Schaden that. Im Gegentheil, gegen Abend waren sie bereits so nahe gekommen, daß sie bei St. Julien eine Batterie errichteten, und ein Bombardement unvermeidlich schien. In der That näherten sich auch ihre Schiffe zu gleicher Zeit den Mauern nach Möglichkeit.

Jetzt erst fühlte man die Thorheit des Großmeisters, mit einer Handvoll Leute die Landung haben verhindern zu wollen. Er hätte die ganze Militärmacht der Insel in und um Valette konzentriren sollen, und die Franzosen hätten sich zu einer regelmäßigen Belagerung entschließen müssen, wozu es ihnen an Zeit gebrach. So aber war Valette äusserst schwach besetzt, und überdem herrschte die größte Unordnung in der Stadt. Diese stieg in der Nacht vom 10. bis 11ten Juni auf das äusserste, und ward durch die beständigen Ordres und Contre-Ordres des Großmeisters, der sich in seinem Pallaste aufhielt, nur noch vermehrt. Wie groß aber die Verrätherei war, kann man unter andern daraus sehen, daß der schwächste Theil der Werke von der Floriana mit keinen Kanonen besetzt war. Man ward dies erst mit einbrechender Nacht gewahr, während es vielleicht an mehrern andern Punkten eben so gieng. Unterdessen fuhren die übrigen Werke mit beständigem Feuern fort; man hätte glauben sollen, die fürchterlichste Schlacht würde geliefert. Es scheint

aber nicht, daß sie den Franzosen viel Schaden gethan haben, denn diese lachten nur über den eiteln Lärm. Man glaubt die Franzosen hätten das Fort Ligne stürmen wollen, wenigstens hätten es die Soldaten verlangt. Dies war aber ganz unnöthig, denn ihre Parthei in der Stadt arbeitete aufs beste für sie.

Um 11 Uhr hatte eine tumultuarische Bürgerversammlung Statt. Gegen Mitternacht erschien eine Deputation, die aus einigen Edelleuten und Advokaten bestand, im großmeisterlichen Pallaste, und stellte die Gefahr eines Bombardements, die Unmöglichkeit des fernern Widerstandes vor. Die Einwohner — setzten sie hinzu — seyen nicht geneigt, sich für den Orden aufzuopfern, sie fänden sich nicht berechtigt, gegen Christen und Brüder zu kämpfen; sie müßten auf der Uebergabe bestehen. Wolle der Großmeister nicht einwilligen, so möge er sich mit seinen Rittern in das Kastel St. Angelo werfen, die Hauptsache sey die Sicherheit der Stadt und so weiter. Vergebens suchte Hompesch sein Ansehn geltend zu machen, die Deputirten giengen vom Bitten ins Drohen über, und machten sich dem schwachen Großmeister endlich so furchtbar, daß er mit den Franzosen zu kapituliren versprach. Um 2 Uhr ward daher das Feuern von den Werken der Stadt völlig eingestellt, um halb 3 Uhr wehte die weiße Fahne darauf, und um 3 Uhr gieng der holländische Vicekonsul, nebst dem Kommandeur von Nanssijat (von der französischen Zunge) zu dem General Bonaparte an Bord des Orients. Der General entwarf sogleich die Artikel der Kapitulation, und sendete die Bevollmächtigten damit an den Großmeister zurück.

Nachmittags kam ein Adjudant (Junot) mit mehreren andern Begleitern, unter andern auch mit dem bekannten Dolomieu, der sich bei der Expedition befand, in die Stadt. Sie begaben sich zu dem Großmeister, unterhandelten abermals wegen der Artikel, und kamen wie man glaubt, definitiv über dieselben überein. Junot begab sich durch das Landthor zurück; um den kampirenden

Digitized by Google

Truppen den Befehl zur Einstellung aller Feindseligkeiten zu überbringen. Als er diese weitläuftigen und vortreflichen Festungswerke sah, sagte er: „Je ne devrois pas être ici!“ — Den folgenden Mittag am 12. Juni ward die Kapitulation bekannt gemacht, deren Text schon früher (1798) in diesen Blättern mitgetheilt worden ist.

Den 12ten Abends kam der General Bonaparte in die Stadt, und stieg bei dem Marquis Paradisi ab. Sein Einzug war aber so bescheiden, daß er kaum bemerkt ward. Als man dem General vorschlug, zu dem Großmeister zu gehen, anwortetete er etwas zweideutig: er hoffe den Großmeister allerdings zu sehen. — Der Großmeister hätte seine jetzige Lage würdigen, er hätte dem General den ersten Besuch machen sollen, allein er fühlte dies alles nicht. Darauf erfolgte die Ordre, daß alle Fremde die Insel in drei Tagen zu räumen hätten. Jetzt erst giengen dem Großmeister die Augen auf. Er berief die Ordensglieder zum letztenmale zusammen, stellte sich an ihre Spitze, und begab sich in dem traurigsten und demüthigsten Aufzuge zwischen zwei Reihen Soldaten zu dem französischen General. Bonaparte unterhielt sich ohngefähr eine Viertelstunde mit ihm, und suchte ihn zu trösten, indem er ihm sagte: die Eroberung von Malta würde Europa nur kurze Zeit beschäftigen, und seh bald über weit wichtigeren vergessen werden u. dgl. mehr.

Die zwei ersten Nächte nach der Einnahme waren sehr unruhig, die Soldaten berauschten sich und lärmten die ganze Nacht hindurch. Vom 13ten Juni an durften sie aber nur bei Tage ans Land, auch wurden einige zu grobe Ruhestörer und Plünderer mit dem Tode bestraft. Der General Bonaparte gab den Rittern zu ihrer Abreise noch einige Tage länger Zeit. Er ließ ihnen Pässe ausfertigen, bewilligte jedem zehn Louisd'or Reisegeld, erlaubte ihnen ihre Bagage u. s. w. mitzunehmen, und setzte endlich fest, daß zwar die nicht-französischen Ritter ohne Ausnahme in ihr Vaterland zurückkehren könnten, daß jedoch in Ansehung der französischen ein

Digitized by Google

Unterschied zu machen sey. Alle, die nämlich nicht die letzten sieben Jahre zu Malta zugebracht hatten, mußten sich nach Genua und Livorno einschiffen, während es den übrigen frei stand, geradeswegs nach Antibes zu gehen. Mehrere französische Ritter schlossen sich an die Armee an, und alle regulären Truppen und Matrosen wurden ebenfalls auf die Flotte geschickt. — So weit der Augenzeuge Auot.

Der Großmeister war mit seiner Abreise beschäftigt, ohne seine Gläubiger befriedigen zu können, bis sich das neue französische Gouvernement ins Mittel schlug. Man zahlte ihm eine ansehnliche Summe als Entschädigung für sein zurückzulassendes Mobiliare aus, traf die übrigen Anstalten zu seiner Ueberfahrt, und bewilligte ihm noch zuletzt auf seine Bitte drei kostbare Ordensreliquien, nämlich ein Stück vom wahren Kreuze, den Arm des heiligen Johannes, und ein Bild von der heiligen Jungfrau. So schiffte er sich in der Nacht vom 17. zum 18. Juni mit ungefähr acht Personen seines ehemaligen Hofstaates, und in Begleitung des Ballif von Montaurour, des Ballif Suffren de St. Tropez, der Kommenthurs Amable de Ligondoz und Bosredon; endlich der Ritter von Reinach und von Henneberg nach Triest ein; wobei er von einer französischen Fregatte bis auf die Höhe von Melada eskortirt ward. Von Triest aus begab er sich späterhin, nach mancherlei Abwechselungen seines Aufenthaltes nach Montpellier, wo er 1801 gestorben ist. — Der General Bonaparte verließ Malta ebenfalls am 19. Juni, nachdem er eine Garnison von 4000 Mann unter dem Kommando des General Vaubois darin gelassen, und den Komthenthur Bosredon de Ransijat zum Präsidenten der Administration ernannt hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Beschluß

der Anmerkungen zu der Schrift: Bemerkungen über die unmittelbaren Ursachen der Dynastieveränderung und der Insurrektion in Spanien, im St. 1 u. 2. (Im Auszug.)

XV.

Seite 142. (Vielmehr hätte es seine Befreier mit dem Enthusiasmus der Vaterlandsliebe und der Dankbarkeit aufnehmen müssen.)

Daß sich das spanische Volk den größten Gefahren aussetzt, die fürchterlichsten Uebel erduldet, und sein Blut für die Vertheidigung der Privilegirten im Kampf gegen eine Constitution verspritzt, welche die Nation von der Last und den Bedrückungen befreiet, womit die Privilegien, der Fiskus und die Municipal-Einrichtungen sie bedrängten; daß dieses Volk seine Befreier nicht mit Dank aufnimmt, dies ist ein so sonderbares Phänomen, daß seine Ursachen untersucht zu werden verdienen.

Wir haben oben schon den Zustand von Barbarei, in welche das spanische Volk durch den Despotismus verfallen war, als Haupturſache angegeben. Allein es giebt noch zwo andre Ursachen, die uns nicht minder wirksam zu seyn scheinen; dies sind die alten Vorurtheile gegen die Franzosen, und eine neuere Animosität gegen Kaiser Napoleon. Ohne das Zusammentreffen dieser beiden Ursachen hätte der Einfluß der Egoisten allein unmöglich eine National-Insurrektion bewirken können.

Es giebt in Spanien alte Vorurtheile gegen die Franzosen, sagen wir. Man braucht nur die Geschichtswerke, die Romane, die Gedichte und alle Schriften der berühmtesten Spanier, von Cid's Zeit an bis auf Karls II. Tode, zu lesen, um sich von der Existenz dieser Vorurtheile

Digitized by Google

zu überzeugen. Die besten spanischen Schriftsteller über Politik wie Saavedra Fazardo, haben unter der österreichischen Dynastie geschrieben. Mehrere von ihnen verfaßten ihre Werke in den Zeiten der Rivalität zwischen Spanien und Frankreich, während der Kriege Karls V. und Franz I., oder unter Philipp II., der Frankreich nicht minder haßte. Ihre Werke, — so schätzbar sie auch in andern Rücksichten sind — liegen den Spaniern von Jugend auf vor Augen, und haben großen Einfluß auf die Erzeugung der Vorurtheile gegen den französischen Namen.

Während die österreichische Dynastie auf dem spanischen Throne saß, war dieß nun ganz natürlich, aber daß dieses Uebel auch noch unter den Bourbons fortgedauert hat, ist zum Erstaunen.

Trotz des Raths, den Ludwig XIV. seinem Enkel, dem Herzog von Anjou, als er den spanischen Thron bestieg, gegeben, die Meinung der Spanier mit den Franzosen auszusöhnen, that doch weder Philipp V., noch einer seiner Nachfolger das geringste, um diese so nöthige Reform zu bewirken.

Nachdem die Dynastie der Bourbons ein ganzes Jahrhundert in Spanien regiert hatte, ließ sie das spanische Volk bei ihrer Rückkehr in das Land ihrer Abstammung, so durchdrungen von den dummen Vorurtheilen gegen die Franzosen zurück, als es beim Tode Karls II. gewesen war.

Dieser Umstand allein könnte hinreichen, um die Untauglichkeit der Könige dieser Dynastie zu karakterisiren. Sie haben blos auf dem Throne vegetirt; sie haben weder an das Interesse der Nation, das sie bei sich aufgenommen, noch an das ihrer eigenen Familie gedacht.

Geben wir nun die zweite Ursache der Animosität des spanischen Volks an, nämlich die neuere Animosität gegen die Person Napoleons. Diese Animosität ist das Werk des Prinzen von Asturien.

Die Opposition des Prinzen von Asturien gegen die Allianz mit Frankreich war die Frucht seiner Heirath mit der neapolitanischen Prinzessin. Diese Verbindung, so wie die

zugleich geschlossene, einer spanischen Prinzessin mit dem Kronprinzen beider Sicilien, mußte natürlich den Sturz der spanischen Bourbons beschleunigen. . . .

Alle Spanier von Einsicht sahen diese unpolitische Heirath mit Schmerzen, und weissagten von da an ein gewaltsames Zusammentreffen von Partheien am spanischen Hof, wodurch der Thron umgeworfen, und die Nation in einen Abgrund von Unglück gestürzt werden würde.

Ihre Besorgnisse bestätigten sich nur zu bald. Der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich im Jahr 1805 setzte die neapolitanischen Intriken in Bewegung, Karln IV. zur Theilnahme an der Koalition zu bewegen. Allein die Loyalität dieses Monarchen widerstand allen Verführungen, mit denen er durch seinen Sohn angegangen wurde. Nach Verbrechen dürstend, verzweifelt, alle ihre Plane scheitern zu sehen, beschloß diese Faktion den König, der ihren Projekten entgegen war, zu vergiften. Dieses Komplott wurde im December 1805 entdeckt. Karls IV. Güte wollte dieser fürchterlichen Geschichte keine Publicität geben. Er bedeckte sie mit dem Schleier des Geheimnisses, die Welt sollte dieses Verbrechen nicht erfahren, die Ehre seines Sohns nicht kompromittirt, die Ruhe seines Volks nicht gestört werden. Seine väterliche Zärtlichkeit tröstete sich mit der Hoffnung, daß er seinen Sohn durch Nachsicht zu kindlichen und loyalen Gesinnungen zurückführen, daß er keinen treulosen Rathschlägen mehr Gehör geben, daß er sich der Politik seines Vaters und Königs gemäß betragen, kurz, daß er Ideen annehmen würde, die den Interessen seiner Familie und Nation besser zusagten.

Allein Karl IV. hatte den Schmerz, seine Hoffnungen durch neue Komplotte, welche unter der Leitung des Prinzen von Asturien angezettelt wurden, scheitern zu sehen.

Frankreichs Feinde erneuten ihre Anstrengungen, Spanien in die neue Koalition zu verwickeln, als Preußen seinen Krieg mit Kaiser Napoleon eröffnete. Um diese Zeit wurde die englische Faktion am Madrider Hofe so kühn, daß das spanische Kabinet schwach genug war, sie zu fürchten, und ihr nur durch den Anschein eines Eingehns in ihre Plane widerstehen zu können glaubte. Diese falsche Politik diktierte

die, nur zu bekannte, Proklamation, welche Spanien im Augenblick ergehen ließ, da Frankreich den Feldzug gegen die Preußen eröffnete. Die enigmatische Sprache dieser Proklamation machte alle diejenigen, welche den Partheien-Kampf am Madrider Hofe nicht kannten, glauben, daß Spanien Frankreich den Krieg erklären werde. Allein weder Karl IV., noch sein Premier-Minister waren je im Ernste gesinnt, die Allianz mit Frankreich zu brechen; die Absicht beider war keine andre, als die Feinde dieser Allianz durch Worte zu täuschen, die sie glauben machten, daß man ihren Wünschen gemäß handeln würde. Das spanische Kabinet schmeichelte sich, durch diese List die Heftigkeit der Opposition, welche die Parthie des Prinzen von Asturien gegen sein friedliches System bildete, zu schwächen. Ueberdieß hoffte es dadurch freiwillige Kontributionen von den reichsten Klassen zu erhalten, um damit die bewaffnete Kraft auf den Grad zu erheben, der nöthig war, die ausgedehnten Küsten Spaniens vor englischen Angriffen zu sichern.

Dieß war die erbärmliche Politik, welche die Proklamation diktiert hat, wodurch die spanische Regierung natürlich einen Theil des Zutrauens ihres großen Allirten, des Kaisers Napoleons, verlieren mußte, ohne daß sie dadurch die seiner Feinde gewinnen konnte.

Einige Zeit hatte sich die englische Parthie auf diese Weise hinter das Licht führen lassen; nun aber wurde sie nur desto heftiger gegen Karln IV. und seinen Premier-Minister gereizt. Von Haß und Rachsucht angetrieben bildete sie die zwote Verschwörung gegen Karln IV., welche im Oktober 1807 glücklicher Weise im Escorial entdeckt wurde ꝛc.

XVI.

S. 145. Zu solchem Verbrechen misbrauchten mehrere Adelichen und Geistlichen in Spanien den Einfluß, den ihnen gewohnte Ehrfurcht und blinde Achtung auf die öffentliche Meinung gaben.

Die Illiberalität und Undankbarkeit des spanischen Adels und der spanischen Geistlichkeit, welche am meisten zu der

Insurrektion beigetragen haben, ist um so tadelnswerther, da die neue Constitution so ganz geeignet war, Clerus und Adel zu befriedigen.

Die Eintheilung in drei Stände, in welchen sich die National-Repräsentation (Cortes) darstellte, nämlich in Clerus, Adel und Volk, mußte den Anhängern der Institutionen des Mittel-Alters Genüge leisten, und die Feinde der Institutionen von Napoleons Jahrhundert gewinnen.

Die Weisheit von König Joseph I. ließ diese Eintheilung in Spanien bestehen, nicht weil er sie für ein wesentliches Bedürfniß der spanischen Monarchie ansah, noch weniger, weil er sie dem System von National-Repräsentation vorzog, das sein erlauchter Bruder, der Kaiser und König in Frankreich, in Italien, in Westphalen und in Holland eingeführt hatte, und in welchem der gesetzgebende Körper keine solche Unterscheidung kennt; sondern einzig und allein um den spanischen Geistlichen und Adelichen einen auffallenden Beweiß seiner Gesinnung zu geben, von der alten Regierungs-Form alles beizubehalten, was mit der Reform der Misbräuche, die dem Volksglück nothwendig geworden war, bestehen könnte.

Diese Mäßigung des weisen Regenerators unsrer Monarchie ist von der Majorität des Clerus und des Adels dermaßen verkannt und unwürdig verachtet worden, daß diese beiden Stände Spaniens es gewagt haben, sich gegen die Dynastie Napoleons mit viel größerer Kühnheit zu erklären, als in andern Königreichen geschehen ist, wo der Kaiser und seine erlauchten Brüder, weniger schonend gegen die genannten Stände, die Trümmer des Feudals-Gebäudes völlig umgestürzt, die gothische Unterscheidung eines dritten Standes ganz aufgehoben, und die National-Repräsentation auf die Stände der Territorial-Industrie und Verstands-Eigenthums, die wahren Basen der gesellschaftlichen Ordnung und der modernen constitutionellen Monarchien, gegründet haben, in denen die Bürger alle vor dem Gesetz gleich sind, keinen andern Herrn als den Monarchen über sich haben, und die Aufhebung der Privilegien nur ein allgemeines Interesse erlaubt.

Digitized by Google

Die Darstellung der verschiedenen Ereignisse, welche der Gründung aller neuen Constitutionen gefolgt sind, durch die Napoleon der Große Europa regeneriert hat, wird ein merkwürdiger und sehr unterrichtender Theil der politischen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts für die Nachwelt seyn. Allein man wird als karakteristischen Zug dieser großen Epoche bemerken, daß man desto mehr Opposition und Widerstand fand, je mehr zur Befriedigung der Geistlichkeit und des Adels geschah; da hingegen die Hindernisse in dem Grad verschwanden, in welchem man Gleichgültigkeit gegen die veralterten Ansprüche dieser beiden Stände zeigte, und den Bürgern desjenigen Standes, den man den dritten Stand nannte, Wichtigkeit und Ansehn gab.

XVII.

S. 149. (Ihr hättet euch nur Englands Benehmen gegen Spanien zur Zeit des Successions-Kriegs erinnern dürfen, um das, was wir uns in der gegenwärtigen Krisis von dieser Macht versprechen konnten, zu berechnen.)

Eifersüchtig über das Glück, das sich die spanische Monarchie durch die Erhebung des Enkels Ludwigs XIV auf ihren Thron versprechen durfte, erklärte England Spanien und Frankreich den Krieg, und bildete im Jahr 1702 eine furchtbare Koalition gegen beide.

Diese große Allianz wurde zwischen dem König von England, dem Hause Oesterreich und der Republik Holland in London unterzeichnet. Durch den Beitritt des Kurfürsten von Hannover, mehrerer Fürsten des deutschen Reichs und des Königs von Portugall erhielt sie nachher neue Verstärkung.

Ihre Bedingungen waren: „Der Krieg wird so lange „fortgesetzt, bis die spanische Krone dem Haus Bourbon entrissen ist; die, in der spanischen Monarchie gemachten. Eroberungen der Conföderierten, werden unter Sequester gelegt, „der Verfügung Oesterreichs alles, was am Rhein-Ufer „und in Italien, den Holländern, was in den spanischen „und französischen Niederlanden genommen wird, in den Hän-

„den gelassen; England behält alle Seehäfen, de„ren man sich sowohl in Spanien, als in bei„den Indien, bemächtigen würde, in Verwah„rung; der Handel mit denselben bleibt allen „Nationen verschlossen, ausser den Holländ„dern, denen man ihn unter gewissen Ein„schränkungen, aber nur für die Dauer des ge„genwärtigen Kriegs, gestattet; zwei Drittel der „Marine-Bewaffnungskosten werden von England, die übri„gen von Holland getragen. Die Engländer bezahlen zwei „Drittel der Kosten des Landkriegs; Oesterreich aber erstat„tet beim Frieden alle diese Kosten, wie sich auch im„mer der Krieg endigt, und die Alliirten geben „Spanien, sobald man es ganz oder theilweise erobert hat, „mit einmüthigem Beschluß einen König."

Dieser berühmte Traktat wurde nach dem Tode des Königs Wilhelms, der kurze Zeit nach der Eröffnung des Kriegs erfolgte, durch die Königin Anna, welche ihm in in der Regierung nachfolgte, und den Krieg mit ausschweifender Hitze fortsetzte, noch feiner eingerichtet.

So wahr ist es, daß die äussere Politik in England nicht, wie überall sonst, von den Leidenschaften des Königs, sondern von dem permanenten Egoismus einer Krämer-Regierung abhängt, welche kein andres Ziel kennt, als das Monopol.

Nicht zufrieden, die Traktate der Ligue zu erneuren, wollte die Königin sie vielmehr aufs neue befestigen. Sie erkannte daher den Erzherzog Karl als König von Spanien an, und stipulierte sodann mit ihren Alliirten folgende Punkte:

1) England erhält von der spanischen Monarchie, zu völlig souveränem Besitz, Port Mahon, Minorka, Gibraltar, Ceuta und beinahe ein Drittheil der indischen Kolonien.

2) Die Holländer erhalten ein zweites Drittel von den Kolonien, so wie eine Vergrösserung in Flandern.

3) Das Herzogthum Mailand, wird als deutsches Reichs-Erblehen den Erbstaaten des Hauses Oesterreich einverleibt.

Digitized by Google

4) Der Rest der spanischen Monarchie bleibt dem Erzherzog Karl, den man unter diesen Bedingungen als König von Spanien anerkennt.

Die Aufführung der englischen Armee in Spanien war während des Successions-Kriegs die abscheulichste. Sie arbeiteten blos an der Verwüstung der Provinzen, welche unglücklich genug waren, an die Aufrichtigkeit ihrer Versprechungen zu glauben.

Die englischen Generale behandelten die Spanier überall mit einer Arroganz und Härte, die der grausamsten Eroberer würdiger waren, als zur Befreiung gekommener Alliirten. Ihre Soldaten überließen sich der Trunkenheit, und da sie unsre Religion von Hause aus verachteten, so begiengen sie überall die entsetzlichsten Gewaltthätigkeiten und die ruchlosesten Tempelräubereien. Eigenthum und Altäre wurden die Beute ihrer Raubsucht, und der Schauplatz ihrer Laster. Nichts, was heilig war, verschonten ihre zügellosen Ausschweifungen. Ihre ganze Taktik bestand darin, die Bewohner gegen einander zu bewaffnen, den Bürgerkrieg zu organisiren, die Banditen, die Mörder, die Schlachtopfer zu vervielfältigen, und das ganze Land mit Diebstahl, Ehebruch, Gewaltthat, Mord und Tempelraub anzufüllen. Mit diesen Abscheulichkeiten zufrieden, und blos mit dem Ruin Spaniens beschäftigt, täuschte die englische Regierung das Vertrauen unaufhörlich, welches ihr die spanischen Insurgenten geschenkt hatten, und verwarf, in der schändlichsten Absicht, immer die besten Plane, die ihre vorzüglichsten Anführer und die eifrigsten Anhänger Oesterreichs, der Prinz Georg von Darmstadt, und der Admiral von Kastilien (die Palafox, Cuesta's und Infantado's jener Zeit) für den Sieg der gemeinschaftlichen Sache entwarfen.

XVIII.

Seite 150. (Die Hauptsorge der brittischen Regierung in diesem Kriege war, sich der Meerenge von Gibraltar völlig Meister zu machen.)

Viertausend Engländer landeten in Gibraltar, und be-

mächtigten sich dieses wichtigen Platzes, den sie ganz ohne Artillerie und nur von 110 Mann Garnison besetzt fanden, ohne allen Widerstand. — Der Prinz von Darmstadt, der diese Expedition kommandirte, ließ sogleich die kaiserliche Fahne auf die Wälle aufpflanzen, und den Erzherzog als König ausrufen; allein die Engländer gehorchten den geheimen Instruktionen ihres Hofes, sie widersetzten sich ihm, steckten ihre Fahnen auf, und proklamirten die Königin Anna, in deren Nahmen sie gerade so Besitz von Gibraltar nahmen, wie sie es kürzlich in Lissabon thun wollten.

Durch diese glückliche ausgeführte Verrätherei aufgemuntert, und nach dem Besitz beider Küsten der Meerenge trachtend, kamen die Engländer auch vor Ceuta, allein der Erfolg war hier nicht derselbe.

Sie hatten kurz zuvor schon eine andre Expedition vor Kadix gemacht, um sich dieser reichen Niederlage unsres Handels und unsrer Marine zu bemächtigen. An der Treue des General-Kapitäns von Andalusien, Marquis von Villadarias, des Kommandanten der Kavallerie, Don Felix Vallaro, und des Gouverneurs von Kadix, Don Scipion Brancacio, dem der Prinz von Darmstadt und die Engländer den schändlichen Vorschlag machten, ihnen die Stadt zu verkaufen, scheiterten die Hoffnungen, welche sie auf neuen Verrath gegründet hatten. Die Tapferkeit dieser Anführer, so wie die ihrer Truppen und der andalusischen Milizen, welche sich der Vertheidigung des Vaterlands gewidmet hatten, schlugen die Angriffe zurück, welche die Engländer, die in Rota und Santa Maria gelandet hatten, auf die Mauren von Kadix machten. Sie hatten sogar bereits Laufgräben eröffnet, und mit ihrem Geschwader in den Hafen von Kadix einzudringen gesucht.

Der heroische Widerstand der Belagerten zwang sie, sich in Unordnung zurückzuziehn. Sie verheerten die Stadt Santa Maria aber vorher mit gleicher Wuth, wie kürzlich Corunna.

Auf diesem Rückzug in Andalusien wollte ihr Nachtrab, wie neulich auf dem Rückzug in Galizien sich stellen, wurde

aber auch geschlagen. Von Schrecken ergriffen wandten die englischen Soldaten plötzlich um, warfen die Waffen weg, und eilten nach den Schaluppen, um sich unter den Schutz der Kriegsschiffe zu begeben. Viele warfen sich vor Verzweiflung ins Meer, und fanden ihren Tod in den Wellen.

Gleichermaßen rettete die Treue des Marquis de los Balbazes, Vizekönigs von Sicilien, das damals Spanien gehörte, diese Insel. Das Geschwader des Admiral Lake erschien vor derselben, im Vertrauen auf einige Verräther und in der Hoffnung, daß man sich ohne Widerstand unterwerfen würde. Diese Täuschung verschwand indeß bald, und die Engländer zogen sich, ohne einen Angriff zu wagen, wieder zurück.

Glücklicher waren sie auf der Insel Sardinien; denn hier fanden sie unter dem Adel eine Menge Anglomanen, deren Verrätherei ihre Unternehmung begünstigte. Ein einziges Regiment reichte hin, sich dieser Insel zu bemächtigen.

Endlich griffen sie auch, um ihren großen Plan sich zu unumschränkten Herren des mittelländischen Meeres zu machen, die Insel Minorka an. Ungeachtet sie keine Truppen, sondern blos bewaffnete Matrosen an Bord hatten, bemeisterten sie sich doch durch Hülfe von Verräthern und durch die Feigheit des Gouverneurs, Don Diego d'Avila, dieser Insel, die wegen Port Mahon, einem der größten und sichersten Häfen im mittelländischen Meere, von so großer Wichtigkeit ist.

Einmal im Besitz von Minorka, wollte England dasselbe trotz allen Vorstellungen, die ihm der sogenannte König von Spanien, der Erzherzog Karl, machte, nicht wieder hergeben. Vergebens beklagten er und der Kaiser sich beim Londner Hofe über diese Usurpation. Man hörte sie nicht, sondern antwortete ihnen mit Anführungen der Bedingungen der großen Allianz, in welcher festgesetzt worden war, daß die Häfen in englischen Händen unter Sequester bleiben sollten. Kurz, England zeigte sich so entschlossen, Port-Mahon zu behalten, daß das Haus Oester-

Digitized by Google

reich am Ende nachgab, und in den Verlust dieser wichtigen Insel willigte.

So verlor Spanien die Herrschaft über das mittelländische Meer, welche für den Handel der Levante sehr wesentlich ist, dessen es durch den Besitz von Gibraltar, Sicilien, Sardinien und Minorka, vor dem unglücklichen Successions-Krieg, völlig Meister war.

XIX.

. . . . . .

XX.

. . . . . .

XXI.

. . . . . .

V.

Kleine historische Denkwürdigkeiten.

I.

Ein Flugblatt, das mit der Aufschrift: De l'opinion de M. Grégoire, ancien évêque de Blois et Sénateur, dans le procès de Louis XVI., gegen die Mitte des Jahrs 1810 zu Paris erschien (14 Seiten in 8.), ist, wie es scheint, durch harte und empfindliche Anschuldigungen veranlaßt worden, und es verdient ohne allen Zweifel, als kleine historische Denkwürdigkeit aufgezeichnet zu werden. Man glaubte am besten zu thun, wenn man das Avertissement der kleinen Schrift in der Originalsprache versetzte.

M. Grégoire, ancien évêque de Blois et Sénateur, fut dénoncé en 1793 au club des Jacobins, pour n'avoir pas voté la mort de Louis XVI., ce qui n'empêcha pas des libellistes d'imprimer qu'il l'avait voté. Ils savaient le contraire; mais cette accusation leur parut un moyen propre à noircir l'ecclésiastique, qui en prêtant le serment décrété par

l'assemblée constituante, avait le premier montré l'exemple de la soumission aux lois. M. Grégoire ayant toujours méprisé cette imposture, divers prélats invitèrent, en 1801, leur collègue, M. Moïse, évêque de Saint Claude, à recueillir les faits; il remplit cette tâche et son rapport justificatif de M. Grégoire fut, par leur ordre, inséré dans les Annales de la Religion, in 8. Paris 1801. Tom. XIV. p. 35 et suiv.

Dix-sept ans se sont écoulés depuis la mort de Louis XVI.; on a ressuscité une fable détruite qui, circulant de nouveau, pourrait induire en erreur les personnes qui cherchent sincèrement la vérité. L'Evêque Sénateur, retranché dans une conscience pure, n'oppose à la détraction qu'un dédain très-mérité, mais qui afflige ses amis et qui les porte à réimprimer textuellement le rapport de l'évêque de Saint-Claude. Espèrent-ils par-là réduire la calomnie au silence? Non: la dévoiler, c'est l'irriter davantage; avoir raison contre elle, c'est à ses yeux un crime de plus. La répétition du mensonge tient lieu de preuves; les inventeurs de celui-ci sont trop féconds en ressources, pour ne pas lui en substituer ou ajouter d'autres; mais il est encore des êtres remplis de droiture qu'il faut prémunir contre l'erreur, ou les détromper si déjà ils en sont imbus; c'est à ceux-là que cet écrit s'adresse.

Quel est donc parmi nous le sort de l'homme de bien? Celui dont il s'agit, défenseur intrépide des sciences, des lettres, de ceux qui les cultivent; défenseur surtout des malheureux, quels que soient leur culte, leur couleur, leur origine, a sacrifié son tems, son repos, sa santé pour eux, pour sa patrie, pour sa religion: au milieu des scandales de l'apostasie, des menaces et des vociférations, il eut le courage, dans la Convention nationale, de proclamer son attachement invariable au catholicisme, et à l'épiscopat; plusieurs fois il nous a dit qu'il croyait en ce moment-là prononcer son arrêt de mort. Dans la même assemblée, il fut souvent abreuvé d'outrages, bafoué, insulté, surtout pour avoir reclamé la liberté du culte; par d'incroyables travaux, de concert avec ses collègues évêques, il parvint à le réorganiser

Digitized by Google

dans presque toute la France, avant que l'autorité civile protégeât la religion d'une manière solennelle, et qu'elle reçût du chef auguste de la nation une existence légale. L'Évêque de Blois, sarcelé sans relâche par ceux qui repoussaient toute religion, et par ceux qui avaient refusé le serment, fut en butte à tous les genres de vexations. Pour le rendre odieux, on lui supposait des écrits, on interpolait ses ouvrages; alors comme aujourd'hui, de vils folliculaires le déchiraient par des diatribes anonimes, c'est-à-dire, lâches. Toutes les fois qu'il a pu connaître ses ennemis, il a tâché de se venger d'eux — par des bienfaits. . . Tourmenter les autres est pour certaines gens un plaisir qu'ils savourent avec délices, mais le malheur de ceux qui sont victimes n'est pas sans quelques compensations. N'est-ce rien que d'avoir un moyen infaillible de connaître ses vrais amis? car dans la disgrace, tous les lâches s'enfuient lestement ou s'éloignent insensiblement en couvrant leur défection de prétextes à travers lesquels on voit percer la bassesse et la mauvaise foi. Par-là s'opère le triage entr'eux et le petit nombre d'hommes à caractère qui, aimant la vertu pour elle-même, ne mesurent pas leurs affections sur les faveurs de la fortune, ne subordonnent pas leurs démarches à l'opinion du moment si souvent fausse et si facile à égarer. M. l'évêque et Sénateur Grégoire, voué à la retraite, autant que le lui permettent ses fonctions, conservant sa noble fierté et toujours invariable dans sa conduite, se console au sein de la religion et de l'amitié des persécutions passées, présentes et futures.

Der hierauf folgende, aus den Annales de la Religion wieder abgedruckte, Bericht thut aus den Verbalprozessen des Nationalkonventes sowohl, als aus den gleichzeitigen Tagblättern dar, daß Herr Grégoire, als er über die Beurtheilung Ludwigs XVI. sprach, nicht zum Tode stimmte, sondern selbst die Gelegenheit ergriff, um seine Meinung für die Aufhebung aller Todesstrafen zu wiederholen.

Digitized by Google

2.

(Aus den Voyages d'un Naturaliste, par Mr. Descourtils.)

1.

Eine Negerin von dem Stamme der Arada's war die Hebamme auf einer Pflanzung, im Quartier de l'Arbonite. Wegen eines Verdachts, in Bezug auf die Ausübung dieses Gewerbes, wurde sie vor Gericht gezogen, und da bekannte sie dann mit Lachen: daß ihr nichts so viel Vergnügen mache, als die menschliche Gattung, besonders solche, die zur Sklaverei bestimmt sey, zu zerstören; indem sie dadurch die Befreierin so vieler Unglücklichen werde, denen ihre Existenz zur Last geworden wäre. Auf dieses Bekenntniß ward sie zum Flammentod verurtheilt. Als sie auf den Holzstoß zugieng, wandelte sie ganz langsam, mit gesenktem Haupt, und völligem Anschein von Reue; plözlich aber riß sie sich in einem Anfall von Wuth und Verzweiflung einen Strick vom Leib, mit welchem sie ihr Hemde umgürtet hatte, und rief aus: „seht, ob ich mein Schikfal verdient habe. Diese siebzig Knoten hier zeigen die Zahl der Kinder an, welche ich entweder durch Gift, oder mit eigenen Händen getödtet habe, um diese unschuldigen Wesen der Sklaverei zu entreissen. So wie ich, als Hebamme, eines derselben in die Arme bekam, drückte ich ihm eine Stecknadel ins Gehirn; daher die tödtliche Kinnbacken-Krankheit, deren Ursprung ich Euch hiemit bekannt mache. Nun sterb ich zufrieden, und kehre in mein Land zu alle dem zurück, was ich daselbst verlassen habe." Mit diesen Worten stürzte sie sich ins Feuer, in welchem sie mit schrecklichem Geheule starb.

2.

Herr Desdunes-Lachicotte hatte sich in die fast unzugänglichen Sümpfe geflüchtet, und entgieng, als vortrefflicher Jäger daselbst auf seinem Kanot lebend, allen Gefahren. Endlich wurde er aber von seinen eigenen, natürlichen Kindern verrathen, denen er kurz zuvor einen großen Theil seines Vermögens abgetreten hatte. Dieser Mann, welcher alle

möglichen guten Eigenschaften besaß, machte nichts, als Undankbare. Bei der großen Wassersnoth, welche der Artibonitenfluß im September 1800 anrichtete, war er unaufhörlich beschäftigt, den Bedrängten beizuspringen. In einiger Entfernung sah er bei dieser Gelegenheit mit geschwungenen Tüchern um Hülfe flehen. Eine ungeheure Menge Treibholzes, worunter die größten Bäume, die eingestürzte Brücke, alle möglichen Umstände der größten Gefahr schreckten jedermann zurück. Nur Hrn. Lachicotte nicht. Er will diese ganze Familie retten, er ist selbst Vater, und diese nemliche Familie hat ihn schon mehrere Male vergiften wollen. Das ist aber alles bei ihm vergessen; er hat keine Feinde mehr, sobald sie seine Hülfe bedürfen, er denket nicht mehr an die Gefahren, denen er sich aussezt, stürzt sich in sein Kanot, verspricht denen, die ihn begleiten wollen, die größte Bezahlung, und rudert vom Lande.

Auf der Mitte des Flusses kommt ein ungeheurer Baumstamm angeschwommen, der sein Kanot zertrümmern muß. Schon rüstet er sich mit einigen Männern, die es gewagt hatten, ihn zu begleiten, sich durch Schwimmen zu retten, da nimmt die Holzmasse eine andere Richtung. Jezt nähert er sich den Bäumen, auf welche sich die Unglücklichen geflüchtet hatten. Sie empfangen ihn mit einem Kugelregen; er will sich ihnen verständigen, daß er nur zu ihrer Rettung gekommen sey; nur mit Flintenschüssen wird ihm geantwortet. Noch machte er einen Versuch, aber alles vergebens, da ruderte er endlich wieder zurück; glücklich entronnen dem wilden Strom und den Schüssen, aber mit dem Schmerz, doch nur vergebens sein Leben gewagt zu haben.

3.

Einst gieng ich mit dem General Dugna spazieren, da fanden wir einen alten Neger, welcher gerade damit beschäftigt war, alte verdorbene Eingeweide zu reinigen und zu trocknen, um Würste davon zu machen. Als er den General bemerkte, kam er in die größte Verlegenheit, zitterte, und gab stotternd auf die Fragen Antwort, welche an ihn gemacht

Digitized by Google

wurden. In seiner Angst sagte er weit mehr, als er gefragt wurde, und gestand, daß er das Unglück gehabt, sein Schwein und seine Kuh zu verlieren, und daß ihm nichts anders übrig geblieben sey, um sich zu erhalten, als die Leichname der kürzlich Verstorbenen auszugraben, und mit ihren Eingeweiden einen kleinen Handel zu treiben. Der General gerieth natürlich über dieses Geständniß in die äußerste Wuth, und ließ den alten Verbrecher sogleich durch einen seiner Leute festnehmen, und den Gerichten übergeben. Nun wunderten wir uns freilich nicht mehr, daß täglich nicht nur frisch angekommene Europäer, sondern auch so viele längst akklimatisierte Bewohner von der Krankheit des Landes dahingerafft wurden!

4.

Bei der Nachricht von einem Sieg, den die Franzosen über Toussaint-Louverture's Truppen davon getragen hatten, sagte dieser zum Pfarrer von Gonaives, indem er ein Kruzifix anfaßte: „ich will diesem Gott nicht mehr dienen!" Dann warf er es zur Erde, trat es mit Fussen, und steckte mit eigener Hand die Kirche in Flammen.

5.

Ich machte eine zwote Reise nach dem Kap, wo ich den politischen Karakter Toussaint-Louverture's noch besser zu studieren Gelegenheit hatte. In wenigen Worten sah ich ihn den Hauptinhalt seiner öffentlichen Arbeiten den Sekretären angeben, ihre Ausarbeitungen in einem Augenblik verbessern, und sie des natürlichen Genie's würdig machen, welches Rainal, dessen Andenken er, als das seines Vorläufers, über alles verehrte, in ihm angekündigt hatte. Auch bewahrte er die Büste dieses Schriftstellers mit so viel Liebe, daß sie in allen seinen verschiedenen Wohnungen immer in seinem Arbeits-Kabinet aufgestellt war.

Sein Privatleben betreffend, war Toussaint-Louverture äusserst mässig, und dieß vielleicht aus blossem Mistrauen. Er trank nur aus den Quellen selbst, und zwar vermittelst eines Bananas-Blatts, das er jedesmal mit eigener Hand

Bayerische Staatsbibliothek München

abpflükte. War er in der Stadt, so nahm er blos aus den Händen der vertrautesten Personen Wasser, die für jede Veränderung seines Magens bürgen mußten, und bei den leichtesten Bauchschmerzen, die er fühlte, in Gefahr waren, von ihm bestraft zu werden, als ob sie ihn hätten vergiften wollen. Wasser war überhaupt sein einziges Getränke, und nie hat irgend ein berauschender Genuß seinen Verstand in Unordnung gebracht. Zur Speise wählte er immer Gegenstände, die keiner Zubereitung und keiner Zusäze bedurften, wie Eier, Früchte u. dgl.; und, wer es nicht gewohnt war, dem fiel es sehr auf, ihn beim glänzendsten Mittagsmahl nichts, als etwa eine Orange und etwas Biskuit verzehren zu sehen, die unter seinen Augen, oder von den Weibern zubereitet waren, welche sein schwer zu erlangendes Vertrauen genossen.

Toussaint's Hof war äusserst prachtvoll. Er beobachtete selbst gegen seines Gleichen, die General-Adjutanten und die Generale, die stolze Zurükhaltung und das imponierende Schweigen, welche er seinem öffentlichen Karakter angemessen glaubte. Niemand, der in Diensten war, wurde anders, als in Staatsuniform, vor ihn gelassen, und man mußte mit möglichster Unterwürfigkeit und Vorsicht mit ihm reden.

Mistrauisch in seiner ganzen Lebensweise, scheute er sich des Nachts ebenso sehr vor dem Licht, als vor der Dunkelheit, und ließ sich daher nie bei einem Lichte finden, welches ausserhalb des Hauses gesehen werden konnte.

Selten fehlte er in der Messe, und da beschäftigte er sich denn, wie überall, mit den unbedeutendsten Umständen der Vorbereitung. Er gieng selbst in die Sakristei, frug alle Officianten aus, ermahnte sie zum Guten, und kehrte dann auf seinen Ehrensiz zurück. Hier nahmen ihm seine, am meisten begünstigten, Adjutanten die schweren Waffen, und das Tuch, welches er um den Kopf trug, und nur in der Kirche oder bei ausserordentlichen Ceremonien ablegte, ab, und reichten ihm ein Buch, in dem er bis zu Ende der Handlung aufmerksam fortlas. Oft mischte er sich sogar in die priesterlichen Geschäfte, legte die Predigt des Pfarrers weiter aus, und haranguirte das Volk und die Soldaten in der Kirche. Dabei predigte er eine Moral, die er selbst nicht befolgte; zog beson

ders heftig über die unverheiratheten Männer los, die im Konkubinat lebten, rühmte den Stand der Ehe, und bedrohte die, welche seinen Ermahnungen zuwider handeln würden, mit den härtesten Strafen. Dies hinderte aber gar nicht, daß er nicht jedesmal nach der Messe den Damen bei geschlossenen Thüren und ganz allein Audienz gab.

Toussaint-Louverture befand sich unaufhörlich auf dem Wege, indem er seine Befehle überall selbst hinbrachte. Ob er nun gleich damit, so zu sagen, mehr einem Kourier, als einem Fürsten gleich sah, so verlangte er doch, daß man ihn überall, wo er durch kam, aufs Feierlichste, mit Kanonenschüssen, Prozessionen und dergleichen empfangen sollte, und von dem Grad des Aufwands, welcher bei diesen Gelegenheiten gemacht wurde, hieng der Blick der Gnade, oder der Rache ab, den er bei seinem Empfang um sich warf. Auch beklagte er sich immer über das Kap, — ob sie ihn gleich mehreremale daselbst gekrönt hatten — und rühmte andre Orte, wo man nichts sparte, um seinen zügellosen Ehrgeiz zu befriedigen.

Er hatte die üble Gewohnheit, Leute zuweilen sehr weit herbeirufen zu lassen, um sie anzuhören. Waren sie da, und in sein Zimmer geführt, so entlief er ihnen durch eine Hinterthüre, warf sich in den Wagen, ließ sich nicht mehr sehen und verließ die Supplikanten in der quälendsten Verwirrung, was ihm großen Spaß machte.

Ich wurde einst sehr schlimm von ihm empfangen, weil ich es gewagt hatte, ihn in der Mundart des Landes — einem verdorbenen Französisch — anzureden, der er sich nur gegen die Arbeiter bediente, oder wenn er seine Soldaten haranguierte, wobei er sie zu den kraftvollsten und treffendsten Vergleichungen zu benutzen verstand.

Wer Gleichgültigkeit gegen ihn äusserte, dem verzieh er niemals. Jedes Wort, das aus seinem Munde gekommen, war unwiderruflich. Vermöge seines ganz vortreflichen Gedächtnisses erkannte er nach mehreren Jahren jeden Menschen wieder, den er nur einmal im Vorbeigehen, oder unter der Menge gesehen hatte, und erinnerte sich aller Umstände, welche er einmal von ihm gehört.

Digitized by Google

Er ritt ohne Regel und ohne Anstand, saß aber auf dem ungezähmtesten Pferd unerschütterlich feste, und fand seine Freude daran, die wildesten Pferde zu gebrauchen, welche er auch gewöhnlich zum Gehorsam brachte. Er besaß selbst die schönsten, muthigsten und kraftvollsten Rosse, und verlangte dennoch, daß seine Guiden ihm auf den angestrengtesten Touren nachfolgen sollten; wobei es dann nicht leicht ohne den Verlust von einigen Pferden bei ihnen ablief.

Toussaint-Louverture verlangte, wie Dessalines, daß ihm die Personen von Stand jeden Tag ihre Aufwartung machten. Ohne diese Aufmerksamkeit, wurden sie für verdächtig erklärt, fielen in Ungnade und sahen sich auf alle mögliche Weise gekränkt.

Bei den öffentlichen Gastmalen dieser beiden Anführer ertönte eine lärmende Musik. Die von Toussaint bestand aus vierzig Musikanten, sowohl weißen als von den andern Farben; Dessalines seine war eben so stark, aber aus lauter Schwarzen zusammengesetzt. Beide suchten einander hierin zu übertreffen; allein in diesen und andern Streitigkeiten gab der unterwürfige Dessalines doch jedesmal, wenns aufs äusserste kam, nach. Bei jeder Gesundheit, welche ausgebracht wurde, schlugen sechzig Tambours die Trommel, wobei eben so viele Pfeifer und viele Artilleriesalven einstimmten.

Alle Abende war Musik an den Wohnungen beider Generale: aber wehe dem Musikanten, welcher Dessalines begegnete, wenn er übler Laune war; denn die Harmonie, statt ihn zu besänftigen, jagte ihn in eigentliche Wuth, und dann schlug er blindlings mit dem Stock unter die Musiker hinein.

Weniger politisch, als Toussaint-Louverture, aber weit entschiedener und unverhohlener Despot, war Dessalines grausam, jähzornig, wild und taub gegen jede Gegenvorstellung. Wie manchen, der es gewagt hatte, ihn ohne seinen Befehl anzureden, kostete ein Wort das Leben. Wehe überhaupt jedem, der ihm in den häufigen Zeiten der Uebellaune begegnete; aber wehe besonders denen, für die er die unglückbringende Tabacksdose öffnete! *)

*) Die Makendals (Zauberer des Lands) hatten ihm ein unsichtbares Mittel angegeben, gleich zu wissen, wie er mit jedem daran war, der vor ihm stand. Er brauchte nur in seine Tobacksdose zu greifen. War der Toback feucht, so hatte man nichts Schlimmes gegen ihn im Sinn; war er trocken, so hatte er Alles zu fürchten; weßwegen denn auch gleich in letzterem Fall der Befehl an seine Wachen erfolgte: conduis li pisser, (führt ihn y . . . n), welches nichts weiter heißen wollte, als: durchbohrt ihn mit den Bajonetten!

I.

Beiträge zur geheimen diplomatischen Geschichte von Holland in den Jahren 1792 — 1795.

Quellen.

Brieven en Negotiatien van Mr. L. P. Van De Spiegel, als Raadpensionaris van Holland. Geduurende den jongsten Oorlog van dezen Staat met de fransche Republick. Waarby gevoegd zyn veele Authentique Stukken, Strekkende tot beter Verstand van derelve Brieven. Te Amsterdam by Johannes Allart. 1803. III. Vol. gr. 8.

Ein vortreffliches Werk, das aber nur wenig bekannt geworden ist.

No. I.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 24. Dezember 1792.

H. H. Es fehlen uns jetzt fünf Posten aus dem Reiche, auch können uns auf andern Wegen so gut als gar keine Nachrichten zukommen. Sie dürfen sich also nicht verwundern, wenn wir hier selbst in Ansehung der Vorfälle am Rhein in gänzlicher Ungewißheit sind. Heute wird indessen für gewiß gesagt, daß die Franzosen, theils wegen der nassen Witterung und der traurigen Lage der Armee, theils wegen dem Anrücken der feindlichen Verstärkungen, das preußische Gebiet geräumt haben. Doch da dies zu Berlin am besten bekannt seyn wird, will ich lieber zu unsren Angelegenheiten übergehen.

Im Allgemeinen muß ich sagen, daß die Lage der Dinge sehr kritisch ist, ja daß sich die Republik eine Zeitlang in wirklicher Gefahr befunden hat. Ich meine nem-

lich, daß wir uns schwerlich hätten vertheidigen können, wenn wir nach der Vertreibung der Oestreicher aus Brabant, von den Franzosen wären angegriffen worden. Gegenwärtig indessen verspreche ich mir mehr von einer guten Vertheidigung, einmal, weil sich in dieser Jahrszeit in unserem Lande nicht viel militärische Expeditionen unternehmen lassen, und dann weil die Seeseite gedeckt ist, sowohl durch die englische Flotte, als durch die unsrige selbst. Im Anfange war die beste Politik für uns, Zeit zu gewinnen. Soviel sah man nemlich deutlich, daß die Franzosen uns durch allerlei Chikanen zu provociren suchten, z. B. mit der Verletzung des Gebietes gegen Mastricht zu, mit der Oeffnung der Schelde, u. s. w. Der erste Kanonenschuß von unsrer Seite hätte einen Angriff veranlaßt. Nun war aber nicht die Frage, ob man resistiren sollte, sondern wann man es sollte. Hierauf war die natürlichste Antwort, nicht eher, als bis man in Bereitschaft ist.

Im Innern der Republik herrscht jetzt vollkommne Ruhe. Wohlhabende Leute, mögen sie auch zur patriotischen Parthei gehören, fürchten einen feindlichen Einfall, der ihr Eigenthum bedroht, und geben daher ihren Leidenschaften keinen Raum. Andere, die bei einer Veränderung der Dinge etwas zu gewinnen hoffen, oder ihre Rachsucht befriedigen wollen, bilden eine zu schwache Parthei. Sie würden noch weniger zu fürchten seyn, wenn man bei einem Angriff von außen, überall auf Kraft und Festigkeit im Innern rechnen könnte. Nun weiß ich freilich, daß Clubs gehalten werden, und daß mehrere dieser Clubisten mit einer Revolution umgehen — man kann dergleichen Conventikeln natürlich in einer Republik nicht so geradezu verhindern — indessen bin ich nach Allem überzeugt, daß wir einen Aufstand im Innern nur mit dem Angriffe von außen zu befürchten haben. Dieser dürfte aber nicht vor dem Frühjahr erfolgen, es müßte denn ein starker Frost eintreten, wo dann freilich die Verlegenheit sehr groß

seyn wird — Ich beziehe mich für das Uebrige auf die folgenden Chiffern, und habe die Ehre u. s. w.

In Chiffern.

Die Engländer hätten beinahe einen Aufstand gehabt. Das sollte auch hier geschehen, und zwar zu gleicher Zeit mit dem Angriff auf die Republik. Jetzt sieht man aber in England die Gefahr besser ein, und vereinigt sich zur Erhaltung der Constitution. Es wäre sehr zu wünschen, daß wir diesen Public Spirit auch in unserer Republik erregen könnten — Wenn England auch geneigt gewesen ist, am allgemeinen Frieden zu arbeiten — Sie wissen dies aus den Eröffnungen des Herrn Eaton — so haben sich doch die Umstände nunmehr gänzlich verändert. Das neue Völkerrecht, das die Franzosen in einigen ihrer Dekrete aufstellen, macht es unmöglich mit dieser Nation zu unterhandeln, bis jene Dekrete nicht wiederrufen sind. Dahin gehört besonders das Dekret über die Freiheit der Schelde und Maas, das auch auf den Rhein ausgedehnt werden soll (16. November 1792.). Das Dekret wegen der allen Völkern, die ihre Regierung verändern wollen, zu leistenden Hülfe (desselb. Dat.) endlich das Dekret in Betreff der von den Franzosen besetzten Länder (15. und 22. Dec.) u. dgl. mehr. — Wie es mir scheint, dürfte sich England nicht weiter an die Höfe von Berlin oder Wien adressiren, sondern lieber sein eigenes Spiel spielen wollen, so daß demnach die Idee in ihrer letzten Chiffer unausführbar wird. Mit uns hingegen ist es ein ganz anderer Fall; wir können uns nicht isoliren wie England. Werden wir nemlich zu Lande angegriffen, so haben wir fremde Hülfe nöthig. Diese werden wir aber schwerlich bekommen, wenn wir uns nicht auch zu etwas verstehen. Man hat hier daran gedacht, den König von Preußen wegen der in der Allianz von 1788 versprochenen Hülfe sondiren zu lassen; man ist aber noch nicht

Digitized by Google

einig, wie man es am besten anfangen soll. Sie werden mich verpflichten, mir Ihre Meinung darüber auf einem besondern Blatte mitzutheilen.

L. P. Van de Spiegel.

No. II.

An den Envoyé Van Nagell zu London.

Haag 31. Dezember 1790.

Die Nachrichten E. H., für deren gütige Mittheilung ich danke, sind unter den bedenklichsten Umständen der Republik nicht wenig erfreulich gewesen. Wir haben sehr für Seeland gefürchtet. Wären wir vor fünf oder sechs Wochen von dieser Seite angegriffen worden, so hätte der Feind, durch die Flottille auf der Schelde gedeckt, seine Truppen längs der Binnenwasser bis in das Herz von Holland haben bringen können, ohne daß man im Stande gewesen wäre, einigen Widerstand zu thun; besonders wenn die Uebelgesinnten im Innern zu gleicher Zeit Unruhen erregt hätten. — Sobald die österreichischen Niederlande in den Händen des Feindes waren, wurde auch hier bei uns auf Mittel zur Vertheidigung gedacht. Allein abgerechnet daß die Sachen immer sehr langsam gehen, wenn so viel Räder in Bewegung zu setzen sind, so kamen auch noch andere unübersteigliche Hindernisse hinzu. So war z. B. der Wind beständig ungünstig, und es konnte kein einziges bewaffnetes Fahrzeug nach seiner Bestimmung abgehen. E. H. können also denken, wie angenehm uns die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft einer englischen Flotte gewesen ist.

Da wir von allen Seiten umgeben sind, so wird es beinahe unmöglich seyn, alle unsere Grenzen gehörig zu decken, besonders mit einer Armee, die durch die Menge abzugebender Garnisonen so sehr vermindert wird. Man wird sich daher auf das beschränken müssen, was man am besten vertheidigen kann, und folglich unsere geringe

Digitized by Google

Macht auf einige Hauptpunkte zusammenziehen. Seine Hoheit hat freilich eine Vermehrung der Landmacht proponirt. Allein wo sollen wir Truppen hernehmen? An fremde formirte Korps ist gar nicht zu denken, England müßte uns denn einige hannöverische in Sold geben wollen, die zu Wasser überkommen könnten; doch dies ist bei der Lage der Dinge in Deutschland kaum denkbar. Demnach bleibt uns nur die Werbung übrig. Dabei ist aber zu befürchten, daß uns nichts als lauter verworfenes Gesindel und eine Menge Deserteurs, also nur unzuverläßiges Volk zulaufen wird. Die Lage der Republik ist und bleibt daher äußerst kritisch. Die Regierung wird indessen alles aufbieten, was mit Gottes Hülfe zur Vertheidigung möglich ist; um so mehr, da die versprochene Hülfe von England den Kleinmüthigen neuen Muth einflößt.

No. III.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 14. Januar 1793.

H. H. Die Lage der Sachen in der Republik, und deren Nachbarschaft ist noch immer beinahe dieselbe. Die franzöſischen Truppen, und darunter die sogenannte Légion batave liegen an der Grenze, und rekrutiren trotz allen Gegenmaaßregeln sehr stark bei uns. Von einem Tage zum andern laufen beunruhigende Nachrichten über einen bevorstehenden Angriff, und die damit verbundene Revolution im Innern ein. Auf der Scheldeseite indessen können wir etwas sicherer seyn, indem wir einige englische Schiffe daselbst erwarten, die vielleicht in diesem Augenblicke schon angekommen sind. Zu diesen sollen dann unverzüglich die Fregatten und übrigen bewaffneten Fahrzeuge stoßen, die auch unsere Admiralität so eben ausrüsten läßt. Die meiste Unruhe macht uns ein möglicher Angriff von der Seite von Brabant, und der Mangel an Truppen in diesen Gegenden, da man alles zu Garnisonen verwenden muß.

Digitized by Google

Se. Hoheit hat wegen Verstärkung der Armee allerdings verschiedene Vorschläge gemacht, die wahrscheinlich auch sämmtlich genehmigt werden dürften. Allein es ist nicht wahrscheinlich, daß sie so schnell realisirt werden können, wie es doch die Nothwendigkeit erheischt. Das Anwerben von neuen Mannschaften ist nemlich in diesem Augenblick mit gar zu vielen Schwierigkeiten verbunden, man muß daher blos daran denken, ob man keine formirte Korps gegen Subsidien, oder auf andere Art bekommen kann. Dies wird aber auch Mühe kosten, ob ich gleich aus Ihrem letzten sehe, daß man von gewissen Seiten recht sehr erfreut seyn wird, wenn England Reichstruppen in Sold nehmen will. Sind wirklich dergleichen zu bekommen, so glaube ich, daß es sehr nützlich seyn dürfte, wenn wir sie ebenfalls nähmen.

In den letzten Tagen der vorigen Woche passirte hier ein englischer Obrist nach Frankfurt durch, um daselbst mit dem König von Preußen wegen der Kooperation zur nächsten Kampagne zu unterhandeln. So sehr nemlich England auch noch zur Erhaltung des Friedens geneigt seyn mag, wenn dies mit Ehre und Sicherheit geschehen kann; so fürchtet man dennoch den nahen Ausbruch der Feindseligkeiten nur zu sehr. Daß wir dann augenblicklich mit hineingezogen werden, ist gewiß. Nun können wir uns aber nur auf die Defensive einlassen, folglich auch keinen Offensivplan mit den andern Mächten koncertiren. Insofern es aber diesen nicht gleichgültig seyn kann, die Franzosen Meister von Holland zu wissen, und sie dadurch mit neuen Hülfsmitteln zur Fortsetzung des Krieges ausgerüstet zu sehen; würde es allerdings gut seyn, wenn zwischen den alliirten Höfen (von Wien, Berlin und London) und uns, wenigstens ein Defensiv-Plan verabredet werden könnte.

No. IV.

An Denselben.

Haag, 27. Januar 1793.

H. H. Die schrecklichen Nachrichten, die wir gestern

aus Paris erhalten haben *), erfüllen alle Herzen mit Schmerz und Erbitterung. Es ist zu erwarten, daß dies das Signal zu einem allgemeinen Kriege seyn wird. Hier fürchtet man bereits den Ausbruch jeden Augenblick. Es scheint freilich nur zu gewiß, daß die Franzosen keine bessere Diversion machen können, als durch den Angriff auf unser Land; hierdurch werden sie nemlich in den Stand gesetzt, sich aller unserer Hülfsquellen zu bemächtigen, um damit den Krieg fortzuführen. Man thut indessen hier Alles was möglich ist, um ihnen Widerstand zu leisten. Die Schelde wird durch eine kleine holländische Flottille gedeckt, während noch drei englische Schiffe vor Vliessingen sind; die Armee wird verstärkt, nur freilich aus Mangel an Leuten sehr langsam u. dgl. mehr. Könnten wir nur fremde Truppen bekommen, so wäre noch immer etwas zu wagen, doch dies ist keine Möglichkeit. Ich beziehe mich auf die untenstehende Chiffer und verharre u. s. w.

In Chiffern.

Gestern übergab Mylord Auckland **) eine Note, worin die Republik zu gemeinschaftlichen Maasregeln gegen Frankreich eingeladen wird. Dies wird höchstwahrscheinlich eine Allianz zur Folge haben. Da wir indessen den Feind am ersten auf den Hals bekommen, und dennoch mit unsern Anstalten zu Lande noch nicht fertig sind, so wünschte man die Sache wo möglich so lange hinzuhalten, bis man die nöthigen Truppen zur Vertheidigung beisammen hat, wozu man England vielleicht am ersten persuadiren kann. Zu gleicher Zeit kann ich Ihnen im Vertrauen melden, daß der Erbprinz von Oranien einen Familienbesuch zu Frankfurt auch in politischer Hinsicht zum Besten des Landes zu benutzen suchen wird.

*) Die Hinrichtung des Königs.

**) Der englische Gesandte im Haag.

Digitized by Google

No. V.

An den Enroyé van Haaften zu Wien.

Haag, 1. April 1793.

H. H. Die kritischen Zeiten, die wir hier gehabt haben, sind durch Gottes Hülfe nunmehr glücklich verändert. Der Feind hat unsere Grenzen verlassen, und die zwei Städte *), die auf eine unbegreifliche Weise in seine Hände gefallen waren, sind entweder bereits wieder genommen, oder werden es nächstens seyn. Diese Befreiung sind wir nächst Gott den außerordentlichen Fortschritten der österreichischen Waffen schuldig. Als unmittelbare Hülfe von den Alliirten haben wir ein Regiment englische Garden, und zwölf Kanonenboote gehabt. Die Garden hielten Seeland besetzt, und die Fahrzeuge dienten zur Verstärkung von unserer Linie, die von der Schelde bis nach Gorkum zu aus mehr denn hundert Segeln bestand. Hierdurch ward dem Feinde der Uebergang streitig gemacht, während die tapfere Vertheidigung von Willemstadt ihm auf dem Lande vollauf zu thun gab. Das preußische Korps hat eine Zeitlang in der Gegend von den Bosch gelegen (der Herzog von Braunschweig ist selbst noch in der Stadt); es hat aber seit der Besetzung von Venlo noch nicht wieder agirt.

Der Herzog von York und die jungen Prinzen von Oranien haben eine Thätigkeit gezeigt, die wirklich Bewunderung verdient. Der Herzog macht jetzt Anstalt, um die englischen Truppen, die noch erwartet werden, zu versammeln, und mit einem Korps von unseren Truppen, das an 15 bis 16000 Mann stark seyn dürfte, zu vereinigen. Da wir überdem nun auch die Vertheidigungsanstalten auf den Binnenwassern vermindern können, soll unverzüglich eine starke Eskadre in See gesendet werden. Wollen jedoch die Alliirten ihre Zwecke schnell und sicher erreichen, so müssen sie vor allen Din-

*) Breda und Gertruidenburg.

gen einen Mittelpunkt für die politischen und militärischen Operationen ausersehn. Derselbe muß natürlich so nahe als möglich bei dem Kriegsschauplatze seyn. In dieser Hinsicht glaube ich, daß der Haag oder Brüssel am meisten dazu geeignet ist. Für die Republik ist es natürlich sehr wichtig, einen Minister daselbst zu haben, theils wegen der gegenwärtigen Operationen, theils wegen der Regulirung der Entschädigungen u. s. w., die jeder der Alliirten für diesen kostspieligen und ungerechten Krieg zu fordern berechtigt ist. Ich weiß noch nicht, auf welche Weise J. Hochmögenden ihre desfallsigen Wünsche an andere Mächte zu erkennen geben sollen. Allein ich benutze die Abreise eines englischen Kouriers, um Ew. H. hiervon zu benachrichtigen, und ersuche Sie, soviel als möglich einige vorläufige hierauf abzweckende Maaßregeln zu nehmen.

No. VI.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 3. Mai 1793.

H. H. Der Ueberbringer dieses ist Herr Heßelgoern, den ich Ihnen in meinem gestrigen empfahl. Ich benutze diese Gelegenheit, um Ihnen über verschiedene Dinge weit umständlicher zu schreiben, als es durch die Post geschehen kann. Belieben Sie indessen das Ganze nicht als offiziell, sondern blos als konfidentielle Nachrichten zu betrachten, woran es jetzt in Berlin gänzlich zu fehlen scheint: ich will mit den Vorfällen in unsrer Nachbarschaft anfangen, wo jetzt der Schauplatz der größten und wichtigsten Operationen seyn sollte. Wird man wohl für möglich halten, daß vier Coalirte, Oesterreich, Preußen, England und Holland, gegen Frankreich zu Felde ziehen, ohne daß irgend ein gemeinschaftlicher Plan verabredet worden ist? Ich meine über die ganze Kampagne, über die Anzahl der Contin-

Digitized by Google

gente, über die Entschädigungen, die jeder zu fordern hat u. dgl. mehr. Wird man wohl begreifen können, daß die Armee des Prinzen Coburg so schwach ist, daß sie nichts ohne die englischen und holländischen Truppen unternehmen kann? Ja daß es ihr selbst so sehr an schwerer Artillerie fehlt, daß man ihr bereits von Holland aus an 150 Stück zuzusenden gezwungen gewesen ist, das Geschütz ungerechnet, das man nach Metz abgesandt hat? Gleichwohl ist dem so. In der That dieser Mangel an Zusammenhang ist hinreichend, daß eine an und für sich selbst schon schwierige Unternehmung durchaus mißglücken muß, wenn uns nicht die Hungersnoth und Verwirrung in dem feindlichen Lande zu Hülfe kommt.

Nach allem, was man hört und sieht, soll der Plan dieser ganzen Kampagne in Belagerung bestehn. Hierüber kann der beste Theil der Jahrszeit vergehen, ohne daß viel gefördert wird. Dann wird sichs fragen, ob die Alliirten eine dritte Kampagne machen können, oder machen wollen, was mir sehr zweifelhaft ist. Lange war die Rede von einer Art Congreß im Haag, zum Behuf der politischen und militärischen Operationen, wenigstens zur Ueberlegung derselben. Späterhin kam etwas dazwischen, und einige meinten, London wäre geschickter hierzu. Wirklich erhielt auch der Graf von Mercy Befehl, dahin abzugehen. Kaum war er aber dort, so erhielt er Contre-Ordre, um, wie er sagte, sich zur Armee zu begeben. Seitdem werden die englischen und holländischen Truppen nur so mitgeschleppt, ohne daß man weiß wozu oder wohin; ja selbst, ohne daß man gewiß ist, ob das Haus Oesterreich die Niederlande behalten, oder fahren lassen will, und ohne daß man über einen einzigen der uns interessirenden Punkte die mindeste Sicherheit hat.

Vielleicht bin ich zu schwermüthig; doch kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß diese Lage der Sachen ein sehr nachtheiliges Resultat für uns haben kann.

Digitized by Google

Hängt ja doch die Eroberung oder der Verlust der österreichischen Niederlande von einer einzigen Bataille ab? Ist nun dieselbe einmal verlohren, so werden die Feinde sich unsern Grenzen unverzüglich aufs Neue nähern, während wir 20,000 Mann unserer besten Truppen und die schönste Artillerie von Europa aufgeopfert haben. — Die Belagerung von Mainz hält alle Armeen beschäftigt, und scheint sobald noch nicht am Ende zu seyn. Nächstens gehen einige Kanonenboote nebst Besatzung von hier ab, die man dem König von Preußen leiht, um der Stadt auch auf der Wasserseite Abbruch zu thun. — Es wäre viel, sehr viel gewonnen, wenn man die Franzosen aus Deutschland treiben, und in ihrem eigenen Lande wie in Contumaz halten könnte. Die Anarchie und die Hungersnoth würden dann mehr als alle Armeen thun. Dagegen verschafft der Krieg allem Gesindel, das sonst kein Brod haben würde, überflüssigen Unterhalt. Eben so ist die allgemeine Gefahr die Losung zur Vereinigung für alle Partheien, die sich außerdem selbst aufreiben würden.

Die Theilung von Polen wird zuverläßig böses Blut machen, so sehr auch die betreffenden Mächte (Rußland und Preußen) zu verbreiten suchen, daß dieselbe mit Einwilligung des Kaisers geschehen sey. Oesterreich desavouirt dieselbe ja ziemlich öffentlich; ja einige Mitglieder des Wiener Staatsraths sollten es nicht unpassend finden, sich mit Gewalt dagegen zu setzen, im Fall auf fremde Hülfe dabei zu rechnen wäre. Es ist unsäglich, wie sehr Oesterreich dem Londoner Hofe schmeichelt, und wie sehr es denselben zu animiren sucht. Die größte Unzufriedenheit herrscht nemlich gegen Rußland, weil dieses nun die österreichischen Grenzen berührt. Inzwischen wächst natürlich die Nothwendigkeit wegen Frankreich eine Parthei zu ergreifen. Wenn man alle diese Verwirrungen betrachtet, so möchte man wohl sagen, daß zur Aus-

Digitized by Google

gleichung derselben ein zweiter westphälischer Friede nöthig sey. Lange kann dieser Zustand der Dinge nicht mehr dauern, denn die Mächte sind beinahe erschöpft. Das beste, was daraus folgen wird, dürften einige Jahre Ruhe seyn u. s. w.

No. VII.

An Denselben.

Haag, 20. Mai 1793.

Ich hoffe, daß mein vertraulicher Brief vom 3ten dieses (No. VI.), richtig in ihre Hände gekommen seyn wird. Aus dem Beschlusse Ihrer Hochmögenden, den Sie mit der heutigen Post erhalten, werden Sie ersehen, daß die Ungewißheit, worin man uns über die politischen und militärischen Pläne der Höfe von Wien und Berlin läßt, hier zu chokiren anfängt. Die bei uns residirenden Minister scheinen durchaus nicht von den Geheimnissen ihrer Höfe unterrichtet zu seyn; man hoffte daher desto sehnlicher auf den Grafen von Mercy, der nach London bestimmt war. Allein bei seiner Ankunft fand er hier den Befehl zur Armee abzugehen, und ließ sich in keine weitern Eröffnungen ein. So war er zweimal bei dem englischen Gesandten, ohne von etwas Wichtigem zu sprechen; eben so besuchte er mich auf eine kleine halbe Stunde, ohne daß die Rede von politischen Angelegenheiten war. Was soll man hieraus schließen? Entweder daß man uns ganz blindlings leiten will, oder daß man uns bei diesem Kriege für sehr unwichtig hält. In beiden Fällen thäten wir am besten, unsere Truppen zurückzurufen, um unsere Grenzen damit zu decken; eben so wäre es ungleich vortheilhafter für uns, die ungeheuren Kosten auf eine Expedition nach Westindien zu verwenden, und dort dem Feinde allen nur möglichen Abbruch zu thun.

Ich war Anfangs dieser Verbindung unserer Truppen mit den österreichischen gar nicht abgeneigt. Eine kleine Landkampagne, unter einem so großen Meister, wie der

Digitized by Google

Prinz v. Coburg, schien mir für unsere Offiziere und Soldaten, denen es sicher mehr an Uebung als an Tapferkeit fehlt, eine sehr gute Schule zu seyn. Doch so wie es jetzt geht, kann es unmöglich fortgehen. Die Truppen marschiren, ohne daß wir wissen wohin und warum. Gleichwohl hatte man zu Antwerpen die feste Verabredung genommen, daß unsere Truppen immer eine Position zur Deckung der Küste nehmen sollten. Ich bin weit entfernt, Operationen zu tadeln, die ich vielleicht nicht ganz beurtheilen kann; aber soviel weiß ich wenigstens, daß die österreichischen Niederlande die Früchte einer Bataille gewesen sind, und es abermals werden können; eben so, daß es wichtig für uns ist, die Dispositionen der Alliirten für diesen Fall zu kennen, oder daß wir besser thun werden, nicht so weit von unseren Grenzen zu gehen.

No. VIII.

An den Herrn van Kinkell zu Mannheim.

à la Haye le 30 Mai 1793.

Monsieur. La résolution de l'état, que Vous recevrez par la poste présente, n'a pas besoin de commentaire. Il est sans doute très-naturel, que la république, rendue à elle même, joigne ses forces à celles des puissances coalisées, pour combattre l'ennemi commun; mais il est tout aussi juste, qu'y étant pour ses frais, elle y soit pareillement pour la conduite des affaires. Cependant nous sommes déjà dans la galère; nous voguons en pleine mer sans boussole; personne ne dit jusqu' où doit aller notre course; nous ignorons les arrêtés, les plans, le but de nos alliés, tant entr'eux, que relativement aux Français; nous prévoyons, en calculant la marche des opérations, que la guerre ne sera pas terminée pendant la campagne présente; nous mettons très en doute, si une troisième campagne des

grandes puissances d'Allemagne pourra avoir lieu; nous considérons, que les pays bas ont été deux ou trois fois le fruit d'une bataille, et qu'il est très-possible, qu'ils le redeviennent, quelle sera alors notre position? Nos magazins dégarnis, nos troupes dispersées, peut-être anéanties, les alliés se repliant sur l'Allemagne, nous y serons pour payer les pots cassés — Voilà pourquoi nous désirons avoir une voix au chapitre, et nous reserver au moins une issue au cas que les affaires aillent mal.

Le cabinet de Vienne avoit fait semblant de sentir la nécessité d'un concert; il ne me paroissoit pas éloigné du projet d'en établir un à la Haye; peu après on a choisi Londres, et Monsieur de Mercy devoit s'y rendre incessamment, en prenant sa route par ici. Effectivement cet ambassadeur est arrivé; mais à son grand étonnement, il a trouvé un ordre de partir pour l'armée, afin de guider un peu le prince de Cobourg dans la partie politique de ses opérations. J'ai eu l'honneur de voir Monsieur de Mercy, mais il n'a été question entre nous que de la pluie et du beau tems. Ne diroit-on pas, que le plan est ou de nous duper, ou de nous compter pour rien? Mais comme ni l'un ni l'autre ne nous convient, nous pourrions fort bien à notre tour tirer notre épingle du jeu, et laisser la besogne à ceux, qui la dirigent à leur gré.

Voilà encore un nouveau phénomène! Une puissance maritime, mais qui ne peut pas trouver chez elle assez de marins, pour compléter ses propres vaisseaux, envoie des bâtiments armés et bien équipés pour le siège d'une forteresse d'Allemagne. *) Le Roi vous en aura déjà parlé, et sans doute il vous

*) Die zur Belagerung von Mainz bestimmten Kanonenboote.

Digitized by Google

consultera sur le moyen de les faire agir. Vous voilà donc l'amiral du Rhin! Cependant j'augure fort mal de cette expédition, et je vous prie de dissiper mes craintes, en m'apprenant seulement, la possibilité, qu'elle parvienne jusqu'à l'endroit, où on pourroit l'employer avec quelque succès. Je suis etc.

No. IX.

An den Envoyé Hogguer zu St. Petersburg.

Haag, 21. Mai 1793.

In Chiffern.

Ich habe mich sehr gewundert, in Ihren Depeschen vom 14. bis 30. April zu finden, daß Oesterreich wirklich entschlossen ist, an dem Raube von Polen Theil zu nehmen, während es diese Maasregeln doch an andern Höfen aufs höchste desavouirt, und seine Kälte gegen Rußland und Preußen nichts weniger als zu verbergen sucht. Nimmt der Krieg mit Frankreich dies Jahr kein Ende (was ohne innere Revolution gewiß nicht geschieht), so rechne ich nicht darauf, daß die deutschen Mächte Neigung und Einigkeit genug zu einer dritten Campagne haben werden. Alles fällt dann den Seemächten zur Last, weshalb man bei Zeiten auf eine gute Uebereinkunft denken muß.

Die Engländer fangen nun an einzusehen, daß sie Rußland nur zum Besten gehabt hat. Freilich ist auch das Abschicken des französischen Prinzen, statt des versprochenen Truppenkorps, eine zu große Persiflage, die endlich bemerkt werden mußte. Ich bitte Sie; machen Sie dem russischen Ministerium nicht zu viel Avancen wegen einer neuen und nähern Verbindung. Die Sachen müssen sich erst weiter aufklären, ehe man daran denken kann.

Digitized by Google

No. X.

An den Envoyé van Nagell zu London.

Haag, 9. Juli 1793.

H. H. Ihre Anwort an Lord Grenville hat meinen vollkommnen Beifall. Wo mag dieser Minister gehört oder gelesen haben, daß es mit dem Vorschlage der Generalstaaten zu einem Kongresse auf das Anknüpfen von Friedens-Unterhandlungen abgesehen sey? Wir sind hier eben so sehr wie in England überzeugt, daß jetzt an keinen Frieden zu denken ist, so wünschenswerth derselbe auch seyn mag; und daß, um einen guten und sichern Frieden schließen zu können, der Krieg mit Nachdruck fortgesetzt werden muß. Die Generalstaaten hatten bei jenem Vorschlage nur die Absicht fühlbar zu machen, daß sich die Republik nicht blindlings zu Operationen leiten lassen kann, deren Zwecke ihr unbekannt sind, und bei denen sie kein Interesse hat. In vorigen Kriegen stellten die Alliirten immer ein bestimmtes Ziel ihrer Operationen auf, verstanden sich über die respektiven Contingente, und setzten ebenfalls über die eventuellen Entschädigungen die nöthigen Grundsätze fest.

Unter vielen Beispielen führe ich nur den spanischen Erbfolgekrieg an. Aber wo weiß man jetzt noch das geringste, was mit Frankreich geschehen soll? wie weit man die Eroberungen pousiren will? was jede Macht daran behalten soll, oder behalten kann? Dies sind die Gegenstände, worüber die Generalstaaten eine vorläufige Verabredung gewünscht hätten, um so mehr, da wir ein ungleich größeres Interesse dabei haben, als die andern Mächte der Coalition. Diese sind entweder Grenznachbaren von Frankreich, und können hier leicht ihre Entschädigung finden, oder sie können sich an die Colonien halten, wie z. B. England, oder sie haben bereits von den Zeitumständen profitirt, wie Preußen in

Verbindung mit Rußland. Aber wir, wo sollen wir uns entschädigen? Nirgends! Nicht zu gedenken, daß wir Geld und Menschen aufgeopfert haben, um Oesterreich eine starke Barriere gegen Frankreich zu verschaffen, während wir nun selbst gegen den Kaiser ganz entblößt da liegen und erwarten müssen, daß er diesen neuen Zuwachs von Macht zuerst gegen uns selbst benutzen wird.

Mag diese Betrachtung uns zunächst angehen, ganz gleichgültig kann doch auch England durchaus nicht dabei seyn. Allerdings ist es Englands Interesse, daß Oesterreich seine Niederlande behält, allein nur nicht auf eine solche Art, daß es von den Seemächten ganz unabhängig wird. Wollte man englischer Seits in diesem Sinne mit uns gemeinschaftlich handeln, so wäre es am besten, wenn man mit Oesterreich über die zur Deckung der Niederlande nöthigen Korps einen Vertrag abschlöße, dagegen aber auch die Restitution der Grenzen von 1715 verlangte; Grenzen, die seitdem zum Nachtheil der Republik gar sehr verrückt worden sind. Freilich ist den Versprechungen des Wiener Hofes nur wenig zu trauen. Ich erinnere mich z. B. noch recht gut, wie es damit zu Reichenbach, und nachher während der Gesandtschaft des Grafen von Mercy gieng. Kaum ist auch jetzt die österreichische Regierung wieder in einiger Sicherheit, so fangen auch schon die alten Bedrückungen des Handels und der Fischereien wieder an.

No. XI.

An den Baron von Kinkell im preußischen Hauptquartier.

Haag, 11. Juni 1793.

(In Chiffern.)

Es ist ein bekannter Einfall von Swift: „L'esprit anglois est à la cave ou au grenier.“ Dies beweisen sie gegenwärtig in der That. Vor kurzem

waren sie gänzlich antiösterreichisch, und nun gerade das Gegentheil; jetzt würden sie alles für den Kaiser thun. Ihrer Meinung nach müssen die österreichischen Niederlande durchaus eine Barriere gegen Frankreich erhalten, während wir Holländer unsere ganze Entschädigung nur allein in der Sicherheit dieser unserer Nachbarn finden sollen. Ich behaupte dagegen, daß England zwar Recht hat, wenn es dem Hause Oesterreich den ruhigen und vortheilhaften Besitz der Niederlande zusichern will, daß dies jedoch nicht in der Art geschehen müsse, um jene Provinzen ganz unabhängig von den Seemächten zu machen. Je weniger nemlich der Kaiser in seinen Niederlanden zu fürchten hat, destomehr kann er auch die Republik chikaniren, wie bereits in vielen Stücken zu bemerken ist.

In Ansehung unserer Entschädigung habe ich aufmerksam darauf gemacht, daß meist alle kriegführenden Mächte Nachbaren von Frankreich sind, und sich folglich durch eine Vorrückung ihrer Grenzen entschädigen können. Ferner, daß sie sich im andern Falle an den Colonien erholen können, wie England; oder endlich, daß sie die Umstände schon benutzt haben, wie Preußen und Rußland. Die Republik hingegen hat mit der Eroberung der französischen Grenzen und mit der Barriere für die österreichischen Niederlande noch nichts für sich selbst gewonnen, ja es ist unmöglich, daß sie etwas dabei gewinnen kann. Sie befindet sich vielmehr den österreichischen Niederlanden gegenüber selbst entblößt. Es wird daher nothwendig seyn, eben so wie bei der großen Coalition in spanischen Erbfolgekriege, auch diesmal zu stipuliren, daß der Kaiser, nach Maasgabe, wie er seine Niederlande gegen Frankreich ausbreitet, auch auf der andern Seite uns mit der Restitution der Grenzen von 1715, contentiren müsse; wozu man noch andere Bedingungen fügen kann, die den durch die gemeinschaftlichen Waffen errungenen Vortheilen angemessen sind. Dies ist der Text, worüber Sie dem Könige das Nöthige mitzutheilen nicht er-

Digitized by Google

mangeln werden, um so mehr da es Preußen zu spät bereuen dürfte, wenn Oesterreich in den Niederlanden nichts mehr zu fürchten hat.

No. XII.

An Denselben.

Haag, 4. September 1793.

Ihre Hochmögenden haben für gut gefunden, E. H. mit einem Creditive als bevollmächtigten Minister bei Sr. Majestät dem Könige von Preußen zu versehen. Ich hoffe, daß es Ihnen angenehm seyn wird u. s. w. Um Ihnen eine vollständige Uebersicht von den Geschäften des Herrn Fagel seit seiner Ankunft in England zu geben, lege ich Ihnen die Abschriften der dahin gehörigen Depeschen u. s. w. bei. Sie werden daraus ersehen, daß auf meiner Ihnen neulich gemeldeten Basis (No. XI.) fortgearbeitet wird. Geben Sie nur dem preußischen Ministerium mit Vorsicht Nachricht davon. Vermeiden Sie dabei den Schein, als hätten wir uns vorzugsweise an England gewendet, und als setzten wir weniger Vertrauen in Se. Preußische Majestät.

Wahrscheinlich wird man von einer Particular-Convention sprechen, wie sie zwischen den andern verbundenen Mächten existirt. Allein wir können hier keinen Nutzen von solcher Convention sehen. Ueberdem sollte es sehr schwer seyn, dieselbe bei den Provinzen durchzusetzen, indem man sich zu einer unbestimmten Fortsetzung des Krieges weder anheischig machen kann, noch machen will. Dies verhindert indessen nicht, daß man den besten Willen hat, zur Behauptung der gemeinschaftlichen Sache nach allen Kräften mitzuwirken, so lange es die Finanzen erlauben, und wenn man eine billige Entschädigung vor sich sieht. Es wäre indessen sehr zu wünschen, nicht allein für uns, sondern auch für die übrigen Alliirten, daß man ein Mittel finden könnte, diesen Geld und Menschen verschlingenden Krieg, wo nicht ganz zu endi-

Digitized by Google

gen, doch wenigstens einigermaaßen zu beschränken. Der Gedanke, nach Paris zu marschiren, und mit gewaffneter Hand die Ruhe wieder herzustellen, hat sich freilich als unausführbar gezeigt; aber sollte es nicht möglich seyn, sich der vornehmsten Grenzplätze zu bemächtigen, und so die Vulkane zu verstopfen, durch welche die Franzosen ihre Eruptionen zu machen im Stande sind? Ich glaube es, und halte dann auch nicht für unmöglich, daß man die Republikaner ohne weitere Offensiv-Operationen so gut eingeschlossen halten kann, daß sie sich untereinander selbst aufreiben, bis etwa eine Parthey aufsteht, die der Unterstützung der Alliirten würdig seyn mag.

Was das umlaufende Gerücht von Englands Empfindlichkeit wegen der Acquisitionen in Polen anlangt, so glaube ich sehr gut unterrichtet zu seyn, daß sich jener Hof nicht im Mindesten hierüber, so wenig als über irgend ein Arrangement in Deutschland herausgelassen hat. Man will die Sachen lieber bis nach dem Kriege gehen lassen, wenn es indessen möglich ist, daß die andern mehr dabei interessirten Mächte dieselbe Mäßigung beobachten können. In Ansehung des Tausches von Baiern gegen die Niederlande, ist von dem Wiener Hofe blos mündlich versichert worden, daß an diese Sache nicht gedacht worden sey. Bis jetzt aber scheint diese Deklaration wenig Effekt gemacht zu haben. In der That alles ist gegenwärtig so unsicher, und die Coalition hängt so schwach zusammen, daß es nicht vorsichtig scheint, in diesem Augenblicke eine Parthei zu ergreifen, die man nachher wieder aufzugeben gezwungen seyn dürfte.

No. XIII.

An Denselben.

Haag, 14. Oktober 1793.

In Chiffern.

Ihre lezte Depesche mit der Note von Luccheſini, wegen der Abreise des Königes, ist S. H. vorgelegt.

Man fühlt wohl, daß Sie in Ihren Verrichtungen dadurch verhindert werden, und daß Ihr Aufenthalt bey der Armee, in Abwesenheit des Königes selbst nicht decent seyn würde. Die Antwort von Wien auf die geheime Negotiation ist ganz unserer Erwartung gemäß, d. h., so wie sie vorauszusehen war. 1) Sie finden es sonderbar, daß wir eine Entschädigung fordern, die nicht der Feind, sondern der Besitzer der österreichischen Niederlande hergeben soll. 2) Dies Arrondissement sey auch legal unmöglich, des Widerstandes halber, den es beym Reiche finden müßte. — Auf den Winter, wenn unsere Truppen zu Hause sind, wird sich Gelegenheit finden, ein paar Worte zu repliciren.

No. XIV.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 28. Oktober 1793.

(In Chiffern.)

— Wegen unsrer Entschädigung, und der deshalb theils in England, theils bey dem Könige von Preußen anzuknüpfenden Unterhandlung ist noch nichts bestimmtes zu melden, indem man hier lieber das Ende der Campagne abwarten will. In England ist man eben so wie hier höchst unzufrieden über die Note von Luccheſini bey Gelegenheit der Abreise Sr. Maj. E. H. werden bereits wissen, daß England geradezu auf den in der Allianz von 1788. stipulirten Succurs zu dringen anfängt. Der Kaiser thut alles mögliche, um England zu einer engen Allianz zu bewegen, man kann leicht begreifen, warum. Es ist vorauszusehen, daß Preußen noch zulezt das Opfer seiner eigenen machiavellistischen Politik werden wird.

No. XV.

An Denselben.

Haag, 1. November 1793.

Man hat hier Nachricht, daß der preußische Ge-

sandte zu Wien, auf Befehl seines Hofes angefragt hat, ob der Kaiser in dem Kriege gegen Frankreich ferneren Beystand verlangt; und wenn dies der Fall ist, welche Entschädigung alsdenn der König zu erwarten hat? Eine ähnliche Nachricht hat man auch von einer andern Seite. Preußen hat nemlich bestimmt erklärt, daß es sich ohne hinreichende Subsidien oder Versicherung einer Entschädigung durchaus zu keiner dritten Campagne entschließen könne. Diese Nachricht hat hier viel Aufsehen gemacht. Da nun die Generalstaaten gar sehr dabey interessirt sind, von den Dispositionen des Berliner Hofes genau unterrichtet zu seyn, von dieser Erklärung aber noch keine Nachricht erhalten haben — wie denn auch der preußische Gesandte allhier nichts davon wissen will — so erhalten E. H. hiermit den offiziellen Auftrag, mit dem preußischen Ministerium darüber zu conferiren. Indem ich mich auf die folgenden Chiffern beziehe, verharre ich.

In Chiffern.

Ich weiß von dem obigen Ostensiblen nur zu viel; indem die Note von Luccheſini an den Grafen Yarmouth, so wie dessen vorläufige Antwort auf die an Mr. Rose nach Berlin gesandte Instruktion in meinen Händen ist. Da wir aber keines dieser Papiere offiziell erhalten haben, kann diese Sache auch keinen Gegenstand der Berathschlagung abgeben. Ich wünschte deswegen durch eine Depesche von Ihnen einen Anlaß dazu. Unterdessen können Sie dem preußischen Ministerium insinuiren, daß im Fall jenes wirklich Preußens Gesinnungen sind, die Republik den Succurs zu fordern gezwungen ist, den die Allianz von 1788. stipulirt; indem der klare casus foederis eintritt. Wenn dies von England ebenfalls thut, und der König überdem sein Reichscontingent stellt, so macht das zusammen schon eine sehr ansehnliche Armee aus.

No. XVI.

An den Envoyé von Nagell zu London.

Haag, 1. November 1793.

H. H. Was Sie mir in Ihrem lezten über die Meinung des englischen Ministeriums von der Cooperation unserer Truppen sagen, weiß ich, der Hauptsache nach, auch bereits von Herrn Elliot. Man kann sich aber in der That nicht genug wundern, wie man sich in England soviel Klagen und beleidigende Anmerkungen über ein Truppencorps erlauben mag, das sich so gut gehalten und in dieser Campagne eine so thätige Rolle gespielt hat. Daß die kaiserlichen Generale dergleichen Rapporte einsenden, mag man der Absicht zuschreiben, die Verpflichtungen zu vermindern, die Oesterreich abermals uns schuldig ist. Daß ferner die englischen Generale eben so ungerecht urtheilen, hievon dürfte die Ursache ebenfalls nicht schwer zu finden seyn. Indessen hat noch niemand, soviel ich wenigstens weiß, ein Faktum angeführt, oder wenn dies ja geschehen ist, seine Angaben zu beweisen gewußt.

Als unsere Truppen Befehl bekamen, die Belagerung von Maubruge mit zu unternehmen, ward zwar allerdings an den Erbprinzen geschrieben, auf dem dießseitigen Ufer der Sambre zu bleiben. Da nun aber doch einmal ein Corps von dieser Stärke, zum völligen Einschließen der Stadt auch auf dieser Seite nöthig war, so schien es weit natürlicher, lieber unsere Truppen dazu zu nehmen, aus der ganz einfachen Ursache, weil sie auf diese Art die Communication mit dem Vaterlande behielten. Demungeachtet aber hatte der Erbprinz freye Hand, den Prinzen von Coburg überall, selbst auf dem andern Sambre-Ufer zu unterstüzen, nur mit der einzigen Bedingung, unsere Truppen nicht mehr zu exponiren, als die kaiserlichen.

Wenn man überhaupt Klagen anstellen wollte, so hätten wir wohl ungleich gegründetere Ursachen dazu.

Unsere Truppen waren z. B. den ganzen Sommer fast täglichen Angriffen ausgesezt, indem sie eine Grenze zu decken hatten, deren Ausdehnung mit der Stärke des Corps in keinem Verhältnisse stand. Als nun nach der Meinung aller Kriegsverständigen diese Position nicht mehr haltbar war, und unsere Armee eine andere rückwärts nehmen wollte, sah sich der Erbprinz auf die dringenden Vorstellungen des Prinzen von Coburg daran verhindert. Freilich ward ihm Hülfe versprochen, demungeachtet sah sich das Corps zwey Tage darauf an die franzöfische Uebermacht aufgeopfert. Diese Klagen gründen sich auf Thatsachen. Wenn man sie nicht hat laut werden lassen, so ist es blos unserem Eifer für das gemeine Beste zuzuschreiben. Ich bin indessen überzeugt, daß E. H. nicht ermangeln werden, davon Gebrauch zu machen, wenn in der Folge dergleichen Insinuationen abermals Statt haben sollten.

No. XVII.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 12 November 1793.

(In Chiffern.)

— Ich thue mein möglichstes, um den Unwillen gegen Preußen, sowohl hier als in England zu vermindern. Ich glaube indessen nicht, daß die Republik sich zu einer Garantie der neuen preußischen Besitzungen in Polen verstehen wird. Eben so wenig dürfte dies der Fall in England seyn. Nicht als ob man sich der Hoffnung überließe, daß jene Provinzen wieder zu ihrem rechtmäßigen Herrn zurückkehren könnten, oder als ob es diese Vergrößerung dem Könige von Preußen misgönnte. Keineswegs, sondern weil es sehr übel lassen würde, mitten in einem gegen Violationen aller Art unternommenen Kriege ein Faktum zu homologiren, wie diese Theilung gewesen ist. — Im Uebrigen wird es endlich

Zeit, daß sich Preußen erklärt, ob es die stipulirte Hülfe leisten will, oder nicht. Im leztern Falle weiß ich kaum mehr, wie ich dieses Betragen nennen soll.

No. XVIII.

An denselben.

Haag, 18. November 1793.

H. H. Ew. H. Depesche vom 11. d. durch einen englischen Courier ist richtig in meine Hände gekommen. Bey dieser Gelegenheit habe ich auch erfahren, daß die Antwort des preußischen Ministeriums auf die Note des Herrn Rose nicht ihm selbst, sondern dem preußischen Gesandten in London (Jacobi) zur weitern Besorgung zugeschickt worden ist. Wenn hierin etwas Gutes liegt, so könnte es vielleicht die allmählige Realisirung des allgemeinen Arrangements seyn, das J. H. M. gleich anfangs im Sinne gehabt haben. Es ist nemlich 1) gewiß, daß der österreichische Gesandte in London (Gr. v. Stahrenberg) dem englischen Ministerium sehr wichtige Eröffnungen zu machen hat. 2) Daß die Generalstaaten dem Kaiser abermals vorgeschlagen haben, über das Interesse der Republik in England zu unterhandeln. Wenn nun 3) auch der preußische Minister dahin gehörige Instruktionen erhalten hat, so sehe ich die Wahrscheinlichkeit, daß daraus ein gewisses Ensemble entstehen kann, was wahrlich sehr zu wünschen ist, wenn einmal diesem heillosen Kriege ein Ende gemacht werden soll.

Auf der andern Seite befürchte ich aber auch wieder, daß die Instruktionen des Barons Jacobi weder England noch den andern Alliirten angenehm seyn werden. Daß das Londoner Cabinet sich nicht leicht zu einer Subsidie verstehen wird, das glaube ich mit Gewißheit annehmen zu können. Was uns anlangt, so suchen E. H. im Voraus zu verhüten, daß dieser Antrag hier zur Sprache kommt. Es würde einen sehr üblen Ein-

druck bey dem Volke machen, das sich auf die stipulirte Hülfe von 1788. verläßt, es würde überdies ganz und gar keinen Eingang finden. Der Casus foederis scheint mir vollkommen eingetreten zu seyn. Die Sache ist so klar, daß sie durchaus nicht wegdisputirt werden kann. Gleichwohl sucht man allerhand Ausflüchte hervor. Es ist jedoch die Frage, ob sich der Berliner Hof bey einer solchen Dialektik auf die Länge wohl befinden wird. Im Uebrigen beziehe ich mich auf die unten stehenden Chiffern, und verharre u. s. w.

In Chiffern.

Ich hätte sehr gewünscht, die Instruktion des Barons Jacobi lesen zu können. Vielleicht hätte man den ersten Eindruck eines solchen Antrages auf eine oder die andere Art in England etwas mildern können. Nun fürchte ich aber leider, daß es zu spät ist, während der österreichische und russische Minister diese Gelegenheit nach Kräften benutzen werden, um von Preußens Betragen Vortheil zu ziehn. Ich wünsche indessen mit E. H., daß man der Empfindlichkeit in England doch nicht gar zu viel Raum geben mag. Dies ist in allen Fällen, und besonders in der Politik höchst unvorsichtig. Vielleicht wäre das beste Versöhnungsmittel, wenn alle Alliirten zusammenträten, und ihre Absichten in Betreff Frankreichs, die Mittel zur Erreichung derselben, u. s. w. mit einander verabredeten und festsezten. So war es z. B. bey der großen Allianz von 1701, die eines der größten Meisterstücke von Willhelm III. bleiben wird. Inzwischen wird Preußens Betragen zur Folge haben, daß England sich desto inniger an Oesterreich anschließt, so daß Preußen seinen Machiavellismus zulezt sehr theuer bezahlen wird.

Wenn ehemals einigemal die Rede davon war, die Prinzessin von Oranien, die Schwester des Königes, mit

in diese Angelegenheit zu verwickeln, um durch ihren Einfluß der Sache eine gewisse Tournure zu geben, so geht dies nunmehr durchaus nicht an. Ich will Ihnen daher im Vertrauen rathen, alle desfallsigen Anträge geradezu abzuweisen, indem S. H. auf keiner Seite einige Partheylichkeit zeigen, und Misvergnügen erregen will.

No. XIX.

An den Envoyé Hogguer zu Petersburg.

Haag, 18. November 1792.

(In Chiffern.)

Ich weiß, wie es mit den Unterhandlungen zwischen England und Rußland steht; die Republik hat aber keinen Antheil daran, und will auch durchaus keinen haben. E. H. wissen, daß ich mich nie nach einem Traktate mit Rußland gesehnt habe, so lange dieser Hof seine gegenwärtige Politik befolgt hat. — Die Rolle, die das preußische Cabinet in diesem Augenblik spielt, soll die Ligue gegen Frankreich nicht wenig schwächen. Ich fürchte aber, daß es Preußen künftig gar sehr bereuen wird, indem dies gerade am meisten dazu beyträgt, die Bande der Freundschaft zwischen Oesterreich und England noch enger zusammen zu ziehn. Was indessen jezt geschieht, ist eine natürliche Folge von dem gänzlichen Mangel an Uebereinstimmung, worüber ich Ihnen schon vor sieben Monaten schrieb. Nie habe ich geglaubt, daß diesem wesentlichen Fehler durch particuläre Conventionen abzuhelfen sey. Sie werden auch bemerkt haben, daß die Republik an keiner dieser Conventionen Antheil genommen hat; eben so wenig, wie sie es jezt zu thun geneigt ist. Man will dagegen den Krieg de bonne foi fortsezen, so lange die combinirten Armeen gegen die Franzosen stark genug sind. Ob dies aber von Erfolg seyn wird, ist allein dem Himmel bekannt.

Digitized by Google

No. XX.

An den Herrn von Kinkell zu Mannheim.

Haag, 2. December 1793.

H. H. Wir haben hier einige Tage Mylord Malmesbury gehabt. Gestern reiste er nach Brüssel ab, um mit dem General von Mercy zu sprechen, und dann weiter nach Berlin zu gehn. Wir haben auf meinem Zimmer eben so vertraulich mit einander gesprochen, als hätten wir die ganze Zeit zusammengelebt, und uns dabey mit vielem Vergnügen der interessanten Zusammenkunft auf Loo im Jahre 1788. erinnert, wobey Sie nicht vergessen worden sind. Eine glücklichere Wahl zur Unterhandlung mit Preußen hätte nicht leicht getroffen werden können; auch scheint es mir, daß Mylord mit mir völlig einstimmig ist. Die Mittel indessen dürften sehr schwer zu finden seyn. Die durch Jacobi zu London gegebene Antwort ist etwas derb, und das englische Ministerium zeigt allerdings Empfindlichkeit. Indessen hoffe ich, daß die Geschiklichkeit des Unterhändlers das Beste bey der Sache thun soll. — Die Engländer scheinen jezt fest entschlossen, den Royalisten in Poitou und Bretagne zu Hülfe zu kommen, das einzige Mittel vielleicht zur Endigung dieses verderblichen Kriegs. Der Erfolg dieser Unternehmung scheint jedoch zweifelhaft, da sie lange vorher bekannt gewesen ist, und die Franzosen Zeit gehabt haben, ihre Häfen mit allen Gegenmitteln zu versehen.

(In Chiffern.)

Der Wiener Hof cajolirt das englische Cabinet auf alle nur mögliche Art, um das alte System von Wilhelm III. hervorzusuchen. Die Folge davon würde die Vernichtung des Traktates von 1788. seyn, folglich Preußen sich in die Arme von Rußland werfen müssen. Wenn man aber einmal neue Allianzen schließen will, warum sucht man keine Quadrupel-Allianz zu bilden, so, daß Oesterreich dem System von 1788. beytritt? Die

Digitized by Google

isolirten Allianzen thun selten gut, indem man sich immer neue Feinde dadurch macht; die Combination von Alliirten aber kann nüzlich seyn; wenn Preußen difficil ist, wird England mit dem Kaiser abschließen, den Traktat von 1788. für nichtig erklären, und wir werden zwischen zwey Stühlen sitzen. Die Subsidien, die Preußen verlangt, sind eine Kleinigkeit, nicht mehr als zwey und zwanzig und eine halbe Million Thaler. Dieß ist so gut, als völlig abbrechen, denn was läßt sich hier sonst bieten?

No. XXI.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 2. December 1793.

(In Chiffern.)

Mylord Malmesbury wird confidentiell mit Ihnen sprechen, und Ihnen zu gleicher Zeit den Inhalt unserer Unterredung mittheilen, was ich hier selbst zu thun natürlich nicht im Stande bin. Man muß sich nach meiner Einsicht zu überzeugen suchen, ob die Erklärung des Berliner Hofes eine Folge des bösen Willens, oder würklicher Finanzverlegenheit ist. Im lezten Falle muß man auf die Herbeyschaffung der nöthigen Fonds bedacht seyn. Hierzu habe ich die Erschaffung eines Papiergelds nach Art der englischen Havy-Bills vorgeschlagen, das nach dem Kriege eingelöst werden sollte. Es ist derselbe Vorschlag, den ich schon beym Anfang des Kriegs den Staaten von Holland that. Ich habe jezt diese Idee ein wenig mit der Ihrigen, die Schuld auf Frankreich zu hypotheciren, amalgamirt.

Das zweyte, worüber ich mit Mylord Malmesbury gesprochen habe, ist die zwischen England und Oesterreich projektirte Allianz. Dieselbe scheint mir nüzlich zu seyn, wenn man sie mit den bereits bestehenden Verbindungen von 1788. in Zusammenhang bringen, und

so eine Art von Quadrupel-Allianz bilden kann. Die Instruktionen von Lord Malmesbury sind sehr energisch, aber im Grunde durch Jacobi's Note provocirt. Im übrigen aber ist Mylord fein genug, um nur im äußersten Nothfalle davon Gebrauch zu machen. Sie werden ihm durch Ihre genaue Kenntni der Umgebungen sehr nüzlich seyn können, und ich ersuche Sie sehr inständig darum.

No. XXII.

An den Minister van Haaften zu Wien.

Haag, den 17. December 1793.

Ihre Depesche vom 5. d. an den Herrn Greffier habe ich eigentlich noch nicht gelesen. Da ich aber höre, daß dieselbe die Cooperation der Republik zu der folgenden Campagne betrift, kann ich Ihnen darüber schreiben, und Sie mit der Ansicht unserer notabelsten Staatsmänner bekannt machen. Sie werden nicht ermangeln, diese Ideen bey schicklichen Gelegenheiten hinzuwerfen, und dadurch der Republik sehr wesentliche Dienste thun.

Die Ehre des Staats, die Treue gegen die Alliirten, endlich unsere eigene Sicherheit, lassen keinen Augenblick an unserm Bestreben zweifeln, gegen den gemeinschaftlichen Feind aus allen Kräften zu Felde zu ziehen. Auf der andern Seite aber müssen wir auch wegen der ungeheuren Kosten dieses Kriegs gar sehr darauf denken, eine passende Entschädigung zu erhalten. Hierzu würde sich wahrscheinlich Gelegenheit finden, wenn wir alle unsere Efforts auf die Ausrüstungen zur See beschränken könnten, die unser wahres Element ist, und wo die französischen Colonien sehr vortheilhaft für uns gelegen sind. Dies wäre um so wünschenswerther, da wir von allen unsern Anstrengungen zu Lande keine unmittelbare Entschädigung erwarten können, und unsere Finanzen uns nicht erlauben, zu gleicher Zeit, zu Wasser und zu Lande offensiv zu Werke zu gehen. Wenn wir indessen auch mit Rükſicht auf unser nächstes Interesse den See-

krieg für uns vorziehen müssen, so sehen wir dennoch auch vollkommen ein, daß der Krieg nicht sicherer und schneller zu endigen ist, als wenn der Feind in seinem eigenen Lande angegriffen wird. Nun kann dies aber nur durch eine grosse Landmacht geschehen, folglich müssen auch wir keinen Anstand nehmen, ein wohlausgerüstetes Corps hierzu herzugeben. Weil aber dieses die Aufopferung unsers nächsten und natürlichsten Vortheils nöthig macht, so ist es auch billig, daß die Allirten die förmliche, wenn auch nur in eventum wirkende Verpflichtung eingehen, unsern Staat nach Verhältniß der gemachten Eroberungen zu contentiren. Unter dieser Voraussetzung wird die Republik gewiß ihre Mitwirkung zu Lande nicht versagen, dagegen würde es ohne Aussicht auf eine Entschädigung unverantwortlich seyn, wenn wir unsere Finanzen noch länger erschöpfen wollten.

(Der Beschluß nächstens.)

II.

Malta
unter den fünf letzten Großmeistern.
1741 — 1801.

(Beschluß.)

Viertes Kapitel.

Inhalt.

Paul I. als Großmeister von Malta — Blocade von Valette — Aufforderung — Lage im Innern — Guglielmo's Verschwörung — Steigende Noth — Zweytes Jahr der Belagerung — Maasregeln des Generals Vaubois — Lezte Erschöpfung — Capitulation — Schluß.

So schien der Orden mit einem Schlage vernichtet, als er auf einmal mit neuem Glanze aus seinen Ruinen

wieder empor stieg. Paul I. nahm die Großmeister-Würde an (29. Novemb. 1798.), und ward denselben Tag feyerlich eingeweiht. Alle in Petersburg anwesende Ritter — und mehrere hatten sich von Malta dahin begeben — leisteten ihm den Eid der Treue, und konnten der besten Hofnungen für die Zukunft versichert seyn. Paul I. errichtete sogleich ein neues russisches Großpriorat für den Adel der griechischen Religion; er gab demselben mit wenig Abweichungen die Statuten des russisch-catholischen Priorats, und dotirte es mit 216,000 Rubeln, die er, nach Abzug der gewöhnlichen Ausgaben, auf acht und neunzig Commenthureyen vertheilen ließ. Am 1. Januar 1799. ward die Ordensflagge zum erstenmale auf der Admiralität aufgezogen, und mit drey und dreyßig Canonenschüssen begrüßt. Zu gleicher Zeit ward die neue Würde Pauls I. allen fremden Höfen und allen übrigen Prioraten notifizirt. Leztere wurden dabey zur engsten Vereinigung eingeladen. Eben so wurde der ganze ordensfähige Adel der Christenheit zum Beytritt aufgefordert, wobey Paul I. allen Mitgliedern seinen besondern Schuz versprach.

Unterdessen ward Malta seit dem September 1799. von den Engländern zu Wasser und zu Lande blokirt. Die erste Nachricht von ihrer Annäherung erhielt der General Vaubois durch das Kriegsschiff Willhelm Tell und die Fregatten la Diane und la Justice, die bey der Schlacht von Abukir entkommen waren. Er untersuchte daher sogleich den vorhandenen Getraidevorrath, und fand, daß er zum Bedarf der ganzen Insel auf sieben Monate hinreichend war. Einige Personen waren der Meinung, daß man unverzüglich nach Sicilien hinübersegeln, und sich der Weizen- und Wein-Vorräthe zu Girgenti und Vittoria bemächtigen sollte. Allein der General verwarf diesen Vorschlag als dem Völkerrechte zuwider, da der Krieg mit Neapel noch nicht ausgebrochen war. Den folgenden Tag brach unter den Land-

Digitized by Google

leuten eine förmliche Empörung aus. Die Engländer hatten sie nemlich in ihr Interesse zu ziehen gesucht. Vergebens bemühte man sich, sie zum Gehorsam zurückzubringen, man mußte sehr bald Verzicht darauf thun. Indessen entsprang wenigstens das Gute aus dieser Empörung, daß man sich nun in La Valette concentriren, und die Getraide-Portionen für die Stadt allein verwenden konnte. So behielt man also durch jene verminderte Consumtion, Getreide auf sechszehn bis siebenzehn Monat in der Stadt.

Vier Tage darauf erschien eine portugiesische Escadre, bestehend aus vier bis fünf Fahrzeugen von verschiedener Größe vor dem Hafen, und nahm eine Blokade-Position. Einige Tage später kam denn die große englische Flotte von vierzehn Schiffen an, und ankerte auf dieselbe Art. Die beyden Admirals schickten einen Parlamentär mit zwey Briefen in die Stadt, der eine war von ihnen, der andere von Emanuel Vitale, und Xavier Caravana (Canonicis in der alten Stadt Mdina) unterzeichnet; jeder enthielt eine Aufforderung zur Räumung der Insel. Der General Vaubois antwortete, wie es seine Schuldigkeit war. Hierauf lichtete die englische Flotte die Anker, und ließ die portugiesische allein zurück. Der portugiesische Admiral forderte jezt die Stadt zum zweytenmal auf, und fügte die Drohung eines Bombardements hinzu. Dies veranlaßte mehrere Einwohner, die ihnen dargebotene Erlaubniß zu benutzen, und die Stadt zu verlassen, die nicht mehr sicher schien. Man ließ es um so eher geschehen, da hierdurch die Consumtion vermindert ward.

Im Oktober kam der Admiral Nelson an. Er schlug dem General Vaubois vor, die Insel, nebst allen im Hafen von Valette befindlichen Kriegsschiffen an die Engländer zu übergeben, dagegen sollte die Garnison nach Frankreich eingeschifft werden, und nicht als kriegsgefangen zu betrachten seyn. Der General Vaubois

schlug es in wenig Worten ab, und die Engländer sezten nun mehrere Truppen ans Land. Es gelang ihnen im November eine Batterie von drey Canonen zu errichten, die den Werken der Stadt gefährlich zu werden schien. Zu gleicher Zeit nahmen sie die Insel Gozo weg, und schloßen die Stadt so eng ein, daß die Garnison von allen Punkten der Insel und des Continents völlig abgeschnitten war. In der That waren vom September bis December nur drey kleine sardinische Barken und ein Avisoschiff von Toulon eingelaufen, keines dieser Fahrzeuge hatte aber Depeschen oder Zeitungen mitgebracht. Dafür ließen jezt die Engländer durch einen Parlementär anzeigen, daß Oestreich und Neapel Frankreich den Krieg erklärt hätten, auch verbrannten sie ein griechisches Schiff, das aus dem Hafen ausgelaufen war, und sich auf die Signale der Blocade-Flotte nicht hatte ergeben wollen.

In den ersten Tagen des Decembers kam abermals ein englischer Parlementär in die Stadt. Er verlangte die Uebergabe, und drohte im Falle einer abschläglichen Antwort mit einem Bombardement. Der General Vaubois blieb unerschütterlich. Dem zu Folge errichteten die Engländer ganz unbemerkt noch einige andere Batterien auf der Seite vom Fort Manoel, und fiengen dann am andern Abend um halb eilf Uhr ein schreckliches Feuer an. Die Kugeln flogen bis in die Stadt hinein, ohne jedoch großen Schaden zu thun; auch ward das Feuer nur bis Mitternacht fortgesezt. Indessen brachte es bey den Einwohnern die größte Bestürzung hervor, zumal da man sich jezt auf allen Seiten mit feindlichen Batterien umgeben sah. Sehr viel Malteser baten daher um Erlaubniß, die Stadt zu verlassen, und erhielten dieselbe ohne Schwierigkeit.

Um diese Zeit ward ein Complott entdekt, das in dem tiefsten Geheimnisse angelegt worden war. Ein gewisser Guglielmo, ein Mann von vier und sechszig Jahren, durch seine glücklichen Capereyen bekannt, war

das Haupt davon. Dieser Guglielmo hatte in dem letzten russisch-türkischen Kriege einige russische Kriegsschiffe kommandirt, und bei dieser Gelegenheit den Charakter eines Obristen erhalten, der ihm auch auf Malta von jedermann gegeben ward. Er befand sich bei der Ankunft der Engländer auf dem Lande, begab sich aber freiwillig in die Stadt und schmiedete hier einen Plan, der ganz auf das Verderben der Garnison berechnet war. Er wollte nemlich in der Nacht sämmtliche Schildwachen und Wachposten mit Dolchen niederstoßen lassen, darauf den großmeisterlichen Pallast, wo der General Vaubois wohnte, mit stürmender Hand einnehmen, sich der verschiedenen Stadtthore, des Forts St. Elmo, und der ein gewisses Bollwerk beherrschenden Auberge von Castilien bemächtigen. Von hier aus sollte man den Belagerern die nöthigen Signale geben, und ihnen so Malta mit leichter Mühe in die Hände spielen. Die Mitverschwornen des Obersten Guglielmo waren alle aus der niedrigsten Klasse der Einwohner, dennoch ward das Geheimniß sehr sorgfältig bewahrt, und nur durch einen Zufall entdeckt. Einige der Verschwornen ließen sich nemlich von zwey französischen Offiziers in dem Augenblicke ertappen, wo sie sich gegen Mitternacht im Hafen Mansa-Muscet einschiffen wollten, um zu den Engländern überzugehen. Guglielmo und die übrigen Hauptverschwornen wurden mit dem Tode bestraft.

Die Belagerer erfuhren natürlich bald, was vorgefallen war, und schwuren sich aufs blutigste zu rächen. Am erbittertsten waren die Landleute, von denen sich der größte Theil unter den Fahnen der Engländer befand. Sie wurden jetzt von diesen förmlich als Verbündete anerkannt, was der englische General Graham durch einen Parlementär anzeigen ließ, und versuchten hierauf mehrere Stürme, bei denen sie sich mit ihren Leitern bis an den Fuß der Wälle wagten, wovon aber natürlich kein einziger gelang. So kam das Frühjahr 1799 heran. Die Garnison, die Stadtbäckerei fieng an, Mangel an Holz

zu leiden, sie brauchten zusammen ungefähr fünftausend Zentner den Monat. Es wurden daher alle alte Kauffartheischiffe zerschlagen, und zum Verbrennen bestimmt. Die Lebensmittel waren außerordentlich im Preiße gestiegen, und fehlten zuweilen ganz und gar. Das Pfund frisches Schweinefleisch z. B. ward mit 3 Livres 8 Sous, ein Kaninchen mit 7 L. 4 S., ein Huhn mit 29 L., eine Taube mit 6 L, eine Bouteille Wein mit 3 L., ein Ey mit 8 S. bezahlt. Die Anzahl der Kranken nahm täglich zu, und in gleichem Verhältniß stieg auch die Sterblichkeit; zumal als die Hitze größer ward. Im Mai waren über 600 Soldaten im Hospitale; die meisten davon hatten den Scorbut. Hiervon giengen beinahe hundert mit Tode ab. Der General Vaubois widmete indessen diesen Gegenständen seine ganze Aufmerksamkeit. Sehr viel Nutzen ward besonders von einem Malzdekokte verspürt, der zum Glück in Ueberfluß bereitet werden konnte. Da es an Münze zu fehlen anfieng und man dennoch keine ausprägen konnte, so ließ der General verschiedene Metalle in Stangen schmelzen, und in kleinere Theile zerschneiden. Die größten Stücke galten 20 Louisd'or; die kleinsten einen Laubthaler. Hiermit ward der Sold bezahlt.

So war der Sommer 1799 und mit diesem das erste Jahr der Belagerung vergangen, und Malta schien aufs äußerste gebracht. Zwar waren im vorigen Jahre der engen Blokade ohngeachtet, doch etwa funfzehn kleine Fahrzeuge, meistens mit Weizen eingelaufen, so daß sich in den Magazinen noch auf ein ganzes Jahr hinlänglicher Vorrath befand. Dagegen fehlte es aber an andern Lebensmitteln, besonders an frischem Fleische beinahe gänzlich. Indessen war der General Vaubois nichts weniger als zur Uebergabe geneigt. Er ermunterte die Einwohner und Soldaten, Hühner und Kaninchen aufzuziehen, er setzte Prämien für die Fischer aus, er erlaubte den Soldaten in den Festungswerken kleine Gemüsegärten anzulegen, er fand Mittel, die Hoffnungen auf baldigen Entsatz mit großer Wahrscheinlichkeit zu unterhalten, kurz

Digitized by Google

er vergaß nichts, was in seiner kritischen Lage nur von einigem Nutzen schien. Bei allem dem mußte er im December 1799 aus Mangel an Geld die gewöhnlichen Zahlungen einstellen, auch die Vertheilungen von Wein und Branntewein aufhören lassen.

Der ganze Winter verging unter Hoffen und Harren auf eine Transportflotte, die, wie man wußte, zu Toulon ausgerüstet ward. Endlich im April (1800) erhielt man die traurige Nachricht, daß sie von den Engländern aufgefangen worden sey. Es war der Admiral Keith, der dem in Malta befindlichen Admiral Villeneuve diese Nachricht nebst zwei Briefen von seiner Gemahlin zukommen ließ. Jetzt erst fieng General Vaubois an, die Behauptung des Platzes zweifelhaft zu finden, um so mehr, da von nun an auf keinen Entsatz mehr zu rechnen war. Er versammelte daher einen allgemeinen Kriegsrath, worin die Absendung des Kriegsschiffes Wilhelm Tell nach Frankreich, und die Einschiffung aller Kranken, und aller unnützen Mäuler beschlossen ward. Die Bevölkerung der Stadt war indessen durch Auswanderungen u. s. w. bereits von 40,000 Seelen auf 7500 geschmolzen, und nahm noch immer mit jedem Tage ab. Aus Mangel an Geld mußte der General nun auch die Schauspieler-Truppe verabschieden, die er aus guten Gründen, und mit sehr großem Vortheile bis jetzt noch beibehalten hatte. Es bildete sich indessen eine Liebhabergesellschaft, die den Geist der Munterkeit unter den Soldaten nach Möglichkeit unterhielt. Im Juni fand der General Mittel, jedem Offizier ein Louisd'or, und jedem Soldaten 3 Livres austheilen zu lassen, was ebenfalls vortrefliche Wirkung that.

Die Belagerer fuhren inzwischen fort, die Stadt von Zeit zu Zeit von ihren Batterien zu beunruhigen, auch schickten sie dann und wann Parlementäre ab, denen man aber lauter verneinende Antworten gab. Aller Hoffnungen waren jetzt auf die Absendung des Wilhelm Tell gerichtet, die auch wirklich im Junius Statt fand. Der Contre-

Admiral Decres segelte in demselben Augenblicke aus dem Hafen, wo der Mond untergieng, und ließ an seinem Bord das größte Stillschweigen beobachten. Gleichwohl ward er von den verlohrnen Schildwachen der Feinde entdeckt, und augenblicklich von allen Batterien begrüßt. Eine Menge Raketen und Leuchtkugeln benachrichtigten zugleich die Stationsflotte davon, und diese machte ohne Verzug Jagd auf ihn. Er ward eingeholt, und mußte nach einen hartnäckigen Gefechte die Flagge streichen. Die Nachricht von diesem Verluste schlug die Belagerten ausserordentlich nieder, doch faßte man wieder einige Hoffnung, als Ende des Junius eine Bombarde von Toulon, mit Wein, Branntwein, Speck und Gemüse einlief, und baldigen Entsatz versprach.

Ende Juli waren die täglichen Brodrationen für Männer auf anderthalb Pfund, für Weiber auf ein Pfund, für Kinder von 3 bis 12 Jahren auf 3/4 Pfund, für Kinder unter 3 Jahren auf 1/2 Pfund gesetzt. Das Pfund Caffee kostete 46 bis 58 Liv., das Pfund Zucker 43 bis 48 Livres. Ratzen, Hunde und Katzen gehörten unter die Leckerbissen, und wurden äußerst theuer bezahlt. Im August zeigte sich, daß nur noch bis zum 8ten September Mehl vorhanden war; der General Vaubois sah sich daher aufs äußerste gebracht. Er gab nun den beiden Fregatten der Diana und Justice Befehl, unter Segel zu gehen (es entkam aber nur die letzte), versammelte einen Kriegsrath und trug am 3ten September dem englischen General Pigot eine Kapitulation an. Man kam sehr bald zum Abschluß, denn schon am 4ten nahmen die Engländer von der Floriana und den Forts Tigné und Ricasoli Besitz. Die Garnison ward nach Frankreich transportirt, und Malta war in englischer Gewalt. — Hier legen wir die Feder nieder, da mit dem Tode Pauls I. (1801) auch das Schicksal des Malteser Ordens eine ganz andere Wendung genommen hat.

Digitized by Google

IV.

Der Feldzug in Spanien.

Fünfter Abschnitt. Erste Abtheilung.

Von der Eroberung von Saragossa bis nach der Schlacht von Talaveira.

(Vom 21. Hornung bis Ende Julius 1809.)

Stellung der Armeen.

Stellung der französischen Armeen.

Rechter Flügel.	Centrum.	Linker Flügel.	Corps in Catalonien.
Der Herzog von Dalmatien zwischen dem Minho und Douro, mit dem 2. Corps. Der Herzog von Elchingen mit dem 6. Corps in Leon. Zu ihm stieß Mitte Aprils der Herzog von Treviso mit dem 5ten und einer Division des 3ten Corps von Saragossa her. Die Generale Kellermann und Bonnet standen mit ihren Divisionen bei ihm.	Der Herzog von Belluno mit dem 1. Corps zu Toledo und zu Talaveira la Reina. Die Division Sebastiani zu Puenta del' Arzopisbo; die Division Valence zu Almaraz, sämmtlich am Tago. Nach der, Ende Februars erfolgten Abreise des Herzogs von Danzig, der die 2 leztern Divisionen befehligte, hatte Belluno den Oberbefehl über alle diese Corps erhalten. Die Reiter-Divisionen Lasalle, Milhaud und Latour-Maubourg befanden sich beim Centrum, wozu später Gen. Sebastiani mit dem 4. Corps stieß.	Der Herzog v. Montebello mit dem 4. und dem 3. Corps, was bis Hälfte Februars der Herzog von Conegliano und darauf der H. v. Abrantes befehligte, um Saragossa, und in der Richtung nach Valencia. In der Folge erhielt Sebastiani den Befehl über das 4. Corps, und stieß damit zum Centrum. Montebello wurde im Oberbefehle des 3. Corps vom Herzog von Abrantes und dieser um die Mitte Mai's vom General Suchet ersezt.	General Gouvion St. Cyr mit dem 7. Corps, (der Division Souham und der italienischen Division Pino und in Verbindung mit dem Corps des Gen. Duhesme) um Barcellona.

Reserve der französischen Armeen in Spanien zu Bayonne, unter Marschall Herzog von Valmy, am 9. April durch General Hedonville ersezt.

Digitized by Google

Stellung der englisch-spanischen Armee.

Englisch-portugiesische Armee in Portugal.

Gegen das französische Centrum.

20,600 Engländer in Lissabon.
20,000 Mann portugiesische Truppen und Insurgenten unter Gen. Miranda zu Abrantes.

Gegen den französischen rechten Flügel.

Ende Aprils. (Gegen den H. v. Dalmatien.)
Gen. Wellesley mit 12,000 Engländern zu Coimbra.
Die portug. Generale Almares und Silveira mit 14,000 Portugiesen zu Tomar.
(Hierzu kamen noch 8000 Engländer von Lissabon in der Folge.)
9000 Spanier zu Chaves.

Spanische Armee.

Linker Flügel. *)

General Cuesta mit 40,000 Mann zwischen dem Tago und der Guadiana.

*) Armee von Estremadura.

Centrum.

Armee von Andalusien.

Nach Infantados Absezung General Urbino mit 30,000 Mann an der Guadiana, vorwärts der Sierra-Morena.

Urbino wurde später von Venegas ersezt.

Rechter Flügel.

Armee von Valencia.

General Blake mit 22,000 Mann.

Corps in Catalonien.

Palafox, Lagan und Redings bei Tarragona.

Im Rücken der französischen Armee, in Asturien und Gallizien, la Romana, neue Insurgenten-Corps organisirend.

Erste Abtheilung.

Unternehmungen der beiden Flügel der französischen Armee, und des Korps in Katalonien bis Ende Julius 1809.

Am Ende des vorigen Abschnittes sahen wir Saragossas Fall. Dieß Ereigniß, gleich merkwürdig durch den Muth der Belagerten, die an Saguntums und Numantias Bewohner erinnerten, wie durch die beispiellosen Anstrengungen der Belagerer, die alle Hülfsquellen des Genius der Kriegskunst öffneten, verdient, daß man noch einige Augenblicke dabei verweile.

Saragossa bot nach seinem Falle das Bild der gräßlichsten Verwüstung dar. Beinahe jeder Hausbesitzer hatte sein Haus zu einem Kastelle verbollwerkt, von dessen Zinnen er Steine schleuderte und siedendes Wasser und Pech auf die Stürmenden herabgoß. Daher mußte man die meisten Häuser durch Minen nehmen, und mit ihnen sprangen die hartnäckigen Vertheidiger in die Luft. So gieng ein Drittheil der Stadt zu Grunde; die beiden andern wurden durch Bomben verwüstet. Die Einwohner derselben hatten sich in die Keller geflüchtet. Es starben täglich 500 bis 600, und in den Hospitälern fand man 15,000 Menschen von jedem Alter und Stande.

Ehre dem unglücklichen Muthe! würde man ausrufen müssen, wenn man auch nicht hier wieder auf verächtliche Hebel desselben stieße. Auf allen öffentlichen Plätzen waren Galgen aufgerichtet, um diejenigen daran zu hängen, welche von Uebergabe sprechen würden. Der Ausschuß, welcher über die Angeklagten urtheilte, bestand aus 6 Mönchen, von denen zwei, Basilis und Assace, von der französischen Militär-Kommission zum Tode verurtheilt und erschossen wurden. Sie waren die geheimen Räthe Palafox's, der, vormals Garde du Korps des Königs, seine schnelle Erhebung zum Anführer einer Insurgenten-Armee, und zum Gouverneur von Sara-

Digitized by Google

gossa durch eine hartnäckige Vertheidigung dieser Stadt rechtfertigen zu müssen glaubte. Aber man wirft ihm vor, das Leben so vieler Tausenden aufgeopfert, und das seinige auf eine feige Weise geschont zu haben. Als dann die Stadt dennoch fiel, stieg die Erbitterung des Volkes gegen ihn so hoch, daß die Franzosen sich genöthigt sahen, Wachen vor seine Thüre zu stellen, um ihn vor dem Steinigen zu schützen. Er wurde mit den übrigen Gefangenen, worunter 1500 Mönche waren, nach Bayonne abgeführt.

Man fand in Saragossa 100,000 Flinten, beinahe alle von englischer Arbeit, und 205 Kanonen. Die Franzosen hatten 56 Kanonen in Batterien aufgeführt; in allem spielten gegen die Stadt und die Vorstädte nach und nach 160 Stücke Geschützes. Es gehörte viele Kunst in Berechnung der Kraft des Pulvers und der Masse des Widerstandes zu dem unterirdischen Kriege, den man durch Minen führte; denn man mußte verhüten, daß die Häuser, die erschüttert werden sollten, nicht die nahen Belagerer selbst begruben. Die Ladungen der Minen waren sehr stark, oft von 1000 bis 3000 Pfunden. Eine Vorstellung von dieser, in der neuern Geschichte unerhörten Belagerung kann folgendes Verzeichniß dessen, was dabei an Belagerungs-Bedürfnissen verbraucht wurde, geben:

24 - 16 - und 12 - pfündige Kanonenkugeln — —	15,656
12 - 8 - und 6 - pfündige Bomben und Haubitzen	17,043
Stoppinen — — — — — —	22,295
12 - 8 - und 6 pfündige Bränder — — —	18,324
Feuerlanzen — — — — — —	1,265
Erdsäcke — — — — — —	73,400
Pulver (Kilogramme zu 2 Pfunden) — —	78,825

Die Generale Lakoste und Oneille blieben bei der Belagerung.

Am 5ten März hielt der Marschall Herzog von Montebello seinen feierlichen Einzug von Ecluses, seinem bis-

herigen Hauptquartier, nach Saragossa. Der Generalstab der beiden unter seinen Befehlen stehenden Korps (dem 3ten und 4ten) begleitete ihn; polnische Lanzenträger und französische Kürassiers eröffneten und schlossen den Zug. Das Geschrei, es lebe der Kaiser, verkündete des Herzogs Ankunft. Er begab sich in die Domkirche nuestra Sennora di Pilar, die noch ganz von Bomben durchlöchert war. Der Klerus empfieng ihn mit Kreuz und Fahne am Eingange, und der ehrwürdige Hülfsbischof v. St. Andre hielt das Hochamt. Nach Endigung des Evangeliums schworen die Glieder der Junta, der Klerus und die übrigen Behörden, in Gegenwart des Marschalls und des Erzbischofes von Saragossa, dem Könige Joseph den Eid der Treue vor dem reichgeschmückten Hochaltare, und unsern jenes berühmten Madonnenbildes am Pfeiler, dessen wunderthätige Kraft nun zum ersten Male in Saragossa bezweifelt wurde. Der Erzbischof, Staatsrath und Groß-Inquisitor hatte seinen Eid bereits am 28. Hornung abgelegt. *) Die Junta-Glieder, welche schworen, waren folgende: Don Pedro Maria Ric, Präsident; der Duque de Villa Hermosa; der Marquis de Fuente-Olivar, Mariano Dominguez; Atanasio Pardo; Vicente Gosser y Casellas; Manuel Irenata; Lopez de Guerra; Felipe Gamlamente; Simon und Rafael de Herrenat; Villar-Toya; Miguel Dolz, Sekretär.

Nach Einnahme der Stadt war der Herzog bedacht, Ordnung und Sicherheit in dieselbe zurückzuführen. General Laval wurde zum Gouverneur der Stadt ernannt. Er ließ die Straßen und Häuser vom Schutte und von

*) Zu den Inkonsequenzen der Zeit gehört auch die, daß der Groß-Inquisitor, der durch die neue Ordnung der Dinge in Spanien seine Stelle verliert, ihr freiwillig huldigt, während andre Stände, die durch sie gewinnen, sie bekämpfen.

Digitized by Google

den Leichen reinigen, und schickte die Provinzbewohner nach Hause. Der König selbst verordnete, zur Wiederaufnahme von Saragossa, durch ein Dekret vom 11. März: „Alle überflüssigen Kirchen und Klöster werden aufgehoben, und von erstern nur jene beibehalten, welche zu „Pfarr- oder Beikirchen geeignet sind. Die kirchlichen „Gefäße und Geräthe der aufgehobenen Kirchen und Klöster werden unter die armen Kirchen des Erzbisthums vertheilt; die Bücher, Handschriften und Gemälde an einem „Orte für den öffentlichen Unterricht gesammelt. Die „Kirchen und Klöster, welche sehr beschädigt, oder der Gesundheit der Luft nachtheilig sind, werden niedergerissen, und die Baumaterialen den Einwohnern überlassen, „deren Häuser zerstört wurden. Die Güter der aufgehobenen Klöster fallen dem Schatze heim, und werden „zu Erziehungs- und andern nützlichen Anstalten, zur „Unterstützung armer Familien in Saragossa und zur Ausbesserung der Domkirche verwendet. Klöster, welche „nicht niedergerissen und auch nicht zu Pfarrkirchen verwendet werden, sollen zu Erziehungshäusern oder Kasernen dienen, oder an Fabrikanten vermiethet werden. „Jeder fremde Fabrikant, Künstler oder Handwerker, der „sich in Saragossa niederläßt, erhält sogleich das Indigenat, und kann freien Handel nach Indien treiben."

So kehrte wieder Ruhe in eine Stadt zurück, die noch vor wenig Tagen dem Krater eines brennenden Volkanes glich. Aber noch liegen die rauchenden Trümmer herum; traurige Wirkungen der gährenden Leidenschaften. Verwittern zwar werden auch sie, und auch diese Lava wird, wie volkanische, einen fruchtbaren Boden bilden; aber nur in Jahrzehenden heilt die Zeit, was sie in Minuten verwundet. — Auch hier war Fanatismus, und blinde Anhänglichkeit an das Alte im Besitze der herrlichsten Aeußerungen des menschlichen Muthes, aber in den Wirkungen so zweck- und heillos wie blinde Neuerungs-

Digitized by Google

Wuth. *) Wenn uns die Geschichte immer zeigt, daß in Revoluzionen, Kreuzzügen und Religionskriegen sich der einzelne Mensch am herrlichsten entfaltet, während die Gattung zu Boden getreten wird, und daß Blut gleichsam der Dünger großer Thaten ist; wenn man sieht, daß tiefer Frieden und menschliche Kraftäusserung immer im umgekehrten Verhältnisse zu einander stehen (China); so wird man am Ende versucht, zur Rettung der Menschenwürde zu glauben, jede Kraftäußerung habe, abgesehen vom Zwecke, ihr Verdienst, und es sey gleichgültig, für welche Sache wir fallen, wenn wir nur erhaben fallen.

Mittlerweile rüsteten Oesterreich und Frankreich auf Deutschlands Boden sich zu neuem Kampfe, und mehrere französische Heerführer wurden, nebst den kaiserlichen Garden, aus Spanien nach Deutschland berufen. Auch der Herzog von Montebello gab (Mitte Märzes) den Oberbefehl über die beiden bei Saragossa vereinigten Korps (dem 4ten und 3ten) an den Herzog von Abrantes ab, der bisher das 3te Korps an des Herzogs von Conegliano Stelle befehligt hatte. Der Herzog von Treviso, der sich mit dem 5ten Korps schon nach Lerida in Katalonien in Marsch gesetzt hatte, um durch Wegnahme dieses festen Platzes eine nähere Verbindung mit dem französischen Armee-Korps in Katalonien zu eröffnen, erhielt Anfangs April Befehl nach Leon aufzubrechen, wo la Romana, seitdem das Korps des Herzogs von Elchingen jenem des Herzogs von Dalmatien an Portugals Grenzen nachgerückt war, neue Insurrektionen organisirte. Noch vor dessen Abzuge hatte der Herzog von Abrantes Anstalten getroffen, nach Valencia vorzudringen, wohin auch General Gouvion St. Cyr aus Katalonien, mit Uebergehung der noch von den Insurgenten besetzten Festungen vorzu-

*) So zündete ein Infantado seine Güter mit eigner Hand an, damit der anrückende Feind keinen Unterhalt daselbst finde.

rücken versuchen sollte. Am 19ten März schlug der Vortrab des Armeekorps des Herzogs von Abrantes, unter dem Divisions-General Grandjean, den spanischen General Pedro di Roca, und besetzte am 20ten Morella, wo er 14 Kanonen und Magazine und Spitäler fand. Ein andres Korps breitete sich bis Terruel, auf der Straße nach Valencia und bis Albarazin aus; aber da General Gouvion St. Cyr in den ihm zur Seite liegenden spanischen Festungen unübersteigliche Hindernisse fand, zu dem Zuge mitzuwirken, und der Herzog von Treviso nach Leon beordert wurde, so wurde die Unternehmung vor der Hand aufgegeben, und von dem Armeekorps des Herzogs von Abrantes eine konzentrirte Stellung an der Huerba und dem Gallego bei Saragossa bezogen.

Unterdessen hatte sich im nördlichen Arragonien die Bergfestung Jacca am 22. März ohne Schwerdtstreich an den kommandirenden Adjudanten Fabre ergeben. Man fand in dem Platze 52 Kanonen, 6 Mörser, mehrere tausend Flinten und andre Kriegsbedürfnisse.

Um die Mitte Mai's wurde auch der Herzog von Abrantes zur Armee in Deutschland berufen, und der Divisionsgeneral Suchet zum Befehlshaber des 3ten Korps und Gouverneur von Arragonien ernannt. Das 4te Korps kam unter den Befehl des Divisions-Generals Sebastiani zu stehen, und wurde zum französischen Centrum gezogen. Die Waffenruhe in Arragonien dauerte übrigens bis den 13. Junius fort, wo General Blake, Anführer der spanischen Armee von Valencia, die er unterdessen mit neuen Insurgenten verstärkt hatte, an die Huerba vorrückte. Diesen und den folgenden Tag machte er auf verschiedenen Punkten vergebliche Versuche; am 15ten rückte er mit Macht vor Santa-Fe. General Suchet hatte daselbst ungefähr 6000 Mann versammelt. Mit diesen griff er um 5 Uhr Abends die feindliche Linie an, durchbrach sie, und schlug sie in die Flucht, ungeachtet ihrer vortheilhaften Stellung auf Anhöhen. Sie

Digitized by Google

dankten ihre Rettung den steilen Gebirgen, wohin die franzöſiſche Reiterei nicht nachfolgen konnte. Blake nahm hierauf mit 18000 Mann eine verſchanzte Stellung bei Belchite. Suchet griff ihn daſelbſt am 18ten an, überflügelte ſeine Linie, und brachte ſie durch ſeine Artillerie in Unordnung. Blake wollte an der Spitze ſeiner Reiterei das Treffen herſtellen, aber das 4te Huſaren-Regiment warf ihn zurück. *) Der Feind wurde bis Alcaniz verfolgt, und verlor in dieſen vier Tagen 3000 Mann an Gefangenen, und eben ſo viel an Todten, 4 Fahnen, 36 Kanonen, über 40 Pulverwägen, 6000 Flinten und meh-

*) Blake drückt ſich über dieſe Schlacht in ſeinem Berichte an die Junta von Sevilla (datirt von Xerica d. 22. Juni) folgender Maaßen aus: „Belchite, ſagt Blake“ liegt auf dem Gipfel einer Gebirgskette, die beinahe unzugänglich iſt, ſo daß der, welcher Meiſter dieſes Poſtens iſt, von der Reiterei nichts zu beſorgen hat, einen Angriff in die Fronte mit Vortheil zurückſchlagen, und ſich im ſchlimmſten Falle auf St. Barbara zurückziehen kann. Ich ließ daher die Clauſe del Puyo und die Anhöhen des Calvarienberges durch 2 Regimenter beſetzen; Scharfſchützen ſtanden in den Oliventhälern; in die linke Flanke ſtellte ich den Artilleriepark, auf die Straße nach Saragoſſa die Reiterei, von einem Regimente Fußvolk unterſtützt. Die Reſerve ſtand bei St. Barbara. Der Feind griff unſre linke Flanke an, und wechſelte einige Kanonenſchüſſe mit uns, die 4 oder 5 der unſrigen tödteten; plötzlich ergriff ein Regiment die Flucht; man ſagt, eine Granate ſey mitten in daſſelbe gefallen und zerſprungen. Ein andres folgte dieſem Beiſpiele, und ſo ward nach und nach eine unüberwindliche Stellung ohne einen Flintenſchuß verlaſſen, ſo daß die Generale und Offiziere allein auf dem Schlachtfelde ſtanden. Ich mußte ſehen, wie die ganze Armee ihr Gepäck, ihre Kleidung, ihre Munition und ihre Waffen im Stiche ließ. Nach langer Zeit konnten wir mit Mühe 400 Mann zuſammen bringen, um dem Feinde die Stirne zu bieten;

rere Magazine von Lebensmitteln und Kleidungsstücken. Erst in den Gebirgen von Xerica sammelte er sich wieder. Suchet zog seine Heldenschaar, die einen dreimal stärkern Feind besiegt hatte, in die Gegend von Saragossa zurück. Die spanischen Generale Pedrosa und Pereña kamen in der Folge aus Arragoniens nördlichen Gebirgen herab, die französische Stellung zu recognosziren. Aber ersterer wurde am 9. Juli bei Ballastro vom Obersten Robert, letzterer am 10ten bei Palengua vom General Habert in die Flucht geschlagen. Ein gleiches Schicksal hatte Roncon = Gayan, der aus seiner Bergverschanzung beim Kloster Nuestra Sennora del' Aguila herausgeworfen wurde. Die leichten Truppen von Suchets Korps streiften bis Doraca und Calatayud; übrigens fiel den Sommer über hier nichts mehr von Bedeutung vor.

An die Unternehmungen des linken Flügels der französischen Armee werden wir auch gleich die des Korps in Katalonien anreihen; theils, weil Gouvion St. Cyr, der daselbst das 7te Korps befehligte, schon die Belagerung von Saragossa durch Beobachtung der spanischen Korps in Katalonien deckte, und in der Folge zum Zuge nach Valencia mitwirken sollte; theils auch, weil das 3te Armeekorps, das um Saragossa blieb, nach der Entfernung des 5ten und 4ten, nicht wohl eigentlich mehr ein Flügel der großen Armee genannt werden kann. General Gouvion St. Cyr stand während der Belagerung

und doch fehlte es unsern Truppen weder an Lebensmitteln noch an Munition. Mich tröstet die Ueberzeugung, das Meinige gethan zu haben, um meinen Soldaten den Sieg zu bereiten, und kann ihre schändliche Flucht nur ihrer Kleinmüthigkeit, und einem panischen Schrecken beimessen, wovon man in den Jahrbüchern des Kriegs kein Beispiel kennt."

Blake kassirte 60 Offiziere, die in der Schlacht bei Belchite geflohen waren, und besetzte ihre Stellen mit Unteroffizieren.

von Saragossa in Kantonirung zwischen Girona und Barcellona, um die Insurgenten, die zwischen Solsona und Manresa sich organisirten, zu beobachten, und zugleich die Bewegungen des spanischen Generals Palafox-Lazan zu bewachen, der in den ersten Tagen des Februars aus Girona mit 8000 Mann ausgefallen war, und sich mit dem General Reding bei Lerida vereinigt hatte, wodurch ihre Macht auf 16,000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter anwuchs. Gouvion St. Cyr hatte unterdessen seine Macht bei Barcellona zusammengezogen, um ihnen in den Rücken zu kommen, und sie zu hindern, eine Diversion nach Arragonien zum Vortheile des belagerten Saragossa zu machen. Er brach am 16. Februar aus seinem Hauptquartiere von Villa Franca auf, schlug den spanischen General Kastro bei Igualada, und zog den 22ten nach Vall, wo sich die Division Souham aufstellte. Ihr zur Rechten stand die italienische Division Pino bei Sarcal. Reding beschloß, das Korps unter Gouvion selbst anzugreifen, um sich den Rücken frei zu machen, und warf sich mit aller Macht auf die Division Souham (25. Februar). Sogleich ließ Gouvion St. Cyr die italienische Division zur Unterstützung herbeieilen; um 4 Uhr Abends wurde der Angriff allgemein. Redings Stellung war zur Linken durch einen Sumpf gedeckt; die unerschrockenen Italiener stürzten bis an den Gürtel ins Wasser des Sumpfes, und durchwateten es unter dem feindlichen Feuer, andre Kolonnen erstiegen zugleich die Höhen, und trieben den Feind, der bereits in der linken Flanke umgangen war, aus seinen Stellungen. Die feindliche Reiterei floh ohne zu fechten. Die ganze Artillerie, 2 bis 3000 Todte, und eben so viel Gefangene waren die Früchte des Sieges. General Reding, der sich vorgesetzt hatte, das französische Korps von Villa Franca abzuschneiden, entkam selbst nur verwundet und mit Noth der Gefangenschaft, indem er sich nach Tarragona warf, wo er am 23. April an seinen Wunden starb. Unter den Gefange-

nen befanden sich drei seiner Adjudanten, ein General der Reiterei, 10 Stabs- und 100 andre Offiziere. Die Franzosen und Italiener verfolgten, ohne Aufschub, die Flüchtigen, und drangen mit ihnen zugleich in Reus ein, einer reichen Handelsstadt am Meere, von 20,000 Einwohnern, die nach Barcellona die vornehmste Stadt von Katalonien ist.

Die Absicht Gouvions St. Cyrs schien nun dahin zu gehen, zu dem Zuge von Valencia mitzuwirken. Zu dem Ende machte er Anstalten, Tarragona und Tortosa zu belagern. Allein im Innern Kataloniens war Solsona noch immer der Sammelplatz der Insurgenten, und Girona hielt sich mit seltener Hartnäckigkeit. Diese Umstände erheischten Gouvions Rückkehr in die Gegend vorwärts Barcellona zwischen Vicque und Manresa, wo er bis zu seiner Ablösung durch den Marschall Herzog von Castiglione stehen blieb (Oktober). Zu seinem Korps stieß über Perpignan die Division Morio, mit 4 Regimentern Westphalen, 12,000 Mann stark, und einem Regimente Würzburger.

Die Belagerung von Girona wurde nun mit Ernst von dem Befehlshaber des Belagerungskorps Divisions-General Verdier betrieben. Oberst Muff von den bergischen Truppen, die einen Theil des Belagerungskorps ausmachten, vertrieb am 1. Juni 1200 Miquelets (pyrenäische Jäger), die auf dem Engelsberge, dem höchsten vor Girona, verschanzt waren. Am 4. Juni wurde die Festung völlig eingeschlossen; in der Nacht vom 8ten auf den 9ten die Laufgräben eröffnet, und am 14ten das Feuer angefangen. Ein Ausfall, den der Feind am 17ten machte, wurde mit Verlust von 200 Mann zurückgeschlagen. Am 19ten und am 20ten wurde der Montjouy, einer der besten und am vortheilhaftesten gelegenen Punkte von Europa, der die Citadelle von Girona bildet, beschossen, und dem Feinde 3 Redouten mit 7 Kanonen, die den Berg vertheidigten, genommen. Der Boden, der

Digitized by Google

überall steiler Felsen ist, erzeugte unglaubliche Schwierigkeiten bei Aufwerfung der Batterien; alle Arbeiten mußten à la sappe volante und vor einem der hartnäckigsten Feinde gemacht werden. Am 10ten Juli nahm General Pino 1400 Mann, welche sich durch die Wälder in Girona werfen wollten, gefangen. Der englische Oberste Morkal, der sie anführte, entkam nur durch Wortbrüchigkeit, indem er erstlich im Namen seiner Leute kapitulirte, dann mit der Kriegskasse und einigen Reitern entfloh. Endlich am 6. August, nachdem der Halbmond des Forts im Sturm weggenommen worden war, entschloß sich der Feind, Montjouy, das nunmehr einem Steinhaufen glich, zu verlassen. Er warf sich in die Stadt Girona, ohne daß es möglich gewesen wäre, ihn abzuschneiden. Man fand im Fort 18 beinahe ganz unbrauchbare Kanonen und wenig Munizion. Der Genie-General Sanson, und der Artillerie-General Taviel leiteten diese äußerst schwierige Unternehmung. Girona selbst, obgleich nur mit schlechten Mauern umfangen, hielt sich noch spät bis in die folgende Epoche hinein; jeder Einwohner war Soldat, und selbst die Weiber hatten Kompagnien gebildet. *) Sie waren von der Zuversicht be-

*) Von dem Muthe der Einwohner Gironas mag auch folgender Brief des spanischen Befehlshabers daselbst, Mariano Alvarez, datirt vom 16. Juli (also 20 Tage vor Einnahme des Montjouy) und an die Centraljunta gerichtet, einen Beweis geben: Die Belagerung hat nun 70 Tage gedauert, und seit 48 Tagen sind die Laufgräben eröffnet. Das Bombardement hat 33 Tage ununterbrochen fortgedauert, und das Kastell Montjouy hat seit 13 Tagen eine Bresche erhalten, durch welche 50 Mann neben einander gehen können. Der Feind hat während dieser Zeit 10,000 Bomben und Granaten hineingeworfen, wodurch alle Häuser in Trümmer gelegt sind. Die Garnison besteht kaum noch aus 2500 Mann; und ich habe die vom General Coupigny verlangte Verstärkung von 2000 Mann

Digitized by Google

seelt, daß Blake zu ihrem Entsatze kommen müsse. Allein das Korps Gouvions hielt bei Barcellona, jenes Suchets bei Saragossa ihn im Schach, bis er sich durch List einen Weg nach Girona bahnte, wie wir im folgenden Abschnitte hören werden.

Bei dem Korps des Generals Duhesme in Barcellona fiel diese Epoche über folgendes vor: Ende Hornungs machte General Duhesme mit 8000 Mann einen Streifzug nach Mataro, einer wohlhabenden Seestadt von beyläufig 10,000 Einwohnern, und nahm daselbst 38 spanische, mit Lebensmitteln beladene Schiffe in Beschlag, die er sogleich nach Barcellona schickte. Sie langten daselbst glücklich bis auf eines an, welches die Engländer, obgleich es das Eigenthum ihrer Alliirten war, in Grund schossen. Einen noch größern Vorrath von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen aller Art erhielt Barcellona in der zweiten Hälfte Aprils, wo ein vom Admiral Gantheaume abgesandtes Geschwader von 5 Reihen- und 25 Zufuhr-Schiffen, vom Contreadmiral Cosmao geführt, mit 50,000 Centnern Getreide glücklich im Hafen einlief. Ein Entwurf, Barcellona den Engländern zu überliefern, indem einige Mönche die Sturmglocke läuten, und unter dem veranlaßten Auflauf einem Schwarm Miquelets die Thore öffnen wollten, scheiterte glücklicher Weise durch die Unvorsichtigkeit zweier Verschwornen, die dem Capitän Provana vorschlugen, ihnen das Fort Atarazanas zu verkaufen. Die Hauptanführer der Verschwörung wurden den 2. Juny hingerichtet.

Bald wurden die Verbindungen und Zufuhren zur See nach Barcellona noch mehr gesichert als die italienische Division Pino auf Gouvions Befehl am 3. Juli die Stadt St. Feliu de Quirols, und am 5. Juli die Stadt Palamos mit Sturm nahm, wobei die Insurgenten 23 Kanonen und viele Todte und Verwundete verloren. Diese

noch nicht erhalten können, obgleich dieß kaum die Hälfte von der zur Completirung nöthigen Zahl ist."

beiden Seehäfen liegen zwischen Rosas und Barcellona, und dienten den feindlichen Beutern, welche die Küstenschiffahrt störten, zum Zufluchtsorte.

Es möchte wohl am schicklichsten seyn, von hier aus dem fünften Korps unter dem Marschall Herzog von Treviso nach Leon zu folgen, um später die Unternehmungen des rechten Flügels und des Centrums ungestört beobachten zu können.

Als Ende Jänners 1809 der Herzog von Dalmazien nach Einschiffung der Engländer sich nach Portugall wandte, blieb der Herzog von Elchingen mit dem 6ten Korps in Gallizien zurück, um diese Provinz zu organisiren. Sein Korps war durch die Absendung des Generals Maupetit nach Salamanca, des Generals Franzeschi *) nach Vigo und Tuy, und durch die Besatzungen, die er nach Corunna und Ferrol werfen mußte, beträchtlich geschwächt worden. Die Engländer, die vom nahen Wiederausbruche der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Frankreich unterrichtet waren, wandten alles an, um die Völker Gallizens und Asturiens zum Aufstande zu bringen. Zahlreiche englische Emissäre landeten in Gallizien, Asturien und der Montana, und vertheilten Waffen und Geld. Die Priester feuerten zur Ergreifung der Waffen an, und der berüchtigte Bischof von St. Andre, der ebenfalls in Asturien gelandet war, verbreitete in Proklamationen, daß die Oesterreicher bereits am Rheine stünden. So gelang es den Engländern, neue Insurgenten-Haufen, an deren Spitze sich der von den Engländern hochbetraute Romana stellte, auf die Beine zu bringen.

Unter diesen Umständen zog der Herzog von Elchingen seine Truppen bei St. Yago di Compostella zusammen, um die Ankunft des Herzogs von Treviso abzuwarten, der

*) Dieser General wurde in der Folge bei Tordesillas, auf einer Reise, die er ohne Gefolge unternahm, von den Insurgenten aufgehoben.

Digitized by Google

mit dem 5ten und einem Theil des 3ten Korps von Saragoſſa her im Anzuge war. Kellermann traf mit dem Vortrab dieſes Korps am 21. April über Benavente zu Aſtorga ein; von hier aus verabredete er durch Adjudanten mit dem Herzog von Elchingen den Zug nach Aſturien. Jener ſollte über Pola die Lena, dieſer aus dem nördlichen Gallizien dahin vorbrechen, und in Oviedo wollten ſie zuſammenſtoßen.

General Kellermann gieng demnach am 19. Mai mit ſeiner Diviſion nach Villa Semplice vor. Während die zerſtörte Brücke über die Banergua wieder hergeſtellt wurde, ſetzte der kommandirende Adjutant Barthelemy oberhalb über den Strom, warf bei Villanova 2500 Inſurgenten unter dem General Morglano, und zog mit ihnen zugleich in Pagares ein, wo am 20ten die ganze Diviſion eintraf. An demſelben Tage noch rückte ſie in Pola die Lena ein, wo ſie bereits eine Streifparthey von Elchingens Korps antraf, mit dem ſie ſich in der Folge in Oviedo, was Elchingen bereits beſetzt hatte, vereinigte.

Der Herzog von Elchingen war bereits am 14. Mai, nachdem er den Admiral Maſſaredo in Corunna, und den General Fournier in Lugo gelaſſen hatte, mit der Diviſion Moriz Mathieu nach Aſturien aufgebrochen. In vier Brigaden vertheilt drang dieſe Diviſion durch die ſchwierigſten, kaum für Fußgeher wandelbaren Wege; acht Bergkanonen wurden von Maulthieren nachgetragen. Damit die Reiterei und das Gepäcke, die vom Schneewaſſer angelaufene Narcea durchwaten konnten (denn alle Brücken waren abgetragen, und Flöße fand man kaum für das Fußvolk hinreichend), ließ der Marſchall einen Damm durchſtechen, worauf der Fluß um einen Schuh fiel; ausgeſtellte Schwimmer mußten diejenigen auffangen, die der Strom wegriß. Die Vertheidigung der Inſurgenten beſchränkte ſich auf die Gebirgspäſſe, wo ſie in kleine Haufen vertheilt, feuerten, ſo daß immer eine Kompagnie erforderlich war, um die Befehle von einer Brigade zur an-

Digitized by Google

dern zu bringen. So langte der Herzog am 19ten in Oviedo an. Romana hatte es bereits verlassen; der Pöbel und bewaffnete Bauern plünderten die Magazine und die Häuser der reichen Einwohner. Von Branntwein berauscht, wollten sie die Stadt allein vertheidigen; sie thaten es mit solcher Verwirrung, daß die Franzosen leichtes Spiel hatten, und des Tödtens müde, sich endlich damit begnügten, sie zu entwaffnen und aus der Stadt zu jagen. Am 20. Mai wurde auch Gijon besetzt, von wo Romana sich Tags zuvor nach dem nördlichen Gallizien, wo sich eine neue Insurrektion bildete, eingeschifft hatte, ohne Zeit zu finden, die französischen Gefangenen mitzunehmen, die nun von ihren Waffenbrüdern befreit wurden. Während dieser Vorfälle war das 5te Korps unter dem Herzog von Treviso nach Valladolid, und von da nach Leon nachgerückt; eine seiner Brigaden stand zu Mieres.

Während dieser Vorfälle in Asturien hatte eine andre Abtheilung des Trevisoschen Korps, die unter General Bonnet in die Montanna geschickt wurde, ungemeine Mühe, die Insurgenten-Korps, die unter Marquesillo und Ballestros diese Gegend beunruhigten, zum Stehen zu bringen. Vergebens suchte General Bonnet sie mit seinem Korps allenthalben auf; sie zogen bei seinem Anblicke sich immer schnell in ihre Gebirge zurück. Endlich am 10. Juny, nachdem sie sich bey Torre la vega vereinigt hatten, erschienen die beiden Insurgenten-Häupter, beiläufig 10,000 Mann stark, vor St. Ander; von der See aus landete zu gleicher Zeit im Hafen ein neuer Schwarm auf englischen Schiffen. General Noireau, der in St. Ander commandirte, konnte sich daselbst gegen eine solche Uebermacht nicht halten; doch war er glücklich genug, mit 1000 Mann von der Besatzung sich zum Corps des Gen. Bonnet durchzuschlagen. Dieser erschien bereits am 11. Juny vor St. Ander; ungeachtet der Ermüdung der Truppen wurde der Feind noch denselben Tag ange-

Digitized by Google

griffen, und die Vorposten mit dem Bajonette geworfen. Um Mitternacht drangen bereits zwei Bataillone in die Stadt; da der Feind aber zu überlegen war, ließ Gen. Bonnet nach zweistündigem Gemetzel vom weitern Angriffe abstehen. Am andern Morgen (am 12.) wurde er mit vereinten Kräften wiederholt, und eine feindliche Colonne von 3,000 Mann gezwungen, die Waffen niederzulegen. Ballestros, schwer verwundet, und Marquesillo entflohen mit einem Theile ihrer Offiziere; die Uiberbleibsel ihrer Corps wurden bis San Antonio und Laredo hin verfolgt, und beständig geschlagen. Dieser Tag kostete dem Feinde 5,000 Mann und sein ganzes Geschütze und Gepäcke. Die Regimenter Hibernia und Prinzessin, welche in St. Ander zur Besatzung waren, wurden beinahe ganz aufgerieben, und 3,000 Gefangene gemacht, worunter 150 Offiziere sich befanden. Außerdem wurden zu St. Ander 600 gefangene Franzosen befreit, die Besatzung, und 500 Kranke, die in der Stadt lagen, ungerechnet. Während ihres kurzen Aufenthaltes zu St. Ander verübten die Insurgenten viele Ausschweifungen; das Betragen der Obrigkeiten der Stadt hingegen war musterhaft.

Marquesillo sammelte seine Flüchtlinge bei Medina del Pomar, und verstärkte sie durch neue Insurgenten bis auf 6000 Mann. Es wurden Truppen von St. Ander und von Burgos gegen ihn abgeschickt, die seine Truppen allenthalben, wo sie sich zeigten, in die Gebirgsschluchten zurückwarfen. Ballestros stand mit seinen schwachen Trümmern bei Lianes. Von den Engländern nicht so wie Romana mit Gold unterstützt, aber im Genusse einer größern Popularität, war es ihnen doch unmöglich, etwas zu unternehmen. Gen. Bonnet bezog daher eine Stellung bei St. Vicente in Asturien.

La Romana soll, wie man versichert, die Junta von Oviedo, mit deren Unterstützung er sehr wenig zufrieden war, am 2. May mit gewaffneter Hand aufge-

Digitized by Google

lbst, und ihre Glieder Unwissende, Schwachköpfe und Verräther genannt haben, welche sich die Landes-Einkünfte und die englischen Subsidien zueigneten. Mißmuthig über die mißlungene Unternehmung in Asturien, schiffte er sich mit mehreren Gliedern der Junta, mit dem englischen Obersten Tarol, und 300,000 Piastern in Gijon (19. May) nach einem Hafen des nördlichen Galiziens ein, von wo er sich, von englischem Gold unterstützt, zu den Insurgenten begab, die sich in Orense organisirten. Sie bestanden aus Spaniern und Portugiesen, zu denen ein Corps Engländer von Vigo aus gestossen war.

St. Yago war bereits in ihre Gewalt gerathen, und sie belagerten so eben Lugo, den vorzüglichsten Waffenplatz der Franzosen in Gallizien, wo General Tournier mit 3 Bataillonen und 3 Escadronen sich aufs beste vertheidigte, und den Insurgenten in 4tägigen Gefechten 500 Mann tödtete, bis er am 23. May durch die Rückkehr des Marschalls von Dalmatien aus Portugal entsetzt wurde. Allein ungeachtet dieses Unfalles breitete sich die Insurrection immer mehr in Gallizien aus. Dieser Umstand nöthigte den Herzog von Elchingen dahin zurückzukehren. Nachdem er den Oberbefehl in dem nunmehr befriedigten Asturien dem General Kellermann übergeben hatte, ging er mit seinem Corps nach Betanzos zurück, wo er den 3. Juny eintraf. Von hier aus setzte er sich gegen Lugo und Orense in Marsch, um in Verbindung mit dem Corps des Herzogs von Dalmazien zu kommen, der bereits in dieser Gegend eingetroffen war. Da von nun an die Corps der beiden Marschälle in näherer Verbindung handelten, so wird es nothwendig, hier nachzuholen, was das Corps des Herzogs von Dalmazien seit seinem Einrücken in Portugal bestanden hatte.

Wir haben am Ende des dritten Abschnittes den Herzog von Dalmazien am 10. Hornung in Tuy einrücken gesehen. Durch die Schwierigkeiten (sagt der of-

Digitized by Google

ficielle Bericht) über den Minho bei seinem Ausflusse in das Meer zu setzen, wurde der Herzog genöthigt, an dem Fluß wieder bis Orense zurückzukehren, wo er den 3. März anlangte. Den 6. März ging er hier über den Minho, und traf auf seinem Marsche nach Chaves Romanas Armee, die er zu Juzo und Allariz schlug; zu Osuna bei Monterei vernichtete er den 3,000 Mann starken Nachtrab Romanas, von dem er 2,000 gefangen nahm, und mehrere Fahnen erbeutete. Der Feind zog sich in größter Unordnung nach dem Thal Orez zurück. Am 13. März berennte der Herzog die Festung Chaves auf der portugiesischen Gränze; nach 3 Tagen capitulirte der Platz, und die aus einigen tausend Bauern bestehende Besatzung wurde nach Hause geschickt. Am 16. marschirte der Herzog auf Braga, wo die Portugiesen, 20,000 Mann stark, standen; am 19. langte erst die Artillerie an, und an demselben Tage wurden die Feinde angegriffen, und mit dem Verluste ihres ganzen Geschützes und von 6000 Mann Todten oder Gefangenen nach Oporto zurückgeworfen. Am 24. rückte der Herzog vor diesen Platz, wo die gesammte portugiesische Macht vereinigt stand, von Schanzen gedeckt, die von einem äußerst zahlreichen Geschütze vertheidigt wurden. Nach zweitägigen Scharmützeln, während welcher sich die Franzosen in den Schanzen festsetzten, lieferte der Herzog am 29. März die rühmliche Schlacht, in welcher die Franzosen 10,000 Feinde tödteten oder fiengen, und ihr ganzes Geschütze erbeuteten, so daß dem 2. Corps nunmehr 200 Canonen zu Gebote standen. Oporto ging hierauf über, und unter andern Vorräthen fanden die Franzosen daselbst 22 Schiffe, worunter 16 englische, mit 3000 Pipen Wein.

Vom 30. März bis zum 10. May war der Herzog beschäftigt, seine Verbindung mit dem 6ten Corps, (Elchingen) das in Gallizien geblieben war, herzustellen, und seine Depots an sich zu ziehen. In dieser Absicht

schickte er den General Loison mit 3000 Mann nach Amarante und Villa-Real, um ihm den Rücken zu decken. Allein Elchingen war zu sehr im nördlichen Gallizien und Asturien beschäftigt, als daß er dem Herzog von Dalmazien hätte die Hand reichen können, und dieser konnte die Lücken, die ihm seine Siege kosteten, in einem feindlichen Lande, wo das englische Gold von allen Seiten ihm neue Feinde gleich Cadmus Drachenzähnen aus der Erde weckte, nicht ergänzen. Uiberdieß war mittlerweile (Hälfte Aprils) Gen. Wellesley mit einem neuen Corps Engländer in Lissabon gelandet; mit einem Theile seiner Truppen drückte er den Vortrab des Herzogs, der am 10. May schon am Vouga stand, zurück, und den andern unter Sir Wilson ließ er zu den Portugiesen, die sich bei Beyra gesammelt hatten, stoßen, um dem Herzog in den Rücken zu kommen.

Der Herzog von Dalmatien war unter diesen Umständen zu schwach, um dem Ungewitter, das sich um ihn zusammenzog, von Oporto aus die Stirne zu bieten. Er sah sich bereits umrungen, denn die Engländer und Portugiesen, die sich bei Beira vereinigt hatten, rückten in die Provinz tra los Montes vor, und besetzten Amarante und Braga, wodurch sie Herren der beiden Straßen wurden, die nach Gallizien führen. Der Herzog von Dalmatien sah sich dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, Oporto und sein ferneres Vorrücken in Portugal aufzugeben; machte aber einen so glänzenden Rückzug, daß er für einen Sieg gelten konnte. Ein portugiesisches Truppen-Corps unter General Silveira, und 4000 Engländer unter Sir Wilson hielten die Brücke von Amarante am Flusse Almega besetzt, über welche der Herzog von Dalmatien nach Gallizien zurückgehen wollte. Gen. Laborde nahm am 2. May diese Brücke im Sturme weg, und blieb daselbst, um des Herzogs Rückzug zu decken, bis den 12ten, an welchem Tage die Engländer in Oporto einzogen, nachdem sie dem Nachtrabe unter seinen Be-

fehlen ein hitziges Gefecht geliefert hatten. Da bei Chaves ein Corps von 9000 Spaniern stand, so verließ der Herzog von Dalmatien die gerade Straße, die von Amarante über Chaves nach Gallizien führt, und wandte sich plötzlich nach Mirandela und Braganza. Auf diesem Umwege traf er am 19. May in Alariz und den 20. zu Orense ein, wo er über den Minho setzte. Am 23. rückte er in Lugo ein, nachdem er ein Corps von 12,000 Insurgenten und 3000 Engländern, die, wie oben erwähnt wurde, diesen Platz belagerten, weggeschlagen hatte. Auf diese Art setzte sich nun der Herzog von Dalmatien wieder in Verbindung mit dem Herzoge von Elchingen. Vor der weitern Verfolgung Wellesleys, der am 15. in Braga war, schützte ihn der Umstand, daß der Herzog von Belluno Miene machte, über Badajos und Elvas nach Portugal vorzudringen, wodurch Wellesley genöthigt wurde, nach Lissabon zurückzukehren.

Englische Blätter bemerkten: „daß es unbegreiflich „sey, warum Gen. Wellesley nicht zu Vigo oder Tuy „gelandet habe. Besetzte man Gallizien und die Nord„gränze von Portugal, so hätte man vielleicht Soults „Rückzug ernstlich hindern können; aber ein Corps von „4000 Engländern und einigen 1000 portugiesischen „Insurgenten, in den Rücken des Herzogs geschickt, habe „unmöglich diesen Zweck erreichen können."

Kaum war der Herzog von Dalmatien in Gallizien wieder angelangt, als er die Insurgenten aus St. Jago, was sie mittlerweile besetzt hatten, herauswarf, und ihnen, auf ihrem Rückzuge nach Vigo, bei Padron einen Geschütz-Transport abnahm. Bis Padron und Pontevedra waren die Vorposten der Anglo-Insurgenten zurückgedrückt (am 3. Juny), als der König von Spanien, durch das Vordringen der englischen Armee aus Portugal gegen Madrid, sich genöthigt sah, den Herzog von Dalmatien eine Stellung mehr rückwärts nehmen, und die Verbindung des südlichen mit dem nördli-

Digitized by Google

chen Spanien decken zu lassen. Der Herzog von Dalmatien räumte demnach Corunna und Ferrol, überließ dem Herzog von Elchingen, der in Lugo sein Hauptquartier nahm, den Oberbefehl in Gallizien, und ging über Astorga und Toro nach Zamora, wo er alle im nördlichen Spanien verfügbaren Truppen an sich zog, und damit über Salamanca und Placencia nach Estremadura aufbrach. Von hier aus konnte er sowohl die am Tajo concentrirte Hauptmacht der Franzosen unterstützen, und Toledo decken, als auch nöthigen Falls dem Gen. Wellesley, wenn er sich zu weit vorwagen sollte, den Rückzug nach Portugal abschneiden. Um diesen Unternehmungen noch mehr Nachdruck zu geben, erhielt auch der Herzog von Elchingen vom Könige den Befehl, Gallizien für einige Zeit sich selbst zu überlassen, mit seinem Corps die Stellungen von Zamora und Salamanca einzunehmen, im Nothfalle den Herzog von Dalmatien zu unterstützen, und ihn gegen das bei Ciudad-Rodrigo aufgestellte englische Seiten-Corps unter Sir Wilson zu decken, das in seinem Rücken agiren sollte. Dem zufolge rückte Elchingen dem Herzog von Dalmatien bis Placencia nach; allein schon am 12. August traten beide Herzoge ihren Rückmarsch nach Leon und Gallizien wieder an, da der Sieg von Talaveyra la Reyna das Centrum Spaniens vor allen weitern Unternehmungen der Engländer gesichert hatte.

Wir werden in der zweiten Abtheilung dieses Abschnitts, welche die Unternehmungen des französischen Centrums begreifen soll, von diesem Siege, und dem Antheile sprechen, den jene beiden Herzoge daran nahmen. Hier wollen wir nur einen Blick auf die Ereignisse in Gallizien nach dem Abzuge des 2. und 6. Corps werfen. La Romana, an der Spitze der dasigen Insurgenten-Armee, nahm gleich nach Elchingens Abmarsch von Lugo Besitz; er legte portugiesische Milizen in die Seestädte, rückte hierauf mit seinen Truppen an den Paß von Villa Franca, an der Gränze von Gallizien, (am

29. July) vor, und besetzte in der Folge die Stadt Leon selbst. Allein er konnte seine Unternehmungen nicht weiter ausdehnen, theils, weil er in Gallizien und Leon nicht so viele Anhänger fand wie früher in Asturien, im Gegentheile sehr durch Ausreißen litt; theils auch, weil die große englische Expedition, die zu Vigo landen sollte, noch immer ausblieb.

Die Engländer, ihrer alten, im letzten Kriege von 1806 — 1807 bewiesenen Politik getreu, zeigten auch hier wieder, daß es ihnen mehr um die Schiffe als um die Siege ihrer Alliirten zu thun wäre; sie schickten eine Flotille nach Ferrol, um ihrer Forderung: daß ihnen die dasige Flotte nebst allen Schiffsbedürfnissen ausgeliefert werden möchte, den gehörigen Nachdruck zu geben, und ließen ihre so hochgerühmte große Expedition — statt nach Spanien — nach der Schelde abgehen, um die Antwerpner Flotte in Besitz zu nehmen. Aber während sie in Ferrol nicht mehr Ruhm erwerben konnten, als ihnen bereits die Coppenhagner Expedition 1807 verschafft hatte, erlitten sie in den Morästen von Walchern eine Demüthigung, die sie gewiß mit einer Niederlage im offnen Felde zurückkaufen möchten. — —

Wid.

V.

Tagbuch des französisch-östreichischen Feldzugs im Jahre 1809.

(Fortsetzung.)

Fünfter Abschnitt.

Von der Schlacht bei Raab bis zur Schlacht bei Wagram.

Audire magnos jam videor duces
Non indecoro pulvere sordidos:
Et cuncta terrarum subacta.
Horat. II. 1.

Junius.

16. Der polnische General Sokolnitz schlägt die Oestrei-

Junius.

cher mit Verlust von 2000 Todten und Verwundeten, 1300 Gefangenen und 4 Kanonen bei Sendomir (vergl. d. 18.).

Das Hauptquartier des Fürsten Galiczyn ist in Lublin.

18. Der Erzherzog Carl verweißt in einem Schreiben aus Teutsch-Wagram dem Herzog von Braunschweig-Oels die Ausschweifungen, Erpressungen und Gewaltthätigkeiten seines Korps in Sachsen.

Der bairische General Deroi versieht Kufstein mit neuen Vorräthen von Lebensmitteln, Munition, Monturen und Medizin, und mit frischen Soldaten an die Stelle der kranken Mannschaft, die auf Schiffen nach Wasserburg abgeführt wird.

Der König von Westphalen marschirt mit der Garde und dem großherzoglich-bergischen Regiment von Kassel nach Mühlhausen ab.

Die polnische Besatzung in Sendomir unter Sokolniki, 4000 Mann stark, kapitulirt auf freien Abzug über die Pilika zur Dombrowskischen Armee, nachdem die Oestreicher beim letzten Sturm 689 Mann an Todten, 186 an Verwundeten (darunter 29 Offiziere), und 501 an Gefangenen (6 Offiziere) verloren hatten.

18. Der Erzherzog Ferdinand läßt hierauf die Festung demoliren, verlegt sein Hauptquartier nach Radom, und führt ruhig und langsam seinen Rückzug nach Krakau aus.

Aufruf des Königs von Würtemberg an den Adel seines Reichs zur kriegerischen Dienstleistung, um die Offiziere zu ersetzen, welche auf dem Bette der Ehre gestorben, und um die Braven anzuführen, welche die neuerrichteten Regimenter bilden.

19. Der König von Westphalen kommt in Sondershausen an.

Vergeblicher Angriff von 1500 Insurgenten auf den Obersten Bethisy, Befehlshaber der Avantgarde des Generals Picard bei Kempten.

Digitized by Google

Junius.

20. Napoleon befiehlt dem Oberbefehlshaber der polniſchen Truppen, Joſeph Fürſt Poniatowsky, Gallizien einſtweilen in des Kaiſers Namen in Beſitz zu nehmen, und die franzöſiſchen Adler an die Stelle des öſtreichiſchen Wappens zu ſetzen.

Dreitauſend Vorarlberger greifen Lindau vergeblich an.

21. Der öſtreichiſche FML. Egermann beſetzt Lemberg wieder. Sein Aufenthalt dauerte nur einige Tage, da ihn der polniſche General Kaminski mit Verluſt von 80 Gefangenen wieder vertrieb. (3000 Mann unter dem General Schauroth waren auf das rechte Ufer der Weichſel detaſchirt worden, um den Fürſten Poniatowsky zu beſchäftigen. Schauroth hatte am 10. und 12ten einige Gefechte am Sanfluß, und vertrieb die Polen am Ende des Monats aus Lemberg; behauptete es jedoch nicht, ſondern übergab es ohne Kapitulation ganz ruhig, wie ein Alliirter dem andern einen Platz abtritt, der ruſſiſchen Armee. Es iſt in dem ganzen Feldzug von den 48000 Ruſſen in Gallizien keine Kugel gegen die Oeſtreicher, und keine öſtreichiſche Kugel gegen die Ruſſen verſchoſſen worden. Der Feldzug an der Weichſel, in der Minerva 1810. Februar.)

22. Die Stadt und Feſtung Raab ergiebt ſich an das aus italieniſchen und badiſchen Truppen komponirte Belagerungskorps des Diviſionsgenerals Lauriſton vermittelſt einer zwiſchen dem franzöſiſchen Adjudant-Kommandant Mergez und dem Major Dorre, Bevollmächtigten des öſtreichiſchen Feſtungs-Kommandanten, Oberſten Pecchy geſchloſſenen Kapitulation. Die Beſatzung erhält Abzug nach Komorn, unter der Bedingung bis zur Auswechslung nicht mehr gegen Frankreich zu dienen. Der ehmalige franzöſiſche Kriegsminiſter, Diviſionsgeneral Narbonne wird Kommandant.

Der General Marulaz rückt mit 1000 Pferden in Veſzprim ein.

Gefecht bei Seifershayn, zwiſchen dem von Meiſ-

Digitized by Google

Junius.

sen vorgerückten Korps des Herzogs von Braunschweig-Oels (Avantgarde des Generals Am Ende), und den Sachsen. Diese zieben sich über Leipzig nach Lützen zurück, und das Oelsische Korps besetzt Leipzig. Der Herzog von Braunschweig verfolgt die nach Weissenfels retirirenden Sachsen bis Lützen; da aber Am Ende sich nicht weiter vorwärts wagen wollte, und der durch Albignac verstärkte Feind wieder bis Lützen vordrang, so trat das östreichisch-braunschweigische Korps (am 25 und 26ten) seinen Rückzug nach Meissen an.

Proklamation des Königs von Würtemberg. Um vermehrte Streitkräfte in Bewegung zu setzen, sey ein Theil der Landmiliz-Bataillons organisirt worden, und in weniger als 8 Tagen werden mit den schon bestehenden Linienregimentern 8 bis 9000 Mann Infanterie mobil seyn. Je näher die Gefahr kommen könnte, je mehr werde Würtemberg zeigen, was es vermöge, und daß Beharrlichkeit nicht nur die Devise des Königs, sondern auch des Staats sey.

Der Herzog von Ragusa geht mit der Armee von Dalmatien über die Drau in der Richtung nach Grätz.

24. Der König von Westphalen mit seiner Garde, dem Bergischen Regiment und der holländischen Division Gratien kommt zu Artern an der Unstrut an. Die Division Albignac vereinigt sich mit den Sachsen bei Weissenfels. Die Oesterreicher werden von Lützen nach Leipzig getrieben.

25. Der FML. Kienmayr kommt in Dresden an, um die östreichischen Operationen in Sachsen und gegen Westphalen zu leiten. Da er aber bald einsah, daß jezt, nachdem man von den Generalen Albignac und Gratien Zeit gelassen hatte, sich mit den Garden des Königs von Westphalen zu vereinigen, und so in Verbindung mit dem sächsischen Korps unter Thielmann ein Korps von 16000 Mann aufzustellen, an nichts anders, als an Rückzug zu denken sey, so äusserte er unverholen seine Unzufriedenheit über die verkehrten Maaßregeln, und

Junius.

reiste nach zwei Tagen, voll Unmuths, wieder nach Prag zurück.

Einmarsch der westphälischen Truppen in Leipzig.

Der Marschall Herzog von Abrantes kommt in Frankfurt an, um den Herzog von Valmy im Kommando des Reserve-Korps des rechten Rheinufers abzulösen.

Einige tausend empörte Bauern aus dem ehmaligen Teutschmeisterischen Gebiet dringen in Mergentheim ein, und entwaffnen die schwache würtembergische Besatzung.

Fünfhundert aufgewiegelte Bauern überfallen Marburg, werden aber auf dem großen Platz durch die Departementalgarde zurückgedrängt, und ihr Anführer, der ehmalige englische Oberste Emmerich wird gefangen. Am folgenden Tag rückt ein Truppenkorps unter dem General Boyer, das der Herzog von Valmy abgeschickt hatte, in Marburg ein.

26. Die Franzosen bombardiren Preßburg (vom 26. bis 28.) mit zerstörender Wirkung.

Der König von Westphalen kommt in Leipzig an. Sein Korps besteht aus 18 bis 20000 Westphalen, Holländern und Sachsen. Gratien und D'Albignac rücken gegen Grimma vor

Zwei Bataillons des 24sten französischen Infanterie-Regiments in der Vorstadt von Grätz vertheidigen sich 14 Stunden lang gegen die Angriffe des Generals Giulay, bis sie durch den General Broussier entsetzt werden.

Aufbruch der im Hanauischen gelegenen französischen Truppen nach Franken. Die Avantgarde kommt den 27sten in Aschaffenburg an.

Sechshundert Uhlanen, Husaren und Landwehrmänner vom Korps von Radivojevics unter dem Obersten Michanovics erheben in Nürnberg Contributionen, und kehren den 27sten nach dem Baireuthischen zurück. Am nämlichen Tag rückt General Laroche mit französischer Kavallerie und bairischer Artillerie in Nürnberg ein. Pöbeltumult und Abreissung der bairischen Wappen.

Königlich würtembergische Verordnung, daß alle

Junius.

Edelleute, die sich der Leistung persönlicher Kriegsdienste entziehen, als Surrogat derselben während des Kriegs 1/4 ihrer Einkünfte als Extrasteuer bezahlen sollen.

27. Canonade bei Nossen zwischen dem Braunschweig-Oelsischen Korps und den von Leipzig über Colditz vorgedrungenen Truppen des Generals Albignac. Die Braunschweiger behaupteten ihre Position, und setzten vom 28sten Junius bis 8ten Julius ihren Rückzug über Haynichen, Frankenberg, Plauen und Hof nach Münchberg im Baireuthischen fort, indessen die Oestreicher sich theils nach Meissen, theils nach Dresden ziehen.

Sokolniki mit der Garnison von Sendomir (400 Mann) vereinigt sich mit Dombrowski an der Pilika.

29. Die kleine in Dresden zurückgebliebene östreichische Besatzung räumt diesen Platz, und vereinigt sich bei Seidniz mit dem übrigen Theil des Korps des Generals Am Ende.

Vergeblicher Angriff der Vorarlberger auf Lindau.

Zweihundert und vierzig andre Vorarlberger kommen auf 6 Schiffen in Constanz an, nehmen die 36 Mann starke Besatzung gefangen, und kehren dann nach Bregenz zurück.

Der würtembergische GM. von Scheeler nimmt mit 2 Linien- und 2 Land-Bataillons das von den Insurgenten besetzte Mergentheim im Sturm ein, wobei 100 Rebellen und 14 Würtemberger getödtet oder verwundet werden.

Ein östreichisches Korps wird durch das erste provisorische Dragoner-Regiment unter dem General Laroche aus Nürnberg, und durch eine bairische Abtheilung aus der Rothenberger Garnison bei Pezenstein mit Verlust von zwei Kanonen geschlagen.

30. General Gudin, vom Korps des Herzogs von Auerstädt, läßt eine durch 1500 Oestreicher besetzte Insel bei Preßburg wegnehmen, nimmt 250 Mann gefangen und erobert 3 Kanonen.

30. Einzug des Thielmannischen Korps und eines westphälischen Kavallerieregiments in Dresden.

Digitized by Google

Julius.

1. Napoleon verlegt ſein Hauptquartier nach der Inſel Lobau. Die Arbeiten des Generals Grafen Bertrand und des von ihm befehligten Korps hatten die Donau völlig gebändigt. Ueber einen 400 Toiſen breiten und zugleich ſehr reiſſenden Strom hat er in 14 Tagen eine Brücke von 60 Bögen erbaut, über welche 3 Wagen neben einander fahren können; eine zweite Brücke von Pfählen iſt allein für die Infanterie beſtimmt, und hat 8 Fuß Breite. Zu dieſen zwei Brüken kommt eine Schiffbrücke, die, wie die beiden anderen, durch Verpfählungen gegen Brandmaſchinen und andre Verletzungen geſchüzt iſt. Dieſe Arbeiten ſind durch Brückenköpfe gedeckt, von denen jeder 1600 Toiſen im Umfang hat. Die Inſel Lobau iſt eine Feſtung, auf der ſich Proviantmagazine, 100 ſchwere Kanonen, 20 Mörſer und Haubitzen befinden. Die Inſeln Montebello, Espagne und Alexandre ſind mit Artillerie beſetzt, um Enzersdorf und die Ebene zu beſtreichen.

Sämmtliche nach Abzug des Korps am Bodenſee disponible würtembergiſche Truppen kommen bei Ellwangen an, um in Verbindung mit einer Diviſion des Herzogs von Abrantes die aus Böhmen ins Baireuthiſche und Bambergiſche eingefallenen Oeſtreicher zurückzutreiben. Der König befehligt dieſes Korps in Perſon, unter ihm der Kronprinz und Prinz Paul. Da der Feind Nürnberg bereits verlaſſen hatte, brach das Korps am 5ten wieder nach dem Bodenſee auf.

Einzug des Königs von Weſtphalen in Dresden. Der Prinz von Heſſenphilippsthal wird zum Commandanten ernannt.

2. Ein Aide-de-Camp des Herzogs von Rivoli beſetzt mit 500 Voltigeurs die Mühleninſel, im Nordweſten der Lobau, und verbindet ſie durch eine kleine Brücke mit dem jenſeitigen (linken) Ufer. Die zu ihrer Deckung gebaute Fleſche (redoute Petit) wird aus den öſtreichiſchen Redouten von Eßling lebhaft beſchoſſen.

Die geſtern und heute von Hanau zu Würzburg angekommene Diviſion Rivaud wird von dem Herzog von

Julius.

Abrantes gemuſtert, und ſetzt ſogleich ihren Marſch weiter fort.

4. General Oudinot läßt Abends um 10 Uhr 1500 Voltigeurs unter dem General Conroux von Albern auf dem großen Donauarm nach einem weiter unterhalb einſtrömenden kleinen Arm überſchiffen, und ans Land ſetzen. Dieſes Korps jagt die Oeſtreicher aus den Gehölzen bis nach Mühlleuten. Um 11 Uhr fangen die auf Enzersdorf gerichteten Batterien ihr Feuer an, bringen die feindlichen zum Schweigen und legen das Städtchen in die Aſche. Von der Alexanders-Inſel wird eine 80 Toiſen lange Brücke aus Einem Stück nach dem feſten Lande angelegt, über welche die Infanterie paſſirt. Eine Schiff- und eine Floßbrücke werden gleichfalls geſchlagen, ſo daß die Armee um 2 Uhr nach Mitternacht (mit Einrechnung der Brücke auf der Mühleninſel) 4 Brücken nach dem linken Ufer hatte.

2500 Mann unter dem Oberſten t Croix ſchiffen von Mannswerd nach Schönau hinüber, und landen auf dem linken Ufer. (25ſtes Bülletin, verglichen mit dem Plan des Uebergangs der franzöſiſchen Armee von A. de Coulon.)

Die würtembergiſche Brigade Scharfenſtein vereitelt einen verſuchten Uebergang der Oeſtreicher bei Kloſter Neuburg, und wirft ſie über die Donau zurück. Das würtembergiſche Korps ſteht bei Nußdorf, im Prater, im Tabor und in der Brigittenau.

Das Hauptquartier des Königs von Weſtphalen iſt zu Freiberg, das des Fürſten Poniatowski zu Radom.

Der öſtreichiſche General, Graf Weiſſenwolf, kommt mit Waffenſtillſtands-Anträgen zu Napoleon, der ſie nicht annimmt.

5. u. 6. Schlacht bei Teutſch-Wagram auf dem Marchfelde.

Franzöſiſcher Bericht aus dem 25ſten Bülletin: Am 5ten Morgens 2 Uhr hatte der linke Flügel der Armee 1500 Toiſen unterhalb Enzersdorf, und der rechte über Wittau debouchirt. Das Korps des Herzogs von Ri-

Julius.
voli bildete den linken Flügel, das Oudinotische das Centrum, und das Auerstädtische den rechten Flügel; die Korps des Fürsten von Pontecorvo, des Vicekönigs und des Herzogs von Ragusa, die Garde und die Küraſſiere bildeten die zweite Linie und die Reserven. Beim Hervorbrechen der ersten Sonnenstrahlen sah jedermann, welchen Plan der Kaiser gehabt hatte, der sich damals mit seiner Armee am äussersten Ende des feindlichen linken Flügels in Schlachtordnung befand, alle seine verschanzten Lager tournirt, alle seine Werke unbrauchbar gemacht, und so die Oestreicher gezwungen hatte, aus ihren Stellungen heraus zu gehen, und ihm auf einem für ihn passenden Terrain eine Schlacht zu liefern. Dieses große Problem war gelöst, und ohne die Donau anderswo zu passiren, ohne irgend eine Beschützung von den angelegten Werken zwang man ihn, sich dreiviertel Stunden weit von seinen Redouten zu schlagen. Um 8 Uhr Morgens hatten die Batterien, welche Enzersdorf beschossen, eine solche Wirkung hervorgebracht, daß der Feind sich begnügte, diese Stadt mit 4 Bataillons besetzen zu lassen. Der Herzog von Rivoli ließ seinen ersten Aide de Camp, St. Croix gegen sie marschiren, welcher sich auch derselben ohne großen Widerstand bemächtigte, und alles, was sich darin befand, zu Gefangenen machte. Der Graf Oudinot umzingelte das Schloß Sachsengang, welches der Feind befestigt hatte, zwang 900 Mann, die dasselbe vertheidigten, zur Uebergabe, und erbeutete 12 Kanonen. Nun ließ der Kaiser die ganze Armee in der unermeßlichen Ebene von Enzersdorf deployiren. Inzwischen erholte sich der in seinen Plänen irregemachte Feind von seinem Erstaunen, und suchte auf dem neuen Schlachtfelde einige Vortheile wieder zu erhalten. Zu diesem Zweck detaschirte er mehrere Kolonnen Infanterie, eine gute Zahl Artilleriestücke und seine ganze Kavallerie, sowohl Linien- als Insurrektions-Truppen, um wo möglich den rechten Flügel der französischen Armee zu

Digitized by Google

Julius.

überflügeln. Deshalb besetzte er Ruzendorf. Der Kaiser befahl dem Grafen Oudinot, dieses Dorf einnehmen zu lassen, und ließ auf der rechten Seite desselben den Herzog von Auerstädt vorbeigehen, um sich nach dem Hauptquartier des Erzherzogs Carl zu wenden, indem er sich immer links zog. Vom Mittag bis 9 Uhr Abends manövrirte man in dieser ungeheuren Ebene, man nahm alle Dörfer weg, und nach Maasgabe, wie man auf der Höhe der retranchirten Lager des Feindes ankam, fielen diese von selbst, gleichsam durch einen Zauberschlag. Der Herzog von Rivoli ließ sie ohne Widerstand besetzen. Auf diese Art bemächtigten wir uns der Werke von Eßling und Groß-Aspern, und so ward die vierzigtägige Arbeit des Feindes für ihn ganz unnütz gemacht. In Raschdorf, welches der Fürst von Pontecorvo angreifen und durch die Sachsen wegnehmen ließ, leistete er einigen Widerstand. Der Feind ward allenthalben auf der Flucht verfolgt, und das ungeheure Schlachtfeld blieb von seinen Trümmern bedeckt. Heftig erschreckt durch die Fortschritte der französischen Armee und der ihr fast ohne Anstrengung zu Theil gewordenen großen Resultate ließ der Feind alle seine Truppen marschiren, und nahm 6 Uhr Abends folgende Stellung ein. Sein rechter Flügel stand von Stadlau bis Gerasdorf, sein Centrum von Gerasdorf bis Wagram, und sein linker von Wagram bis Neusiedel. Der linke Flügel der französischen Armee befand sich zu Groß-Aspern, ihr Centrum zu Raschdorf, und ihr rechter zu Glinzendorf. In dieser Stellung rückte die Nacht heran, und man mußte auf den andern Morgen sich auf eine große Schlacht gefaßt machen; man vermied diese aber, und coupirte die Stellungen des Feindes dadurch, daß man ihn verhinderte, irgend ein System annehmen zu können, wenn man sich in der Nacht des Dorfes Wagram bemächtigte. Dann mußte seine bereits ungeheuer ausgedehnte, nur in der Eile und durch den Wechsel des Kampfes formirte Linie die verschiedenen

Julius.

Korps der Armeen ohne Ordnung und Zweck herumirren laſſen, und man konnte ohne ernſthaften Kampf bald damit fertig werden. Wagram ward alſo angegriffen, unſre Truppen nahmen das Dorf weg, aber eine Kolonne Sachſen und eine Kolonne Franzoſen hielten ſich in der Dunkelheit für feindliche Truppen, und die Operation mißlang. Jetzt rüſtete man ſich zur Schlacht bei Wagram. Es ſcheint, die Diſpoſitionen des franzöſiſchen Feldherrn und des öſtreichiſchen waren nach ganz entgegengeſetzten Grundſätzen entworfen (furent inverses). Der Kaiſer verwandte die ganze Nacht, ſeine Streitkräfte in ſein Centrum, wo er perſönlich einen Kanonenſchuß weit von Wagram ſich befand, zuſammen zu ziehen. Zu dieſem Zweck marſchirte der Herzog von Rivoli auf der linken Seite von Aderklaa, und ließ zu Aſpern eine einzige Diviſion, welche Befehl hatte, ſich nöthigenfalls nach der Inſel Lobau zurückzuziehen.

Der Herzog von Auerſtädt erhielt Befehl, über Groshofen vorzurücken, um ſich dem Centrum zu nähern. Der öſtreichiſche General im Gegentheil ſchwächte ſein Centrum, um ſeine Flügel, denen er eine neue Ausdehnung gab, zu garniren und zu verſtärken.

Zweiter Schlachttag: Am 6ten, mit Tagesanbruch, beſetzte der Fürſt Pontecorvo den linken Flügel, in ſeiner zweiten Linie befand ſich der Herzog von Rivoli; der Vicekönig machte die Verbindung zwiſchen ihm und dem Centrum, wo die Korps des Grafen Oudinot und des Herzogs von Raguſa, die kaiſerliche Garde und die Küraſſier-Diviſionen 7 bis 8 Linien bildeten.

Der Herzog von Auerſtädt marſchirte vom rechten Flügel ab, um beim Centrum anzulangen; der Feind hingegen ſetzte das Korps von Bellegarde nach Stadlau in Marſch, die Korps von Collowrath, Lichtenſtein und Hiller verbanden dieſen rechten Flügel mit der Stellung von Wagram, wo der Fürſt von Hohenzollern war, und mit dem Ende des linken Flügels zu Neuſiedel, wo das Roſenbergiſche Korps debouchirte, um das Auer-

Digitized by Google

Julius.

städtische zu überflügeln. So stießen die beiden Korps bei den ersten Sonnenstrahlen auf einander, und gaben das Signal zur Schlacht. Der Kaiser begab sich sogleich auf diesen Punkt, ließ den Herzog von Auerstädt durch die Kürassier-Division des Herzogs von Padua verstärken, und das Rosenbergische Korps durch eine Batterie von 12 Stücken von der Division Nansouty in die Flanke nehmen. In weniger als drei Viertelstunden war das Auerstädtische Korps mit dem Rosenbergischen fertig, warf es, und jagte es mit großem Verlust bis jenseit Neusiedel. Inzwischen begann die Kanonade auf der ganzen Linie, und die Dispositionen des Feindes entwickelten sich mit jedem Augenblick deutlicher. Sein ganzer linker Flügel ward mit Artillerie bepflanzt, der östreichische Feldherr schien nicht so wohl sich um die Erreichung des Siegs, als um die Benuzung eines schon erfochtenen zu schlagen. Seine Disposition schien so zweklos, daß man eine Falle vermuthete, und daß der Kaiser noch einige Zeit zögerte, die leichten Verfügungen anzuordnen, vermittelst deren die feindlichen Maaßregeln vereitelt und für ihn selbst verderblich gemacht werden konnten. Er befahl dem Herzog von Auerstädt, die Position von Neusiedel zu umgehen, und von da bis Wagram vorzudringen, welches in dem nemlichen Augenblick, da er debouchiren würde, durch die in Kolonnen formirten Korps von Ragusa und Macdonald weggenommen werden sollte. Während diesen Vorkehrungen gieng die Meldung ein, der Feind greife das vom Herzog von Rivoli weggenommene Dorf (Adderklaa oder Breitenlee) wüthend an, unser linker Flügel sey um 3000 Toisen debordirt, man höre eine heftige Kanonade bei Groß-Aspern, und der Zwischenraum von Groß-Aspern bis Wagram scheine mit einer unermeßlichen Linie von Artillerie besetzt zu seyn. Nun waren alle Zweifel gehoben; der Feind hatte einen ungeheuren Fehler gemacht, und es kam blos darauf an, diesen zu benutzen. Der Kaiser befahl sogleich

Julius.

dem General Macdonald, die Divisionen Broussier und Lamarque in Angriffskolonnen zu formiren. Er ließ sie durch die Division Nansouty, die Garde zu Pferd und eine Batterie von 60 Kanonen der Garde, und 40 Kanonen anderer Korps unterstützen. Der General Graf Lauriston marschirte an der Spitze dieser 100 Kanonen im Trab auf den Feind los, näherte sich ihm, ohne zu feuern, bis auf halbe Kanonenschußweite, und fieng dann ein unglaubliches Feuer an, welches das feindliche zum Schweigen brachte, und seine Reihen niederschmetterte. Der Divisions-General Reille mit der Gardefusiliers- und Garde-Tirailleurs-Brigade unterstützte den General Macdonald. Die Garde hatte ihre Fronte geändert, um diesen Angriff unfehlbar zu machen. In einem Augenblick verlohr das Zentrum des Feindes eine Stunde (lieue) Terrain; sein bestürzter rechter Flügel fühlte die Gefahr seiner nunmehrigen Lage, und zog sich eilig zurück. Nun griff ihn der Herzog von Rivoli geradeaus an. Während daß die Niederlage des Centrums dem rechten Flügel seine Bewegungen abnöthigte, wurde der linke durch den Herzog von Auerstädt angegriffen und überflügelt, nachdem derselbe Neusiedel genommen, und das Bergplateau erstiegen hatte, auch bereits auf Wagram losgieng. Die Divisionen Broussier und Gudin bedeckten sich mit Ruhm. Es war erst 10 Uhr Morgens, und bereits war das Loos des Tages entschieden, und der Sieg auf unsrer Seite. Um Mittag marschirte der Graf Oudinot gegen Wagram, um zum Angriff des Herzogs von Auerstädt mitzuwirken. Es gelang ihm, und er eroberte diese wichtige Position. Von 10 Uhr an schlug sich der Feind nur noch, um seinen Rückzug zu decken, welcher schon um Mittag in eine Unordnung ausartete. Lang vor Einbruch der Nacht war er uns aus dem Gesichte. Unser linker Flügel stand zu Jedlsee und Strebersdorf, das Centrum gegen Obersdorf, und die Kavallerie des rechten Flügels hatte Posten bis Schönkirchen.

Digitized by Google

Julius.

Dies ist die Darstellung der entscheidenden, auf ewige Zeiten berühmten Schlacht bei Wagram, wo 3 bis 400,000 Mann mit 12 bis 1500 Kanonen sich für ein großes Interesse auf einem von dem Feinde seit mehreren Monaten studierten, überdachten und befestigten Schlachtfelde schlugen. Zehen Fahnen, 40 Kanonen, 20,000 Gefangene, darunter 3 bis 400 Offiziere sind die Trophäen dieses Siegs. Das Schlachtfeld ist mit Todten bedeckt. In ihrer Zahl sind mehrere Generale, und unter ihnen der Franzose und Vaterlandsverräther Normann. (GM. Armand von Nordmann, ausgewandert mit Dumouriez als Oberst des Husarenregiments Berchiny (1793), und seitdem in östreichischen Diensten). Alle Verwundete des Feindes sind in unsre Hände gefallen. Man kann berechnen, daß das Resultat dieser Schlacht die östreichische Armee bis auf 60,000 Mann heruntergebracht haben wird. Unser Verlust wird auf 3500 Todte und 3 bis 4000 Verwundete geschätzt. Die Liste derselben wird gegenwärtig von dem Generalstab aufgenommen. Eine Kanonenkugel tödtete dem Herzog von Istrien sein Pferd, und verursachte ihm selbst eine leichte Contusion am Schenkel. Der Divisions-General Lasalle, ein verdienstvoller Offizier und einer der besten Generale der leichten Reiterei, wurde getödtet, die Generale Serras, Grenier, Vignolle, Sahuc, Frere Defrance, Wrede (von den bairischen), Lecocq und Hartitzsch (von den sächsischen Hülfstruppen) verwundet.

Der östreichische Amtsbericht ist in den europäischen Annalen 1810 (2tes und 3tes Stück. V. 185. ff.) bereits abgedruckt.

5. Die bairische Division Wrede kommt in vier Märschen von Linz bei Schönbrunn an. (Sie nahm am 6ten Antheil an der Schlacht bei Wagram.)

Achthundert Vorarlberger unter dem Major Riedmüller werden durch 100 französische Kavalleristen und 100 würtembergische Infanteristen bei Wolfegg zurückgetrieben.

Digitized by Google

Julius.

6. Vergeblicher Angriff der Oestreicher auf die Würtemberger unter Oberst Dernbach bei Zwettendorf und unter GM. Brusselle bei Göttweig.

Bairische Proklamation wegen einer allgemeinen Nationalbewaffnung in drei Klassen von Nationalgarden, der Reservebataillons, der mobilen Legionen und der blos innerhalb der Landgerichtsbezirke Dienstpflichtigen.

(Die Fortsetzung künftig.)

V.

Baierns neuer Ländergewinn.

(Fortsetzung.)

Nach Abzug des an den Innkreis gefallenen Zillerthals, ist die übrige größere Territorialmasse von Salzburg, nebst dem Fürstenthum Berchtesgaden, dem neuen Salzachkreise des Königreichs Baiern zugewiesen worden. Die Größe dieses ganzen Distrikts beträgt nach der trigonometrischen Vermessung des österreichischen Generalquartiermeisterstaabs 157 Quadratmeilen, wovon auf das sogenannte Flachland 53, auf Pongau 34, auf Pinzgau $36\frac{1}{2}$, auf Lungau $14\frac{1}{2}$, auf Windischmatrey mit Tbfereggen $5\frac{1}{4}$, auf das Brixenthal $5\frac{3}{4}$, und auf das Fürstenthum Berchtesgaden 8 Quadratmeilen kommen.

Von diesem Areale sind aber nur $24\frac{3}{4}$ Quadratmeilen urbarer Boden, und dagegen 90 QMeilen Felsen und Alpen, $34\frac{2}{3}$ Waldboden, $3\frac{1}{3}$ Wasser und Sümpfe, und 4 QMeilen Eis. Im Ganzen ist Salzburg ein gebirgiges Alpenland, das durch das hohe Tänngebirg in das sogenannte Flachland und in das Gebirgland abgetheilt wird. Jenes hat schon mehrere flächere Gegenden, und wird größtentheils nur von Mittelgebirgen

Digitized by Google

durchstrichen, während dieses voll der höchsten Berge ist, worunter der Großglockner eine Meereshöhe von 11,988, der Wiesbachhorn von 11,000, der hohe Narr von 10,633, der Hochgailing von 9,800 und der Ankogel von 9,500 Fuß hat. Durch den in unsern Zeiten berühmt gewordenen Paß Lueg kommt man aus dem Flachland in das salzburgische Hochland. Dieser Paß Lueg ist eine enge Schlucht zwischen hohen glatten Felsenwänden, welche nur von der wüthend sich hindurch wälzenden Salzach getrennt werden. Der Paß selbst ist an einem gegen die Salzach sich neigenden gräßlich tiefen Abgrund, welcher ein sehr enges Thor hat. Wenige tapfere Soldaten können dieses Thermopylä gegen die größte Armee vertheidigen. Zwar kann dieser von der Natur gebaute Wall des felsigen Tänngebirges, zwischen Radstadt und Hüttau durch das Landgericht Abtenau umgangen werden; da man aber auch dort, um vorzudringen, hohe Alpen übersteigen und mehrere reißende Bäche durchwaten muß, so kann jedem auch noch so entschlossenen Feinde das weitere Vordringen bey einigen zweckmäßigen Vertheidigungsanstalten, wo nicht ganz verhindert, doch wenigstens sehr erschweret werden.

Nach der Conscription vom Jahr 1808 haben die dem Salzachkreise zugewiesene Gebietstheile von Salzburg, eine Bevölkerung von 183,908 Seelen. Salzburg hat also im Verhältnisse gegen andere, selbst gebirgige, Länder eine äußerst schlechte Bevölkerung. Denn wenn schon im Ganzen auf eine jede der 157 Quadratmeilen nicht mehr als 1171 Menschen kommen, so sind mehrere Distrikte dieses Landes, besonders Pinzgau, noch schlechter bevölkert, wie solches aus folgender Uebersicht zu ersehen ist.

Das Landgericht	Einwohner	Seelen
1. Salzburg hat	3 QM. 18,014	folgl. auf 1 QM. 6,004
2. Laufen . .	6 — 10,865	. . . 1,810
3. Titmanning .	7 1/2 10,723	. . . 1,429

			Einwohner		Seelen
4. Teffendorf hat	5	QM.	8,418	folgl. auf 1 QM.	1,684
5. Neuhaus . .	4	—	6,049	. . .	1,512
6. Hüttenstein .	3	—	2,141	. . .	714
7. Hallein . .	2	—	6,836	. . .	3,418
8. Neumarkt .	5	—	8,030	. . .	1,606
9. Mattsee . .	4	—	4,929	. . .	1,232
10. Waging . .	2	1/2	3,744	. . .	1,497
11. Thalgau . .	4	1/2	4,194	. . .	932
12. Golling . .	6	1/2	6,611	. . .	1,016
13. Werfen . .	7	—	5,275	. . .	753
14. Radstadt . .	9	1/2	7,188	. . .	756
15. St. Johann	4	—	4,409	. . .	1,102
16. Abtenau . .	4	—	4,490	. . .	1,125
17. Goldeck . .	3	—	3,529	. . .	1,176
18. Großarl . .	3	—	2,570	. . .	856
19. Gastein . .	3	1/2	3,692	. . .	1,054
20. St. Michael	7	—	5,175	. . .	739
21. Tamsweg .	7	1/2	7,736	. . .	1,031
22. Lofer . .	4	1/4	2,386	. . .	560
23. Saalfelden .	7	1/2	6,428	. . .	856
24. Zell . .	6	1/4	6,097	. . .	972
25. Tarenbach .	8	—	5,971	. . .	746
26. Mitterfill .	10	1/2	8,652	. . .	824
27. Windischmatrey *) .	5	1/4	4,965	. . .	944
28. Ytter oder das Brixenthal	5	3/4	6,515	. . .	1,132
29. Berchtesgaden	8	—	8,276	. . .	1,034

*) Windischmatrey mit Töfereggen ist nur gegen Norden durch die höchsten Tauern des Pinzgaues mit Salzburg verbunden, und wird auf den andern Seiten ganz von Tyrol umzingelt. Der Weg zu diesem Landgericht führt durch Kärnthen und Tyrol, wenn man nicht das außerordentlich beschwerliche Tauerngebirge übersteigen will. Es ist ein neun Stunden langes Thal, sehr arm und unfruchtbar. Im Jahr 1807 hat man hier 652 Häuser, 210 Pferde, 5,518 St. Hornvieh und 6,628 St. Kleinvieh gezählt. Der Forst-

Digitized by Google

Die Ursachen der geringen Bevölkerung dieses Landes müssen vorzüglich in der vorigen hierarchischen Verfassung von Salzburg und Berchtesgaden, und dann in der großen Sterblichkeit, welche hier unter den Einwohnern herrscht, gesucht werden. Seit 1784 bis 1798 sind 76,349 Menschen gestorben, und 69,750 gebohren worden. Die Bevölkerung hat also in diesen vierzehn Jahren eine Abnahme von 6599 Seelen erlitten. Noch auffallender aber war die Mortalität im Jahre 1806, wo die Zahl der Gestorbenen jene der Gebornen um 4270 überstieg. Die Haupturſache der außerordentlich großen Sterblichkeit in diesem Jahre wird zwar in den Folgen des Kriegs zu suchen seyn; aber auch im Jahr 1807 hat bey den Verstorbenen ein Uebergewicht von 1710 Seelen Staat gefunden.

Städte werden in Salzburg 5, und Marktflecken 28 gezählt. Die Städte sind: Salzburg mit 15,568, Hallein mit 6020, Laufen mit 2539, Tittmanning mit 2181, und Radstadt mit 2136 Einwohnern. Gewerbe sind in den Städten 1508, und in den Marktflecken 7076.

Die salzburgischen Hochgebirge werden von einem biedern und arbeitsamen Volke bewohnt. Der Körperbau beider Geschlechter ist stark und schlank, ihr einziges Vergnügen der Tanz. Der Pongauer ist friedlicher als der Pinzgauer und Brixenthaler, welche, aufgeweckter und geistiger, mehr die Raufändel lieben, die sich besonders vor ältern Zeiten nie ohne Blutvergiessen endeten. Daher läßt sich auch erklären, warum in dem Feldzuge von 1809 die Pongauer den Paß Lueg sogleich auf einiges Zureden verließen, während die Pinzgauer bey

reichthum wurde auf 420,500 Gulden geschäzt. Die Bauern aus dem Seitenthale Töferegen handeln mit Teppichen durch ganz Deutschland. Sie kaufen solche in Tyrol und Schwaben, und hier besonders in Nördlingen. Der Bergbau ist wegen geringer Ausbeute aufgegeben worden.

Digitized by Google

Taxenbach an der Salzach den vorgerükten Baiern einen hartnäckigen Widerstand leisteten. Aber obgleich diese Gebirgsbewohner bey Raufereyen und Zweykämpfen tollkühn und herzhaft sind, so haben sie doch gegen den Soldatenstand eine entschiedene Abneigung. Haß gegen allen Zwang und Vorliebe für ihre Heimath sind die Quellen dieser Abneigung. Die ungebildetsten Einwohner der Salzburgischen Gebirge sind die Lungauer, ungesellig, grob und besonders eigensinnig. Gastfreyheit, die in Pinzgau, Pongau und im Zillerthale herrscht, kennt der Lungauer kaum dem Namen nach.

Aber den schönen Körperbau und den natürlichen Mutterwitz der Gebirgsbewohner findet man im flachen Lande nicht. Dagegen sind wieder die Bewohner des salzburgischen Flachlandes gelassener als die Pinzgauer. Ihre Lieblingsbelustigungen sind Tanz, Kegelspiel und Wettfahrten auf den Seen. Die Einwohner der östlichen Gegenden sind bieder; aber die Bewohner der Landgerichte Teisendorf, Waging, Laufen und Tittmanning sind weniger aufrichtig, und nicht so recht von Herzen munter. Tücke und Unzufriedenheit scheint in ihrem Charakter zu liegen. Uebrigens sind sie wirthschaftlich, fleißig und arbeitsam.

In Pongau und Pinzgau herrscht eine große Ungleichheit des Eigenthums. Manche Bauern haben in diesen Gebirgsgegenden 40 bis 45 Knechte und Mägde, 700 Stück Hornvieh, 15 bis 20 Pferde, und 100 Stück Kleinvieh; indessen viele kaum die Hälfte, andere wohl gar nur 3 oder 4 Kühe, und manche auch gar keine besitzen. Die Classe der Aermern ist bey weitem die größere, und man kann z. B. unter den 994 steuerbaren Unterthanen des Landgerichts Mitterfill nur 150 reiche, 250 wohlhabende und 594 arme zählen. Bey diesem äußerst großen Mißverhältnisse und völlig zerstörten Gleichgewicht des Vermögenszustandes ist der Genuß einer vernünftigen und gesetzlichen Freyheit unmöglich, die

doch das Wohl des Ganzen nicht minder, als das der einzelnen Bürger begründen sollte.

Alle Einwohner von Salzburg und Berchtesgaden sind römisch-katholisch, und werden in 155 Seelsorgsbezirke eingepfarrt, worunter 54 Pfarreyen, 89 Vikariate, 7 Curatkaplaneyen, 3 Curatien und 2 Curatbenefizien sind, in welchen allen 296 Geistliche die Seelsorge führen. Klöster werden noch 12 gezählt; darunter sind drey Benediktinerstifte, zwey Franziskaner-Klöster, ein Augustiner-Kloster, drey Kapuziner-Klöster, ein adeliches Benediktiner-Frauenstift, ein Ursuliner- und ein Clarisser-Kloster. Alle diese Klöster werden von 34 Stiftgeistlichen, 82 Mönchen und 81 Nonnen bewohnt.

Die vorzüglichsten Nahrungszweige der Salzburger sind Viehzucht, Ackerbau und Bergbau. Der Ackerbau hat hier die höchste Stufe der Cultur erreicht, besonders in der Umgegend von Salzburg. Nirgends beleidiget dort ein ödes Brach- oder kahles Stoppelfeld das Auge. Die ganze Gegend, die von dem reißenden Salzachflusse durchströmt wird, gleichet, bis an das mit Schnee bedeckte Felsengebirge, einem mit dem größten Fleiße bearbeiteten Garten, dessen Gründe die vollkommenste Cultur verrathen. Diese wird durch die Lage der jedem Bauernhaus gehörigen Felder begünstiget; alle umgeben sein Haus, sehr leicht kann also jedes von demselben besorgt, hinlänglich und zu gehöriger Zeit gedünget werden. Aber auch die Industrie befördert die Fruchtbarkeit der Felder. Man holt aus großen Entfernungen Torf, Mergel, Kalk, verschiedene Mist- und Erdarten, und vermengt diese nach dem Bedürfnisse und der Natur der Felder mit der Erde. Der Pflug rottet die Graswurzeln nie aus, sondern wendet nur den Boden, und erhält sie. Das nicht sehr tief geackerte und stark gedüngte Land wird dann wie ein Gartenfeld ganz eben, ohne Furche zubereitet und besäet. Auch die Wiesen werden im März mit Dünger überfahren, und sein Heu ist zu Ende Mays schon in den Scheuern aufbewahrt.

Kaum ist das Wintergetreide abgeschnitten, als schon wieder die Felder von fettem Klee und Grase strotzen, das unter dem Korn emporwuchs. Derjenige Acker, welcher in diesem Jahre Wiese war, wird in dem kommenden Getreideland, und dieses wird wieder zur Wiese. Aus der Menge von Heu und Klee, die der hiesige Landmann auf seinen brach liegenden Feldern zieht, die in jedem Jahre dreymal, und wenn das im Herbste von den Alpen kommende Vieh darauf weidet, auch zum viertenmal benuzt werden, kann der Bauer einen außerordentlich großen Viehstand erhalten und reichlich ernähren. Dadurch werden sie aber in den Stand gesetzt, ihrem Boden die höchste Fruchtbarkeit abzutrotzen. Die gewöhnliche Erndte im Umkreise der Hauptstadt gibt die Aussaat dreyzehn und vierzehnfach zurück.

Aber nicht überall ist das Erdreich, wenn gleich mit vielem Dünger begeilt, zu dieser nützlichen Kultur, der steinigen oder sandigen Theile wegen geeignet, womit es gegen die Grenzen von Baiern und Oesterreich vermengt ist. Man sieht schon hin und wieder Brachfelder, besonders jenseits der Saal, gegen Tittmanning und um Neumarkt. In den Landgerichten Teisendorf, Laufen, Waging, Tittmanning und Mattsee ist der Boden an mehreren Orten sandig und mooſig. Nur allein die in den Landgerichten Laufen befindlichen Moose betragen 6400 Morgen. Aber auch in diesen Gegenden wird die Kultur der urbar gemachten Felder mit Fleiß und ökonomischer Einsicht besorgt, und überall, wo es nur möglich ist, sind von den Einwohnern die sogenannten Egärten, (ein Feld, das in einem Jahre mit Getreide bebaut wird, und im kommenden zu Wiesen liegen bleibt) eingeführt worden.

Allein dieser großen Thätigkeit und Industrie ungeachtet, reicht doch im Ganzen wegen Mangel des Ackerlandes die Erzeugung des Getreides nicht hin, die inländische Consumtion zu bedecken. Das flache Land, besonders die Gegenden von Salzburg, und die Gerichts-

bezirke Laufen, *) Tittmanning und Neumarkt bauen zwar beynahe ein Drittheil mehr Getreide, als sie selbst brauchen; dagegen aber bringt das Gebirgeland, außer den Gerichten Goldegg **) und St. Johann, nicht einmal das Nothdürftige für sein Hauswesen hervor. Nach einer beyläufigen Schätzung werden im ganzen Lande 560,000 Metzen Weitzen, 916,000 M. Korn, 112,000 M. Gerste, und 987,200 M. Haber erzeugt. Da aber diese Getreide-Produktion für den innern Bedarf nicht hinreicht, so sind im Jahre 1808 nur allein aus Baiern 31,305 Metzen Weizen, 24,693 M. Korn, 12,677 M. Gerste, und 1884 M. Haber eingeführt worden; während aus Oesterreich vom 1 März bis lezten December 1806 blos auf Regierungspässe 41,272 Metzen Weizen, 15,682 M. Korn, 41,003 M. Gerste und 802 M. Haber eingeführt wurden, wobey aber nicht zu vergessen ist, daß sich die Gränzgegenden Salzburgs auch ohne Pässe das nöthige Getreide zu verschaffen wußten.

Salzburgs Bewohner müssen also ihr Auskommen vorzüglich in der Viehzucht suchen, welche auch der Hauptnahrungszweig dieses Landes ist. An Vieh nähret Salzburg und Berchtesgaden, ohne dem Zillerthal, welches dem Innkreise einverleibt worden ist, 110,860 Kühe, 49,200 Galt- und Schlachtrinder, 15,118 Pferde, 112,400 Schaafe, 6,200 Böcke, 8,300 Ziegen und 13,600 Schweine. In dem Gebirgslande wird die Alpenwirthschaft und im flachen Lande gewöhnlich die Stallfütterung getrieben ***). Den zahlreichsten Viehstand haben Pongau und Pinzgau, weil hier die meisten Al-

*) Dieses Gericht verkauft von seinem erzeugten Getreide nach einem zehnjährigen Durchschnitte in einem Jahre 1544 Metzen Weizen, 15 608 M. Korn, und 44,288 M. Haber.

**) Hier wird der beste Weizen gebaut, der von den Salzburger Bäckern vorzüglich gesucht und theuer bezahlt wird, weil aus demselben das weißeste und schmakhafteste Brod gebacken werden kann. Auch in diesem Bezirke werden die Felder wie Gärten bearbeitet und benutzt.

***) Es findet dort eine dreyfache Art der Alpenwirthschaft Statt: zur Gewinnung der Milchprodukte (Kühegräser); für den Nachwuchs des Zuchtviehes (Kalbengräser); und für die Pflege der Galt- und Schlachtrinder (Galt- und Feistgräser.)

pen sind. Das Pfleggericht Gastein allein enthält 243 Alpen, und die Gerichtsbezirke Zell, Mittersill und Saalfelden besitzen deren 448. In dem Pfleggerichte Lofer ist besonders die sogenannte große Loferer-Alpe merkwürdig, die drey Stunden im Umkreise hat, und auf der 45 sogenannte Kasern oder Sennhütten erbaut sind. Auf diese Alpe werden über 1,500 Stück Hornvieh getrieben, die sich vom Junius bis Ende Septembers auf den üppigsten Weideplätzen nähren. Die Pferdezucht ist eine vorzügliche Erwerbsquelle der Salzburger. Während 25 Jahren sind 41,579 Pferde ausgeführt worden, wovon viele an das Fuhrwesen der österreichischen Armee geliefert wurden. Die meisten Pferde zieht Pinzgau, und die größten Pongau. Die salzburgischen Pferde sind groß und stark, und werden sehr zum Fuhrwerk und zum Schiffszuge gesucht.

Die stärkste Ochsenzucht hat Lungau, dieser von den höchsten Tauren-Gebirgen umgebener Landdistrikt, wo nur drey Monathe des Jahrs warme Sommerwitterung, und neun Monathe langer Winter und der kalte Tauernwind herrscht. Auf den Tamsweger Viehmärkten werden von den Salzburgischen sowohl als von den Kärnthnerischen und Steyermärkischen Metzgern die meisten Ochsen gekauft. Auch die Schweinezucht ist in Lungau sehr bedeutend. Auf den Alpen werden die Schweine vorzüglich mit Molken genährt.

Am meisten ist in Salzburg noch die Schaafzucht zurück. Man hat zwar die Veredlung der Schaafe hie und da durch böhmische Störe versucht; aber immer wurde sie wieder durch Vermischung mit der gemeinen Race vernichtet. Die größte Anzahl von Schaafen, Ziegen und Böcken haben Pinzgau und Pongau. In den neuern Zeiten ist aber die Haltung dieses Kleinviehs wegen der Forstkultur um vieles beschränkt worden. Die Schaafe und Böcke werden auf besondern Gebirgen geweidet.

Die größte Schmalz- und Käseproduktion haben Pinzgau, Pongau und das Brixthal. Die edelsten Käse aber werden im Pinzgau, besonders auf der großen Loferer Alpe

verfertiget. Die Schmalzausfuhr ist nicht so groß, als die des Käses, weil im Gebirge die Schmalzconsumtion sehr groß ist, und überdiß jährlich einige tausend Zentner Schmalz zur Hauptstadt an die Bergämter und an die Marktflecken geliefert werden müssen. Aus den Käse-Niederlagen zu Lofer und Werfen werden jährlich bey 9000 Zentner Käse an Ausländer verkauft; sie gehen größten Theils nach Baiern. Im flachen Lande, besonders im Umkreise der Hauptstadt wird die Schmalz- und Käseerzeugung durch die starke Milch- und Butter-Consumtion verhindert. Auch treibt das flache Land von Salzburg mehr die Mastung, besonders in der Nähe der Bräuhäuser, und pflegt sehr häufig die Stallfütterung.

In Berchtesgaden sind Viehzucht und Alpenwirthschaft noch sehr weit zurück, woran besonders Unwissenheit und uralte Vorurtheile Schuld sind; kaum die Hälfte des Ertrags von Pinzgau wird hier gewonnen. Sie haben nur Kühe von einem milcharmen unansehnlichen Schlag, und verstehen kaum schlechte Käse zu machen, während sie das Schlachtvieh größten Theils von Salzburg beziehen. Ueberhaupt ist dieses Ländchen eine eben so arme als unfruchtbare Gegend, die aus hohen Bergen, und schmalen, von reißenden Bergwässern durchströmten Thälern besteht. Die blaßgelben und abgehärmten Gesichter der meisten Bauern von Berchtesgaden beweisen, wie mühselig und kümmerlich dieses arme Volk sich nähren muß.

Der dritte Nahrungszweig von Salzburg und Berchtesgaden ist der Bergbau, welcher mehrere tausend Menschen im Gebirge, in Hallein und Berchtesgaden ernährt. Die Goldbergwerke sind in der Gastein, in Rauris, in der Fusch, im Hierzbachthale und zu Schellgaden im Lungau. Aber alle diese Goldbergwerke sind nur mit sehr mittelmäßig reichhaltigen Erzanbrüchen versehen, welche jezt öfters die auf das höchste gestiegenen Bergbau- und Hüttenkosten nicht vergüten, und daher meist unabgebaut bleiben müssen. Nach einem zehnjährigen Durchschnitte werden in einem Jahre 165 Mark Gold gewon-

Digitized by Google

nen *). Das reichste Goldbergwerk ist gegenwärtig das in der Gastein, und das ärmste zu Schellgaden, wo jährlich nach einem zwanzigjährigen Durchschnitte nicht mehr als 15 bis 16 Mark Gold, und 14 bis 15 Mark Silber erzeugt werden. Eigene Silberbergwerke hat Salzburg nicht, sondern das Silber kommt nur bey den erwähnten Gold- und bey den Leoganger und Ramingsteiner Bleybergwerken mit vor. An Silber werden jährlich nach einem zehnjährigen Durchschnitte 720 Mark, an Bley 655 Zentner, und an Glätte 705 Zentner gewonnen. Von einer größern Bedeutung ist der Bergbau auf Kupfer, von welchem Metalle jährlich 886 Zentner gewonnen werden. Die ergiebigsten Kupferbergwerke sind in Großarl und bey Mühlbach; ersteres allein erzeugt jährlich bey 500 Zentner Kupfer. Das Großarler Kupfer ist von einer ausgezeichneten Geschmeidigkeit, und wird daher von lionischen Fabriken sehr stark gesucht. Zu Mühlbach und in Großarl wird aus Schwefelkiesen auch sehr viel Schwefel erzeugt. Das ganze Erzeugniß beträgt jährlich 1541 Zentner. Der Großarler Schwefel ist wegen seiner außerordentlichen Schönheit und Reinigkeit am berühmtesten. Zu Mühlbach werden jährlich auch 603 Zentner Vitriol erzeugt, wozu die Kiese vom Berge Brennthal kommen. Dieser Brennthaler Vitriol ist im Auslande allgemein bekannt und stark gesucht.

In den sechs Eisenbergwerken Salzburgs wird jährlich eine beträchtliche Menge Eisens aufgebracht, so daß das jährliche Erzeugniß 21,411 Zentner beträgt; **) das Flachauer Eisenwerk im Pongau, und das Achthaler bey Neukirchen im Pinzgau sind die größten und ergiebigsten in Salzburg. Aber wegen Mangel einer hinreichenden Menge von Eisenhammerwerken ist ein beträchtlicher Theil des jährlich erzeugten Roheisens an baierische Hammerwerke verkauft worden. Salzburg hat 13 Ei-

*) Der Werth des aus der Erde kommenden Goldes und Silbers belauft sich jährlich auf 93,220 Gulden.

**) Und noch ließ sich die Roheisen-Produktion in Hinsicht der bestehenden Eisensteinlager beynahe um die Hälfte vermehren.

Digitized by Google

senhammerwerke, welche sich zu Dienten, Werfen, Flachau, Achthal, Hammerau, Ramingstein, St. Andre, Rietenburg, Gröbig, Talgau, Ebenau und Oberalm befinden. Eisendrathfabriken zählt man 4 im Lande, sie sind zu Rietenburg, Siezenham, Mauterndorf und Thalgau. Der größte Theil dieser Waare geht ins Ausland, besonders nach Italien und Frankreich. Sensenschmieden sind zwey, bey Ytter im Brixenthale, und eine im Thale Thalgau; aber sie bringen nicht so viele Sensen und Sicheln auf, um den Bedarf des Landes zu decken. Pfannenschmieden bestehen ebenfalls drey im Lande: zwey zu Werfen, und die dritte zu Mauterndorf im Lungau. Nagelschmieden befinden sich dagegen hier mehrere, z. B. in Dienten, zu Teisendorf, Lofer, auch in Berchtesgaden u. d. gl. Aber an Stahlhammerwerken und an Eisenblechfabriken fehlt es in Salzburg noch gänzlich.

Kobaltgruben sind zwar im Weißbriacherthale in der Lungau, und zu Leogang im Pinzgau, aber sie werden gegenwärtig nicht gebaut, zumal die Qualität dieser Erze sehr mittelmäßig ist. Ein beträchtliches Braunsteinerzlager findet sich bey Ytter, welches gebaut zu werden verdiente.

Ein Arsenikbergwerk wird im Lungau, dicht an Kärnthens Gränze, im Thale Roggilden betrieben. Der hier erzeugte Arsenik geht meistens nach Triest und Italien, und von da nach Ostindien. Das jährliche Erzeugniß beträgt 200 Zentner.

Das größte mineralische Produkt von Salzburg und Berchtesgaden ist jedoch das Koch- und Steinsalz, welches in Salzburg zu Hallein, und in Berchtesgaden zu Frauenreit erzeugt wird. In beiden Salzwerken werden jährlich 404,000 Zentner Kochsalz, und 65,200 Zentner Steinsalz gewonnen. Von dieser Summe erzeugt Hallein 339,000, und Berchtesgaden 130,000 Zentner. Der inländische Absatz ist gegen den auswärtigen ganz unbedeutend. Denn der baierische Salzhandel verschlingt jährlich 335,800 Zentner Koch- und 60,000 Zentner

Steinsalz*). Schon seit 1594 ist Baiern im Besitze dieses Salzhandels, welcher sich über das ganze vormalige Franken und Schwaben, und bis in die Schweiz verbreitet, und ein wichtiger Zweig der baierischen Staatseinkünfte ist. Das bey dem Halleiner Salzwerke angestellte Personale beträgt 1140 Köpfe. Man braucht hier zum Salzsieden jährlich 30 bis 40,000 Klafter Holz, während der eigentliche Waldstand für die Saline Hallein auf 5,728,260 Kl. berechnet wird. In Berchtesgaden ist der jährliche Holzbedarf der Saline 3 bis 4000 Klafter, und der ganze Holzbestand der dortigen Salinen-Waldungen 432,952 Klafter.

Torf findet sich häufig in Salzburg, besonders im flachen Lande desselben, und in Berchtesgaden. In dem leztern Ländchen sind ein paar Torfmoore von beträchtlicher Ausdehnung, wovon aber nur das zu Schönau zum Ziegelbrennen und Salzdörren benützt wird. Steinkohlen werden dagegen noch nirgends gegraben.

Wetzstein-Anbrüche finden sich zwar mehrere im Lande, besonders in der Gegend von Werfen und in Kleinarl. Aber noch immer werden Wetzsteine aus der Oberpfalz und aus Böhmen eingeführt, weil es in Salzburg zur Bereitung der Wetzsteine bis jezt noch an geschickten Manipulanten fehlt.

Tropfsteine, welche wegen ihrer ausgezeichneten Feuerfestigkeit, besonders bey Schmelzwerken, gebraucht werden, gräbt man bey Schellgaden im Lungau, und im Kirchbachgraben in Gastein. Von Schellgaden werden die daraus bereiteten Ofensteine auch an die benachbarten Einschmelzwerke in Steyermark und Kärnthen verkauft. Auch werden aus dieser Steingattung verschiedene feuerfeste Bausteine, Herdplatten, Platten zu Heizöfen u. d. gl. verfertiget.

Von den Serpentinstein-Brüchen in Gastein und bey Bruck im Pinzgau, wo ein besonders schöner, edler Serpentinstein vorkömmt, werden Fensterstöcke, auch Tische

*) Die jährliche Ausfuhr betrug dem Geldwerthe nach 4,980,000 Gulden.

und andere Geräthschaften verfertiget. Aber für andere Serpentinsteinwaaren, so wie sie zu Töplitz in Böhmen verfertiget werden, fehlt es noch an einem sachkundigen Fabrikanten, der mit Dreh- und Sägemaschinen gehörig zu manipuliren verstünde.

Schon bedeutender sind die Marmorstein-Metzereien in Salzburg und in der Gegend um Hallein. *) Besonders werden in den sogenannten Schussermühlen kleine und größere Kugeln aus Marmor und Sandstein verfertiget, welche vorzüglich nach den Seestädten gehen. Für Marmor und Schusser kommen jährlich bey 20,000 Gulden ins Land.

Kalk für den Handel wird besonders in Hallein gebrannt, und auf der Salzach nach Baiern, Oesterreich und Passau in beträchtlicher Menge ausgeführt.

Gyps wird in Salzburg und Berchtesgaden in Menge gebaut, vorzüglich bey Golling, Werfen, Salzburg u. s. w. Gebrannter Gyps geht wenig außer Landes, desto mehr aber roher, besonders im gemahlenen Zustande, wovon jährlich wenigstens 35,000 Zentner auf der Salzach nach Baiern, Passau und Oesterreich, hauptsächlich als Dungmittel ausgeführt werden. Der Alabaster, wovon der schönste zu Leogang im Pinzgau bricht, wird noch nicht benuzt und fabrikmäßig verarbeitet.

Mühlsteine werden in mehreren Gerichtsbezirken theils aus Conglomerat, theils aus kleinkörnigem Sandstein, theils auch aus Granit verfertiget; Schleifsteine aber bereitet man nur am Hügel bey Tefendorf, aus feinkörnigen Sandsteinen. Mühlsteine gehen für 4000, und Schleifsteine für 3000 fl. außer Landes. Dagegen werden aber viele Mühlsteine von Gosau in Ober-Steyermark ins Pongau eingeführt.

Das jährlich in Salzburg erzeugte Kupfer wird ganz zur Produktion von Messing- und Kupferwaaren verwen-

*) Der schöne und auch außer Landes sehr gesuchte, theils rothe, theils vielfärbige und weiße Marmor, von dem Salzburgs vorzüglichere Kirchen und Paläste strotzen, wird in dem Gebirge Unterberg, zwischen Salzburg und Berchtesgaden gebrochen.

Digitized by Google

det. Messingfabriken bestehen zu Ebenau und Oberalm, welche beide äralialisch sind. Es werden hier außer dem Stückmessing auch alle Gattungen von Blech und Drath verfertiget; der leztere gehört unter die vortrefflichsten und feinsten Gattungen. In dem Messingwerke zu Ebenau werden 60, und zu Oberalm 40 Personen beschäftiget. Der zur Erzeugung des Messings erforderliche Galmey ist bis zum Jahr 1806 aus Auronzo im Venetianischen, hernach aber aus Kärnthen bezogen worden. Der Hauptzug der in beyden Fabriken verfertigten Messingwaaren gehet nach Nürnberg, wo sie weiters veredelt und verarbeitet werden. Selbst von Stückmessing gehen jährlich dreyhundert Zentner dahin, um zu andern Erzeugnissen umgeschmolzen zu werden. Die aus diesen rohen Messings-Sorten verfertigten Handelsartikel, z. B. verschiedene Zierarbeiten zu Pferdegeschirren, Kastenbeschläge, Knöpfe, u. d. gl. kommen dann wieder aus Nürnberg nach Salzburg zurück, da dieses Land noch keine Messing-Veredlungs-Fabriken besizt. Blos eine Stecknadelfabrik befindet sich zu Hallein, die einem Privaten gehört. Der Werth des außer Land gehenden Messings beträgt 143,840 fl. jährlich.

Bey der Messingfabrik zu Ebenau befindet sich ein Kupferhammer, der, ob er gleich der einzige im Lande ist, doch die inländischen Kupferschmiede mit der nöthigen Kupferwaare als Blechen, Pfannen, Kasserollen u. d. gl. hinlänglich versieht, und noch überdieß jährlich für 8440 fl. nach Baiern gibt.

Die chemische Fabrik zu St. Leonhard erzeugt Scheidewasser und Vitriolsäure in hinreichender Menge. Dagegen ist das Erzeugniß der Pottasche-Siedereyen, wovon sich eine bey Neuhaus, die zweyte im Brixenthale und die dritte in Radstadt befindet, nicht so stark, als der inländische Bedarf bey den Glashütten ist.

Glashütten finden sich drey im Lande, zwey im Gerichtsbezirke Hüttenstein, und die dritte im Brixenthale unweit Hopfgarten. Aber sie erzeugen meistens nur gemeine Waare, wovon ein Theil für 5000 fl. nach Tyrol

und Baiern verkauft wird. Dagegen aber wird wenigstens eben so viel weißes oder sogenanntes Kreidenglas aus Oesterreich, Böhmen, und zum Theil auch aus Baiern eingeführt.

Ueberhaupt ist der Kunstfleiß dieses Landes noch auf einem sehr mäßigen Punkt, besonders sind die Manufakturen sehr weit zurück. Leinwand vom Flachse und Hanf wird zwar überall für das Bedürfniß des gemeinen Mannes hinreichend erzeugt, aber die bessern Stände müssen sich größtentheils mit österreichischer und böhmischer Leinwand versehen. Eben so kleidet sich der Bauer in den meisten Gegenden des Gebirglandes, wohin noch kein städtischer Luxus Eingang gefunden hat, besonders in den Seitenthälern aus der Wolle seiner Schafe, die ihm Röcke von Loden, Strümpfe, Beinkleider u. d. gl. liefern müssen. Der Verkauf der Wolle in das Ausland ist daher noch nirgends beträchtlich. Dagegen kleiden sich die Einwohner der Städte und Märkte größtentheils mit böhmischen und mährischen Tüchern.

Am bedeutendsten und merkwürdigsten sind die Baumwollmanufakturen in Hallein und Berchtesgaden, wo Strümpfe, Beinkleider, Schlafmützen, Kamisöler, Handschuhe, u. d. gl. aus Baumwolle auf folgende Art verfertiget werden. Erstlich wird die Baumwolle blau gefärbt, worauf sie in die Hände der Spinnerinnen kommt. Das den Fabrikanten zurückgebrachte Garn wird dann unter die Stricker und Strickerinnen vertheilt. Die gestrickte rohe Waare kommt hierauf in eine mit Salzwasser verbesserte Beizwäsche, die auch das meiste zu der Weiße der halleinischen Baumwollwaaren beyträgt. Alsdenn werden schön geformte Zwickel in die Strümpfe genäht, oder Blumen in die Kamisöler, worauf die Waare zusammengelegt wird, und in die Presse kommt. Diese Manufaktur ist hier schon seit 1668 national. Ehe die Mauthen benachbarter Staaten diesen Baumwollwaarenhandel hemmten, gaben 36 bürgerliche Fabrikanten 14,550 Einwohnern in den Pfleggerichten Hallein, Golling, Werfen, Abtenau und Thalgau, und des angränzenden Berch-

tesgadner Ländchens Beschäftigung und Brod. Aber im Jahre 1798 waren nur noch 18 bürgerliche Fabrikanten vorhanden, deren Erzeugnisse man im Jahr 1806 auf 200,000 Gulden geschäzt hat. Auch der Werth der Berchtesgadner Holz- und Beinwaaren, mit deren Verfertigung sich bey 700 Familien beschäftigen, und deren Absatz sich bis nach Amerika verbreitete, ist noch im Jahr 1806 auf 100,000 Gulden berechnet worden. Die Fabrikanten dieser Kunsterzeugnisse, von der grob gearbeiteten Kinderklapper bis zu den feinsten Kunststücken in Elfenbein und Buxholz, theilen sich in Drechsler, Tischler, Schachtelmacher, Stroheinleger, Lampet- und Löffelmacher.

Hüte sind zwar größtentheils im Lande erzeugt worden, doch hat man auch Wiener und Grätzer Hüte bezogen. Die Lederfabrik in Salzburg, welche verschiedene Ledergattungen liefert, deckt das inländische Bedürfniß nicht, daher das Leder, ehe Salzburg eine österreichische Provinz ward, meist von Frankfurt, München und Augsburg kam.

Die Werkzeuge des Ackerbaues, als Pflugschaaren, Sensen, Hauen, Gabeln, Ketten, Eggen werden zum Theil im Lande verfertiget, zum Theil aber aus Steyermark und Kärnthen eingeführt, besonders der bey weitem größte Theil von Sensen. Auch einige Werkzeuge der Handwerker, Hammer, Amboße und verschiedene Schneidezeuge werden zwar von inländischen Waffenschmieden verfertiget, jedoch meistens aus Steyrer- und Kärnthner-Eisen; während die Werkzeuge für Künstler größtentheils vom Auslande kommen.

Die Erzeugung des Branntweins aus Bierhefen, Waldbeeren und Obst, womit sich theils die Bräuhäuser, theils die Brenner und Brennrechte besitzende Bauern beschäftigen, ist in diesem Lande beträchtlich. Besonders ist hiernunter der vortreffliche und vielgesuchte Kirschbranntwein aus Pinzgau und Pongau bemerkenswerth. Man schätzt die jährliche Erzeugung des Branntweins auf 8,000 Eimer. An Bier wurden dagegen bisher 90,000 Ei-

Digitized by Google

mer jährlich in den fünf Kammeralbräuhäusern, und 90,000 Eimer bey den Privatbrauern gebraut. Der Hopfen und ein großer Theil der Gerste kommen dazu vom Auslande.

Eine eigenthümliche Erwerbsquelle der Salzburger ist das jährliche Auswandern als Vieh- und Krautschneider. Aus dem Lungau wandern in jedem Frühjahre über 200 Bauern als Pferde- Stier- und Schweinschneider in alle Gegenden von Deutschland und Ungarn aus. Jede Familie hat gewisse Bezirke von ihren Voreltern geerbt, in welchen sie ihre Kunst ausübet. Im Spätherbste kehren dann die meisten mit einem Profit von 3 bis 400 Gulden wieder in ihre Heimath zurück. Die alle Jahr übliche Auswanderung als Krautschneider dagegen, um sich in andern Provinzen Geld zu verdienen, ist eine Erwerbsquelle des salzburgischen Flachlandes.

Die Anstalten für die leidende Menschheit sind in diesem Lande mit sehr ansehnlichen Kapitalien dotirt. Schon im Jahre 1800 besaßen die milden Stiftungen ein zinstragendes Vermögen von $6\frac{1}{2}$ Million Gulden, wovon jene der Hauptstadt 3,180,000 fl. und die milden Orte auf dem Lande 3,295,000 Gulden besaßen. Doch sind unter dieser Summe die Einkünfte der Almosen- und Armenkassen nicht begriffen. Die meisten Kapitalien der milden Stiftungen waren aber nach Österreich gewandert.

Die Steuer in Salzburg und Berchtesgaden besteht vorzüglich in einer Grundsteuer und in einer Gewerbssteuer. Die Grundsteuer theilt sich wieder in jene des Bauernstandes, Rusticalsteuer genannt, und in jene des Adels und der Geistlichkeit, welche in der Amtssprache Dezimations- und Dominical-Contribution heißt.

Aber an Grundsteuer zahlt der Bauer den sechsten, und der Adel und die Geistlichkeit nur den zehnten Theil der jährlichen Erträgnisse. Außer dieser mindern Besteuerung, hat sich der Adel und die Geistlichkeit, nach der bisherigen Landesverfassung, auch noch einer doppelten völligen Steuer-Imunität zu erfreuen. Denn

Digitized by Google

erstens genießen sie in Hinsicht auf ihre Häuser, Schlösser und Mayereien eine volle Steuerfreyheit; zweytens sind von jeher die Küchendienste, welche ihnen die Grundholden jährlich an Hennen, Eyer, Schmalz, Schweinen, Gänsen u. s. w. zu reichen haben, so wie die Weihsteuer, und Herrn-Falls-Anlaiten (Laudemien) von den Urbarial- oder Dominical-Renten abgezogen und gänzlich steuerfrey gelassen worden. Nur der Werth der ganz steuerbefreyten Realitäten wird auf mehr als 1,740,000 Gulden angeschlägen, wodurch der Steuercasse eine jährliche Decimation von 69.600 fl. entgeht. Ueberdieß genießen die Prälaten, Ritter u. s. w. die Vortheile einer schon im Jahr 1778 unternommenen Selbstfatirung ihrer Urbarial-Renten, Gülten, Getreiddienste und Zehenden.

Nebst der Grund- und Gewerbssteuer besteht in Salzburg noch eine dritte Steuer, das sogenannte Rüstgeld, um dem Lande die Armirungskosten zu erleichtern, indem von jedem Steuergulden $5\frac{1}{2}$ Kreuzer bezahlt wird. Von der Bezahlung dieses Rüstgeldes sind jedoch alle Städte, die Hofmark Mauterndorf und das Gericht Windischmatrey befreiet. Dagegen geben die Einwohner der Hauptstadt Salzburg Quartiergeld, um sich dadurch die Last der Natural-Einquartierung zu reluiren. Dieses Quartiergeld nimmt der Magistrat ein, und zahlt dafür ein jährliches Aversale von 1800 Gulden.

In Berchtesgaden ist kein Rüstgeld eingeführt. Dagegen besteht hier eine Capitalsteuer, welche von allen zinstragenden Capitalien, sie mögen im In- oder Auslande angelegt seyn, bezahlt wird, und die von 100 fl. 5 Schillinge beträgt.

Obgleich nach den ältern Gesetzen alle Berg- und Hüttenwerke des Landes von ihrer Ausbeute den zehnten Theil zur Steuer-Kasse bezahlen sollten, so zahlt jetzt diese Decimation nur noch die Hammerauer Eisengewerkschaft, welche nach einem zehnjährigen Durchschnitt alle Jahr 2940 Gulden beträgt.

Digitized by Google

Nach einem zehnjährigen Durchschnitte betragen die ordentlichen Steuern jährlich

I. In Salzburg:

a) An Decimations- und Dominical-Contributionen	28,165 fl. 11 kr.	
b) An Rustical- u. Gewerbssteuern . .	236,812 fl. 16 kr.	
c) An Rüstgeldern .	8,545 fl. 6 kr.	
d) An der Hammeranischen Decimation . .	2,940 fl. —	
e) An Quartiergeld-Aversale	1,800 fl. —	
		278,262 fl. 33 kr.

II. In Berchtesgaden:

a) Grundsteuer . .	8,316 fl.	
b) Gewerbssteuer . .	824 fl.	
c) Kapitalsteuer . .	607 fl.	
d) Karrensteuer *) . .	129 fl.	
		9,876 fl. —
	Im Ganzen also	288,138 fl. 33 kr.

Was die salzburgische Staatsschuld betrifft, so belief sich im Jahre 1800 die landschaftliche Schuldenlast auf 2,304,911 Gulden. Während der französischen Occupation vom 15ten December 1800 bis 15ten May 1801 wurde diese Schuldenlast um 2,912,521 fl. vermehrt. Da aber davon bis zum Jahr 1805: 1,079,591 fl. abgezahlt wurden, so war der landschaftliche Schuldenstand als die Franzosen zu Ende Septembers 1805 zum zweytenmal nach Salzburg kamen, 4,137,841 Gulden. Jetzt kosteten die Franzosen dem Lande abermals 1,808,866 fl. so daß der Landschaft, als die Franzosen mit Ende Aprils 1806 abzogen, 5,946,707 fl. Schulden blieben. Von dieser Summe tilgten zwar die Stände bis zur dritten Ankunft der Franzosen in Salzburg wieder 494,687 fl. Aber schon im August 1809 war die Staatsschuld Salzburgs bis auf 7,452,020 Gulden gestiegen. Die Fran-

*) Diese Steuer, die von den Karren bezahlt wird, auf welchen die Einfuhr geschieht, ist nicht so sehr eine Steuer, als vielmehr eine Einfuhrs-Taxe, die jeder, welcher mit Getreide handeln will, für das Patent 2 fl. 15 kr. jährlich bezahlen muß.

Digitized by Google

zosen haben also dem Salzburger Ländchen bey ihrer dreymaligen Anwesenheit über 7 Millionen Gulden gekostet.

Noch im Jahre 1799 besaß die salzburgische Landschaft 732,390 fl. Activ-Kapitalien; aber schon im August 1809 war diese Summe bis auf 15,400 fl. herabgeschmolzen.

III.

Das Fürstenthum Bayreuth.

Als die bayreuthische Regentenlinie den 20sten Januar 1769 mit dem Markgrafen Friedrich Christian ausstarb, regierte von dieser Zeit an die Anspachische Linie über beyde Fürstenthümer Bayreuth und Anspach zugleich. Nach der Resignation des lezten Markgrafen, welcher dann in England starb, fiel Bayreuth an Preußen, und seit dem unglücklichen Feldzuge vom Jahr 1806 hielten es die Franzosen besetzt, bis endlich dasselbe im August 1810 der Krone Baiern übergeben wurde.

Bayreuth zerfiel nach seiner Lage in zwey von einander getrennte Theile; in das Oberland, oberhalb des Gebirges, von dem Reußischen, und sächsischen Vogtlande, Böhmen, Oberpfalz, dem Nürnberger Gebiete und von Bamberg eingeschlossen, und in das Unterland, unterhalb des Gebirgs, von dem Nürnberger Gebiete, von Bamberg, Anspach und andern baierischen Besitzungen umgeben. Daher nach der neuen Territorial-Eintheilung des Königreichs Baiern, das Fürstenthum Bayreuth oberhalb Gebirgs, zu dem Mainkreis, und das Fürstenthum Bayreuth unterhalb Gebirgs zum Rezatkreis geschlagen wurde.

Ganz Bayreuth enthält 72 QMeilen, auf welchen im Jahr 1808: 251,067 Menschen in 18 Städten, 18 Märkten, und 1047 Dörfern und Weilern wohnten. Die vorzüglichsten Städte sind: Bayreuth mit 9400, Erlangen mit 9,200, Hof mit 6,500, Windsheim mit 4,500, Kulmbach mit 2,839 und Wunsiedel mit 2,590 Einwohnern.

Bayreuth oberhalb Gebirgs ist größtentheils ein kaltes, steinigtes und rauhes Gebirgsland, von dem Fich-

Digitized by Google

telgebirge durchzogen, das mehrere Bergreihen nach allen Gegenden sendet. Die höchsten Spitzen des Fichtelgebirgs sind der Schneeberg 3682, der Ochsenkopf 3617, und der eigentliche Fichtelberg 3521 Fuß hoch. Dieses Oberland wird zwar hier und da von einem romantischen und wohl auch fetten Thale durchstrichen, aber im Durchschnitte ist es kärglich in seinen Gaben, undankbar gegen den Fleiß des Getreidebauers, und bietet aus dem Reiche der Vegetabilien nichts dar, was das Bedürfniß der Bewohner übersteige, als Hanf, Flachs und Holz. Dagegen hat es eine starke Pferde- und Rindviehzucht, und eine durch spanische Widder veredelte Schafzucht. Am wichtigsten aber ist das Oberland durch seine Mineralien und durch den Kunstfleiß seiner Bewohner.

Der Bergbau ist sehr bedeutend, welcher ungefähr 350 Berg- und Hüttenleute beschäftiget. Das Hauptprodukt ist Eisen, mit einer jährlichen Ausbeute von 60,800 Zentner. Das in 11 Hochöfen erzeugte Roheisen wird auf 29 Stabhämmern, 6 Zaunhämmern, 5 Drathhämmern, und 4 Blechhämmern verarbeitet. Auf Kupfer wird bey Naila gebaut, und ein Kobaltbergwerk findet sich zu Kaulsdorf, einem im Saalfeldischen liegenden Orte. Alaunwerke zählt man 6, nehmlich zu Hohenberg, Seußen, Arzberg u. s. w., und Vitriolhütten 3, welche zu Naila, Wirsberg und Bernek betrieben werden. Von Marmor hat das Land 300 zum Theil vortreffliche Sorten, welche zu Bayreuth und Kulmitz verarbeitet werden; auch Gips, Alabaster und Serpentin findet man an mehrern Orten. Sauerbrunnen sind in den Ämtern Sichersreuth und Steben; im erstern Orte ist auch das bekannte Alexandersbad mit der felsigen Luisenburg, von der verstorbenen Königin von Preußen so genannt.

Der Kunstfleiß der Bayreuther oberhalb des Gebirgs beschäftiget sich besonders mit der Weberey, welche in Hof ihren Hauptsitz hat. Man zählt in dieser Stadt bey 800 Baumwollenweber, deren Erzeugnisse in Flor,

Saktüchern, Musselinen und Kattunen bestehen. Baumwollenmanufakturen bestehen auch in Schwarzenbach an der Saale, Arzberg, Münchberg, Bayreuth, Sparneck, Zell und Selb. Die Gerberey wird meistens in Kulmbach betrieben; aber auch in Bayreuth und Hof sind Lederfabriken. Eine Porzellan- und Faiençefabrik hat St. Georgen, eine Koblenzer Geschirrfabrik Kaisershammer, und die meisten Töpfer besitzt das Städtchen Creussen. Auch Papier und Glaswaaren werden an mehreren Orten erzeugt; besonders verdient die Glashütte bey dem Dorfe Bischofsgrün genannt zu werden, wo viele gefärbte Glasknöpfe, Glasperlen u. dergl. von Glasmassen sowohl als von Kupferstein gemacht werden. Auf dem Gebirge werden Spitzen geklöppelt; auch wird viel Pottasche und Kienruß verfertiget. Sehr ansehnliche Bierbrauereyen hat Baireuth, Wunsiedel, Hof und Kulmbach.

Bayreuth unterhalb des Gebirgs, oder das sogenannte Unterland, welches ganz von baierischen Provinzen umgeben ist, hat zwar viele lachende, fruchtbare Gauen, und eine üppige Vegetation, aber es umschreibt nur den vierten Theil der gesammten Landesfläche Bayreuths. Dieser Landstrich hat nicht nur einen ausreichenden Kornbau, sondern producirt auch eine solche Menge von Taback und Hopfen, daß die Inwohner einen ziemlichen Ueberfluß dieser Produkte ausführen können. An der Regnitz, besonders bey Bayersdorf und Bruck, wird der Tabaksbau, und an den Ufern der Aisch, vorzüglich um Neustadt, der Hopfenbau betrieben. Die Ausfuhr des Hopfens beträgt jährlich 30,000 Gulden. Neustadt hat auch etwas Weinbau.

Aber nicht blos der Landbau, auch der Kunstfleiß ist im Bayreuthischen Unterlande sehr erheblich. Besonders sind in Erlangen die Handschuh- und Hutfabriken sehr bedeutend, denn jene verarbeiten jährlich bey 240,000 Ziegenfelle, und diese werden mit 500 Arbeitern betrieben. Ueberhaupt ist Erlangen eine sehr gewerbsame Stadt, sie hat außer den Hut- und Handschuhfabriken auch viele Strumpf-

Digitized by Google

manufakturen, dann Taback-, Leder-, Spiegel-, Papier-, und Stahlwaaren-Fabriken, Leinwanddruckereyen, Branntweinbrennereyen, sehr erträgliche Bierbrauereyen, einen Eisenhammer, liefert goldene und silberne Borten, auch Nürnberger Spielwaaren, Spiegeldosen zum Handel nach der Levante, u. s. w. Die Strumpfmanufakturen bestehen aus 564 Stühlen und nähren gegen 1200 Menschen; während die 4 Cattunfabriken 700, und die Weißgerberey 150 Menschen beschäftigen. In Neustadt, einer Stadt mit 2818 Einwohnern, und in Burg-Bernheim sind bedeutende Gerbereyen; auch einige Woll- und Baumwollen-Manufakturen; in Herzogaurach besteht eine Tuchfabrik, in Windsheim werden viele Nadeln verfertiget, und bey Osternohe ist eine Spiegelschleifmühle. Bey dieser Menge von Fabrikaten, welche das Bayreuthische Ober- und Unterland erzeugt, ist daher auch der Handel sehr ansehnlich. Die meisten Handels- und Speditions-Geschäfte hat Hof.

Die Einwohner des Fürstenthums Bayreuth sind größtentheils Lutheraner, doch gibt es auch Reformirte, Katholiken und Juden. Das Land besitzt sehr gute Anstalten für wissenschaftliche Bildung. Dahin gehören die Universität Erlangen und die Leopoldinische Akademie der Wissenschaften ebendaselbst, das Lyzeum zu Wunsiedel, und die Gymnasien zu Bayreuth, Erlangen und Hof mit einer beträchtlichen Bibliothek.

Die Staatseinkünfte von Bayreuth hat man, vor der franzdsischen Besetzung desselben, auf 1 Million Gulden geschätzt. Da aber seither die meisten Domänen theils verschenkt, theils verkauft worden sind, so können freylich die Einkünfte dieses Landes bei weitem nicht mehr so viel betragen.

IV.

Das Fürstenthum Regensburg.

Dieses von dem jetzigen Großherzog von Frankfurt an den König von Baiern abgetretene Ländchen liegt auf

der Nordseite der Donau, mitten im baierischen Regenkreis, daher es auch diesem Kreise nach der lezten Territorial-Eintheilung des Königreichs Baiern, einverleibt worden ist. Die Größe desselben beträgt nicht mehr als 6 Quadratmeilen, auf welchen in 1 Stadt 3 Marktflecken und 12 Dörfern, 32,000 Menschen wohnen. Die Stadt Regensburg hat 22,000, und das Amt Hohenburg 10,000 Einwohner *)

Das Amt Hohenburg hat einen ergiebigen Getreidebeden, und die Hauptnahrungszweige der Stadt Regensburg sind Gewerbe, Donauschiffahrt und Handel, welcher theils Proprehandel mit Getreide, Holz, Salz und Viktualien, theils Speditionshandel ist; der lezztere ist bedeutender als der erste. Auch treibt Regensburg eine beträchtliche Schiffbauerey, hat viele Bierbrauereyen, (das Regensburger Bier ist besonders in Wien sehr beliebt,) einen Eisen- und Kupferhammer, eine Papiermühle, zwey Walkmühlen, eine Gewürzmühle, eine Sägemühle, zwey Schleifmühlen, u. s. w. Bemerkenswerth ist hier besonders die steinerne Brücke, auf welcher zwischen den Franzosen und Oesterreichern am 23. April 1809 ein blutiges Gefecht geliefert wurde. Sie führt von Regensburg über die Donau nach Stadt am Hof, ist 1091 Schuh lang, 23 Schuh breit, und hat 15 große Bogen.

Im Amt Hohenburg sind alle Einwohner katholisch, in Regensburg aber besteht nur die eine Hälfte aus Katholiken, und die andere aus Lutheranern.

Aus dem Fürstenthum Regensburg soll der jetzige Großherzog von Frankfurt nicht mehr als 120,000 Gulden gezogen haben.

*) Das Fürstenthum Regensburg besteht aus der vormaligen Reichsstadt Regensburg, und aus den ehemaligen freien Reichsherrschaften Donaustauf, Wörth und Hohenburg, welche zusammen das Amt Hohenburg bilden.

Digitized by Google

V.

Würtembergische Gebietstheile.

Um die Grenzen zwischen Baiern und Würtemberg mehr zu arrondiren und zu purificiren, sind von der Krone Würtemberg an Baiern einige Inclavirungen und Grenzorte abgetreten worden. Diese sind:

1. Das Unteramt Gebsattel, welches aus dem Pfarrdorfe Gebsattel, den Weilern Kirnberg und Rödersdorf, und den Höfen Eckartshof, Leuzenhof und Sedelbronn bestehet, und von dem baierischen Gebiete des Rezatkreises umgeben ist, und daher auch demselben zugetheilt wurde, mit . . . . . 577 Seelen.

2. Das ebenfalls von baierischen Besitzungen eingeschlossene Oberamt Weiltingen, welches nach der neuen Territorialeintheilung des Königreichs Baiern dem Ober-Donaukreise zugewiesen worden ist. Es zählt mit den Gefäll-Orten auf der linken Seite der Wörnitz, welche schon seit 1806 mit 349 Seelen unter baierischer Souveränität standen . . . . 1699 — —

3. Vom Oberamte Ellwangen die Condominialorte:
   a. Raustetten, (Würtemb. Antheil) . 20
   b. Bühlingen, (Würtemb. Antheil) . 20
   c. Rielingsstetten (Würtemb. Antheil) . 41
   d. Schopfloch (Würtemb. Antheil) . 23
   104 — —

4. Das Staabsamt Nördlingen, welches im baierischen Ober-Donaukreise liegt, und aus folgenden 2 Dörfern bestehet:
   a. Aufhausen, mit 363
   b. Zoltingen im Kesselthal . . 174
   537 — —

5. Vom Oberamte Heidenheim der würtembergische Antheil von dem Dorfe Zöschingen, mit 36 — —

6. Vom Oberamte Biberach die jenseits, oder auf dem rechten Ufer der Iller gelegenen und mit Baiern gemeinschaftlich besessenen Orte:
   a. Aufheim, (Würtemb. Antheil) . 165
   b. Gerlenhofen, (Würtemb. Antheil) 35
   c. Holzschwang (Würtemb. Antheil) 11
   d. Der Hof Freudeneck . . 7
   218 — —

Latus . . . 3,171 Seelen.

		Translatus . . .	3,171 Seelen.
7. Vom ehemaligen Oberamte Ochsenhausen:			
a. Karrdorf, am rechten Ufer der Iller	94		
b. Steinbach, am linken Ufer der Iller	206		
			300 — —
8. Vom Oberamte Waldsee:			
Ferthofen			100 — —
9. Von dem ehemaligen Oberamte Isny:			
a. Bolsternanng	167		
b. Wengen	480		
c. Trauchburg	107		
			754 — —
10. Von dem ehemaligen Oberamte Altdorf die bereits von Baiern occupirt gewesenen Orte Ellenhofen und Grünnenbach, mit . .			256 — —
		Summe .	4,581 Seelen.

Die von Würtemberg abgetretenen Gebietstheile, welche hier oben von Nro. 6 bis 10 enthalten sind, wurden durch die neue Territorialeintheilung des Königreichs Baiern dem Illerkreise zugewiesen.

VI.

Würzburgische Parzellen.

Zur Bewirkung der Purification von fremdherrischen Gebietstheilen sind an Baiern auch einige würzburgische Parzellen gekommen. Diese sind das bisher würzburgische Amt Schlüsselfeld, welches ganz von baierischem Gebiete umgeben war, und jezt dem Rezatkreise zugewiesen wurde, und der kleine Landesstrich an der sachsen-koburgischen Grenze, welcher zwischen der Itz, dem baierischen Amte Tambach und der Rodach liegt. Die Zahl der Einwohner in diesen von Würzburg an Baiern gekommenen Gebietstheilen beträgt ungefähr 4300 Seelen.

Wenn aber Baiern mit diesen neuacquirirten Ländern und einzelnen Landestheilen 684,800 Seelen erhalten hat, so hat es dagegen wieder 478,168 Seelen von seinen ältern Einwohnern abgeben müssen, und zwar:

Digitized by Google

I. An das Königreich Italien:
Von Tyrol den ganzen Etschkreis und einen Theil des Eisackkreises, mit ungefähr . 278,000 Seelen.

II. An die illyrischen Provinzen:
Von dem Eisackkreise die Landgerichte Lienz und Sillian, mit . . . . . 26,800 — —

III. An das Königreich Würtemberg folgende, auf dem Gränzzuge vom Bodensee bis zu dem Punkt, wo die bairische Grenze mit der würtembergischen und würzburgischen zusammenstoßt, liegende Landestheile:

1. Das Landgericht Tettnang und Buchhorn, mit . . . 11,777.
2. Das Landgericht Wangen, mit Ausschluß von Wombrechts und Thann 1,235.
3. Das Landgericht Ravensburg . 6,000.
4. Das Landgericht Leutkirch . 6,679.
5. Von dem Oberdonaukreise folgende am linken Ufer der Iller liegende Gebietstheile und Orte: *)
   a. Burheim mit Westhard . 308.
   b. Erozheim . . . 1,210.
   c. Ober- und Unter-Oettingen 600.
   d. Die aus 3 Dörfern bestehende Herrschaft Balzheim . 1,000.
   e. Die ebenfals aus 3 Dörfern bestehende Herrschaft Wain 998.
   f. Die fürstlich Oeting. Spielbergische Herrschaft Schwendi 811.
   g. Die Grafschaft Fugger-Kirchberg . . . 2,503.
   h. Die Grafschaft Fugger-Dietenheim-Brandenburg . 2,007.
6. Die Stadt Ulm . . . 14,225.
7. Das Landgericht Söflingen 9,753.
8. Das Landgericht Geißlingen 12,830.
9. Das Landgericht Alpeck . 6,082.
10. Vom Landgerichte Elchingen 4,823.
11. Die fürstlich-tarischen Mediatbesitzungen Tischingen und Neresheim . . . . 5,571.
12. Vom Landgerichte Nördlingen 5,680.
13. Von den fürstlich-Oetting. Wallersteinischen Mediatbesitzungen 8,606.
14. Von den fürstl. Oeting. Spielbergischen Mediatbesitzungen 3,840.
15. Das Landgericht Krailsheim 9,067.
16. Das Landgericht Gerhardsbronn, mit Ausnahme einiger Gränzorte 7,000.

Latus . . 122,599.

*) Von dem Einflusse der Lautrach in die Iller bis zum Ausflusse der Iller in die Donau.

		304,800 Seelen.
Translatus . .	122,599.	
17. Das mediatisirte Fürstenthum Hohenlohe-Kirchberg . .	4,191.	
18. Von dem Landgerichte Dünkelsbühl	1,400.	
19. Von dem Landgerichte Feuchtwang	500.	
20. Von dem Landgerichte Rothenburg	7,000.	
21. Von dem Landgerichte Uffenheim	2,450.	
22. Das mitten in Würtemberg zwischen Ludwigsburg und Waiblingen liegende Dorf Oeffingen, welches mit den Besitzungen des Domkapitels von Augsburg an Baiern kam	615.	
Summe der Abtretungen an Würtemberg .		138,755 — —
IV. An das Grosherzogthum Würzburg:		
1. Das Landgericht Schweinfurt	7,760.	
2. Das Landgericht Sulzheim	3,469.	
3. Das Landgericht Zell . .	5,614.	
4. Von dem Landgerichte Baunach ungefähr	4,000.	
5. Von dem Landgerichte Marktsteft	5,600.	
6. Die gräflich Schönbornische Mediat-Herrschaft Wiesentheid	1,346.	
7. Von den gräflich Castellischen Mediatbesitzungen . .	4,748.	
8. Von den fürstlich Schwarzenbergischen Mediatbesitzungen das Amt Markbreit . .	2,078.	
Summe der Abtretungen an Würzburg .		34,615 — —
Summe aller baierischen Abtretungen .		478,170 Seelen.
Hält man dagegen Baierns neue Acquisitionen, mit		684,800 — —
so beträgt der reine Gewinn, wodurch Baierns Grundmacht nach dem Feldzuge von 1809 vergrößert worden ist . .		206,630 Seelen.

Nach dem kurzen Feldzuge von 1805 hatte dagegen Baiern nebst der im Preßburger Frieden von Frankreich und Oesterreich anerkannten Königswürde, eine Volksmenge von 877,546 Seelen erhalten, wovon es aber an den Churfürsten von Salzburg das Fürstenthum Würzburg mit 265,000 Seelen abtreten mußte.

Druckfehler in diesem Hefte.

Seite 104. Zeile 7 lies 1793 statt 1790.
— 123. — 22 — Maubeuge statt Maubruge.

I.

Beiträge zur geheimen diplomatischen Geschichte von Holland in den Jahren 1792 — 1795.

(Beschluß.)

No. XXII.

À Mylord Malmesbury à Berlin.

à la Haye le 2. Janvier 1794.

Mylord! J'ai eu l'honneur de recevoir votre lettre du 27. Décembre, par laquelle, comme aussi par celle de Mr. le Baron de Rhede, j'ai appris le gracieux accueil, que vous avez rencontré à Berlin, et l'heureux commencement de l'affaire importante qui fait l'objet principal de votre mission; chose dont cependant je n'ai pas douté un instant. J'ai été très-flatté, que l'idée, jettée au hazard dans mon memoire confidentiel, a été aussi favorablement jugée, comme vous me faites l'honneur de me dire; mais vous me permettrez Mylord d'observer, que cette idée est inséparablement liée à une autre, qu'on doit envisager comme primaire, et dont le même memoire a présenté le développement; c'est qu'on doit tâcher de donner plus de consistance, ou pour mieux dire, plus de cohérence à une coalition, formidable quand elle agit d'un commun accord, mais peu imposante quand il y manque ce principe d'unité, qui seul peut diri-

ger l'action de cette grand machine, composée d'ailleurs de pieces très-hétérogènes.

Je suis parfaitement de votre avis, qu'avant de rien entreprendre, il faut préalablement s'assurer du credit des billets de confiance; mais ne doit-on pas aussi avant tout s'entendre sur la nature de la garantie; ne doit-on pas s'en expliquer clairement vis-à-vis du public, dont on demande la confiance? Voici donc quelques questions préalables, auxquelles on doit s'attendre. 1. Quelles sont les puissances, dont on propose la garantie? La Russie, l'Espagne etc., y entreront-elles pour quelque chose? 2. Quelle sera la forme de la garantie? Les membres de l'union la promettront-ils solidairement tous ensemble, et chacun pour tous? Je crois qu'il n'en peut être autrement. Il est certain, que les puissances contractantes doivent regler leurs quoteparts, mais ces arrangemens ne peuvent pas regarder les particuliers, acquereurs de ces billets, mais les puissances mêmes, qui s'obligent de pourvoir au remboursement du capital, et au payement des rentes. 3. On demandera, où sera le bureau général, qui aura soin de l'émission de ces billets, et du remboursement à l'époque stipulée?

J'omets nombre de questions semblables, qui doivent naturellement précéder l'exécution du projet, et qui ne sauroient être arrangées, que par le consentement unanime des puissances, qui s'intéresseront à la chose. Mais je ne vois pas la possibilité de prendre les mésures analogues, tant qu'il n'existe pas un congrès de ministres de toutes les puissances coalisés; un concert d'union, dont les opérations politiques, peut-être aussi les opérations militaires émanent. Cependant malgré les difficultés, que je

Digitized by Google

prévois, je me suis adressé, conformément à votre desir, à des personnes, qui sont à même de sonder l'opinion du public, pour savoir ce qu'on penseroit en général du projet de former une masse commune de signes réprésentatifs du numéraire, dans la supposition, qu'au moyen d'une hypothèque, et d'une garantie universelle, on pourra parvenir à y donner la solidité requise. Je me flatte d'avoir bientôt une réponse raisonnée, et je ne tarderai pas à la faire passer directement à Lord Grenville, par le canal de Mr. Elliot, comme je vous en ferai part à la première occasion. En attendant j'ai l'honneur d'être, etc.

No. XXIII.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 2. Januar 1794.

Mylord Malmesbury hat mir die Ehre erzeigt, und mich sehr weitläuftig von dem Plane, in Betreff der „Billets de confiance," unterhalten. Zu gleicher Zeit ersucht er mich unter der Hand zu hören, ob sie wohl in Amsterdam Credit finden sollten. Ich habe mich sehr gern dazu verstanden, und warte auf Antwort. Dafür habe ich auch meinerseits verschiedene Fragen an Mylord gethan, besonders was die zu leistende Garantie betrifft. *) In Ansehung ihrer eigenen Maaßregeln verlasse ich mich auf ihre erprobte Geschicklichkeit. Drei Fragen scheinen es besonders, die für die Republik am wichtigsten sind. Erstens: Soll sie mit zu den Subsidien für Preußen beitragen? Hierauf antwortete ich: Wird Geld hierunter verstanden, so ist es uns unmöglich. Wir bringen ja unsere eigenen Bedürfnisse nur durch die drückendesten Abgaben auf. Wird aber eine Garantie in Verbindung mit andern Mächten darunter verstanden, so kann es vielleicht gehen, wenn die Sache gehörig vorgestellt wird.

*) Siehe die vorhergehende Nummer.

Digitized by Google

Es muß indessen nicht aussehen, als schlißen wir uns nur so an, sondern es muß uns mit der Achtung begegnet werden, die jede concurrirende Macht zu fordern hat.

Die zweite Frage betrift den Plan des nächsten Feldzugs. Wird dieser ohne uns entworfen, so macht es hier sicher böses Blut. Man macht bereits Anstalt, um ein Corps von 25,000 Mann zusammenzubringen, und dieß verdient wohl, daß man uns für etwas gelten läßt. Sehen Sie also ja darauf, bei der Regulirung des Planes ihre Stimme zu haben; und setzen Sie sich unverzüglich mit S. H. in Verbindung, sobald die Rede davon ist. Die dritte Frage geht die stipulirende Entschädigung an, worüber ich Ihnen nichts weiter zu sagen brauche.

Ich habe Mylord Malmesbury gefragt, ob auch Spanien und Rußland die Garantie mit übernehmen soll? In sofern diese Garantie eine Folge von der Theilnahme an dem Kriege ist, scheint es gewiß, daß man diese Mächte dazu einladen muß. In sofern sie aber blos eine Bedingung der nähern Allianz zwischen Oesterreich, Preußen, England und Holland ist, glaube ich, daß man Spanien und Rußland weglassen kann. Diese nähere Allianz scheint mir überhaupt zu einer Vereinigung aller Kräfte sehr wünschenswerth. Man könnte dieselbe zu Berlin vorbereiten, und die Republik nachher zum Beitritt einladen. Wäre nun die an Preußen zu zahlende Subsidie, nach einem vorher festgesetzten Quantum, und der uns bestehenden Quota, als geheimer Artikel beigefügt, so würde sich die Sache sehr bequem, und ohne unsere Verfassung zu verletzen, zur Deliberation bringen lassen. Ich glaube überdem, daß nichts so sehr geschickt ist, der jetzigen Politik von Rußland entgegenzuarbeiten, als eine solche Allianz; und daß dagegen ohne dieselbe England und die zwei großen deutschen Höfe der beständige Spielball der russischen Politik bleiben werden.

Digitized by Google

No. XXIV.

À Mylord Malmesbury à Berlin.

à la Haye le 6. Janvier 1794.

Les fâcheuses novelles se succèdent avec une rapidité étonnante. Toulon, Landau, le Rhin; voilà tout autant de desastres, auxquels on ne s'attendoit pas encore lors de votre départ. La nécessité de redoubler d'efforts en devient d'autant plus urgente, et j'espère que là où vous êtes, on le comprendra, et qu'on se conduira en conséquence. Je voudrois pouvoir vous dire quelque chose de consolant par rapport à l'idée, au moyen de la quelle on se proposoit de lever les difficultés, qui présentoit l'état des finances, et j'ai, conformément à votre desir, consulté un des principaux négocians, qui m'a prié de cacher son nom, mais que vous devinerez aisément par le langage, dans lequel la réponse est écrite. J'ai l'honneur de vous transmettre cijoint son avis qui est absolument défavorable, mais il donne en même tems une alternative, qui ne me paroit gueres d'une exécution plus facile. J'ai communiqué ces deux pièces à Mr. Elliot, en le priant de vouloir bien les envoyer à Lord Grenville, pour qu'il examine dans sa sagesse, et consulte les hommes à argent en Angleterre, sur ce qui leur semble qu'on pourroit faire.

Si l'on doit trouver l'argent qui manque à la marche des troupes prussiennes, par des emprunts en espèces sonnantes; il faut désespérer de l'opération. Je connois par exemple telle puissance, qui avec bien de la peine, et par des moyens très-onéreux, et extraordinaires, fait face aux dépenses, qu'entraine la guerre pour elle-même, et qui ne se prêteroit pas pour emprunter pour d'autres puis-

Digitized by Google

sances, dont les sujets, jusqu' à présent, ne se sont pas ressentis des pertes et des calamités de la guerre. J'en connois telle autre, dont le crédit n'est pas assez raffermi, pour entreprendre un emprunt en argent dans l'étranger. Vous jugerez vous-même Mylord, si l'Angleterre, quelques grandes que soint ses ressources, se trouvera dans la possibilité ou la velleité d'emprunter pour d'autres. Cependant ne nous le dissimulons pas, la crise de l'Europe est effroyable; et si nous ne parvenons pas à nous assurer des moyens efficaces, pour commencer une troisième campagne c'en est fait de tous les états de notre hémisphère. J'ai l'honneur d'être, etc.

No. XXV.

An den Envoyé von Nagell zu London.

Haag, 7. Januar 1794.

Sie erhalten hier die Resolution in Betreff der Anfrage des englischen Ministeriums über die Stärke des von uns zu stellenden Truppencorps. Ich füge nun noch folgende Bemerkung hinzu. Die nachtheilige Veränderung der Lage der Dinge überhaupt, und der wenige Zusammenhang der Alliirten scheint es räthlich zu machen, daß jeder Staat, dessen Grenzen bedroht werden, auf seine eigene Sicherheit denkt. So sehr daher die Generalstaaten auch bereit sind, zu den allgemeinen Operationen mitzuwirken, finden sie es dennoch bedenklich, ein Corps zu wagen, so lange für den Fall eines Rückzugs aus den österreichischen Niederlanden, kein Offensiv- oder Defensiv-Plan entworfen worden ist.

Unsere Truppen haben in dem vorigen Feldzuge nicht wenig gelitten, und dieß meistens aus Mangel an Zusammenhang. Solchen Unglücksfällen wünschte man jetzt zuvorzukommen.

Digitized by Google

No. XXVI.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 16. Januar 1794.

Ihre Depesche vom 5. d. ist richtig eingegangen. E. H. haben mit mir die ganze Kraft ihrer Vorstellungen gefühlt. Nichts kann in der That für die Alliirte wichtiger seyn, als Preußen für die folgende Campagne zum Aufstellen einer ansehnlichen Armee in den Stand zu setzen. Nur ist zu bedauren, daß die Mittel die Kräfte übersteigen, wenn nemlich die Totalsumme in klingender Münze hrrbeigeschaft werden soll. Oder wo ist die Möglichkeit, soviel Millionen zusammenzubringen, während anderthalb bis zwei Milliarden der ganzen europäischen Cirkulazionsmasse von den Franzosen geraubt und als Reservefond außer Cirkulation gesetzt worden ist? Oder während die meisten Capitalisten sowohl hier zu Lande als anderwärts wegen der unsichern Zeitumstände zu keiner Anleihe zu bewegen sind? Die Provinz Holland, die sonst bei ihren Einwohnern immer Hülfe fand, sieht jetzt abermals eine Geldnegociation mißglücken, ob sie gleich ungewöhnlich vortheilhafte Bedingungen gemacht hat. Da nun alle Mächte soviel Mühe haben, um nur ihre eigenen Bedürfnisse zu decken, so wird es unmöglich seyn, Geld für eine Sache zu finden, die ihnen gemeinschaftlich ist. Ja der combinirte Credit der Mächte wird eher schaden als nützen, indem man den schwachen Zusammenhang der Coalition nur zu gut kennt.

Die Creirung eines Papiergeldes scheint daher der beste, ja der einzige Weg; vorausgesetzt, daß man diesem Papiere Werth zu verschaffen weiß. Läßt sich dieses aber nicht bewirken, wie dieß leider der Fall scheint, so fällt freilich dieses Hülfsmittel hinweg. Europa ist bereits mit Papier überschwemmt, und dieses Papier hat nur nach Verhältniß seiner mehr oder weniger soliden Hypothek Credit. Nun fragt man aber natürlich,

was hat dieß neue Papiergeld für eine Hypothek? Ist dieß das ganze Territorium von Frankreich überhaupt, so muß man die gänzliche Eroberung desselben annehmen, wozu es aber gerade jetzt den wenigsten Anschein hat. Oder gründet sich die Sicherheit des neuen Papiergeldes auf den combinirten Credit aller Alliirten ohne Unterschied; so müßen noch eine Menge Einrichtungen gemacht werden, ehe man den Gläubigern völliges Zutrauen einflößen kann. Diese Schwierigkeiten sind nicht erträumt, sie sind nur zu reell. Leider sehe ich die Unmöglichkeit dabei, den Krieg mit Erfolg fortzusetzen. Wie unangenehm indessen auch die Wahrheit seyn möge, besser ists dieselbe zu kennen, als sich und andere zu betrügen. Kann jemand jene Hindernisse beseitigen, desto besser, mir aber ists durchaus unmöglich, etwas im Voraus zu versprechen. Noch hat man uns wegen der Beiträge zu der Subsidie durchaus keinen offiziellen Antrag gemacht. Wir haben also nicht die mindeste Veranlassung zu einer Deliberation. Auf keinen Fall wird indessen sehr viel zu erhalten seyn.

Ich weiß nur zu gut, wie kritisch die Lage von Europa ist. Zu Vorwürfen, zu Klagen über die mancherlei Fehler und falschen Berechnungen, die das Alles herbeigeführt haben, ist jedoch keine Zeit; die Hauptsache ist, soviel Kraft als möglich aufzubringen, damit wir nicht zu Grunde gehen. Da nun jene ungeheure Summe nicht aufgefunden werden kann, so muß man auf andere Mittel bedacht seyn. Wie es gegenwärtig mit den Unterhandlungen zwischen England und Rußland wegen der Hülfe der letzteren Macht stehen mag, weiß ich freilich nicht. Weil aber doch die Kaiserin einmal mit unter die kriegführenden Mächte gezählt seyn will, so wäre die Frage, ob sie sich nicht bestimmen lassen sollte, ein Truppencorps an den Rhein, oder zur Verstärkung der Royalisten nach Frankreich zu schicken. Möchte denn auch der Graf von Artois an der Spitze stehen! Immer ist es

doch besser, Frankreich unter ihm, als Deutschland unter den Jacobinern zu wissen. Ueberdem scheint mir eine solche Diversion der beste Weg zu einem glücklichen Ende zu seyn. Nehmen wir nun weiter an, daß Preußen seine Verpflichtungen gegen Kaiser und Reich auf seine eigenen Kosten erfüllt, so brauchten die Alliirten nur soviel Subsidien zu zahlen, als nöthig sind, um die Armee zu der verabredeten Stärke zu bringen. Dieß sind bloße Ideen von mir, da ich den Gang der Unterhandlung nur aus der Ferne beurtheilen kann. Mylord Malmesbury wird am besten sehen, was möglich zu machen ist, und welche Räder deshalb in Bewegung zu setzen sind.

No. XXVII.

An Denselben.

Haag, 23. Januar 1794.

Endlich ist der längsterwartete Courier aus England nach Berlin hier durchpaßiert. Seine Depeschen sind uns aber unbekannt geblieben, wie denn auch der hiesige englische Minister keine Kenntniß davon haben will. Ich hoffe und wünsche, daß die Instruktionen, die Mylord Malmesbury allem Vermuthen nach bei dieser Gelegenheit erhält, die Unterhandlungen zu einem glücklichen Ausgange bringen mögen. Unterdessen ist diese Zurückhaltung von Seiten Englands Schuld, daß man hier in den Unterhandlungen mit den Bankiers, wegen den „Billets de confiance" u. s. w. durchaus nicht vorwärts kommen kann. Ein abermaliger Beweiß, daß die Angelegenheiten einer großen Ligue auf diese Art nicht gedeihen können. Wo keine Uebereinstimmung, kein Zusammenhang, kein Centralpunkt vorhanden ist, da müßen die Dinge so schief gehen, wie sie bereits gegangen sind, und noch gehen werden, wenn keine Aenderung gemacht wird.

(In Chiffern.)

Man muß in diesem Augenblicke mehr als jemals auf die französische Politik aufmerksam seyn. Sie haben hier, so wie in England und Deutschland eine Menge Emißärs, die dem Volke weiß machen müssen, daß man jeden Augenblick Friede haben könne, und daß man diesen Frieden erhalten werde, wenn sich das Volk nur weigert, die Regierung zu unterstützen, u. dgl. m. Zu Amsterdam hat ein solcher Mensch die Unverschämtheit gehabt, ganz öffentlich zu sagen, die Franzosen hätten den Krieg mit uns bis jetzt noch gar nicht im Ernste gemeint. In der Nordsee wimmelt es von kleinen bewaffneten französischen Fahrzeugen, die man so leicht nicht einhohlen kann. Diese nehmen unsere Fischerpinken, und verbrennen sie, behandeln aber die Leute gut, und sagen, daß die Vernichtung der Fischerei ihre Absicht sey. Natürlich macht das den Krieg bei den Einwohnern unserer Fischerdörfer unpopulär. Alle diese Emißärs sind entweder Eingebohrne, oder sprechen wenigstens die Landessprache in großer Vollkommenheit.

XXVIII.

An den Envoyé Hogguer zu Petersburg.

Haag, 23. Januar 1793.

(In Chiffern.)

Wahrscheinlich sind Sie über die Berliner Angelegenheiten schon von dort aus direkt informirt. Die Rolle, die die Herren Alopäus und Nassau daselbst spielen, wird sehr künstlich durchgeführt. Ich begreife indessen nicht, wie sich der Wiener Hof hat entschließen können, wegen der preußischen Subsidie auf Rußlands Entscheidung anzutragen. Oder hat er vielleicht die Absicht dabei, Rußland und Preußen zu entzweien? Wenn unter den Alliirten keine bessere Uebereinstimmung statt zu haben anfängt, so fürchte ich sehr, daß dieser Krieg ein schlechtes Ende

Digitized by Google

nehmen wird. Auch zur See ist nicht der mindeste Zusammenhang in den Maasregeln sichtbar. Die Dänen, Schweden und Amerikaner führen Alles nur mögliche nach Frankreich, ohne daß es verhindert wird. In den Cabinettern herrscht Mißtrauen und „Finesse." — Wer begreift nicht, daß der Feind dieß alles sehr wohl zu benutzen wissen wird.

Unser Armeekorps, das sich nun mit den Oesterreichern unter dem Prinzen Coburg vereinigen soll, ist 25,000 Mann stark, und sehr gut equipirt. — Der Herr van Dedem, *) der sich jetzt hier befindet, versichert, daß die Pforte keine Feindseligkeiten im Sinne hat, sondern blos aus Furcht, von Rußland angegriffen zu werden, Zurüstungen macht. Ich zweifle indessen sehr, ob die in Holland projektirte neue Anleihe dieser letzten Macht großen Fortgang haben wird. Es scheint, daß die Unterhandlungen zwischen England und Rußland jetzt gänzlich still stehe, und daß das englische Cabinet einzusehen anfängt, wie sehr es von dem russischen dupirt worden ist. Inzwischen ists unläugbar, daß England mit der Unterstützung der Royalisten in Frankreich viel zu lange gewartet hat. Hätte man gleich anfangs gehörige Maasregeln ergriffen, und sich über den Zweck des Krieges ohne Rückhalt erklärt, so würde die Sache einen guten Ausgang genommen haben, was sich nunmehr durchaus nicht mit Gewißheit versprechen läßt.

No. XXIX.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 2. Februar 1794.

(In Chiffern.)

Herr Elliot **) hat über den Inhalt der Instruktionen von Mylord Malmesbury eine lange Unterredung

*) Der holländische Gesandte zu Constantinopel.

**) Der englische Gesandte im Haag.

mit mir gehabt, und mich dabei bestimmt gefragt, ob J. H. M. geneigt seyn dürften, auf den dort angegebenen Fuß dazu beizutragen. Ich habe darauf geantwortet, daß es unmöglich sey, ihm etwas Gewißes hierüber zu sagen, indem diese Sache von der Deliberation der Provinzen abhänge, und daß ich befürchtete, dieß möchte mehr Zeit wegnehmen, als die Umstände erlaubten. Er drang sehr in mich, meine Privatgedanken zu wissen. Ich versicherte ihn, daß diese keinen Ausschlag in der Sache geben würden, und hielt anfangs zurück. Auf seine fortgesetzten Bitten indessen ließ ich mich auf einige nähere Discussionen ein. Dem zu Folge sagte ich ihm, wie ich vollkommen einsähe, daß sich die Republik schwerlich eines gewißen Antheils werde erwehren können, wie ich aber auch meynte, daß im Falle einer affirmativen Resolution erst mehrere Punkte berichtigt seyn müssen.

Erstens könnten wir das Verhältniß, womit man uns gleich dem Kaiser von Oesterreich taxirt, durchaus nicht admittiren. Zweitens sey es sonderbar, daß sich England vorbehalte, soviel von seiner Quota abzuziehen, als Rußland zahlen werde, und der Kaiser soviel als das Reich beitragen wolle, während wir unsere Quota unverändert beitragen sollten. Drittens falle es nicht weniger auf, daß die Summe, welche Preußen vorschießen werde, größerer Sicherheit genießen solle, als das Geld der übrigen Mächte, und daß ich nicht wüßte, wo denn Preußen eigentlich etwas für die allgemeine Sache gethan habe. Viertens sey zu bemerken, daß im Falle alles baar geleistet werden solle, ich an der Möglichkeit verzweifelte, unsere Quota aufzubringen. Alle unsere Geldnegociationen fänden die größten Schwierigkeiten; die meisten Capitalisten seyen mißtrauisch, jedermann beschränke sich auf sich selbst u. dgl. m.

Herr Elliot war etwas verlegen hierüber, und fragte mich, auf welche Art ich wohl glaubte, daß die Sache

in Anregung zu bringen sey. Ich sagte ihm, daß J. H. M. bis jetzt noch gar keine offizielle Anzeige in Betreff der preußischen Difficultäten und Propositionen hätten, und daß wir doch wahrlich unser Geld nicht von selbst anbieten könnten. Am schicklichsten scheine es mir, wenn England hier eine confidentielle Eröffnung mache, und bestimmt anfrage, ob die Republik concurriren wolle. Es sey indessen rathsam damit zu warten, bis man neue Nachrichten von Mylord Malmesbury habe, da dieser in vielen Hinsichten nicht wenig verlegen seyn dürfte, seine Instruktion zu befolgen. Zu gleicher Zeit fragte ich auch, wie man auf die Berechnung von zwei Millionen Pf. Sterl. gekommen sey, und ob man dabei den gewöhnlichen Kostenanschlag zum Maasstab genommen habe; Herr Elliot wußte aber nichts davon. Auch machte ich die Bemerkung, daß sich Preußen vielleicht auch mit einer geringern Summe begnügen würde, um den Verdacht einer bloßen Finanzspekulation von sich abzulehnen; allein auch hierauf erwiederte Herr Elliot so gut als nichts. Zum Schlusse vertheidigte ich endlich noch unsere Truppen, und überhaupt alles, was von uns unternommen worden ist. Ich ward hierzu durch eine Stelle der Instruktionen veranlaßt, worin über die geringen „Efforts" der Republik geklagt wird. Hier haben Sie unsere Unterredung in der Substanz, theilen Sie nun davon an Mylord Malmesbury mit, was Ihnen nöthig scheint.

Im übrigen bin ich gänzlich Ihrer Meynung, daß ohne Vereinigung aller Kräfte an keinen glücklichen Ausgang zu denken ist. Wenn dieß jedoch unmöglich wird, wenn man durchaus zu keinem energischen Schritte die Hand bieten will, so ist es besser, man gebe alles auf. Für uns wird dann das rathsamste seyn, uns bei Zeiten mit den Franzosen zu verständigen. Dieß um so mehr, da ein neuer

Feldzug, der nur mit halben Mitteln begonnen wird, die schrecklichsten Folgen für uns haben kann.

No. XXX.

An Denselben.

Haag, 13. Februar 1794.

Sie haben sehr wohl gethan, nicht Sub spe rati unterzeichnet zu haben. Es kommt mir sehr beschimpfend vor, daß man nicht nur ohne unsere Einwilligung, sondern auch ohne unsere Deliberation über unsere Finanzen disponiren will. Ich habe seit meinem letzten mit mehrern Personen über diese Angelegenheit gesprochen, und sie auf einen solchen Vorschlag zu präpariren gesucht, auch habe ich wirklich bei vielen sehr gute Dispositionen bemerkt. Wenn man aber das Ding auf diese Art angreifen, und unsere Concurrenz, mir nichts, dir nichts, voraussetzen will, so fürchte ich ein sehr schlimmes Resultat. Ueberdem bemerkt man nicht ohne Grund, daß in dieser kritischen Zeit auch kein einziger fremder Minister von Gewicht im Haag befindlich ist, und daß man die Republik beinahe für nichts ansieht.

No. XXXI.

An Denselben.

Haag, 17. Februar 1794.

Ich begreife nicht, was darunter stecken mag, daß das englische Cabinet uns in Betreff der preußischen Subsidie durchaus keine Eröffnung macht. Und wenn wir den besten Willen von der Welt hätten, anbieten können wir unser Geld doch wahrlich nicht. Unterdessen ist soviel Zeit vergangen, und wird über unsere Deliberationen noch soviel vergehen, daß man mit den Operationen zu spät kommen, oder geradezu anfangen muß. Das Beste wäre nach meiner Einsicht, wenn England und Oesterreich

Digitized by Google

sich für unsere Quota verbürgten, im Fall sich die Republik gegen Erwartung ausschließen wollte. Auf diese Art dürfte es am ersten gehen; denn Sie wissen ja, wie langsam hier alles zu Stande kommt. Ja würde es noch heute proponirt, so könnte man dennoch unter fünf bis sechs Wochen auf keine Resolution rechnen.

No. XXXII.

An Denselben.

Haag, 23. Februar 1794.

Endlich hat Herr Elliot unter dem 18. d. eine Note übergeben, worin J. H. M. der Beitritt zu der Convention wegen der preußischen Subsidie förmlich vorgeschlagen wird. Jetzt erst kann gewöhnlichermaaßen darüber deliberirt werden, was vorher unmöglich war. Da aber hierüber viel Zeit vergehen dürfte, und dennoch der Feldzug nicht aufgeschoben werden darf, so sehe ich keinen andern Ausweg, als daß man die Convention in Erwartung unserer Zustimmung abschließt, wofür denn hier bestens gesorgt werden soll. Leider ist indessen immer zu befürchten, daß uns die Franzosen auf eine höchst unangenehme Weise zuvorkommen werden. Die Ausrüstungen zu Brest und Dünnkirchen sind ungeheuer, und können zu allerhand Expeditionen dienen. Man muß sich zu Wasser und zu Lande auf einen allgemeinen Angriff, und zwar auf mehrere Punkte zugleich gefaßt halten. Wenn es ihnen auch nur auf einem einzigen Punkte glückt, so wird eine solche Diversion schon sehr gefährlich seyn.

Die österreichischen und englischen Truppen in den Niederlanden sind auf die Länge gegen eine solche überlegene Macht nicht stark genug. Was die unsrigen anlangt, so scheint es, daß man ihnen abermals das Schwerste überlassen will. Da dieß nun ihre Kräfte übersteigt, so wird es am Ende abermals heißen: die Holländer sind an dem Unglück schuld. Viel besser wäre

es daher, wir könnten unsere Truppen zu der großen Armee stoßen lassen, wo man sie sicher mit Vortheil beschäftigen wird.

No. XXXIII.

An Denselben.

Haag, 27. März 1794.

Die bevorstehende Ankunft von Mylord Malmesbury und dem Grafen von Haugwitz ward mir gestern von Herrn Elliot als bestimmt angezeigt. Von dem Zwecke dieser eiligen Reise scheint der Gesandte aber nicht unterrichtet zu seyn. *) Daß diese Herren vor Ihnen ein Geheimniß daraus gemacht haben, wundert mich sehr. Sie zeigten Ihnen ja im ganzen Verlaufe dieser Unterhandlung soviel Zutrauen. Ich möchte daher fast argwohnen, ob nicht etwas Anderes darunter steckt, um so mehr, da auch der Erzherzog Carl in aller Eile von Brüssel nach Wien gereist ist, während der preußische Minister zu Brüssel, und Lord Elgin zu Berlin nach London gegangen sind. In Brüssel circuliren hierüber allerhand Gerüchte, unter anderen wird öffentlich gesagt, die Franzosen hätten Friedensvorschläge gethan. Am wahrscheinlichsten aber ist die Nachricht, daß General Mack erklärt haben soll, sein Operations-Plan sey ohne die Mitwirkung einer preußischen Armee nicht ausführbar. Ja man fügt sogar hinzu, daß dieser General von dem Feldzuge nichts Gutes prophezeihe, sobald Oesterreich ohne diese Hülfstruppen aufzutreten gezwungen sey.

Was die Sache wegen der Subsidien betrift, so hat man sie hier so schleunig expedirt, als möglich war. Hätte sich der Wiener Hof eben so geneigt bezeugt, so müßte

*) Sie hatte zur Absicht, eine neue Convention wegen der Subsidien abzuschließen.

Digitized by Google

bereits alles zu Stande seyn. *) Nun aber macht diese Aenderung neue Deliberationen nöthig, wodurch abermals, wiewohl ohne unsere Schuld, viele Zeit verlohren gehen soll. Nach dem entworfenen Campagne-Plan sollte man bereits die Operationen angefangen haben; allein noch wird man nicht die mindeste Bewegung gewahr. Unterdessen vermehren sich die Franzosen an den Gränzen außerordentlich; eben so haben sie gewaltige Zurüstungen zu Brest, St. Malo und Cherbourg gemacht.

No. XXXIV.

An Denselben.

Haag, 7. April 1794.

Ich kann Ihnen die angenehme Nachricht geben, daß die Unterhandlungen hier sehr gut von Statten gehen. Mylord Malmesbury hat bereits einen Entwurf der Convention an seinen Hof abschicken können, worauf unvorzüglich Antwort erwartet wird. Findet dieser Entwurf in London Beifall, so hat man den Plan, zwei Conventionen zu machen. Die eine zwischen Preußen und den Seemächten, die andere zwischen England und Holland. In jener sollte alles festgesetzt werden, was Bezug auf die Stärke, die Operationen, die Subsidien und die Verpflichtung der Truppen haben kann; in dieser würde man die respektiven Quotas, nebst andern hierhergehörigen Punkten festsetzen. Fällt unser Antheil nicht höher, als der bereits bewilligte, aus, so hoffe ich, daß man beide Conventionen zu gleicher Zeit wird abschließen können. Der Graf von Haugwitz hat sich hier durch seine angenehme Formen und entschiedenes Talent zum Negoziren sehr beliebt gemacht.

*) Oesterreich verweigerte seinen Beitritt, und wälzte alles den Seemächten auf den Hals. Daher die Reise Lord Malmesbury und Grafen von Haugwitz nach dem Haag.

No. XXXV.

An den Herrn van Kinkell zu Frankfurt am M.

Haag, 7. April 1794.

Oesterreichs Weigerung, zu den Subsidien für Preußen beizutragen, ist Ihnen bekannt. Wenn nun die Seemächte die Kosten allein tragen sollen, so müssen sie auch aus den Operationen der preußischen Armee für ihre eigenen Grenzen und Truppen Vortheil ziehen. Dabei wird man aber immer darauf sehen, daß auch das Ganze Nutzen davon hat. Die Hauptsache bleibt nun Einigkeit und Zusammenhang. Ohne diese zwei Stücke, ohne einen politischen und militärischen Centralpunkt dürfte auch dieser Feldzug eben so fruchtlos als der vorige seyn. Man muß alle Jalousie und Intriguen dahinten lassen; denn diese haben uns mehr geschadet, als der Feind. *)

No. XXXVI.

An Denselben.

Haag, 15. Juni 1794.

Mylord Malmesbury wird Sie ohne Zweifel von der Lage der Sachen und unserer Meinung darüber unterrichtet haben. Ich brauche Ihnen also nicht weitläuftiger zu beweisen, wie nothwendig es sey; den Marsch der preußischen Armee nach unsern Gegenden zu beschleunigen. Ich weiß recht gut, was man Alles dagegen einwenden kann, und es schmerzt mich selbst, daß es so weit gekommen ist. Allein die Umstände sind zu dringend; denn von der Erhaltung der Niederlande hängt das Schicksal Europa's

*) Unter dem 19. April wurden die beiden Conventionen, von denen in No. 34. die Rede ist, endlich abgeschlossen. Preußen stellte in Allem 62,400 Mann, und Holland zahlte für seinen Antheil 400,000 Pfund Sterl. baar.

Digitized by Google

ab. Ist der Feind einmal Meister von diesen Provinzen, so wird er dort nicht allein neue Kräfte zur Fortsetzung des Krieges, sondern im Nothfalle selbst einen Stützpunkt für den Jakobinismus finden. Daß indessen die preußische Armee sogleich in Flandern agiren solle, dieß ist meine Meinung gewiß nicht. Sie soll blos auf dem nächsten Punkte bei der Hand seyn, um nach Befinden gebraucht zu werden. Sie werden hierüber unverzüglich die nöthigen Instruktionen erhalten, und bitte ich Sie, mit Mylord Malmesbury deshalb das Nöthige zu verabreden.

No. XXXVII.

An Denselben.

Haag, 28 Juni 1794.

Ihre sechs Depeschen nebst umständlichem Rapport sind richtig eingegangen. Mir fehlen die Worte, mich über dieß Betragen wegen Preußen auszulassen. *) Schwierigkeiten hatte ich zwar allerdings erwartet, aber solche Ausflüchte und Chikanen wahrlich nicht. Wie soll man diese angebliche Unwissenheit des Feldmarschalls mit seinem Charakter vereinigen? Mylord Malmesbury moderates Betragen hat meinen ganzen Beifall. Es ist das Beste, was er thun konnte. Indessen sind wir zum Theil um unser Geld betrogen; wiewohl das freilich gewißermaaßen vorauszusehen war. Das ärgste, was nun geschehen könnte, würde ein langes Negociren seyn; wozu die Abwesenheit des Königes ein plausibler Vorwand abgeben dürfte. Unterdessen wird die Armee unbeweglich liegen, und selbst in ihrer gegenwärtigen Position von keinem Nutzen seyn. Ist dann endlich die Sache entschieden; nun so ist es zu spät, noch etwas auszuführten.

Sie können sich nicht vorstellen, was diese Sache hier

*) Preußens Weigerung, die Armee nach den Niederlanden marschiren zu lassen.

für Aufsehen macht, und wie sehr der ganze Traktat, wiewohl gewiß mit Unrecht, durchgezogen wird. Dieß geschieht um so heftiger, da man sich eine hierher gehörige Anekdote von dem preußischen Gesandten, dem Grafen von Keller, erzählt. Er wurde in einer Gesellschaft gefragt, wo denn die preußischen Truppen blieben? — „Ei" — gab er zur Antwort — „Wo sie sind, sind sie gerade an ihrem Platze." — Aber" — fragte man weiter — „Werden sie denn nicht von den Seemächten bezahlt, um gebraucht zu werden, wo und wie man es für nöthig hält?" — „Gott bewahre!" — erwiederte der Graf — „Hierzu hätte ein ganz anderer Vertrag gehört!" — Garantiren kann ich nun diese Unterredung freilich nicht, aber wahr ist, daß sich der Graf selbst einmal über eine unserer Zeitungen beklagt hat, weil darin der Ausdruck gebraucht war: die preußischen Truppen seyen im Solde von England und Holland.

Sie können jetzt nichts anders thun, als sich in allem nach Mylord Malmesbury zu richten. Es ist leider nun zu wichtig für uns, durch eine Armee gedeckt zu seyn. Von innen und von außen erblicke ich nichts als eine drohende Zukunft. Forcirt der Feind einmal die Gränze, so stehe ich für nichts mehr gut.

No. XXXVIII.

An den Envoyé van Hogguer zu St. Petersburg.

Haag, 1. Juli 1794.

(In Chiffern.)

Ich kann noch nicht sagen, was die Republik thun dürfte, im Fall ihr der Beitritt zu einer Allianz zwischen England und Rußland angemuthet werden sollte. Soviel mir von der Allianz bekannt ist, fürchte ich, daß England der Dupe der russischen Politik seyn wird, gerade wie Preußen. Ich glaube daher, daß der Beitritt für uns sehr bedenklich ist, und daß überhaupt die nordische

Politik für uns einfache Niederländer viel zuviel Freiheiten enthält. — An einen englischen Krieg mit Dänemark und Schweden glaube ich nicht. Die Dänen sind zu klug, und die Schweden zu schwach, trotz dem Geld, das sie etwa aus Frankreich beziehen. Dänemark rüstet sich eigentlich nur pro forma, um das Volk zu beschwichtigen, Convoy zu geben, fällt Bernstorff gar nicht bei, die Engländer müßten denn gar zu weit gehen. Indessen sehen diese recht gut ein, daß mit der Vernichtung der dänisch-schwedischen Seemacht für sie nichts zu gewinnen ist, indem denn Rußland die einzige nordische Seemacht wird. Wie dem aber auch seyn möge, wir wollen uns mit Dänemark auf keinen Fall brouilliren, und wenn es zum Kriege kommt, alles anwenden, daß man uns aus dem Spiele läßt.

Der dänische und schwedische Minister haben sich bei mir beklagt, daß man die neutralen Schiffe keine Consumtions-Artikel laden lassen will. Ich habe ihnen geantwortet, daß alle Schwierigkeiten gehoben seyn werden, sobald man die Flagge gegen die Franzosen vertheidigen will. Bei dieser Gelegenheit habe ich aber sehr deutlich gemerkt, daß es ihnen um die Vertheidigung ganz und gar nicht, weder gegen die Franzosen, noch gegen die Engländer zu thun ist. Vor einer Vereinigung Schwedens und Dänemarks braucht man nicht bange zu seyn. Die Convention ist nur momentan; die beiden Nationen werden darum nicht bessere Freunde werden. Ueberdem ist keine von beiden so durchaus sui juris, um ein neues politisches System annehmen zu können.

No. XXXIX.

An den Herrn van Kinkell zu Mannheim.

Haag, 18. Juli 1794.

Sie haben sehr wohl gethan, sich streng an Ihre Instruktionen zu halten, und in Ansehung des Marsches der Preußen durchaus keinen medium terminum zuzulassen.

Unsere Angelegenheiten werden so gefährlich, daß ich das Schlimmste befürchte, wenn nicht unverzüglich wenigstens der größte Theil der Armee hierher geschickt wird. Allen Berichten von Berlin zu Folge soll der Feldmarschall „Carte blanche" haben; er ist auf diese Art für alles Unglück, das die Republik betreffen kann, ganz allein verantwortlich. Die ostensiblen Antworten der österreichischen Generale sprachen von der Vertheidigung der Maas, allein ich fürchte, daß es auch hier nicht an Preterten fehlen wird, um Nichts zu thun. In diesem Falle fürchte ich, wie gesagt, das Aeußerste für uns.

Die Ueberschwimmungen zwischen der Schelde und Maas haben wegen der Seichtheit des Wassers nur wenig Fortgang. Hierdurch wird eine weit größere Anzahl Truppen nöthig, um ein so ausgedehntes Terrain zu decken; auch soll es uns unmöglich seyn, Mastricht zu behaupten, da dieser Plaz zum wenigsten eine Garnison von 10,000 Mann verlangt. Die englischen und holländischen Truppen sind durch die beständigen Gefechte gar sehr geschmolzen, und auf die Deutschen läßt sich wenig bauen, am wenigsten auf die Hannoveraner, die außerordentlich muthlos sind.

(In Chiffern.)

Das ganze Betragen von Oesterreich zeigt, daß es die Niederlande abandonnirt, um den Seemächten bange zu machen, und eine ähnliche Subsidie wie Preußen zu extorquiren. An geheime Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und Frankreich glaube ich nicht; allein ich vermuthe, daß der Wiener Hof es für rathsamer hält, die Niederlande lieber auf einige Jahre fahren zu lassen, als den Krieg daselbst auf eigene Kosten fortzusetzen. Er verläßt sich darauf, daß er doch einmal beim Frieden das Meiste zurückerhalten soll. Unterdessen zieht er seine Truppen heraus, um sie in Polen benutzen zu können.

Digitized by Google

Ich wünschte herzlich, daß wir einen gemeinschaftlichen General en Chef haben könnten, denn zwischen dem Herzog von York und dem Erbprinzen thut es auf die Länge kein gut. Wäre Möllendorf selbst hier, so würde sichs machen lassen. Es heißt, daß der hierher bestimmte Theil der preußischen Armee von Kalkreuth kommandirt werden soll. Dieß muß man suchen zu verhindern; Sie wissen warum?

No. XL.

An den Envoyé van Nagell zu London.

Haag, 15. September 1794.

Sie können nicht glauben, mit welchen Schwierigkeiten man hier zu kämpfen hat, und wie langsam es mit den Anstalten zu einer kräftigen Vertheidigung vorwärts geht. Die meiste Noth zeigt sich im Finanzfache, wo es uns an allen Hülfsmitteln fehlt. In frühern Zeiten konnte man doch noch immer auf eine Anleihe rechnen, jetzt aber durchaus nicht mehr. Die Provinz von Holland hat 5 pC. geboten, und dennoch keinen Pfenning erhalten. Die Ursache hiervon liegt theils in der Abneigung mehrerer unserer Landsleute, die gegenwärtige Regierung zu unterstützen, theils vornehmlich in der allgemeinen Besorgniß, es werde mit der Republik zu Ende gehen. Die reichen Capitalisten kündigen daher alles auf, raffen zusammen, was sie können, und schicken es außer Land.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie viel Bekümmernisse mir dieß alles macht. Leider befürchte ich mit Gewißheit, daß die Suspension der Zahlungen das Signal zu einer allgemeinen Verwirrung seyn, und eine gänzliche Veränderung der bestehenden Ordnung herbeiführen wird. Ich habe hierüber mehrmals mit Lord St. Helens gesprochen, und ihn gefragt, ob uns denn England nicht mit zwei bis dritthalb Millionen Pf. Sterl. zu Hülfe kommen könnte; entweder, indem die englische Regierung

jene Summe für sich aufnähme, und dann an uns, die gesammte Union, vorschösse, oder daß sie uns Gelegenheit verschafte, dieselbe für unsere Rechnung in England zu negozieren. Ich weiß nicht, ob der Gesandte hierüber an seinen Hof berichtet hat; gewiß aber ist, daß die Sache die größte Eile hat. Versäumen Sie also nicht, sich mit den Ministern darüber in Verbindung zu setzen. Die Einwürfe, die man dagegen machen kann, sind mir nicht unbekannt. Allein wenn England die Folge von der Eroberung unseres Landes bedenkt, wird jedes Hinderniß gehoben seyn. Ueberdem wollen wir diese Anleihe eigentlich nicht einmal von englischem Gelde, sondern von den nach England remittirten Capitalien unsrer eigenen Landsleute machen. Auch muß man nicht vergessen, daß die Republik nur in augenblicklicher Verlegenheit, sonst aber nichts weniger, als von Grund aus ruinirt ist. Endlich ist auch die ganze Summe nicht auf einmal nöthig, sondern kann terminweis herbeigeschaft werden. Wie genau die Union die früheren Schulden von 1719 und 1747 abbezahlt hat, ist Ihnen bekannt.

No. XLI.

An Denselben.

Haag, 23. September 1794.

Unsere Lage wird von Tage zu Tage gefährlicher, zumal seitdem die englische Armee hinter die Maas, oder vielleicht in diesem Augenblicke noch weiter retirirt hat, und die österreichische durch ihren unvermutheten Rückzug Mastricht, das nur schwach besetzt ist, völlig Preis zu geben scheint. Diese nicht nur für uns, sondern für ganz Europa so äußerst gefährliche Lage hat uns zu einer besonderen Eröffnung veranlaßt. Wir haben nemlich unsern Allirten zu überlegen gegeben, ob es nicht Zeit wird, auf Mittel zu einem Generalfrieden zu denken, indem es an Mitteln gebricht, den Krieg mit Erfolg fortzu-

setzen. Wir glauben, daß die Aussöhnung nicht unmöglich ist, mag nun England den Terrain selbst sondiren, oder dies Geschäft uns überlassen wollen. Ich glaube auch, daß die andern Mächte nichts lieber sehen würden, als sich mit Ehre aus diesem unglücklichen Kriege herauszuziehen.

An unsere Existenz ist die Wohlfahrt von ganz Europa geknüpft, dies wird allgemein erkannt. Selbst England muß seinen Ruin befürchten, wenn unsere Republik mit ihren Reichthümern und Hülfsquellen eine Beute des Feindes wird. Indessen wird es die Nachwelt unbegreiflich finden, wie ein durch solche furchtbare Armeen gedecktes Land dennoch in einem Feldzuge soviel Provinzen verlohren hat. Aber freylich haben die Armeen auch auf eine Art agirt, die ganz zum Vortheil des eben so kühnen als thätigen Feindes war. — Wenn von jenem Vorschlage zum Frieden gesprochen wird, so bemerken Sie, daß bis jezt nur von einer allgemeinen Versöhnung die Rede gewesen ist, und von uns nicht die mindesten Eröffnungen, weder direkt noch indirekt, an den Feind gemacht worden sind.

No. XLII.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 6. October 1794.

Nach einer Depesche vom General Clairfait sind die Oesterreicher am 2. Oktober angegriffen und genöthigt worden, sich hinter die Erfft zurückzuziehen. Dem zu Folge muß nun die englische Armee über die Waal zurückgehen, so daß die ganze Maas vor den Feinden offen liegt, und ihnen der Eingang in unsere und die preußischen Provinzen nicht verhindert werden kann. Dies hat die Besorgnisse bey uns so vermehrt, daß Jedermann den Frieden wünscht, zumal da die Republik von ihren Allirten wahrscheinlich keine Hülfe mehr zu erwarten hat. Die Folgen eines solchen Friedens brauche ich Ihnen nicht näher zu detailliren.

Digitized by Google

Haben Sie demnach die Güte, in den stärksten Ausdrücken auf die Hülfe der preußischen Armee zu dringen, damit uns wenigstens das in der Allianz von 1788. stipulirte Truppencorps bleibt. Hätten wir dies, verbunden mit dem englischen, gehabt, und hätten wir unsere eigene Armee hinzugefügt, um unsere Grenzen selbst zu decken, ich glaube, es würde hinreichend gewesen seyn. Da aber jezt jeder nach seinem eigenen Kopfe agirt, und es an allem Ensemble fehlt, so kann es auch mit dem besten Willen unseren Vertheidigern nicht anders als unglücklich gehen.

No. XLIII.

An den Herrn van Nagell zu' London.

Haag, 16. October 1794.

Mit Vergnügen ersehe ich aus Ihrer lezten Depesche, daß das englische Ministerium sich endlich von der Nothwendigkeit eines bessern Ensemble's zu überzeugen anfängt, und daß man deshalb dem Herzoge von Braunschweig das Obercommando über die englischen und holländischen Landtruppen antragen will. Wer hier zu Lande die Wohlfahrt der Republik redlich wünscht, giebt auch dieser Maasregel vollkommen Beyfall. In Ansehung unsrer Finanzen dürfte der englische Vorschlag, die Anleihe in der Republik selbst zu garantiren, vielleicht von Nutzen seyn. Um aber keinen vergeblichen Versuch zu machen, wünschte ich zu wissen, wie weit ich von diesem Anerbieten Gebrauch machen darf. Unterdessen ist aber die Noth sehr groß, und die Bedürfnisse gehen fort. Ich wünschte daher, daß uns das englische Ministerium sofort eine bis zwey Millionen übermachen möchte. Wir würden sie nachher aus der unter Garantie bewirkten Anleihe sogleich wieder abbezahlen.

No. XLIV.

An Denselben.

Haag, 24. October 1794.

Der Herr Greffier Fagel wird Sie mit der Absicht

seiner Sendung selbst bekannt machen. — Die bewußte Summe kam gerade zu rechter Zeit; ich danke Ihnen sehr für alle Ihre deshalb gehabten Bemühungen. Was die englische Garantie für eine hier zu machende Anleihe anlangt, so habe ich mich deshalb unter der Hand informirt. Es zeigt sich aber, daß dies nur geringen Eindruck auf die Capitalisten machen wird, und daß man also besser thut, davon abzustehn. Die reichen Leute fürchten hier allgemein, daß unser Land verlohren ist, und daß es nachher auch nicht besser mit England gehen soll.

No. XLV.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 3. November 1794.

(In Chiffern.)

Ich fürchte, daß Ihre Bemühungen, die Sache mit Preußen beyzulegen, nicht den gewünschten Erfolg haben werden. Man wird zu London nur zu gut finden, daß 10,000 Mann für den Rest des Jahres eine sehr geringe Vergütung sind. Ueberdem wird man auch eine Versicherung verlangen, damit der Vertrag nicht abermals gebrochen wird. Das Beste wäre, wenn der Herzog von Braunschweig das Obercommando annähme, und man das preußische Hülfscorps dann ebenfalls unter seinen Befehl stellte. Ehe das alles aber in Ordnung kommt, dürfte das Jahr vollends verlaufen seyn. Ob nun England dann noch Lust haben wird, den Krieg fortzusetzen, muß größtentheils von seinen Verhältnissen mit Oesterreich abhängen. Gewiß bleibt, daß wir schneller Hülfe bedürfen, und daß wir sie nicht zu theuer bezahlen können, wenn sie nur wirklichen Werth hat. Ueber die schlechte Erfüllung der Convention vom 19. April d. J. mag ich weiter gar nichts sagen. Ich habe freylich dazu geholfen, aber ich habe nie eine große Meinung davon gehabt.

Digitized by Google

No. XLVI.

An den Greffier Fagel zu London.

Haag, 7. November 1794.

Der schwedische und dänische Minister hatten mir schon mehrmals die Geneigtheit ihrer Höfe vorgestellt, zu einer allgemeinen Pacification mitzuwirken. Sie hatten sich indessen weder über die Art und Weise, noch über die Mittel, noch über den Gebrauch dieser Erbffnung erklärt. Da nun darüber allerhand Gerüchte circulirten, so fand ich's angemessen, die beyden Minister um eine Verbalnote zu ersuchen, die mir auch ohne Schwierigkeit gegeben worden ist. Ich lege sie Ihnen in Abschrift bey, und beziehe mich für das übrige auf die untenstehenden Chiffern.

(In Chiffern.)

Ich vernehme von sehr guter Hand, daß Frankreich nichts sehnlicher wünscht, als mit uns und allen übrigen Mächten, England ausgenommen, Friede zu machen. Die Bedingungen für uns würden seyn: 1) den ersten Antrag zu machen; 2) Zurückgabe aller der uns genommenen Provinzen u. s. w.; 3) Vermeidung aller Einmischung in unsere innern Angelegenheiten. Aehnliche Erbffnungen werden auch unter der Hand an Preußen, Oesterreich, Spanien und Sardinien gemacht, so daß man wohl sieht, daß Frankreich alle seine Kräfte gegen England wenden will. Wenn die übrigen Mächte diese Vorschläge annehmen, so dürfen wir nicht allein zurückbleiben; es würde sonst die ganze Last des Landkrieges auf uns fallen. Ich sprach gestern Abends lange mit Lord St. Helens hierüber. Er ließ sich unter andern entfallen, daß England uns überlassen müßte, uns mit Frankreich zu accommodiren, damit es den Landkrieg los würde, und desto besser zur See agiren könnte. — Wegen Frankreich vernehme ich noch am Schlusse dieses, daß man dort auf alle Eroberungen Verzicht leisten, und blos die Anerkennung der neuen Constitution verlangen will. Wenn England nach denselben Maximen zu Werke geht, so sehe ich Hoffnung zu einer allgemeinen Pacification.

Digitized by Google

No. XLVII.

An Denselben.

Haag, 9. November 1794.

Zwey unangenehme Ereigniſſe, die Uebergabe von Maſtricht, und die Einnahme von Nymwegen, haben unſere Lage gewaltig verſchlimmert. Wir ſind nun dahin gebracht, daß wir entweder das Aeußerſte abwarten, oder uns ſo gut als möglich mit den Franzoſen vergleichen müſſen. Beydes hat ſeine großen Schwierigkeiten, doch weiß ich, daß die Wahl nicht ſchwer ſeyn wird, beſonders wenn man auf die allgemeine Stimme Rückſicht nimmt. Die lezte Antwort des engliſchen Miniſteriums giebt allerdings die beſten Verſicherungen von kräftiger Unterſtützung u. ſ. w., auch haben wir in der That Beweiſe davon; allein wir ſehen dennoch voraus, daß wir mit aller dieſer Unterſtützung verlohren ſind, und vielleicht ganz Europa mit uns.

Hiezu kommt das Betragen der engliſchen Truppen ſelbſt, das allgemeine Unzufriedenheit erregt. Es mag freylich der Abſicht des Königes und der Miniſter durchaus entgegen ſeyn; allein wir ſind gerade dadurch weit ſchlimmer daran, als wenn wir auf uns ſelbſt beſchränkt wären. Ich hoffe, daß man engliſcher Seits dies alles in Betrachtung ziehe, und zu einer allgemeinen Pacification beyzutragen ſuchen wird. Viele der ehemals obwaltenden Schwierigkeiten fallen jezt weg. Robespierre exiſtirt nicht mehr, die Jacobiner ſind vernichtet, die Ideen werden gemäßigter; die Ordnung nimmt zu. Die Initiative zu finden, wäre auch nicht ſchwer. Man könnte dies z. B. den nordiſchen Höfen überlaſſen. Oder wir ſelbſt machten den Anfang, wie es in unſerer Lage am natürlichſten iſt. Ich wiederhole es, die Augenblicke ſind koſtbar, die Gefahr wird mit jedem Tage dringender. Will man dies nicht in England einſehn, ſo ſage ich Ihnen im Vertrauen, es dürften Dinge geſchehn, die man vor Kurzem noch nicht für möglich gehalten hat.

Digitized by Google

(In Chiffern.)

Der Prinz ist wüthend über die Scenen, wovon er Zeuge war, es ist auch wirklich unerhört. Und wollte uns England noch dreymal mehr Truppen schicken, seine Hülfe ist nicht nur unnütz, sondern auch die größte Last für uns. Die Leute sagen öffentlich: wenn wir doch einmal geplündert werden sollen, so mag es lieber von den Feinden seyn. Die Engländer dagegen sprechen: die Carmagnolen sollen's euch doch nehmen; es ist also besser, wir kommen ihnen zuvor. Mit einem Worte, ich sehe es nur zu deutlich, es bleibt uns kein anderes Mittel übrig, als ein Separatfriede mit Frankreich. Ich setze hinzu, wenn unsere sogenannten Vertheidiger ihr Betragen nicht ändern, so wird man sie durch andere zur Ruhe müssen bringen lassen, mag es dann auch gehen, wie es will.

XLVIII.

An Denselben.

Haag, 14. November 1794

Ich sehe mit Leidwesen aus Ihrer Depesche vom 11. d., daß England weder zum Frieden, noch zu einer Geldunterstützung geneigt ist. Pitts Plan zu einer gezwungenen Anleihe in der Republik haben Sie als unthunlich sehr gut widerlegt. Ich weiß wohl, daß es hier gewiße Leute giebt, die dem Gesandten dergleichen Dinge beybringen, die er denn als allgemeine Meinung nach London schreibt; allein ich habe nun schon zweymal erfahren, daß gerade solche Schreyer am zähsten sind, wenn es endlich den Beutel gilt. Pitt wird wohl zugeben, daß wir unser Land und unsere Leute besser kennen, als er. Kann uns England auf keine andere Art Geld verschaffen, nun so müßen wir Friede machen; den Krieg fortzusetzen, ist eine physische Unmöglichkeit.

(In Chiffern.)

Was ich Ihnen in meinem Vorletzten über die Geneigtheit der Franzosen zum Frieden schrieb, ist durch

den Prinzen von Hessen (dem ehemaligen Gouverneur von Mastricht) bekannt geworden, der es von einem Volksrepräsentanten erfuhr. Seitdem kann ich nur mit Mühe verhindern, daß keine Commission abgeschickt wird. Ich habe indessen einen andern Weg ausfindig gemacht, um zu erfahren, auf welche Bedingungen man abschließen will. Sind dieselben annehmlich, so meyne ich, daß man sie sogleich als Präliminarien aufstellen, und zur Bekräftigung alle Feindseligkeiten suspendiren soll. England wird natürlich sehr scheel dazu sehen, ich begreife das wohl. Allein es kann nicht anders seyn, wenn unsere Constitution, und mit ihr das politische System der Seemächte bestehen soll. Nun kann aber beides nicht erhalten werden, sobald die Republik von den Franzosen erobert wird. Einer muß denn doch einmal den Anfang zum Frieden machen, und so wollen wir es seyn, weil man uns recht eigentlich dazu gezwungen hat.

No. XLIX.

An Denselben.

Haag, 18. November 1794.

Der erste Schritt zum Frieden ist nun wirklich gethan. Man hat Jemand Vertrautes an die Repräsentanten abgeschickt, und ihnen die nöthigen Eröffnungen gemacht. Wir verlangen blos, daß der Convent seine eigenen Dekrete erfüllt, d. h. daß er nichts auf unsere Kosten behalten, oder sich in unsere innere Angelegenheiten mischen soll. Dagegen wollen wir auch die Souveränetät und Unabhängigkeit des französischen Volks, und überhaupt die neue französische Constitution anerkennen. Zu gleicher Zeit schlagen wir vor, diese Punkte als Präliminarien zu unterzeichnen, und durch einen Waffenstillstand zu bekräftigen. Die Repräsentanten haben diesen Artikel an das „Comité de salut public" geschickt, und erwarten unverzüglich Antwort darauf.

No. L.

An Denselben.

Haag, 25. November 1794.

Daß das englische Ministerium auf seiner Meinung beharren werde, habe ich leider vorausgesehen. Es wäre aber sicher besser, wenn man sich in England zu einem gemeinschaftlichen Frieden verstehen wollte. Dann würde das jetzige politische System unverändert bleiben, was nur schwerlich der Fall seyn wird. Denn wenn wir uns einmal in die Hände von Frankreich werfen müssen, so ist dieses Land für England verlohren. Es fehlt auch ganz und gar nicht an Leuten, die ohne weiteres zum Abschluß rathen, ohne auf England weiter bedacht zu seyn. Ich für mein Theil sehe der Antwort aus Paris nur mit Zittern entgegen. Ich fürchte nemlich, daß sie dem Anscheine nach äußerst cordat, im Grunde aber sehr verfänglich seyn wird. Die meisten werden dieß nicht bemerken, und nur auf den Vortheil des Augenblicks sehen. Alles kommt demnach auf England an. Entweder nun gemeinschaftlicher Friede, und die Lage von Europa ist fixirt. Oder Separatfrieden nach jedes Convenienz, und es ist um das Ganze geschehen.

No. LI.

An Denselben.

Haag, 18. November 1794.

Mit den ersten Friedenseröffnungen hat es eigentlich folgende Bewandniß gehabt. Die Franzosen thaten in jeder Hinsicht den ersten Schritt. Sie schickten einen gewißen Agenten zu uns, der dieselben Artikel vorschlug, die jetzt als Präliminarien von uns aufgestellt sind. Ich erhielt bei dieser Gelegenheit mehr als einen Besuch. Zu gleicher Zeit sprachen die Repräsentanten auch mit dem Prinzen von Hessen davon, der es natürlich nicht bei sich behielt. Dieß veranlaßte endlich S. H. Jemanden an die Repräsentanten abzuschicken,

Digitized by Google

um dies selbst von ihm zu vernehmen, und so von der Wahrheit versichert zu seyn. Dieser Jemand war Herr Repetaar. Der Repräsentant Lacombe versprach ihm, einen Paß zu schicken, und ihn am dritten Orte zu sprechen. Da aber hier die Ungeduld viel zu groß war, so mußte Herr Repetaar unter einem passenden Vorwande nach Herzogenbusch abreisen, was aber nicht gut gethan war. Der Repräsentant Lacombe fand sich nemlich dadurch compromittirt, verweigerte ihm den Eintritt in die Stadt, und ließ ihm sagen, daß er ihn durchaus nicht allein sprechen könne, daß er aber seine schriftlichen Eröffnungen annehmen wolle. Repetaar war jetzt in großer Verlegenheit. Um aber doch nicht unverrichteter Sache wieder abzureisen, entschloß er sich endlich zu einem Memoire, wiewohl er eigentlich nur zu mündlichen Eröffnungen angewiesen war.

Eine Antwort haben wir nun immer noch nicht. Indessen halten die Franzosen ihr Wort, und unternehmen nichts weiter gegen uns. Wie nun die Sache gehen möge, ich für mein Theil erwarte nicht viel Gutes davon. Latet anguis in herba. Das Volk wird getäuscht werden, und die Folgen werden dennoch sehr drückend seyn. Nehmen Sie nur z. B. die Freiheit der Schelde, der Maas und des Rheins. Wenn nur dieses einzige Opfer verlangt, und auch alles übrige zurückgegeben wird, ist unser Ruin nicht offenbar? Gleichwohl wird dieses der Majorität nicht einleuchten, und der Friede geschlossen werden, weil — es nicht anders seyn kann. Wir können mit Wahrheit sagen, daß wir durch Freunde und Feinde unglücklich geworden sind.

No. LII.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 11. December 1794.

(In Chiffern.)

Noch haben wir keine Antwort aus Paris; auch die Repräsentanten versichern, ohne Nachricht zu seyn. Wäre

das Ganze vielleicht nur ein Betrug? Oder sind sie nicht stark genug, die Sache durchzusetzen? Ich bin geneigt, das letzte zu glauben, denn was könnten sie von einer solchen Betrügerei für Vortheil ziehen? Die confidentielle Eröffnung, die Sie wegen dieser ganzen Sache in Berlin gemacht haben, hat unsern ganzen Beifall. So wenig wir auch mit Preußen zufrieden seyn können, so wäre es doch unserem Interesse entgegen, darüber erbittert zu scheinen. Ueberdem sind wir durch die Allianz von 1788 verpflichtet, bei Friedens-Unterhandlungen nicht isolirt zu Werke zu gehen. Suchen Sie demnach das Vertrauen nach Möglichkeit zu cultiviren; ich will das bei dem Gesandten ebenfalls thun.

Ihre Bemerkung wegen der künftigen Verhältnisse der Republik ist sehr richtig. Kommt unser Friede mit Frankreich zu Stande, so wird zur Erhaltung der bisherigen nicht wenig Klugheit nöthig seyn. England wird natürlich bei diesem Frieden nicht freundlich aussehen, und uns sein Mißfallen auf alle Art fühlen lassen. Da wir nun ebenfalls nicht zum Besten für die Engländer gestimmt sind, so wird es zum Bruche kommen, ehe man sichs versieht, zumal wenn die Franzosen dazu beitragen, was gar nicht fehlen wird. Dieß ist allerdings eine Ursache mehr, warum wir uns wieder an Preußen anschließen müssen. Unterdessen wünschte ich nur, man möchte sich der Hoffnung, Frieden zu haben, nicht zu sehr überlassen. Es ist erstaunlich, wie leicht die Menschen in Schlaf zu wiegen sind. Ich zittere, wenn ich an unsere prekäre Lage denke. Wird die Republik auch ohne Friede erhalten, so soll es ein wahres Wunder seyn.

No. LIII.

An den Greffier Fagel zu London.

Haag, 16. December 1794.

Vorige Nacht ist endlich die langerwartete Antwort aus Paris angekommen. Sie ist indessen nur mündlich,

und wie mich dünkt, in ziemlich allgemeinen Ausdrücken abgefaßt. Es heißt blos: „que les negociations pouvant être regardées comme entamées, les ordres sont donnés à l'armée française de ne commettre plus d'hostilités contre les Hollandois; pourvûque de l'autre côté les Hollandois ni les Anglois n'entreprennent rien qui pût donner ombrage aux François." Uebrigens sollen wir unsere Vorschläge dem „Comité de salut public" unmittelbar selbst einreichen. Die Absicht ist, nur einen oder zwei Bevollmächtigte mit bestimmten Instruktionen abzusenden, doch ist hierüber noch nichts festgesetzt. Ich fürchte indessen, daß die Franzosen den Ton sehr hoch spannen, und unannehmbare Bedingungen machen werden. Wie dem aber auch seyn möge, immer können wir sie wenigstens anhören, zumal wenn dadurch der definitive Angriff auf die Waal noch einige Zeit aufgehalten werden kann.

No. LIV.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 16. December 1794.

Sie erhalten hierbei eingeschlossen alles, was auf unsere Unterhandlungen mit den Franzosen Bezug hat. Machen Sie nun bei dem dortigen Ministerium den confidentiellen Gebrauch davon, der Ihnen gut dünkt. Von der geheimen Instruktion indessen *) lassen Sie nur soviel lesen, als gerade passend ist. Es muß durchaus vermieden werden, daß sie nicht zur Publicität gebracht wird.

Wenn Sie mich fragen, was ich von der ganzen Sache selbst halte, so muß ich Ihnen antworten, daß ich nicht viel davon erwarte, man müßte denn den Franzosen die Unmöglichkeit zeigen, unser Land erobern zu

*) Siehe die Beilage A.

können. Sie befinden sich nemlich in diesem Augenblicke in der Alternative, entweder vor- oder rückwärts zu gehen; aus dem natürlichen Grunde, weil es ihnen in ihrer gegenwärtigen Position an Subsistenzen fehlt. Finden sie nun das Vorrücken möglich, so sehe ich nicht ein, warum sie es unterlassen sollten, um so weniger, da die Eroberung der Republik ihnen so viele Vortheile verspricht. Finden sie es hingegen unmöglich, so müßen sie einen Vorwand haben, sich zurückzuziehen, und dann paßt die angefangene Unterhandlung vortrefflich dazu. Ueberdem verschaft ihnen nachher unsere Neutralität noch andere Vortheile, und namentlich was die Subsistenz betrifft. Auf sehr gute Bedingungen dürfen wir indessen ganz und gar nicht rechnen; ich weiß dieß von guter Hand. Leider werden wir aber wohl zur Annahme gezwungen seyn, sobald die Franzosen darauf bestehen. Könnten daher die Unterhandlungen des Berliner Hofes mit den unsrigen amalgamirt werden, so wäre es sehr gut. Die Franzosen würden dann in die Lage kommen, zwei Feinde mehr oder weniger zu haben, was Ueberlegung verdient.

Auffallend bleibt es, daß sie durchaus nichts schriftliches von sich geben wollen, gleichsam als ob sie sich zu compromittiren fürchteten. Wahrscheinlich trauen sie aber einander selber nicht, wie denn der Stand der Partheien noch immer sehr wandelbar ist.

No. LV.

An den Greffier Fagel zu London.

Haag, 23. December 1794.

Ich muß Ihnen melden, daß die geheime Instruktion (S. Beilage A) dem englischen Gesandten Lord St. Helens confidentiell mitgetheilt worden war. Er hat nun eine Note übergeben, worin er über die Art. 8. 9. und 12. einige Bemerkungen macht, und hinzugefügt, daß der Inhalt derselben einen sehr nachtheiligen Eindruck in

England machen werde, daher eine Aenderung zu wünschen sey. Man sieht indessen sehr wohl ein, daß hieran nicht zu denken ist. Zwar hat niemand eine Allianz im Sinne, wie dieß auch der Inhalt des Art. 12. genugsam bezeugt; aber sich durch einen fremden Minister die Hände für immer binden zu lassen, geht doch auch nicht an. In Ansehung der Art. 8. und 9. hingegen hat man einen Beschluß gefaßt, der dem Gesandten gnügen kann. Es ist nemlich resolvirt worden, mit ihm zu conferiren, im Falle die Franzosen Prätensionen machen sollten, die von den Präliminarpunkten unterschieden sind.

No. LVI.

An den Baron von Rhede zu Berlin.

Haag, 29. December 1794.

Ueber den jüngsten unvermutheten Angriff der Franzosen, auf der ganzen Linie von dem Bommeleowaard bis Zevenbergen, finden Sie die Details in beiliegenden Bülletins. Wiewohl nun derselbe trotz des versprochenen Waffenstillstandes unternommen worden ist, so sehe ich dennoch keinen Grund, „die bonne foi" der Repräsentanten in Zweifel zu ziehen. Wahrscheinlich waltet eine andere, von ihnen ganz unabhängige Ursache dabei ob. Nicht wenig mag auch wohl die verzögerte Abreise unserer Bevollmächtigten dazu beigetragen haben; woran, wie Sie wissen, theils die Unpäßlichkeit des einen, theils die strenge Kälte Schuld war. Die Franzosen mögen sich vermuthlich eingebildet haben, daß wir nur Zeit gewinnen wollten, und mit den Engländern und Oesterreichern einen Angriff im Sinne hätten. Soviel ist wenigstens gewiß, daß die französischen Vorposten, einige Tage vor jenem unglücklichen Ereignisse, den unsrigen immer zuriefen: Vous nous trompez; vos commissaires ne viennent pas.

(In Chiffern.)

Da unsere Unterhandlung mit dem Comité de salut public einmal direct angefangen worden ist, so kann sie nun nicht füglich mit der preußischen von Golz amalgamirt werden. Wir würden einander nur immer entgegen seyn. Alles was die beiderseitigen Minister thun können, muß in den festesten Versicherungen der reciproquen innigen Freundschaft bestehen, die unser Interesse und unsern Wunsch nach einem gemeinschaftlichen Frieden zur Basis hat. Könnte indessen Golz uns einen schleunigen Waffenstillstand verschaffen, so würde er uns sehr nützlich seyn; doch fürchte ich, daß hierbei, so wie bei dem Frieden selbst, noch große Schwierigkeiten zu überwinden sind. Erstens wünschen ihn die Truppen nicht, und noch viel weniger unsere Ausgewanderten, die den Verlust ihrer Beute darin sehen. Zweitens dürften ihn unsere Alliirten, die immer insolenter werden, durchaus nicht respektiren wollen.

LVII.

An den Greffier Fagel zu London.

Haag, 2. Januar 1795.

Wie lange die englische Armee an der Waal bleiben wird, ist ungewiß. Vielleicht hat sie sich in diesem Augenblicke schon auf Utrecht repliirt. Man bildet sich nemlich ein, daß dieß der einzige Weg ist, auf welchem der Feind nach Holland kommen kann; wiewohl er wahrlich weit wahrscheinlicher auf einem ganz andern zu erwarten ist. Leider sind aber weder die österreichischen, noch die englischen Generals mit der Gelegenheit des Landes bekannt; und wollen dennoch alles nach ihrem Kopfe eingerichtet wissen. Ich muß es sagen, so sehr es mich schmerzt, ich sehe wenig Hoffnung zu einer Rettung für uns. Nur ein plötzliches Thauwetter könnte uns helfen, sonst können wir uns als verlohren ansehen.

Wir haben einen Bericht von unsern Bevollmächtig-

Digitized by Google

tigten aus Herzogenbusch. Sie fanden dort noch zwei neue Repräsentanten, die eine ganz andere Sprache führten. Die Sache mit dem Waffenstillstande sey ein bloßer Mißverstand u. dgl. mehr. Man sieht nur zu deutlich, daß die Möglichkeit, über das Eis zu kommen, ganz andere Maasregeln veranlaßt hat. Auch weiß man aus Privatnachrichten, daß der Feind früher hin, aus Mangel an Subsistenzen, außerordentlich litt, daß er aber, seitdem er durch die letzte Attaque neuen Terrain gewonnen hat, wieder hinlängliche Provisionen bezieht, und nun ruhig abwarten will, ob er den Winter bis zu uns vordringen kann.

No. LVII.

An die holländischen Bevollmächtigten Brontzen und Repelare zu Paris.

Haag, 18. Januar 1795.

Diesen Morgen haben wir den Generalstaaten den Beschluß der Provinz Holland, in Betreff der freundschaftlichen Aufnahmen der Franzosen vorgelegt, und wirklich ist die Commission, die mit dem General Pichegru unterhandeln soll, bereits abgereist. Bei jener Communication ist aber auch aufs stärkste insistirt worden, daß, wenn auch Holland, Utrecht u. s. w. dergleichen Capitulationen eingehen müssen, dennoch die ganze Union noch nicht als verlohren zu betrachten ist; daß vielmehr, so lange noch ein Daum breit vaterländischer Boden übrig bleibt, auch Generalstaaten übrig bleiben müssen, die bei einer günstigen Veränderung der Umstände immer die Rechte und das Eigenthum der Union zu reclamiren im Stande seyn werden.

Ich kann indessen nicht glauben, daß die Franzosen die Republik zu vernichten, oder zu erobern willens sind. Sie würden sie ja hierdurch ganz in die Hände der Engländer geben, ohne selbst einigen Nutzen davon zu ziehen. Sobald die Republik, qua talis, es sey durch Gewalt,

Digitized by Google

es sey durch Traktaten, ihre Existenz verlohren hat, werden auch die Engländer über unsere im See, oder in ihren Häfen befindlichen Schiffe herfallen, und dieselben für gute Prisen erklären. Eben so werden sie sich unserer Colonien zu bemächtigen suchen, und überhaupt Alles, was uns gehört, als ihre Beute ansehen. Ich kann Ihnen indessen im Vertrauen sagen, daß nach den Colonien bereits die nöthigen Ordres abgegangen sind.

Die Resolution J. H. M., wodurch Sie autorisirt werden, die Trennung von dem quovis meliori modo Kriege zu bewirken, werden Sie aus dem Bureau erhalten. Eine Allianz mit Frankreich, und obendrein eine Offensiv-Allianz wird aber sicher nicht abgeschlossen, dieß läßt weder unsere Erschöpfung, noch die Lage der Sachen zu. Neutralität, wie vor dem Kriege, scheint mir für uns, für England und für Frankreich, das Beste zu seyn. Der Prinz ist mit seiner ganzen Familie nach Scheveningen abgereist, wo er sich trotz des Treibeises nach England einschiffen will.

Hiemit endigt diese diplomatische Correspondenz. Am 19. Januar rückten die Franzosen in Amsterdam ein, worauf alles eine andere Gestalt bekam.

Beilagen.

A.

Geheime Instruktion der holländischen Bevollmächtigten zur Abschließung des Friedens mit Frankreich.

1.

Sie sollen theils bei den Eröffnungen ihrer Conferenzen, theils im Verlaufe derselben, auf alle Art und Weise bemerkbar machen, daß die Republik nie den Krieg mit Frankreich gesucht, oder dazu Veranlassung gegeben hat; daß sie hingegen von den Franzosen in einem Augenblick angegriffen worden ist, wo man sich unsrer Seits aufs eifrigste bemühte, den

Frieden zu erhalten, wie dieses unter anderm auch aus dem Berichte des damaligen französischen Gesandten, de Maulde, erhellet.

2.

Sie sollen zeigen, daß jener Angriff um so unerwarteter und unbilliger war, je weniger sich die Republik in die innere Angelegenheiten von Frankreich gemengt, oder deshalb Verträge mit andern Mächten geschlossen hätte. Im Gegentheil, haben wir selbst nach dem Ausbruche des Kriegs zwischen Frankreich, Oesterreich und Preußen die strengste Neutralität beobachtet, wovon auch Frankreich, soweit es das Recht neutraler Staaten erlaubte, die Kräfte genossen hat.

3.

Sie sollen vorstellen, daß dieser Krieg nun seit zwei Jahren mit abwechselndem Glücke geführt worden ist, daß unser Land großentheils den Schauplatz dazu abgegeben hat, und daß man zur Vertheidigung desselben Mittel hat anwenden müssen, die, wie z. B. die Ueberschwemmungen u. s. w., in ihren Folgen eben so schädlich sind, wie ein feindlicher Einfall selbst.

4.

Sie sollen bemerkbar machen, daß die Constitution und das Interesse der Republik nur auf den Frieden gegründet sind, daß daher die Regierung den Versuch zu machen beschlossen hat, ob dieser Geld- und Menschenfressender Krieg nicht beendigt werden könne, daß sie deßhalb diese erste Eröffnungen thut, und auch die andern kriegführenden Mächte zum Beitritte einzuladen geneigt ist.

5.

Sie sollen bestimmt versichern, daß wir bereit sind, die Conferenzen sogleich zu eröffnen, und dieselben mit dem größten Eifer zum Schlusse zu bringen; daß wir die Artikel, welche uns als nothwendige Präliminar-Punkte festzusetzen dünken, aufrichtig angeben wollen, und daß diese Artikel mit den frühern Dekreten der französischen Nationalversammlung durchaus übereinstimmend sind.

6.

Sie sollen diese Artikel folgendermaaßen bestimmen.

a. Die Republik erkennt die Souverainität und Indevendenz der französischen Nation.

b. Alle Eroberungen sollen gegenseitig zurückgegeben werden, und zwar in dem Zustande, worin sie sich jezt befinden, eben so sollen alle kriegsgefangenen Soldaten und Matrosen ohne Unterschied sofort ausgewechselt werden.

c. So wenig wie sich die Republik in die innern Angelegenheiten von Frankreich mischen soll, eben so wenig soll sich auch die französische Nation in die innern Angelegenheiten von Holland mischen; oder die Constitution und Regierungsform dieses Landes zu verändern suchen.

7.

Sie sollen theils bey der Uebergabe dieser Artikel, theils bey jeder andern Gelegenheit bemerkbar machen, daß der Nationalconvent diesen Punkten durchaus keine Restriktion geben kann, wenn er nicht im Widerspruch mit sich selbst erscheinen will; indem diese Artikel mit den französischen Decreten völlig übereinstimmend sind, und der Republik um so eher zugestanden werden müssen, da sie den Krieg mit Frankreich weder in der Absicht Eroberungen zu machen, noch sich in die innern Angelegenheiten dieses Landes zu mischen, angefangen hat.

8.

Sie sollen darauf sehen, daß diese Präliminarien, im Fall der definitive Friede nicht sogleich damit verbunden ist, den Effekt eines Waffenstillstandes haben können, kraft welches die Republik in Ansehung der kriegführenden Mächte derselben Neutralität genießen mag, der sie sich vor dem Kriege zu erfreuen gehabt hat.

9.

Während dieses Waffenstillstandes bis zum Definitiv-Frieden, und bis zur Zurückgabe der genommenen Festungen, kann zwischen den beyden Nationen nur die nothwendigste Handels-Communication und zwar vermittelst gegenseitiger Päße Statt haben.

10.

Sollten von Seiten Frankreichs einige Vorschläge gemacht werden, die Personen betrafen, welche in die lezten Unruhen verwickelt gewesen sind, so haben die Bevollmächtigten zu be-

merken, daß F. H. M. sich nicht um die Emigrirten bekümmern, indem sie dies als zu den innern Verhältnissen gehörig betrachten; daß sie aber auch aus demselben Grunde keine Verwendung irgend einer Macht in ähnlichen Angelegenheiten admittiren können, indem dies mit den obigen Artikeln in Widerspruch seyn würde.

11.

Dieselbe Antwort sollen die Bevollmächtigten auch geben, im Fall auf eine, wenn auch noch so kleine, Veränderung der Constitution oder Regierungsform dieses Landes, im Ganzen oder im Einzelnen, angespielt werden sollte. Würden die Franzosen jedoch dringender, so sollen die Bevollmächtigten auf eine discrete Weise andeuten, daß solche Anträge nur das Mittel seyn würden, die Unterhandlungen abzubrechen, indem man lieber das Aeußerste wagen, als sich auf diese Art beeinträchtigen lassen wolle.

12.

Im Fall von einer Allianz gesprochen wird, sollen sie das auf alle Art und Weise abzuwenden suchen, indem es für den gegenwärtigen Augenblick durchaus nicht thunlich ist. Sie können unter andern anführen, daß jezt nicht die Zeit sey, an neue Allianzen zu denken, man müsse vielmehr Europa die vorige Ruhe wieder geben. Dann erst würde sich zeigen, was für große Interessen als Resultate dieser allgemeinen Pacification hervorgehen würden. So hätten z. B. die österreichischen Niederlande immer so großen Einfluß auf das politische System von Europa gehabt, daß es sehr gewagt seyn würde, über dieses System hinauszugehen, ehe jener wichtige Gegenstand regulirt sey.

13.

Sie sollen gleich beym Anfang der Unterhandlungen aufs kräftigste auf das Aufhören aller Feindseligkeiten, sowohl zu Wasser als zu Lande, soweit sich das Gebiet der Republik erstreckt, in der Art dringen, daß eine Convention darüber aufgesezt wird; und in Folge derselben die Blocade von Grave aufhören, und die Verbindung zwischen dieser Stadt und der Republik wieder hergestellt werden kann.

14.

Sie sollen endlich die schicklichste Gelegenheit ergreifen,

von den Fonds und Effekten zu sprechen, welche die Einwohner der Republik in Holland ausstehen haben, und worüber die meisten ihre Documente u. s. w. nicht einsenden konnten, theils weil alle Correspondanz zwischen den beyden Nationen abgebrochen war, theils wegen der Unsicherheit der Wege, die dies zu wagen verbot. Geschehen im Haag 16. December 1794.

B.

Depesche des Greffier Fagel zu London an den Rathspensionär van de Spiegel im Haag.

London, 13. Januar 1794.

Die traurigen Nachrichten aus der Republik haben hier ebenfalls große Sensation gemacht, indessen hat man deswegen noch keinen Entschluß gefaßt. Gestern habe ich mehrere lange Unterredungen mit Lord Grenville, Mr. Pitt und dem Herzog von Portland gehabt. Sie haben mich zwar ersucht, das Resultat derselben bloß als ihre Privatmeinung anzusehn, und es nicht eher zu berichten, als bis sie mir den Cabinetsbeschluß mittheilen könnten; ich finde mich indessen verpflichtet, Ihnen alles, wiewohl nur im Vertrauen und zu ihrem discreten Gebrauch, zu melden. Sämmtliche genannte Minister fiengen damit an, mir einstimmig zu sagen, daß in dieser kritischen Lage der Dinge zwey Punkte für sie von der größten Wichtigkeit wären; erstens die Erhaltung ihrer Armee, und zweytens, worauf sie beynahe denselben Werth legten, die Sicherheit und Erhaltung der Republik.

Wenn die Armee verlohren gienge — sagten sie — so würde das in England einen solchen Eindruck machen, daß sie sich — ich brauche ihre eigenen Ausdrücke — nicht mehr würden sehen lassen können. Sie müßten also darauf denken, der Armee, die aus den vorzüglichsten Truppen bestehe, einen Rückzug zu sichern. Darum hätten sie den Entschluß gefaßt, dem General en Chef die betreffenden Instruktionen zu geben, um mit den geschicktesten Land- und See-Offizieren der Republik deshalb die nöthigen Verabredungen zu nehmen. Besonders solle er Erkundigungen einziehen, ob die Armee, im Fall sie auf die Provinz Holland retirire, und deren Vertheidigung in Verbindung mit unsern Truppen auf sich nehme,

Digitized by Google

im äußersten Nothfalle darauf rechnen möge, sich mit Sicherheit einschiffen zu können. Dieß hieße mit andern Worten, ob der Armee garantirt werden könnten 1) sichere Plätze zur Einschiffung, 2) sichere Communicationen zwischen diesen und den Positionen, die sie zur Deckung und Vertheidigung von Holland nehmen würde. Könnte der General en Chef auf diese zwei Punkte eine genügende Antwort erhalten, so wollten sie ihn eventuell autorisiren, sich, im Fall er die Waal verlassen müßte, auf Holland zurückzuziehen. Dann müßte man aber den Engländern gestatten, die Plätze, wo im Nothfall ihre Einschiffung vor sich gehen sollte, mit Garnisonen zu versehen.

So sprachen die Minister, doch ohne wie es schien ganz fest entschlossen zu seyn. Sie geben mir indessen die Versicherung, mich von dem Beschlusse des Cabinets zu benachrichtigen. Eine Veränderung ist nun freilich leicht möglich, doch dieß soll sich in wenig Tagen zeigen müßen. Auf jeden Fall habe ich geglaubt, Ihnen das Obige mittheilen zu müssen, damit Sie nach Ihrem Gutdünken und Ihrer bekannten Discretion davon Gebrauch machen können.

II.

Neutralitäts-Verhältnisse der Schweiz, im Jahre 1809.

I.

Auszug des Abscheides der schweizerischen eidgenössischen außerordentlichen Tagsatzung, gehalten in Fryburg vom 30. März bis 5. April 1809.

Se. Excellenz, der Landamman der Schweiz, eröffneten die Tagsatzung durch nachstehende Rede:

Hochwohlgeborne, hochgeachte Herren Gesandte! Getreue, liebe Bund- und Eidgenossen! Mit Einwilligung der hohen Stände der Eidgenossenschaft, wird die gegenwärtige Tagsatzung ohne Feierlichkeiten eröffnet, wie dieses bereits,

unter ähnlichen Umständen, auf der außerordentlichen Tagsatzung vom J. 1805 in Solothurn geschah. Der Kanton Fryburg, in dessen Namen ich Sie, Hochwohlgeborne, hochgeachte Herren! freundschaftlich zu begrüssen die Ehre habe, schätzt sich glücklich, im ächten Gefühle der eidgenössischen Bruderliebe, Sie in dieser seiner Stadt zu empfangen — wo der Ruf des gemeinsamen Vaterlandes, das sein Heil von Ihren Arbeiten erwartet — Sie zum Bundestage vereiniget hat. Durch mein Kreisschreiben vom 23. März sind sämtliche hohe Stände der Eidgenossenschaft von jenem unvorhergesehenen Ereigniß in amtliche Kenntniß gesetzt worden, das in Basel den 11. März Statt gefunden hat, und dessen Anzeige mittelst eines beförderlichen Berichts der hohen Kantons-Obrigkeit, den 12. an mich gelangte. Dieser Durchzug der französischen Truppen, worüber dem Landamman der Schweiz weder von Seiten der französischen Regierung, noch von dem obersten Anführer gedachter Truppen eine vorläufige Eröffnung zugekommen war, erscheint nunmehr als weniger bedenklich, als eine, in Friedenszeiten nicht ungewöhnliche, Begebenheit, seitdem der französische General Molitor bei der Regierung des Kantons Basel schriftlich um die Erlaubniß ansuchte, die dortige Rheinbrücke zur Uebersetzung seiner Mannschaft benutzen zu dürfen, da in Abgang einer Schiffbrücke zu Hüningen, die Fahrt über den Rhein sonst unmöglich würde Statt haben können. Bei diesem Begehren gieng der General von der Erwartung aus, den Stand Basel zu diesem Beweis der Nachgiebigkeit gegen die Truppen des mächtigen Bundesgenossen der Schweiz geneigt zu finden. Den 22. März sollen die unter den Befehlen dieses Generals stehenden Regimenter ihren Durchmarsch beendigt haben. Diese Begebenheit, Hochwohlgeborne, hochgeachte Herren Gesandte, ist zwar der Ausschreibung der außerordentlichen Tagsatzung, die uns heute vereiniget, nicht fremd, dennoch aber keineswegs als die Ursache derselben anzusehen. Wenn auch die Schweiz auf ihren Bundesversammlungen mögliche Ereignisse der Zukunft nicht vorhersehen kann, so ist es doch unsere Pflicht, solche Maasregeln vorzubereiten, die auf einen, durch allfällige Wendung dieser wichtigen Ereignisse gegebenen, Falle hin, unsere Ruhe, unsere Sicherheit zu

befestigen geeignet seyn mögen. Auf der einen Seite setzt Frankreich, dessen Macht durch die Fürsten des Rheinbundes noch verstärkt wird, diese Riesenmasse in Bewegung; auf der andern läßt der Kaiser von Oestreich zu seiner furchtbaren stehenden Armee jenen bedeutenden Zuwachs stoßen, der, bei der großen Bevölkerung seiner Staaten, unmittelbar aus der Zahl der Nation fließt; und wenn, beim wirklichen Ausbruch des Kriegs, beide Kolosse aus ihrem Standpunct einander feindlich entgegen rücken, so kann man unmöglich im Voraus bestimmen, welche Länder unter dieser ungeheuren Last zerdrückt werden. Wir dürfen zwar den Glauben und die Hoffnung nähren, das Gebiet der Eidgenossenschaft werde nicht der Schauplatz eines Kampfes seyn, der in unsern eng gezogenen Grenzen zu seiner fürchterlichen Entwiklung nicht Raum genug finden würde .. Da indessen, Hochwohlgeborne, Hochgeachte Herren! alles möglich ist, so läßt sich auch alles nach Regeln der Klugheit berechnen. Im Frieden giebt es keine neutrale Macht, sondern eigentlich nur unabhängige Staaten. Wenn aber zwischen großen Mächten der Zustand des Kriegs eintritt, so kann ein dritter, benachbarter Staat zur Neutralität nicht anders, als entweder durch gegenseitige Einwilligung der Kriegführenden, oder durch seine eigene Mittel gelangen, wenn er nemlich letztere zur Behauptung der von ihm erklärten bewaffneten Neutralität anwendet. Vielleicht, Hochgeachte Herren! werden Sie mit mir finden, daß die letztere Parthei unsern schwachen Kräften, wenn man nemlich solche denjenigen vergleicht, womit beide Mächte sich zu diesem Vertilgungskrieg rüsten, wenig angemessen ist. Hier stehen meine Betrachtungen über diesen wichtigen Gegenstand still, und ihre fernere Richtung hängt nunmehr von den Berathungen der eidgenössischen Tagsatzung ab .... Aus obigem gedrängten Bericht, den ich Euer Hochwohlgeb. vorzulegen die Ehre habe, ergiebt es sich, daß wenn die, nun versammelte außerordentliche Tagsatzung, dem schweizerischen Bundesstaat den bisher genossenen Frieden erhalten, und alle Gefahren, welche diesen inneren Frieden in bedenklichen Zeitläufen bedroben könnten, ernstlich abwenden will, dieselbe in jedem Fall das vorzüglichste Augenmerk und alle ihr zu Gebot stehende Mittel

auf die Beibehaltung der vollkommenen Unabhängigkeit der Schweiz, so wie selbe durch den Preßburger Frieden anerkannt worden, leiten solle ... Mit einem Zutrauen, dem ich aus Pflicht und Neigung keine Grenzen setze, habe ich, Hochwohlgebohrne, Hochgeachte Herren! die Gründe der gegenwärtigen, wie ich glaube, höchst nothwendigen Zusammenkunft, Ihrem weisen Urtheil anheimgestellt. Der Durchmarsch einer starken Abtheilung französischer Truppen auf der Rheinbrücke zu Basel scheint zur Bestimmung des Zeitpuncts beigetragen zu haben. Jedoch ist diese Begebenheit, als die Wirkung eines zufälligen Mangels an dem nöthigen Brückengeräthe zu Hüningen, in einem Augenblicke, wo der Drang der Umstände die größte Beschleunigung der militärischen Bewegungen erheischte, an sich keine Veranlassung zu lebhaften Besorgnissen; aber indem einerseits die Verantwortlichkeit des Landammanns der Schweiz dadurch blos gestellt wurde, hat sich auf der andern der eigentliche Charakter der gegenwärtigen politischen Crisis, mit nähere Beziehung auf uns, in erwähntem Vorfall ausgedrückt, und darin soll vaterländische Klugheit den Beruf finden, sich zu rechter Zeit mit denjenigen Maasregeln, die bei plötzlicher Auflösung dieser Crisis dringend und unentbehrlich werden könnten, zu befassen. Feindseligkeiten fanden bisher nicht Statt; eine Kriegserklärung ist nicht erschienen. Der Uebergang einiger fremder Truppen auf der Rheinbrücke zu Basel, setzt demnach die Schweiz nicht in Gefahr: aber jeden Augenblick kann das Zeichen zum Krieg losgehen, und auf diesen Fall hin ist es für die Eidgenossenschaft, um mit den Umständen nicht ungleichen Schritt zu halten, heilige Pflicht, ihr politisches Betragen im Voraus sorgfältig abzumessen, und sich bereit zu halten, wenn es noth ist, die Rechte ihres freien Gebiets, das sie sechs Jahre hindurch unverletzt erhalten, mit eigener Kraft zu vertheidigen. Zögern wir noch, wann die Ereignisse sich auf einander drängen; stehen wir unthätig und in sorgloser Erwartung, während dem der unsere Verfassung eigene, langsame Gang, es der Schweiz mehr als jedem anderen Staat zur Pflicht macht, einem augenblicklichen Ungefähr, so wenig als möglich zu überlassen, so artet, was in unserer Staatsform eine bloße

Schwierigkeit ist, eine Schwierigkeit, die jederzeit dem vaterländischen Eifer der hohen Stände weichen soll, in ein unheilbares Gebrechen aus, das dem politischen Körper den Untergang drohet. Um demnach die wichtigsten Interessen der Eidgenossenschaft nicht aufs Spiel zu stellen, um sich gegen seine Amtsobliegenheiten nicht zu verfehlen, durfte der Landammann der Schweiz in den gegenwärtigen Umständen nicht einzeln dasteben, noch sich auf einen Briefwechsel beschränken, dessen stets langsame und nur zu oft unbestimmte Resultate ihn, vielleicht im entscheidenden Zeitpunkt, ohne bestimmte Vorschrift für sein Benehmen, ohne Vollmacht und ohne Mittel zur Thätigkeit gelassen hätten. Je beschränkter die Gewalt des Bundeshaupts, je größer hingegen seine Verantwortlichkeit ist, desto lebhafter, dringender und nothwendiger mußte der Wunsch in mir rege werden, eine eidgenössische Tagsatzung um mich zu versammeln. Sie ist das Organ der Nation und in ihr ruht die Gewalt des Vaterlandes.

Ihre Gegenwart, Hochwohlgeborne, Hochgeachte Herren! beweiset, daß die hohen Cantonsregierungen meiner schwierigen Lage Rechnung getragen haben; ich erstatte Ihrer weisen Vorsichtigkeit meinen lebhaftesten Dank, und gehe nun, von Vaterlandsliebe allein geleitet, zu näherer Erörterung derjenigen Puncte hinüber, welche ich vorzüglich Ihrer ernstlichen Aufmerksamkeit empfehle:

1. Ich lasse vor allem aus die auf den Durchmarsch der französischen Truppen Bezug habende Correspondenz vor Ihre Augen legen. Als dieser Umstand durch unmittelbare Einwirkung des Landammanns auf den französischen General (der bereits vor der Ankunft meines Abgeordneten in Hüningen seine Reise nach Deutschland fortgesetzt hatte) nicht mehr zu beseitigen war, so glaubte ich an Se. Maj. den französischen Kaiser und König, dessen Wohlwollen unsere sicherste Stütze ist, geradezu gelangen zu sollen. Die in Ihrem Gedächtniß, Hochgeachte Herren, tief eingeprägten Erinnerungen der Vergangenheit, machen hier die Bemerkung überflüssig, daß Höchstgedacht Ihre Majestät von der Schweiz ein unbegränztes Vertrauen mit Recht erwartet; große, aus dieser Hand empfan-

gene Wohlthaten leisten auch für künftige wohlwollende Gesinnungen tröstende Bürgschaft; sie geben uns den Maasstab zu allen Begehren her, die wir an diesen mächtigen Monarchen unmittelbar zu richten im Fall seyn dürfen. Wenn Sie, Hochgeachte Herren, in den gegen Se. Maj. den Kaiser, oder dessen Minister bereits geschehene Eröffnung diese richtige Würdigung der Zeit und des Anstandes wahrnehmen, so wird mein sehnlichster Wunsch erfüllt seyn.

2. Die Lage der europäischen Angelegenheiten muß allerdings lebhafte Besorgnisse erwecken. Ohne der höheren Politik undurchdringliche Geheimnisse entschleiern zu wollen, reichen weltkundige Thatsachen und die daraus sich ergebenden Vorbedeutungen völlig hin, um uns zur weisen Berechnung möglicher Begebenheiten, zur vorläufigen Einleitung gemeineidgenössischer Rathschlüsse für solche Umstände aufzufordern, die zwar noch nicht vorhanden, wohl aber nahe bevorstehend sind, und für das Vaterland, wenn sie uns unvorbereitet treffen sollen, höchst gefährlich seyn würden. Das wesentlichste politische Interesse der Schweiz liegt in der Behauptung ihrer Neutralität, und die Unverletzbarkeit ihres Gebiets von dem Zeitpunct an, wo der Kriegszustand eintritt, soll die Hauptbedingung, die nothwendige Wirkung davon seyn. Ich halte es demnach für rathsam, von nun an einen Grundsatz festzusetzen, der, sey es, daß Sie, Hochgeachte Herren! denselben alsogleich öffentlich verkündigen, sey es, daß Sie ihn lediglich in den Acten ihrer Berathschlagungen niederlegen wollen, dem eidgenössischen Vorsitz zur Richtschnur derjenigen weiteren Schritte, welche durch die Umstände als nothwendig erwiesen wurden, dienen könne. Ich ersuche Euer Hochwohlgeborne, dem Landammann der Schweiz eine solche bestimmte Vollmacht zu ertheilen.

3. Ein jeder unter Ihnen fühlt mit mir, zwischen unsrer wirklichen Stellung und jener, in welcher sich die Schweiz im Jahr 1805 befunden hat, einen wesentlichen Unterscheid. Jetzt, im Fall eines neuen Ausbruchs des Kriegs, ist unser Vaterland überall von solchen Staaten umringt, deren Bündniß auf einem durchaus gleichen Interesse beruht; es darf

demnach weder Verwicklung der Verhältnisse noch widersprechende Begehren befürchten. Die Kriegsheere seines mächtigen Bundesgenossen, Armeen, welche das Vorgefühl und die Erinnerung des Sieges nie verlassen hat, liegen um uns vor unsern Grenzen. Ich erkenne, Hochgeachte Herren, das ganze Gewicht dieser Vortheile; ich glaube, daß der Fall zum wirklichen Aufgebot unsers Bundes-Contigents nicht eintreten; ich hoffe, daß unsere Neutralität durch die Entfernung des Kriegsschauplatzes von selbst außer Gefahr kommen werde. Aber jene alles umfassende Vorsicht des größten Feldherren, welcher selbst im Laufe glänzender Vortheile, keine Defensiv-Anstalt der Kriegskunst vernachläßigt, soll für uns keine verlohrene Lehre seyn. Dem Kaiser Napoleon, dessen französische Staaten von Genf weg bis nach Basel durch die Schweiz geographisch gedeckt werden, liegt es daran, und uns selbst sind wir es schuldig, für die Behauptung unserer Neutralität dadurch zu sorgen, daß wir die militärische Macht unserer Nation eventuell vorbereiten: zu diesem Ende ergieng bereits an die hohen verbündeten Stände in meinem Namen die Einladung, ihre betreffende Mannschafts-Contingenter zum Voraus bereit zu halten, damit dieselben auf den ersten Ruf mobil gemacht und zur Bewachung unserer Gränzen beordert werden können. Ich bitte die hohe Tagsatzung, diese vorläufige Verfügung durch einen förmlichen Beschluß zu bestätigen; der für mehrere thätige und wachsame Kantone gleichsam ein Zeichen des eidgenössischen Beifalles, für andere, deren Eifer im Genuß der inneren Ruhe erschlafft wäre, ein mächtiger Sporn zur Nachholung des Versäumten, und in allen Fällen für die gesammte Eidgenossenschaft das wahre Mittel seyn wird, jedem Vorwurf der Nachläßigkeit und träger Sorglosigkeit zu entgehen.

4. Eben diese Betrachtungen haben mich zu einer ähnlichen Mahnung in Rücksicht auf die Geldbeiträge bewogen, und werden auch hoffentlich die gleichmäßige Bestätigung derselben von Seiten der hohen Tagsatzung bewirken. Beide Gegenstände sind an sich unzertrennbar, und sollen auch, Hochgeachte Herren, in Ihren Berathungen nicht getrennt werden.

5. Nachdem sie unsere beschränkte definitive Macht zum allfälligen Gebrauch wird bereitet haben, ist es Sache der hohen Tagsatzung, die Zulässigkeit und die Art dieses Gebrauchs durch weise Vorschriften einzurichten, nicht für den gegenwärtigen Augenblick, sondern für den möglichen Fall, auf den sie, meiner Einladung gemäß, ihr Augenmerk richten wird. Uns allen, als Vorstehern eines Freystaats, leuchten die Gefahren der Willkühr oder einer unbeschränkten Gewalt gleich lebhaft ein; aber mehr noch als Sie, Hochgeachte Herren, hat der Landammann, beym Gefühl seiner Verantwortlichkeit, wichtige Gründe, jedes allzugroße Vertrauen zu scheuen; wenn daher eine hohe Tagsatzung einigen Vortheil darin finden sollte, dem Landammann der Schweiz eine Specialvollmacht zu übertragen, so bitte ich Sie dringend, die Grenzlinien derselben genau und scharf zu ziehen, und mit der nemlichen Genauigkeit die Fälle wohl zu bestimmen, wo jene anvertraute Vollmacht in eine reelle Gewalt, unter allfälligen, dem Geiste unsers Bundessystems angemessenen, Vorbehalten, übergehen würde.

6. Der hohen Tagsatzung kömmt allein das Recht zu, den Obergeneral, welcher bey einem wirklichen Aufgeboth die eidgenössischen Truppen anführen soll, zu ernennen; wenn aber im gegenwärtigen Zeitpunkt die Contingenter keineswegs mobil gemacht, sondern nur in marschfertigem Stand gehalten werden, so möchte vielleicht die Tagsatzung, durch wirkliche Ernennung sowohl des Generals als des Generalstaabs der Bundesarmee, mit sich selbst in einigen Widerspruch gerathen. Das Andenken dessen, was früher geschehen, scheint indessen die Vermuthung zu rechtfertigen, daß auf den Fall, wo in Abwesenheit der Tagsatzung unsere eidgenössische Armee schleunig mobil gemacht werden müßte, die nehmlichen Personen, welchen im J. 1805 die Gewalt eines Oberanführers oder die Verrichtungen der vorzüglichsten militärischen Aemter anvertraut worden, und deren jeder durch die, seiner Stelle angemessenen und nothwendigen, Eigenschaften sich den Beyfall der Republik in hohem Grad zu erwerben wußte, abermals zur Thätigkeit auf den gleichen Posten gerufen werden sollten.

Diese Gedanken, Hochwohlgeb. Hochgeachte Herren Gesandte! lege ich in Ihren Schooß nieder, damit die hohe Tagsatzung solche in ihrer Weisheit sorgfältig prüfen, und alle dem Interesse des gemeinsamen Vaterlandes angemessenen Schlüsse fassen möge. . Laßt uns den allmächtigen Gott, welcher unsere Vorväter gerecht, stark und tugendhaft machte, diesem Gott, dem wir die Ruhe und das Glück verdanken, die von so vielen Völkern gewichen sind, laßt uns ihn bitten, daß er unsere Arbeiten mit seinem Geiste erleuchten und sein Gedeihen dazu geben wolle. . Unter dessen Schutze erkläre ich die ausserordentliche Tagsatzung vom J. 1809 als versammelt, und lade Sie ein, Ihre Berathungen zu eröffnen.

Obiger Vortrag ward mit der Ablesung mehrerer auf den Durchmarsch französischer Truppen über die Rheinbrücke zu Basel sich beziehenden Aktenstücke begleitet; unter denselben verdient das Schreiben des Landammanns an Se. Kais. Majestät von Frankreich, als das wichtigste, seinem ganzen Inhalt nach, hier eingerückt zu werden.

A Sa Majesté Imperiale et Royale, le très Auguste, très grand, très puissant Prince et Seigneur, Napoleon 1er. Empereur des Français, Roi d'Italie, Protecteur de la Confédération du Rhin &c. &c.

Sire! le 11 de ce mois le 23 Régiment de chasseurs à cheval français s'est presenté aux portes de Bâle; l'officier, qui le commandoit, a declaré que pour obeir aux ordres qui lui prescrivaient d'accéler sa marche, il se voyoit forcé de passer le Rhin sur le pont de cette ville, le 23 Régiment a en effet passé ce jour là, et a été suivi de quelques autres. Sur le rapport qui m'en a été fait, j'ai du, parlant au nom de la confédération, désapprouver la condescendence du Gouvernement de Bâle, puisque Votre Majesté Impériale et Royale ne m'avoit fait donner aucune connoissance de ses intentions. Une lettre posterieure du Général Molitor, commandant la division dont ces trouppes font partie, informe le Gouvernement de Bâle, que la célérité des mouvemens militaires et le man-

que d'autres moyens de passage, l'obligeoit à demander l'agrément du gouvernement pour l'usage du pont, et qu'il espéroit de le trouver disposé à cet acte de complaisance envers les trouppes de son puissant allié. En saisissant ce point de vue, et en considérant, que la France n'est point actuellement en etat de guerre declarée, j'aime à envisager le passage de quelques Régimens français à Bâle, comme une affaire particulière entre Votre Majesté et la Suisse; affaire dont nous ne devons compte à aucune autre puissance. Toutefois la sensation que cet événement va produire, et les symptomes d'une guerre imminente en allemagne, peuvent exiger des déterminations, que la conféderation, reunie en corps, auroit seule le droit de prendre. J'ai donc convoqué une Diéte extraordinaire pour le 29 Mars. Votre Majesté qui a crée nos formes constitutionelles daignera comprendre, que les devoirs et la responsabilité de ma charge m'obligeaint à cette mesure. . Sire! en 1805, la Suisse dut à vos bontés de garder une position tranquille et neutre, lorsque le feu de la guerre s'allumoit autour d'elle. En citant cette epoque, je ne fais point de parallele des tems d'alors, avec les tems actuels. Tout a changé; la Suisse ne confine aujourdhui qu'aux états amis de la France, et l'armée française toujours victorieuse se place en avant des frontières, que Votre Majesté nous invita de couvrir en 1805 par les troupes du contingent féderal. Je veux uniquement rappellant un bienfait signalé, dont la Suisse ne perdra jamais le souvenir, temoigner à Votre Majesté avec une respectueuse confiance, que la conféderation ose attendre de son amitié protectrice, les mêmes menagemens de bienveillance, les mêmes égards de generosité; ensorte que dans la guerre, qui paroit prochaine, nos Cantons Sire! puissent Vous rendre grace, d'avoir vu encore une fois, au milieu des agitations de l'Europe, leur territoire intact, et d'avoir gouté tous les avantages de cette neutralité, l'objet de leurs voeux les plus ardens et le premier de leurs besoins. . Si Votre Majesté Imperiale et Royale daignoit donner à la Diété un temoignage de ses gracieuses intentions, elle mettroit le comble à ma réconnoissance. . Je suis dans les sentimens du plus profond respect de

Votre Maj. Imp. et Roy., le très humble et très obeissant Serviteur — Fribourg, 15 Mars 1809. (Suivent les Signatures).

Se. Excellenz der Landammann eröffnete hierauf unvorgreiflich die Meinung, ob es nicht zweckmäßig wäre, eine etwas zahlreiche Commission zu bestellen, mit dem Auftrag „in einem möglichst beförderlichen Bericht, die Resultate ihrer eigenen reiflichen Ueberlegung, über die Lage und das gegenwärtige Interesse der Schweiz, und dann nach Anleitung des vorgelegten schriftlichen Rapports, nähere Anträge in Hinsicht auf die bei den gegenwärtigen wichtigen Umständen, gemeine eidgenössisch festzusetzendeen Bestimmungen, der Löbl. Tagsatzung vorzulegen . .“ Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall. In Erwartung eines solchen Commissionsberichts blieben die meisten hohen Gesandtschaften in der vorläufigen Umfrage bey allgemeinen Aeusserungen stehen, theils über die Wichtigkeit des einer hohen Tagsatzung vorgezeichneten Zwecks, theils über die Nothwendigkeit, bey der Festsetzung eines Princips, oder bey der Berathung weiterer aus diesem Princip herzuleitenden Maaßregeln, mit der größten Behutsamkeit zu verfahren. Indem diese Gesandschaften übrigens auf die Stellung des Bundeshaupts volle Rücksicht nahmen, erstatteten sie demselben ihren Dank für die thätige Sorgfalt, womit Se. Excel. das Wohl des gemeinsamen Vaterlands beherziget hatte, und erklärten sich im Namen ihrer hohen Stände bereit auf die Beybehaltung der Ruhe, der Unabhängigkeit und der Neutralität der Schweiz hin, mit vereinten Kräften arbeiten zu wollen.

Zu dieser einmüthig genehmigten Commission, die unter der besonderen Leitung Sr. Exc. des Landammanns stehen soll, sind ernannt: die HHerren Gesandten Reinhard von Zürich, von Wattenwyl von Bern, Merian von Basel, Zelger von Unterwalden, Heer von Glarus, Müller-Friedberg von St. Gallen, Herzog von Aargau.

Löbliche Gesandschaft von Waadt hielt es ihrer Pflicht angemessen, den Sinn der ihr ertheilten Aufträge alsogleich zu eröffnen, dahin gehend: 1. Der Kanton Waadt hätte gewünscht, daß die Zusammenberufung der ausserordentlichen Tagsatzung nicht so eilig veranstaltet worden wäre, indem die Umstände selbst eine solche Dringlichkeit kaum zu erfordern scheinen. 2. Von dem Durchmarsch der französischen Truppen über die Rheinbrücke zu Basel solle keine Rede vor der Tagsatzung seyn, und diese hohe Behörde sich jeder Berathung darüber enthalten. 3. Man sehe auch die Nothwendigkeit nicht ein, da der Kriegszustand nicht eingetreten ist, irgend eine feierliche Erklärung in Hinsicht auf die Neutralität festzusetzen; noch weniger aber könnte der Kanton Waadt zu außerordentlichen Maaßregeln beytreten, welche auf die Erklärung oder Behauptung dieser Neutralität Bezug haben würden; über solche Beschlüsse der Tagsatzung würde demnach der Gesandte sich lediglich das referendum vorbehalten müssen.

In der folgenden Sitzung (1 April) sind zwey Punkte der Darstellung Sr. Exc., des Landammanns der Schweiz, von der Commission durch ein einstimmiges Gutachten erörtert und vorgetragen worden, nemlich die Würdigung des Benehmens Sr. Exc. in Hinsicht auf den Truppendurchmarsch in Basel, und die Aufstellung einer möglichst bestimmten Ansicht der gegenwärtigen Lage und des Interesses des Vaterlandes.

Den ersten Gegenstand betreffend, hatten sämtliche Mitglieder der Commission lebhaft gefühlt, daß der Vorfall in Basel keineswegs den Stoff zu einer Berathung der eidgenössischen Tagsatzung abgeben solle. Da aber diese hohe Behörde von des Landammanns der Schweiz Exc. in Kenntniß der durch gedachtes Ereigniß veranlaßten Schritte gesezt worden, so hielt es die Commission den Pflichten der Tagsatzung angemessen, über den Werth dieser Schritte allein, und namentlich über

jenen des Schreibens an Se. K. K. Majestät, ein bestimmtes Urtheil zu fassen. Da die Commission die Art, wie der Landammann der Schweiz die Sache gefaßt hatte, ganz der Stellung des Bundeshaupts, den Regeln der Klugheit und dem Interesse der Schweiz angemessen fand, so trug sie einhellig auf Genehmigung derselben an. Die hohen Gesandschaften, von den gleichen Gesinnungen beseelt, vereinigten sich mit voller Ueberzeugung zu diesem Antrag, und daher ist, nach 23 Stimmen, aus dem Commissionsvorschlag folgendes Conclusum entstanden:

„Nachdem der hohen Tagsatzung die gesammte Correspondenz vorgelegt worden, die in Bezug des Ueberganges einiger französischen Regimenter über die Rheinbrücke zu Basel gepflogen worden ist; und die Gesandschaften zugleich mit dem lebhaftesten Interesse das Schreiben angehört, welches Se. Excell. der Landammann der Schweiz an seine Majestät den Kaiser von Frankreich den 15. März gerichtet hat, so haben sich dieselben überzeugt, daß die Ansicht, die der Landammann der Schweiz von der Sache gefaßt, und die Vorstellungen, die er deßwegen hat ergehen lassen, die Tagsatzung ganz zu beruhigen geeignet seyen, und daß demnach alles gethan worden sey, was die Ehre und das Wohl des Vaterlands erfordern, daher lediger Dingen Sr. Excell., dem Landammann der Schweiz, der Dank der Tagsatzung darüber bezeugt und der fernere Erfolg abgewartet werden solle." — Löbl. Gesandschaft von Waadt bezeugte: daß ihre Regierung den von Sr. Excell. dem Landammann sowohl gegen den französischen General, als gegen die Regierung des Kantons Basel gemachten Vorstellungen ihren Beyfall geschenkt habe; wenn es aber darum zu thun sey, über den Werth der weiteren Verfügungen Sr. Excell. des Landammanns, und namentlich jenes, an Se. Majestät den französischen Kaiser gerichteten, Schreibens im Namen der Tagsatzung eine bestimmte Meynung auszusprechen, so könne die Gesandtschaft, nach der bindenden Vorschrift ihrer Instruktion, solches unmöglich auf sich nehmen,

noch den Ansichten vorgreifen, welche der Kanton Waadt nunmehr nach erhaltener Kenntniß gedachten Schreibens fassen werde. Der Gesandte stimme demnach der Commission bey, wenn dieselbe darauf anträgt, daß die Tagsatzung sich mit dem Vorfall in Basel nicht befassen solle; was aber die Genehmigung der Verfügungen Sr. Excel. des Landammanns anbetrift, so sey die Gesandtschaft im Fall, jeden diesfälligen Beschluß ad referendum zu nehmen.

Ueber den zweyten Punct in der Darstellung Sr. Excel. des Landammanns enthält der Commissionsbericht folgende Ansichten: „Dieser zweyte Gegenstand umfaßt das allerwichtigste Interesse des Vaterlands, nemlich dessen Neutralität und die Unverletzbarkeit seines Bodens im Fall des Wiederausbruchs eines Kriegs; von ihr hange das Glük, die Ruhe und das Wohl der Eidgenossenschaft und jedes einzelnen Theils desselben ab. Diese Ueberzeugung unserer gesammten Nation sey zuversichtlich auch die Grundlage sämtlicher Instruktionen auf gegenwärtiger Tagsatzung, gleichwie der Gegenstand der heißesten Wünsche jedes Schweizers . . Die Commission habe erwogen, daß auch unter veränderten äußeren Verhältnissen das Wesen unserer Neutralität darin bestehe, die Unverletzbarkeit unsers Bodens gegen alle Eingriffe zu bewahren. Seine Excel. der Landammann der Schweiz habe in seinem Schreiben an Se. Maj. den Kaiser von Frankreich dieses allererste Bedürfniß des Vaterlands seinem wahren Begriff nach ausgedrückt, vorgetragen und den wohlwollenden Gesinnungen dieses erhabenen Fürsten empfohlen."

In Folge dieser Ansichten sind sowohl die Mitglieder der Commission, als auch die löblichen Gesandschaften bey der Umfrage von der Ueberzeugung ausgegangen: 1. Daß eine beyfällige Aeußerung und Genehmigung des von dem Landammann der Schweiz gegen Ihro K. K. Majestät in dem zweyten Theil des erwähnten Schreibens ausgedrückten Wunsches, und der Auftrag, diese Adhesion auf schicklich findende Weise bekannt zu machen, um so nothwendiger sey, als das Stillschweigen der Tagsa-

tzung darüber, zu unrichtigen, ja zu bedenklichen Zweifeln über die wahren Gesinnungen der Eidgenossenschaft Anlaß geben könnte. 2. Daß, wenn auch die hohe Tagsatzung, mit den bereits vorgenommenen Schritten zufrieden, dem Erfolg derselben zutrauensvoll entgegen siehet, dennoch der mögliche Fall, wo weitere diplomatische Eröffnungen zur Erfüllung des gleichen Zwecks erforderlich wären, im voraus erwogen, und darauf hin dem Landammann der Schweiz ein angemessener Auftrag ertheilt werden solle . . Es haben sich demnach die hohen Gesandschaften mit 22 Stimmen zu nachstehendem Concluso vereiniget: 1. Es solle Sr. Excell. dem Landamm nn der Schweiz für die getroffene Verfügung der B.yfall und der Dank der Tagsatzung, und dadurch zugleich ihre gänzliche Zustimmung zu den Grundsätzen bezeugt werden, die in dem Schreiben des Landammanns der Schweiz an Se. Mai. den Kaiser von Frankreich enthalten sind. 2. Se. Excell. der Landammann der Schweiz ist ersucht, von dieser Beystimmung der Tagsatzung zu den in obgedachtem Schreiben enthaltenen Grundsätzen der französischen Regierung auf schicklich erachtenden Weg Kenntniß zu ertheilen. 3. Die Tagsatzung erachtet, daß durch die von Sr. Excell. dem Landammann der Schweiz eingeschlagenen und von ihr gutgeheißenen Schritte, das Erforderliche verfügt und von ihr aus dermalen keine ferneren Maasregeln zu ergreifen seyen. Sie beauftragt hingegen aber den Landammann der Schweiz nach Erforderniß der sich ergebenden Umstände, die fernere angemessene diplomatischen Schritte vorzunehmen, und die erforderlichen Erklärungen nach den anerkannten und heute abermalen bestätigten Grundsätzen der Eidgenoßschaft im Namen der Tagsatzung abzugeben.

Lobl. Gesandschaft von Zug, welche den zwei ersten Puncten obigen Conclusums beystimmte, war, in Folge ihrer Instruction, genöthiget, sich über den dritten das Protokoll offen zu behalten. Der Herr Gesandte von Waadt konnte bei völlig übereinstimmenden Ansichten über den Grundsatz der Neutralität und bei der Ueberzeu-

gung, daß das Heil der gesamten Eidgenossenschaft mit demselben auf das innigste verbunden sey, dennoch nicht umhin eine Erklärung darüber in dem gegenwärtigen Augenblick als gewagt und bedenklich anzusehen. Gebunden durch die Aufträge der Regierung, sich einem solchen Schritt zu widersetzen, oder im Fall, daß unvorgesehene Gründe die Tagsatzung dazu bestimmen würden, dieses an Behörde einzuberichten, glaubte gedachte Gesandtschaft die Erfüllung des letzteren Erfordernisses in den bereits gegen Se. Majestät statt gehabten Eröffnungen zu erblicken; das Schreiben Sr. Excel. des Landammanns vom 15. März, welches bey der Abfassung der Instruction nicht bekannt gewesen, gebe der Sache eine solche unvermuthete Wendung, dieses Schreiben scheine so wichtig, so tief eingreifend, daß es vielleicht wesentliche Schwierigkeiten haben würde, dasselbe lediglich auf sich beruhen zu lassen. Bei dieser Lage der Sachen müsse demnach die Gesandschaft jede weitere Entschließung darüber ihren hohen Committenden selbst anheim stellen.

Den 4. April setzte die Commission den angefangenen Bericht fort und äußerte sich dahin: „Der dritte und vierte Punkt der Darstellung Sr. Excell. des Landammanns enthalte erschöpfend die Gründe, die ihn veranlaßt haben, sämtliche löbl. Stände der Eidgenossenschaft zu Bereithaltung ihrer Beiträge an Mannschaft und Geld aufzufordern. Die Schweiz sey ihrer Maj. dem Kaiser der Franzosen den Beweis schuldig, daß sie jeden Augenblick zur Besetzung ihrer Grenzen bereit sey; sie sey diesen Beweis aber auch sich selbst zur Aufrechthaltung ihrer Neutralität schuldig." — In voller Uebereinstimmung mit diesem Gutachten und mit den von Sr. Excel. dem Landammann geäußerten Gesinnungen nahmen die löbl. Gesandschaften keinen Anstand, mit 23 Stimmen folgendes Conclusum zu fassen: Es solle die Aufforderung Sr. Excell. des Landammanns der Schweiz an

die löbl. Stände zu Bereithaltung ihres militärischen Contingents und Geldbeytrags gänzlich bestättiget seyn. — Der Gesandte des Kantons Waadt hat diejenige Zusicherung erneuert, die bereits von dem hochlöbl. Kleinen Rath Sr. Exc. dem Landammann gegeben worden: „Daß nemlich der Kanton seine Mannschaft und Geldbeyträge für die Sache des gemeinsamen Vaterlandes immer bereit halten werde.“ Zu förmlichen Beschlüssen der Tagsatzung über diesen Gegenstand war der Herr Gesandte nicht bevollmächtiget, und mußte demnach den so eben gefaßten Beschluß lediglich ad referendum nehmen.

Nun hatte die hohe Tagsatzung sich mit der Frage von der Anwendung dieser der Bewachung unsrer Neutralität gewidmeten Mittel zu beschäftigen, eine eben so weit aussehende als schwierige Frage, worüber bey ungewissen politischen Aussichten verschiedene Begriffe obwalten konnten, und wirklich hie und da in den Instructionen der hohen Gesandschaften einige Abweichungen sich wahrnehmen liessen. Die Commissions-Verordneten leiteten die Aufmerksamkeit der Ehrengesandschaften auf mehrere mögliche Wendungen der bevorstehenden Crisis, welche, sie seyen dann von diplomatischer Natur, oder Resultate militärischer Ereignisse, für die Schweiz die allerwichtigsten Folgen haben können. Solche im Voraus zu berechnen, und dem politischen Beyehmen der Schweiz eine bestimmte Richtung zu geben, sey dermalen eine unmögliche Aufgabe, weil fast alles von äußeren und höheren Umständen abhänge, durch deren nähere Entwicklung allein diese eventuelle Fälle entweder als Instructions-Puncte für ein eidgenössisches Armee-Commando, oder als politische Entschlüsse des schweizerischen Bundesstaates zu weiteren Berathungen der Tagsatzung sich eignen dürften. Am allernächsten lasse sich von einer Antwort des französischen Kaisers mancher wichtige Aufschluß erwarten, aber auch die Möglichkeit eines längeren Still-

schweigens von dieser Seite verdiene Beherzigung — und die Eidgenossenschaft müße darauf gefaßt seyn, der Auflösung manchen Zweifels, noch lange Zeit vielleicht, entgegen zu sehen. Bey solcher Lage der Sachen komme es vorzüglich darauf an, den Bundesvorsitz in eine solche Stellung zu setzen, daß er mit den Umständen gleichen Schritt halten, sobald es die Noth erheischt, thätig auftreten, und in genauer Befolgung der verfassungsmäßigen Formen, dennoch mit Schnelligkeit und Nachdruck handeln könne. Darüber hegen alle Mitglieder der Commission die gleiche Ansicht, und die hie und da noch gewünschten Modifikationen, welche den Beytritt eines derselben verhinderten, beziehen sich allein auf nähere Bestimmung der Bedingnisse, unter welchen der Fall einer wirklichen Bewaffnung eintretten könnte. Von diesen Betrachtungen ausgehend hat die Mehrheit der Commission die Gründe ihres Antrags folgendermassen in ihrem schriftlichen Bericht auseinander gesetzt: „Se. Excel. der Herr Landammann der Schweiz habe in der Ausschreibung auf gegenwärtige Tagsatzung darauf angetragen, daß den Gesandtschaften ausgedehnte Vollmachten ertheilt werden möchten, und zuversichtlich haben die mehrsten Stände gefühlt, daß solches nothwendig sey. Den versammelten Gesandten der eidgenössischen Stände liege nun itzt die Pflicht ob, auch hierüber einen einmüthigen Beschluß zu fassen, der den Beweis der gänzlichen Uebereinstimmung, des festen Zusammenhaltens der eidgenössischen Stände ausspreche, in allem, was das Glück, das Wohl und die Ehre des gemeinsamen Vaterlandes erheische . . . Der Landammann der Schweiz habe es deutlich ausgesprochen — der Fall einer Grenzbesetzung sey dermalen nicht vorhanden, er sey sogar nicht wahrscheinlich; aber alles dieß entledige uns der Pflicht keineswegs, so zu handeln, daß uns kein Ereigniß überrasche, daß uns niemalen der gerechte Vorwurf träger Unthätigkeit und Sorglosigkeit treffe . . . Die Commission habe erwogen, der einzige

Zweck von allen getroffenen und noch zu treffenden Maaßregeln sey es, die Unverletzbarkeit des eidgenössischen Gebiets zu erhalten und zu bewahren; es sey fernere tiefgefühlte Pflicht, im erforderlichen Fall die vaterländische Gränze zu besetzen und zu bewachen, und zu dem Ende alle erforderlichen Mittel so bereit zu halten, daß aus Zögerung nicht offenbare Gefahr entstehe; es sey dann aber auch ferner dringendes Bedürfniß die erforderlichen Maaßregeln mit derjenigen Sparsamkeit anzuwenden, die unbeschadet der Erreichung des Zweckes statt haben darf; endlich seyen auch alle dießfälligen Beschlüsse mit den Grundsätzen unserer Bundesverfassung in genaue Uebereinstimmung zu bringen. Die Commission habe dann aber auch zugleich erachtet, es liege dem Landammann der Schweiz, in Vereinigung mit den Kantons-Regierungen, ob, die erforderlichen militärischen Polizey-Anstalten zu treffen, hingegen aber sey von der Tagsatzung aus eine bestimmte Verfügung in Rücksicht allgemeiner militärischer Maaßregeln zu treffen."

Diese Ansichten der Commission erhielten allgemeinen Beyfall, und das Bestreben der hohen Gesandschaften, möglichste Uebereinstimmung in eine Berathung zu bringen, die bey einigen aus Mangel an Vollmachten, oder durch allzubindende Instructionen erschwert ward, drückte die vaterländischen Gesinnungen der ganzen Tagsatzung unwidersprechlich aus. Wirklich ist als Folge gegenseitiger Nachgiebigkeit und wahr eidgenössischer Eintracht der erste Theil des Commissional-Antrags unter einer kleinen Abänderung zuerst einmüthig als Redaction festgesetzt, und dann mit überwiegender Mehrheit der Stimmen von den hohen Ständen Fryburg, Glarus, Bern, Uri, Unterwalden, Zug, Luzern, Graubündten, Solothurn, Basel, Schafhausen, Thurgau, Tessin, dann Appenzell A. Rh. zu einem wirklichen Concluso der Tagsatzung folgendermaaßen erhoben worden.

Da in gegenwärtigem Augenblick nicht vorausgesehen noch

bestimmt werden kann, ob wirklich ein Aufgeboth unsrer Contingentstruppen erforderlich werden wird; da eben so wenig zum voraus der Zeitpunct und die Umstände angegeben werden können, unter welchen diese Maasregel vollzogen werden muß — als beschließt die Tagsatzung: daß Se. Excel. der Landammann der Schweiz bevollmächtigt seyn solle, auf den Grund bestehender Traktate, auf den Zweck hin die Anerkennung unserer Neutralität zu bewirken, und zu Bewachung der Unverletzbarkeit des schweizerischen Territoriums im Fall dringender Ereignisse, das eidgenössische Contingent aufzubieten und an die Gränzen zu verlegen. Mit dem Vorbehalt jedoch, daß Se. Excel. der Landammann zu gleicher Zeit, wo er diese Maasregel nothwendig erachten würde, zugleich die Tagsatzung zusammen berufe, die dann die fernere erforderlichen Verfügungen zum Wohl des Vaterlandes treffen wird.

Löbl. Gesandschaft von Zürich stimmte ebenfalls bey mit der Erklärung, daß sie zwar für die Uebertragung der Gewalt in jenen allgemeinen Fällen, wovon das Conclusum erwähnt, die Ratifikation vorbehalten müsse, dabey aber vermöge ihrer Instruction Hand bieten könne, daß der Landammann der Schweiz bevollmächtigt werde, bey einer schnellen Veränderung der Umstände mit Beschleunigung Truppen an die Grenzen zu wirklicher Behauptung der Neutralität aufzustellen. St. Gallens Zustimmung ward ebenfalls unter Vorbehalt der Ratifikation gegeben, jedoch mit der Versicherung, daß in einer solchen Angelegenheit der Kanton St. Gallen sich von einem Beschluß der Mehrheit nicht trennen werde. Auch Appenzell J. Rh. äußerte sich in gleichem Sinn. Aargau und Schwyz nahmen ebenfalls das Conclusum unter Vorbehalt der Ratifikation an, nicht zweifelnd, daß dieselbe vorausgesetzt erfolgen werde. Der Herr Gesandte von Waadt war genöthigt, über diesen Beschluß, gleichwie über die vorigen, das einfache referendum walten zu lassen.

Digitized by Google

Hernach blieb den hohen Gesandschaften noch der letzte Theil des Commissionsberichts zu behandeln übrig, nemlich die allfällige Berufung des eidgenössischen Generalstaabs zur Thätigkeit. Der Präsident und die Mitglieder der Commission machten in der Sitzung vom 5. April die Nothwendigkeit einer Verfügung darüber, als Folge des gestern gefaßten Beschlusses einleuchtend, und drückten die gewiß allgemeine Ueberzeugung aus, daß diejenigen Personen, welche bereits im J. 1805 zur völligen Zufriedenheit und zum Dank der Eidgenossenschaft ihre Dienste dem Vaterland widmeten, vor allen andern zu den nemlichen Verrichtungen, durch das Zutrauen der Tagsatzung berufen werden sollen; es seye darum zu thun, den Zustand der Bereithaltung auch auf diese wichtige Aemter auszudehnen, und durch eventuelle Thätigkeit derselben solche Einleitungen möglich zu machen, deren Mangel bey unvorhergesehenen Umständen die Schweiz in Gefahr und die Bundesbehörde in die größte Verlegenheit setzen würde. — Diese Ansichten wurden von sämtlichen Gesandschaften mit Beyfall aufgenommen. Ein Wunsch gieng dahin, daß die dem Landammann der Schweiz zu ertheilende Vollmacht, den Generalstaab in wirkliche Dienstthätigkeit zu rufen, nicht weiter, als bis auf die Zeit der Versammlung einer neuen Tagsatzung in Kraft bleiben, und letzterer dann überlassen werden solle, zu förmlichen Wahlen zu schreiten. Dagegen bemerkten weitaus die meisten Gesandschaften: 1. daß ein solches Bedingniß dem beabsichtigten Zweck schnurstracks zuwider seyn, die Thätigkeit des Generalstaabs vielleicht im entscheidenden Augenblick lähmen, und die erforderlichen Vorberathungen unmöglich machen würde; daß 2. die gegenwärtige Tagsatzung eben so wie eine künftige die Vollmacht habe, wirkliche Wahlen vorzunehmen. Da aber die Klugheit es erfordere, den Anschein einer wirklichen bewaffneten Stellung sorgfältig zu

vermeiden, und die Tagsatzung, wenn sie zu förmlichen Ernennungen schreiten wollte, mit sich selbst in Widerspruch gerathen würde — so liege dieser hohen Behörde nunmehr die Pflicht ob, eine Vollmacht an die Stelle eines förmlichen Beschlusses zu ertheilen, eine Vollmacht, welche auf alle eintretende Fälle passen möge, und diese liege in dem einfachen Commissionsantrag, dessen Zweck durch nähere Beschränkungen wesentlich leiden würde. In Folge dieser Betrachtungen ist das Conclusum der Tagsatzung mit 22 Stimmen, dem Antrag der Commission gemäß, dahin gefallen: Im Fall die Vollziehung des ersten Artikels des gestrigen Beschlusses eintreten sollte, ist der Landammann der Schweiz ferner bevollmächtigt, dem von der Tagsatzung im J. 1805 ernennten Generalstaab, nemlich dem eidgenössischen General, dem Oberst-Quartiermeister, dem Oberst-Kriegskommissär und dem Oberst-Inspektor der Artillerie die nemlichen Verrichtungen zu übertragen; zu dem Ende denselben der Auftrag ertheilt wird, sich ebenfalls in Bereitschaft zu halten . . . Endlich sind der Oberst-Quartiermeister und Oberst-Kriegskommissär aufgefordert, in Folge früheren Beschlusses der Tagsatzung vom J. 1506, das Kommissariats-Reglement durchzusehen und ihr Gutachten künftiger Tagsatzung vorzulegen. — Löbl. Gesandschaft von Waadt hat sich auch über diesen Beschluß das referendum vorbehalten. Laut Instruction sollte die Gesandschaft von Luzern ad protocollum geben, was folgt: „Da die hohe Tagsatzung zu keiner neuen Ernennung eines eidgenössischen Generals und Generalstaabs schreiten dürfte, indem weitaus der größte Theil der Kantone die militärische Organisation, die einen bleibenden Generalstaab aufstellt, angenommen hat; so wird die Gesandtschaft in dem gegenwärtigen Fall sich ganz passiv verhalten, und nur, wenn die noch nicht erfolgte Beistimmung zu jener Organisation von Seite des Kantons Luzern auf die Bahn gebracht werden wollte, erklären: daß sie den dermaligen Anordnungen der hohen Tagsatzung sich nicht wi-

Digitized by Google

versetzen, sondern auf einer gewöhnlichen Tagsatzung die bei der vorjährigen Berathung gemachten Vorbehalte nöthigen Falls wieder geltend machen werde." Der instruktionsmäßige Antrag der Gesandschaft des Kantons St. Gallen, welcher von Schwyz unterstüzt ward, daß die Thätigkeit des Generalstaabs mit einer förmlichen Eidesleistung anfangen soll, wird ad protocollum bemerkt, und Sr. Excell. dem Landammann der Schweiz überwiesen.

Die Gesandschaft des Kantons St. Gallen war beauftragt, der hohen Tagsatzung die Aussprechung zweener Grundsätze zu empfehlen, in deren Zweck es liegt, die Beschwerde eventueller Militärverfügungen, sowohl für die gesammte Eidgenossenschaft, als für die zu besezende Grenzstände zu erleichtern und zu regalisiren. 1. Im Falle, wo es nach dem bereits ausgesprochenen Grundsatze nicht um Aufstellung des eidgenössischen Kontingents, wohl aber eines schwächeren Polizeycordons zu thun seyn könnte, solle dieser zwar von der Bundesbehörde, doch aus den Contingenten jener Kantone, aufgestellt werden, in deren Gebiet diese Grenzwache zu stehen käme? 2. Wenn eine Kantonsregierung gut fände, in das General- oder in ein anderes auf ihr Gebiet Einfluß habendes Hauptquartier, zu Erleichterung der Operationen des Kommissariats und Quartieramts, einen Kommissair abzuordnen, derselbe als Repräsentant dieser Regierung anzusehen sey. In diesem lezten Wunsche liegen bloße Erbauungs- und Belehrungsabsichten, keineswegs aber der Sinn, sich etwas den Militärgewalten ausschließlich zukommendes anzumaßen. Die hohen Gesandschaften waren sämmtlich ohne Instruktion über obige Anträge, und erkannten lediglich durch Mehrheit der Stimmen, dieselben dem Landammann der Schweiz zu gutfindender Beherzigung zu überweisen.

Als auf diese Weise die von Sr. Exc. dem Landam-

mann der Schweiz, und von der gleich anfangs niedergesezten diplomatischen Commission, vorgetragnen Gegenstände behandelt, wichtige Vorbereitungen mit gleicher Rücksicht auf die innere und auf die äußere Lage der Schweiz getroffen, und soweit die Vorsicht der Tagsazung reichen konnte, für die dringendsten Bedürfnisse des gemeinsamen Vaterlands gesorgt worden war, haben Se. Exc., der Landammann der Schweiz, die Tagsatzung mit folgender Schlußrede beendiget:

Messieurs les Deputés! Les circonstances actuelles, ou, pour mieux dire, les circonstances dans lesquelles nous allons entrer m'ont commandé impérieusement de convoquer la Diéte extraordinaire, qui nous rassemble aujourdhui, mes motifs ont été, d'obtenir de Vous, Messieurs, les moyens d'assurer l'integrité du territoire de notre République, et ces moyens, que Vous me confiez, je les dois au sentiment, qui Vous anime pour l'honneur de notre commune patrie et pour son bonheur; je les dois aussi au devoloppement aujourdhui si necessaire, de notre caractére national, qui, dans toutes les époques, doit être notre sauvegarde la plus assurée. Puisse la providence, ne se lasser jamais, des bienfaits qu'elle nous a prodigués jusqu'à présent. Soyons prudents et nous serons assez fort. En me séparant de Vous, Messieurs, je devrais craindre ma propre faiblesse, mais je reste avec les principes de la Diéte et je dois, avec ce secours, me confier à mon zéle pour le bien et l'honneur de la Conféderation.

III.

Diplomatische Merkwürdigkeiten.

I.

1759 wurde der Marquis de Voyer de Paulmy, welcher vorher französischer Gesandter bei den Schweizer-

Digitized by Google

Kantonen gewesen war, und nachher Staatsminister geworden ist, als Ambassadeur nach Pohlen geschikt. Folgende Instruktion, die von der Hand des Herrn von Choiseul ist, wurde ihm mitgegeben. Wir lassen nur das blos Förmliche aus derselben weg, und glauben sie in Rükficht auf Form und Inhalt, wie alle Arbeiten des Hrn. v. Choiseuls in diesem Fach, auch außer ihrer historischen Merkwürdigkeit, als Muster empfehlen zu dürfen.

„Obgleich der Marquis von Paulmy in der Korrespondenz von Warschau die verschiedenen Gründe eingesehen, die den König zur Annahme eines neuen Systems, in Bezug auf Pohlen, bewogen haben, so glaubt man es doch zwekdienlich, sie hier wieder unter Einem Gesichtspunkt darzustellen.

„Frankreich hat in Bezug auf dieses Königreich ehmals ein sehr kostspieliges Betragen beobachtet, und dieß blos aus Vorurtheil und in Rükficht auf altes Herkommen. Man hat die Krone von Pohlen wie eine Macht mit einer völlig regulirten Regierung behandelt, von der man einigen Einfluß auf den politischen Körper Europa's fürchten oder hoffen konnte. Dieß war aber nichts weiter, als ein politischer Irrthum.

„Der König von Pohlen hat in seiner Qualität, als König, keine Macht, und, als solcher, sehr mittelmäßige Einkünfte. Das Königreich ist ein großes Land, welches Jedermann offen ist. Die Zwistigkeiten der Großen bilden in demselben verschiedene Partheien, welche blos ihrem Interesse oder ihrem Rachgefühl folgen, und, um Aemter und andre Wohlthaten der Krone zu erhalten, bald für bald gegen den Hof sind. Die Gesetze, die den verschiedenen Auslegungen unterworfen sind, welche die Leidenschaften der Minister ihnen geben, sind ohne Kraft, und das berüchtigte Recht der Nation, das sogenannte liberum veto, das die Nuntien auf den Reichstagen ausüben, ist ein ewigs Hinderniß für alles Gute, was für den Staat unternommen werden könnte.

„Troz den Fehlern einer solchen Regierung hat Frankreich während einer langen Reihe von Jahren ungeheure und völ-

Digitized by Google

lig unnütze Ausgaben gemacht, entweder um Pohlen Könige zu geben, die nur einen Titel ohne Macht haben, oder um die Reichstage aufzulösen, welche sich von selbst aufgelöst hätten, oder um Anhänger zu bezahlen, die, wegen eigener Schwachheiten, wegen des Widerstands ihrer Gegner, welche von benachbarten Mächten unterstüzt wurden, und wegen ihrer Entfernung von den Staaten des Königs Sr. Majestät keinen wesentlichen Dienst leisten, und von französischen Waffen nicht unterstüzt werden konnten; alles dieses dermaßen, daß das Geld, welches man nach Pohlen geschikt hat, eigentlich nur einer Parthei gegen die andre diente.

„Diesen Betrachtungen zu Folge ist es zuverlässig, daß das bisherige Benehmen Frankreichs gegen Pohlen, und gegen eine Regierung, die man als eine bloße Anarchie ansehen kann, inkonsequent war. Da diese Anarchie indeß Frankreichs Vortheil ist, so muß sich seine Politik in Bezug auf dieses Königreich heutzutag nur darauf beschränken, sie zu erhalten, und zu verhindern, daß keine Macht ihre Gränzen auf Kosten Pohlens vergrößert. Jedes andre System wäre betrüglich, und da man nicht durch Pohlen selbst dem Ehrgeiz der Fürsten, welche diese Absicht haben könnten, Schranken setzen wird, so braucht man die pohlnischen Großen nicht deshalb zu bezahlen, außer in ganz besondern Nothfällen, da es unvermeidlich ist.

„Diese Grundsätze, welche von der wahren Lage Pohlens und aus den Erfahrungen der Vergangenheit abgezogen sind, zeigen das Betragen, welches man gegenwärtig gegen die Pohlen zu beobachten hat, so klar an, daß man diesem nichts weiter beizufügen nöthig hätte. Um indeß nichts zu unterlassen, was zur Instruktion des Marquis von Paulmy dienlich seyn kann, sollen hier noch alle wichtigen Punkte abgehandelt werden, welche ihm zur Leitung in seinem Benehmen nüzlich werden können.

„Nach den aufgestellten Grundsätzen fährt der König fort, Interesse an der Freiheit der Pohlen zu nehmen. Seine Majestät will dieses, wenigstens für jezt, nicht dadurch an den Tag legen, daß Er sich zum Haupt einer Parthei macht, oder

sich in die Faktionen und individuellen Ideen einläßt, welche Ihm jeder Einzelne, unter dem Vorwand eines französischen Interesse's, das nur sein eigenes persönliches Interesse ist, unterschieben möchte. Man hat sonst an eine Klippe Jestossen, und zwar wegen verschiedener Umstände, die durch die Allianz Sr. Majestät mit dem König Stanislaus veranlaßt wurden, und noch mehr, weil jeder französische Minister in Pohlen es angenehmer gefunden hatte, aus seinem Amt eine Art von kleiner Souveränetät zu machen; allein der König will einen so unnützen und kostspieligen Plan nicht mehr befolgen, wenn ihn anders nicht neue Umstände auf Augenblike wieder herbeiführen, für welchen Fall alsdann der Ambassadeur des Königs, nach dem Stand der Ereignisse, besondere Instruktionen erhalten wird. Für jezt hat sich der Marquis von Paulmy gegen die Pohlen wie die Minister von Spanien und England zu benehmen, und immer den Schein der Protektion zu beobachten, die Seine Majestät der Freiheit der Pohlen und der Parthei dieser Freiheit gestatten will.

„Der Finanzzustand des Königs, die beträchtlichen Subsidien, welche Seine Majestät für den Unterhalt des Königs von Pohlen und seiner Familie, für seine Truppen und die Garnison von Königsstein bezahlt, nöthigen Ihn, sich in den, gerade nicht unvermeidlichen, Ausgaben einzuschränken. Er kann daher nur wenig Geld unter die Pohlen fließen lassen, und der Marquis von Paulmy wird ein besonderes Memoire, sowohl über die Geldunterstützungen, die er machen kann, als über die Fonds erhalten, welche noch in der Gesandschafts-Kasse zu Warschau sind.

„Die Gnadenertheilungen betreffend, die von dem König von Pohlen abhängen, so wird der Gesandte niemand im Nahmen des Königs empfehlen, ohne dazu ausdrüklichen Befehl von Sr. Majestät erhalten zu haben.

„Unerachtet der pohlnische Reichstag in der Regel im Monat September versammelt werden soll, so ist es in Absicht auf die Verwirrungen, welche der Krieg und der Einmarsch der russischen Armee in diesem Königreich verursachen, nicht gewiß, daß dieser Reichstag noch im laufenden Jahr

gehalten wird; ja, wenn er auch angesagt werden sollte, ist es wahrscheinlich, daß er eben so schnell sich wieder auflösen, als anfangen würde. Auch wäre es möglich, (was indeß nur ein Argwohn der Vorsicht, und vielleicht bloße Chimäre ist,) daß der Graf von Brühl, dem sehr viel an der Abhaltung dieses Reichstags liegt, und daß die Russen, welche wünschen können, daß die Sache wegen der Gränzen mit Zuziehung der Stände des Königreichs berichtiget werde, die Nuntien durch die Gegenwart der russischen Armee so sehr in Schreken sezten, daß die Furcht bewirkte, was die Rechtlichkeit, der Wunsch fürs allgemeine Beste und der Vortheil der Nation nie bewürken würde. Dieser Fall kann indeß nicht so schnell eintreten, daß der Marquis von Paulmy nicht noch zeitig genug davon unterrichtet würde, um von dem König hierüber besondre Befehle zu erhalten. In allen andern Fällen ist es das Interesse Sr. Majestät, daß der Reichstag aufgelößt wird, und der Marquis von Paulmy wird durch seinen Kredit dafür wirksam seyn, und seine Aufmerksamkeit mit dem allgemeinen Wunsch der pohlnischen Nation verbinden.

„Die Conföderationen betreffend, so ist kein Vortheil dabei, sie entstehen zu machen. Eine Conföderation bildet immer eine neue, ihr entgegengesezte, und hat, wegen Mangel an Ordnung, Disciplin und andrer Fehler nichts, als Plünderung der befreundeten und der feindlichen Mitbürger zur Folge. Da es im gegenwärtigen Fall noch überdieß sehr wahrscheinlich ist, daß die Russen einen Vorfall der Art sehnlichst wünschen, um den Planen, die man ihnen zum Nachtheil der Pohlen zuschreibt, einen Anschein von Recht zu geben, so kann der Marquis von Paulmy die Leztern überhaupt, und besonders die, welche sich den Nahmen der Patrioten geben, nicht genug zum Geist der Mäßigung, besonders in Bezug auf Alles, was Rußland angeht, ermahnen. Es ist offenbar, daß die Verwüstung Pohlens die Folge eines solchen Schrittes seyn würde, und noch überdieß für Frankreich zu fürchten, daß das Unglük, welches eine Conföderation hervorbrächte, die pohlnischen Köpfe nothwendig, und selbst gegen ihre innere Ueberzeugung, auf einen Vereinigungspunkt trei-

den würde, der die Verblendung der pohlnischen Regierung endigen, und ihr Consistenz geben dürfte. Da nun der erste Gegenstand der Instruktion, welcher dem Benehmen des Gesandten zur Grundlage dienen soll, dahin geht, die Anarchie zu unterhalten, so wäre es ja möglich, daß die Conföderation dieser Absicht entgegen seyn könnte. Der Marquis von Paulmy muß daher alles Mögliche anwenden, um jede Conföderation in Pohlen zu verhindern, und dieß entweder unter dem Vorwand von Pohlens Wohl, oder mit dem Anschein, dem Hof von Petersburg, dem Alliirten seines Herrn, zu dienen, oder überhaupt im ganzen Geist seiner Mission. Uebrigens darf man annehmen, daß ihm dieses ohne große Schwierigkeiten gelingen wird; denn die Pohlen thun nichts ohne Geld, und bilden am allerwenigsten ohne dieses Triebrad eine Conföderation, und da der König nicht willens ist, Geld herzugeben, so würde die Conföderation aus Mangel an Mitteln von selbst fallen.

„Die Gerüchte, welche sich von den Maasregeln Sr. Polnischen Majestät verbreitet haben, die Krone zu Gunsten des Prinzen Karls, seines Sohnes, niederzulegen, werden ohne Zweifel die ansehnlichsten Großen von Pohlen veranlassen, den Ambassadeur des Königs in dieser Rücksicht zu sondieren. In diesem Fall wird er ihnen aber antworten: daß, da noch nichts Positives deshalb zur Kenntniß des Königs gekommen sey, man ihm auch keine Instruktionen deswegen habe geben können; daß er aber im Allgemeinen wisse, wie Se. Majestät nichts andres verlange, als daß die polnische Nationen das Recht, ihren König zu wählen, behalte, und daß Er durch zu viele Bande an den König von Pohlen und seine Familie geknüpft sey, um nicht zu wünschen, daß alle Stimmen zu Gunsten eines Prinzen aus dem sächsischen Hause ausfallen möchten."

„Das Benehmen des königl. Gesandten in Pohlen muß noch in Bezug auf die Alliirten Sr. Majestät eingerichtet seyn. Diesem Zwek zu Folge muß er in dem besten Einverständniß mit den Ministern der Höfe von Wien und Petersburg leben, dabei aber demungeachtet doch aufs aufmerksamste über ihr Betragen

in Pohlen, sowohl in Bezug auf das Interesse der gemeinschaftlichen Sache, als auf ihre besondere Interessen, wachen. Aus der Correspondenz des Herrn Durand hat er die Ansprüche ersehen, welche Rußland geneigt zu seyn scheint, unter dem Vorwand der Execution des Vertrags von 1686, auf einen beträchtlichen Theil des polnischen Gebiets, auf der Seite der Ukräne, zu erneuren, und ist zu gleicher Zeit in Kenntniß der Gründe gesetzt worden, die die Republik denselben entgegen halten kann. Ferner ist ihm der Plan der Kaiserin von Rußland nicht unbekannt, in Form einer Entschädigung das Königreich Preußen zurückzubehalten, in dessen Besitz sie ist. Die Wichtigkeit dieser Plane wird dem Marquis von Paulmy selbst die Nothwendigkeit fühlbar machen, über alle Bewegungen der Höfe von Wien und Petersburg, die darauf Bezug haben könnten, zu wachen. Fodern die Minister dieser Höfe von ihm, daß er einen Schritt zu Gunsten dieser Projekte machen möchte, so antwortet er, er habe keine Befehle deshalb, und erhält, so wie er hierüber berichtet, die nöthigen Instruktionen. Uebrigens wird er von selbst vermeiden, sich in die besondere Streitigkeiten der Pohlen mit dem Petersburger Hof zu mischen, und daher weder dem Marquis de l'Hopital, noch dem Baron von Bretevil etwas von den Klagen schreiben, welche die Pohlen über die Ausschweifungen der Russen in ihrem Lande erheben könnten. Kurz, er wird sich in Bezug auf alles dieses völlig unpartheiisch verhalten.

„Die Allianz des Königs mit den beiden Kaiserinnen, und besonders der Mangel an Aufmerksamkeit, den man in den Verträgen in Absicht auf die ottomanische Pforte dadurch gezeigt hat, daß man unter den Kriegen beider kaiserl. Majestäten, die mit dem Großherrn nicht ausgenommen, hat natürlich Frankreichs Einfluß in Konstantinopel vermindert, und es wird schwer werden, ihn wieder herzustellen, so lange dieser Fehler nicht wieder gut gemacht worden ist. Diese Betrachtung ist ein Grund weiter, den königl. Gesandten zu ermuntern, alle Nachrichten, die man in Warschau in Absicht auf die geringsten Schritte der Türken in den europäischen Angelegenheiten haben könnte, aufs sorgfältigste aufzusammeln.

Auch wird er über die Correspondenzen wachen, die die Pohlen mit den Türken und Tartaren haben könnten, und deshalb mit den königl. Ministern bei der Pforte und bei den Höfen von Wien und Petersburg korrespondiren.

„Sollte die ottomanische Pforte auf den nächsten polnischen Reichstag einen türkischen oder tartarischen Minister schicken, wie sie zu thun pflegt, so wird sich der Marquis von Paulmy alle Mühe geben, sein Vertrauen zu gewinnen, und zu verhindern, daß er den Eingebungen der Feinde der gemeinschaftlichen Sache Frankreichs mit seinen Alliirten folgt . . .

„Da der Marquis von Paulmy die Denkungsart des Königs in Bezug auf den König von Pohlen kennt, so ist es überflüssig, ihm zu empfehlen, ja nichts zu unterlassen, was ihn diesem Fürsten angenehm machen kann. Er wird demselben die Versicherung der zärtlichsten Freundschaft Sr. Majestät für ihn und seines aufrichtigsten Verlangens geben, zu seinem Ruhm und Glück beizutragen.

„Der Marquis von Paulmy kann dem Prinzen Karl und der ganzen königlichen Familie nicht zu viel Versicherungen von der zärtlichen und aufrichtigen Zuneigung des Königs gegen sie, und von dem wahren Interesse geben, das Se. Majestät an ihrer Zufriedenheit nimmt. Sollten die Minister des Königs von Pohlen, oder der Prinz Karl selbst ihn über dessen Erhebung auf den Herzoglichen Thron von Kurland sondieren wollen, so wird er antworten, daß man ihm keine Instruktionen über diese Sache haben gebe können, da sie ohne alle Theilnahme seines Königs geschehen sey, daß er aber im Allgemeinen wisse, wie der König immer mit Vergnügen alle Vortheile ansehen werde, die sich ein Prinz, der der Bruder der Frau Dauphine sey, zu verschaffen wüßte.

„Uebrigens wird sich der Gesandte des Königs sehr hüten, sich nicht in die innere Angelegenheiten der sächsischen Familie zu mischen . . . . Den Kurprinzen und die Kurprinzessin von Sachsen betreffend, so wird er sie zwar der zärtlichsten Zuneigung des Königs versichern; aber welche Fragen man auch an ihn machen mag, immer bei den allgemeinen Ausdrücken des Interesses stehen bleiben, die Se. Majestät an dem Glücke Pohlens und an ihrem Hause nimmt.

Digitized by Google

„Der König von Pohlen hat, als Kurfürst von Sachsen, nur zu viel Recht, beträchtliche Entschädigungen an den König von Preußen zu fodern, und wenn diese nach den Gesinnungen des Königs für seine polnische Majestät abgemessen werden könnten, so würden sie gewiß so, wie man sie nur immer wünschen mag, ausfallen. Allein beim Frieden wird weniger davon die Frage seyn, was man zu fodern berechtigt ist, als davon, was das Waffenglück der guten Sache, die Alliirten zu erhalten, in den Stand setzen wird. Wenn der Minister des Kurfürsten von Sachsen daher in den Marquis von Paulmy dringt, über diesen Punkt zu antworten, so sagt er, daß der König in dieser Kampagne die größten Anstrengungen für die gemeinschaftliche Sache machen, und beim Frieden Sr. Polnischen Majestät durch die wirksamsten Dienste die größte Befriedigung verschaffen würde, welche die Umstände nur immer erlauben könnten u. s. w."

II.

1760 wurde der Baron Bretevil, welcher bis dahin als königl. französischer Gesandter in Kölln gewesen war, zum bevollmächtigten Minister seines Hofs in Petersburg ernannt, ob sich gleich der Marquis de l'Hopital noch als Ambassadeur daselbst befand. Die Instruktion, welche er für diesen neuen Posten erhielt, ist gleichfalls von der Hand des Herzogs von Choiseul, und durch Form und Geist im höchsten Grade merkwürdig.

„Seit mehreren Jahren war alle Korrespondenz zwischen Frankreich und Rußland unterbrochen gewesen, und der König hatte seinen Minister und Konsul von da zurückberufen. Nicht einmal die indirekten Verbindungen, die man in andern Ländern selbst dann noch beizubehalten sucht, wenn politische Gründe die öffentlichen und offiziellen Verhältnisse unterbrochen haben, waren fortgesetzt worden. So war man denn in Versailles in völliger Unwissenheit über Alles, was auf die russische Regierung, die Gesinnungen der Kaiserin,

und die Plane ihrer Minister Bezug hatte, bis diese Fürstin im Jahre 1755, entweder durch ihre persönlichen Gesinnungen für Se. Majestät, oder durch den Rath des Grafen von Woronzow, ihres damaligen Vice-Kanzlers, bewogen, die Versicherung ihres Wunsches, daß das vollkommenste Einverständniß zwischen Frankreich und Rußland Statt finden möchte, an den König gelangen ließ.

„Diese Insinuationen waren schon 1753 gemacht worden; allein man hatte nicht geglaubt, daß dieß mit höchster Autorität geschehen sey. Da indeß verschiedene besondre Nachrichten die Aufrichtigkeit dieser ersten Eröffnungen bezeugten, so entschloß sich der König endlich, den Herrn Douglas nach Petersburg zu schicken, um sich zu überzeugen, daß diese Nachrichten sichern Grund genug hätten, um von Seiten Sr. Majestät Zutrauen zu verdienen.

„Die erste Reise, welche er unter dem Schein bloßer Neugierde machte, setzte ihn in den Stand, die wirkliche Existenz der Dispositionen Rußlands, so wie man sie dem König berichtet hatte, zu bestätigen. Se. Majestät hielt es daher für schicklich, den Herrn Douglas, mit dem Titel eines Geschäftsträgers, an den Petersburger Hof zurückzuschicken, während der Herr von Bickteieff in der nemlichen Qualität von der russischen Kaiserin nach Frankreich gesandt wurde.

„Dieser Demonstration von Einigkeit zwischen den beiden Höfen folgte kurz darauf die öffentliche Wiederherstellung ihrer Korrespondenz durch die Ernennung ihrer respektiven Ambassadeurs nach Paris und Petersburg.

„Der König vertraute diesen wichtigen Auftrag dem Marquis de l'Hopital, der die Wahl seiner Majestät durch seine Talente und seinen Eifer vollkommen gerechtfertiget hat. Da aber dieser Gesandte, dessen Gesundheit in Rußland sehr gelitten hat, bei mehreren Gelegenheiten sein Bedürfniß, nach Frankreich zurückzukehren, geäußert, so hat der König auf seine Vorstellungen Rücksicht nehmen, und ihm die Freiheit lassen wollen, entweder die Geschäfte seines Postens fortzusetzen, oder zu Sr. Majestät zurückzukehren, alles dieses, wie es ihm für den Erfolg seiner Negotiationen und seinen persönlichen Vortheil gut däuchte.

„Da der König indeß zu gleicher Zeit den Nachtheil voraussah, der seinem Dienst durch die Rückkehr des Marquis de l'Hopital erwachsen könnte, wenn dieser Gesandte nicht sogleich durch einen andern Minister Sr. Majestät ersetzt würde, so hat er seine Augen auf den Marquis von Bretevil geworfen, den er zu seinem bevollmächtigten Minister bei der Kaiserin aller Reußen ernannt hat.

„Die Beweise, welche der Baron bereits Sr. Majestät, nicht nur von seiner Einsicht und Geschicklichkeit in Verwaltung der Geschäfte, die ihm der König übertragen, als auch von seinem weisen und klugen Benehmen in allen militärischen und politischen Posten, auf denen er gestanden, gegeben hat, haben demselben den Vorzug verdient, welchen ihm Se. Majestät bei dieser Gelegenheit zu geben geruht, und wozu der Marquis de l'Hopital selbst durch die Ausdrücke seiner völligen Zufriedenheit seinen Beifall gegeben hat.

„Um den Baron von Bretevil in den Stand zu setzen, den Posten, mit dem ihn der König beehrt hat, nach dessen Absichten auszufüllen, ist es nöthig, daß er aufs genaueste von dem gegenwärtigen Zustand des Hofs van Petersburg, von der Lage der allgemeinen Geschäfte in Bezug auf Rußland, und von den Verbindlichkeiten, die es besonders seit Anfang dieses Kriegs eingegangen hat, kurz von dem System des Benehmens unterrichtet werden, das er, sowohl gegen die Kaiserin, ihren Hof und ihr Ministerium, als gegen den Marquis de l'Hopital selbst, zu beobachten hat.

„Der Baron von Bretevil wird zwar, durch die Mittheilung der Korrespondenz mit dem Hofe von Petersburg, bereits von dem Wesen, dem Gegenstand, dem Umfang und den Folgen der Negotiationen, welche dem Marquis de l'Hopital aufgetragen waren, so wie von den Instruktionen und Befehlen unterrichtet seyn, die der König diesem Gesandten hat zukommen lassen. Indessen dürfte es nicht unnütz seyn, eine gedrängte, aber getreue, Uebersicht alles dessen, was in diesem Bezug geschehen ist, dem Baron von Bretevil vorzulegen.

„Als der König im Jahr 1748 den, durch den Tod Kaisers Karls IV verursachten, Krieg mit Mäßigung und Groß-

muth endigte, war seine Absicht, nicht nur seinen Völkern einen Frieden zu verschaffen, der ihnen nothwendig geworden war, sondern auch Europa's Ruhe und das aufrichtigste Einverständniß aller seiner Souveräns auf festen und dauerhaften Grund zu stellen. Se. Majestät würden diesen Zweck erreicht haben, wenn die übrigen Mächte von gleichen Gesinnungen der Billigkeit und Menschlichkeit belebt, zu diesen wohlthätigen Absichten hätten beitragen wollen; allein der König sah bald ein, daß er allein es wirklich gut und uneigennützig meinte. Das politische System, welches England im Anfang zu befolgen geneigt schien, erweckte den Verdacht, daß diese Krone den Frieden, nur in der absoluten Unmöglichkeit, in der sie sich befand, den Krieg fortzusetzen, gewünscht habe, und den Zwischenraum von Ruhe blos dazu benutzen werde, sich zu einem neuen Kriege zu rüsten. Diese Vermuthung wurde durch die Ereignisse nur zu sehr gerechtfertiget.

„Um seine ehrgeizigen und habsüchtigen Absichten besser zu maskiren, ließ sich der Londner Hof gefallen, Commissäre zu ernennen, welche, in Gemeinschaft mit denen des Königs, und zu Folge des 8ten Artikels vom Achner-Vertrag, die Streitpunkte ausgleichen sollten, die die Thätigkeit, mit der der Frieden negoziert und unterzeichnet worden war, nicht in diesem Vertrag zu reguliren erlaubt hatte.

„Bei den ersten Konferenzen war es leicht zu bemerken, wie England blos Zeit zu gewinnen suchte, um sich in den Stand zu setzen, das durch der Waffen Gewalt zu erreichen, was es, wie es sehr wohl fühlte, nicht durch Rechtsgründe erhalten konnte und durfte.

„Wirklich entwikelten die Engländer durch die Maaßregeln, die sie in Amerika und in Europa nahmen, bald die ungeheuren Plane, die sie entworfen hatten, und später, durch die gewaltthätigste, ungerechteste und treuloseste Verletzung aller Gesetze und aller Anständigkeit, ausgeführt haben.

„Sie eröffneten den Krieg, ohne ihn anzukündigen, und der König, genöthigt seinen persönlichen Ruhm zu rächen, hoffte, daß sich dieser Krieg nicht bis auf den europäischen

Kontinent ausbreiten würde. Weit entfernt, irgend eine andre Macht in seinen besondern Streit hineinzuziehen, lud der König sogar die meisten Souveräne ein, sich auf die Gränzen einer genauen Neutralität zu beschränken. Der Londner Hof hingegen, welcher die entgegengesetzten Grundsätze befolgte, unterließ nichts, den Krieg allgemein zu machen, damit Frankreich, bei der Nothwendigkeit, einen Theil seiner Landmacht zu gebrauchen, weniger im Stand seyn möchte, den Unternehmungen der Engländer auf den Meeren zu widerstehen.

„Der König von Preußen gieng zu Folge seiner besondern Plane des Ehrgeizes, ohne Schonung in die der Engländer ein, und grief, nachdem er Sachsen auf die gehässigste und gewaltsamste Weise überschwemmt hatte, die Staaten der Kaiserin von Ungarn und Böhmen widerrechtlicher Weise an.

„Der König, welcher durch einen Defensiv-Vertrag, dieser Fürstin beizustehn, und als Garant der westphälischen Traktate verbunden war, die Rechte der Reichsfürsten, und die deutschen Constitutionen und Freiheiten zu unterstützen, der König also konnte, ohne diese wesentlichen Verpflichtungen zu verletzen, die Kaiserin und Königin, und den König von Pohlen und Kurfürsten von Sachsen nicht verlassen. Um dieselben zu erfüllen, opferte Se. Majestät sogar den Gesinnungen der Ehre und Treue, welche in dem Herzen des Königs jederzeit alle andre Betrachtungen überwiegen werden, sein nächst gelegenes Interesse auf.

„Der Definitiv-Traktat zwischen dem König und der Kaiserin-Königin war den 1. Mai 1756 unterzeichnet worden, und beide Majestäten hatten für gut gefunden, auch die Kaiserin von Rußland zum Beitritt dazu einzuladen.

„Die Beitritts-Akte wurde wirklich den 11ten Jänner 1757 unterzeichnet. Der König hatte es zu einer Conditio sine qua non gemacht, daß die Türken, namentlich, was ihn anbetreffe, von der Defensiv-Allianz ausgenommen werden sollten. Diese Ausnahme, deren Unterlassung im Traktat vom 1ten Mai 1756 die ottomannische Pforte gegen Frank-

Digitized by Google

Daniel Knodé

Digitized by Google